# Predigten
auf
# alle Sonntage des ganzen Jahres,
aus verſchiedenen berühmten Rednern
zuſammen getragen,
kürzer gefaſſet, und auf die Sonntags-Evangelien
eingerichtet
von

**Joſeph Haberkorn von Habersfeld,**
Weltprieſter, Mitgliede des königlichen Schulen-Inſtituts in Schleſien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künſte, und öffentlichem Lehrer der Landwirthſchaft, philoſophiſchen Hiſtorie und Aeſthetik auf der Breslauer Univerſität.

**Des erſten Jahrganges zweyter Theil.**

Dritte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1781,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt
auf dem Markt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Verzeichniß
## der Predigten in dieſem zweyten Theile.

### Am heiligen Pingſttage.

Von den Wirkungen des heiligen Geiſtes.

Der heilige Geiſt hat die Apoſtel in ganz andre Männer verkehret; er wird auch uns in andre Menſchen verwandeln, ſofern wir ſeine Gnade wohl gebrauchen. S. 1

### Am 1. Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Geheimniſſe der allerheiligſt. Dreyfaltigkeit.

Wir ſind dieſem Geheimniſſe ein zweyfaches Opfer ſchuldig: ein Opfer des Verſtandes durch den Glauben; ein Opfer des Willens durch die Liebe. S. 14

### Am 2. Sonntage nach Pfingſten.

Von dem heiligen Abendmahle.

Es wird die Größe der Liebe Jeſu Chriſti bey der Einſetzung dieſes Sacramentes, und die Größe des Undanks der Menſchen beym Genuſſe deſſelben erkläret. S. 29.

### Am 3. Sonntage nach Pfingſten.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

Die Barmherzigkeit Gottes hat nichts an ſich, was einen büßenden Sünder beunruhigen könnte; ſie hat aber alles an ſich, was die vermeſſenen Sünder erſchrecken kann. S. 41

## Am 4. Sonntage nach Pfingſten.
### Von der chriſtlichen Demuth.

Die Demuth iſt eine nothwendige, und eine vernünftige Tugend. Eine nothwendige Tugend: weil man ohne ſie niemals heilig ſeyn wird. Eine vernünftige Tugend: weil man ohne ſie niemals klug ſeyn wird. S. 56

## Am 5. Sonntage nach Pfingſten.
### Vom Zorne.

Man muß dem Zorne Einhalt thun; weil er den Frieden mit Gott, den Frieden mit dem Nächſten, und den Frieden mit uns ſelbſt ſtöret. S. 70

## Am 6. Sonntage nach Pfingſten.
### Von dem zeitlichen Unglücke des Sünders.

Der Sünder iſt auch im Zeitlichen unglücklich; weil die Sünde die Quelle des göttlichen Segens verſtopfet, und den Fluch des Herrn über den Sünder und das Seinige herabzieht. S. 83

## Am 7. Sonntage nach Pfingſten.
### Vom Stande des Sünders, und des Gerechten.

Es wird gezeiget, daß der Stand des Sünders der unglückſeligſte, der Stand des Gerechten aber der glückſeligſte Stand auf Erden ſey. S. 98

## Am 8. Sonntage nach Pfingſten.
### Von dem Mitleiden gegen die Seelen im Fegfeuer.

Die Pein, welche die Seelen leiden, und die Mittel, ſie davon zu befreyen, machen den Inhalt dieſer Rede aus. S. 113

Am 9. Sonntage nach Pfingſten.
Von den Strafen der Kinder wegen der Sünden ihrer Aeltern.
Die Sünden der Aeltern werden an den Kindern geſtrafet, erſtens: durch einen frühzeitigen Tod.; zweytens: durch die Armuth, in die ſie Gott gerathen läßt; und drittens: durch das Verderbniß der Sitten, in welchem ſie ihre Aeltern übertreffen. S. 127

Am 10. Sonntage nach Pfingſten.
Von der Verachtung des Nächſten.
Wir ſollen unſern Nächſten nicht verachten, weil wir ſelbſt unſre Fehler haben; weil jener, den wir verachten, Gott vielleicht angenehmer iſt, als wir; und weil wir noch laſterhafter werden können, als er. S. 140

Am 11. Sonntage nach Pfingſten.
Von der Verleumdung.
Es werden die Quellen entdeckt, woraus die Verleumdung entſteht, und die Uebel angeführt, die aus derſelben entſpringen. S. 154

Am 12. Sonntage nach Pfingſten.
Von der Liebe Gottes.
Es werden die Bewegungsurſachen, die Eigenſchaften und die Wirkungen der göttlichen Liebe erkläret. S. 169

Am 13. Sonntage nach Pfingſten.
Von dem öftern Beichten.
Die Vortheile, die man aus dem öftern Beichten erhält, und die Gefahr, wenn man die Beichte verſchiebt, ſind der Inhalt dieſer Rede. S. 183

## Am 14. Sonntage nach Pfingſten.

### Von der Sorge des Heils.

Das Geſchäft des Heils iſt ein höchſt wichtiges, und ein perſönliches Geſchäft des Menſchen. S. 198

## Am 15. Sonntage nach Pfingſten.

### Vom Tode der Gerechten.

Der Gerechte findet bey ſeinem Hinſcheiden nichts, was ihn betrüben könnte; und findet alles, was ihn tröſten und erfreuen kann. S. 212

## Am 16. Sonntage nach Pfingſten.

### Von der Heiligung des Sonntages.

Es wird die Schuldigkeit gezeiget, die Sonn- und Feyertage heilig zu vollbringen; und es werden die Unordnungen angeführet, die man an dieſen Tagen begeht. S. 227

## Am 17 Sonntage nach Pfingſten.

### Von der Liebe des Nächſten.

Die Liebe gegen den Nächſten muß wohlthätig, und muß geduldig ſeyn. S. 240

## Am 18. Sonntag nach Pfingſten.

### Von dem Glauben.

Die Glückſeligkeit eines Chriſten beſteht darinn: daß er ſich den Lehrſätzen des Glaubens unterwirft, und ſich in den Werken des Glaubens übet. S. 254

Am 19. Sonntage nach Pfingſten.

Von der unwürdigen Communion.

Die unwürdige Communion iſt die abſcheulichſte Sünde unter allen; weil ſie den größten Undank, und die größte Grauſamkeit gegen den Urheber dieſes Sacramentes enthält. S. 268

Am 20. Sonntage nach Pfingſten.

Von der Lauigkeit.

Bey der Lauigkeit iſt die Gnade der Rechtfertigung ungewiß; aber der Fall iſt gewiß. S. 284

Am 21. Sonntage nach Pfingſten.

Von der Zurückſtellung des fremden Gutes.

Die Zurückſtellung iſt unumgänglich nothwendig; ſie iſt aber auch ungemein beſchwerlich. S. 298

Am 22. Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Neide.

Der Neid iſt ein höchſt abſcheuliches, und ein höchſt ſchädliches Laſter. S. 312

Am 23. Sonntage nach Pfingſten.

Von der Vereinigung des Glaubens und der Werke.

Man hat keinen verdienſtlichen Glauben ohne die guten Werke, und man hat keine guten Werke ohne den Glauben. S. 325

Am

## Am 24. u. letzten Sonntage nach Pfingſten.

### Von dem allgemeinen Gerichte.

Das allgemeine Gericht iſt nothwendig, damit Gott ſeine Allmacht und ſeine Gerechtigkeit allen Völkern zeige. S. 337

## Am Tage der Kirchweihe.

### Von der Ehrerbietigkeit im Hauſe Gottes.

Gott ſieht uns in der Kirche, man muß ſich alſo ehrerbietig darinnen verhalten. Gott höret uns in der Kirche, man muß alſo mit Aufmerkſamkeit bethen. S. 353

# Am heiligen Pfingſttage.

## Von den
## Wirkungen des heiligen Geiſtes.

### Vorſpruch:

Paracletus autem Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia. Joan. 14. cap.

Der Tröſter, der heilige Geiſt, den der Vater ſenden wird in meinem Namen, dieſer wird euch alle Dinge lehren.

Was ſich ehmals auf dem Berge Sinai zugetragen hatte, da Gott unter Donnern und Blitzen herab ſtieg, ſeinem Volke das Geſetz zu verkündigen, das wurde hernach mit einem weit glücklichern Erfolge in Jeruſalem erneuert, wo der heilige Geiſt erſchien, das Geſetz der Gnade nicht mehr auf ſteinerne Tafeln, ſondern in die Herzen der Menſchen zu ſchreiben. Ehmals hatte ſich Gott

in einer fürchterlichen Herrlichkeit gezeiget, um jenes aufrühriſche Volk durch die Furcht in den Schranken der Geſetze zu erhalten: an dieſem Tage aber ließ er ſich in einer angenehmen Geſtalt herab, um die betrübten Jünger zu tröſten, die Wankelmüthigen zu ſtärken, den Verzagten Muth einzuflößen, und alle durch ſeine Gegenwart zu erfreuen.

Auf dem Berge hatte er ein hartes Geſetz, ſo voll Drohungen war, als ein beſchwerliches Joch auf die Schultern des Volkes geleget: in dem Speiſeſaal aber ſtieg er herab, dieſe ungeheure Laſt von uns zu nehmen, und uns in die Freyheit der Kinder Gottes zu verſetzen.

Dort hatte er die Gläubigen zur Beobachtung ſeiner Gebothe durch irdiſche Verheißungen gereizet; hier aber verhieß er ihnen die himmliſchen Güter im Ueberfluſſe, und gab ſich ſelber zum Unterpfande ſeiner Liebe.

Bey der Ankunft auf dem Berge waren die Iſraeliten in Furcht und Schrecken gerathen, ſie waren zurück gewichen, damit ſie von der Stimme des redenden Gottes nicht getödtet würden; bey der Ankunft in Jeruſalem aber erfreuten ſich die Völker, und damit ſie das Leben der Gnade erhielten, erweiterten ſie ihre Herzen.

Endlich lieſt man nicht, daß bey jener Erſcheinung auf dem Berge die Iſraeliten ihre abgöttiſchen Neigungen geändert, ihre Sitten gebeſſert, und ihrem ſündhaften Wandel ein Ende gemacht hätten; nach der Ankunft des heiligen Geiſtes hingegen wurden die Apoſtel in ganz andre Menſchen verwandelt; ſie behielten nichts von den vorigen Schwachheiten an ſich, und da ſie kurz zuvor ſich kaum getraueten Jeſum den Gekreuzigten in geheim zu bekennen, ſo verkündigten ſie ihn nachmals auf öffentlichen Gaſſen und Straſſen ohne Furcht, mit größtem Vertrauen. Apoſtg. 4. Cap.

Lernet

Lernet hieraus, m. Z., was für eine wichtige Sache es ſey, der Gnade des heiligen Geiſtes theilhaftig zu werden. Und da er nicht nur gekommen iſt, die Jünger Jeſu Chriſti zu erfreuen, ſondern ein Tröſter der ganzen Welt zu ſeyn, ſo wird auch euch die Hoffnung ſolcher Gnade nicht benommen; er wird ſie euch mittheilen, wenn ihr euch nur darum beſtrebet. Die Menge eurer Leidenſchaften, und eure geſchwächten Kräfte, worüber ihr ſeufzet, werden ihn zum Mitleiden bewegen, und zu einem Antriebe ſeiner wohlthätigen Liebe dienen.

## Vortrag.

Er wird euch eben diejenige Gnade verleihen, die er ehmals den Apoſteln verlieh. Dieſe waren unerfahrne, ſchwache, und ſogar ſündhafte Menſchen; ſie wurden aber durch den heiligen Geiſt in ganz andre Männer umgekehret. Ihr, m. Chr., ſeyd ebenfalls ſchwach, unvollkommen, und mit vielen böſen Neigungen erfüllt; er wird euch gleichfalls in andre Menſchen verwandeln, wenn es euch nur ein Ernſt iſt, ſeine Gnade anzunehmen, und mit derſelben zu wirken. Vergönnet mir eure Aufmerkſamkeit, ſo will ich mich beſſer erklären.

## Erſter Theil.

Wenn man die Gemüthsbeſchaffenheit jener zwölf Männer betrachtet, die der Heiland zu Apoſteln erwählet hat, ſo muß man bekennen, daß ſie ſehr unvollkommen und mangelhaft waren. Es hatte ſie zwar Chriſtus durch ſeine Lehren und Beyſpiele zu allem Guten angeführet; er hatte ihnen zum öftern geſagt, daß alle irdiſche Dinge vergänglich wären, daß man ſie mit großer Mühe erlangte, und mit noch weit größeren Schmerzen

verlaſſen müßte. Deſſen ungeachtet wurden ihre Neigungen nicht geändert; ihre Augen wurden noch immer vom Glanze des Goldes geblendet, ihre Herzen vom Stolze beherrſchet, und alle ihre Abſichten zielten dahin ab, damit ſie vor andern gewiſſe Vorzüge erhielten.

Dieſes äußerte ſich in dem Begehren der Kinder Zebedäi, deren Mutter in ihrem Namen von dem Heilande die erſten Stellen in ſeinem Reiche verlangte. Dieſes iſt aus jenem Streite abzunehmen, der unter ihnen im letzten Abendmahle entſtund, da ſie nachforſchten, wer aus ihnen der Größte wäre. Dieſes erhellet auch daraus, daß ſie nach der Auferſtehung Chriſti ſo oftmals die Frage wiederholten, wenn endlich der Tag anbrechen würde, an welchem das Reich Iſrael ſeinen vorigen Glanz erhalten ſollte. Vergeblich gab ihnen der Heiland zu verſtehen, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey, und daß in demſelben ganz andre Geſetze herrſcheten, als diejenigen wären, welche die weltlichen Fürſten ertheilten; weil derjenige groß geachtet werden würde, der ſich unter alle andre herabließe. Ihre Leidenſchaften waren dermaaßen heftig, daß ſie ihre Einſichten verdunkelten, und zu allem heilſamen Unterrichte unfähig machten. Aus dieſer Urſache ſagte ihnen Chriſtus, daß ſie nach wenig Tagen mit dem heiligen Geiſte ſollten getaufet werden. Welches nach der Lehre des heil. Gregorius ſo viel war, als ſagte er ihnen, daß er ſie mit Feuer taufen würde, welches alle ihre Begierden verzehren ſollte, auf daß ſie die Welt mit andern Augen betrachten, und muthig verachten könnten.

Setzet man nun zur Blindheit des Geiſtes, und zu ihren ungezähmten Leidenſchaften, noch ihre Fehltritte hinzu; o, was für eine Menge der Unvollkommenheiten ſtellet ſich ſodann unſerm Gemüthe dar! Denn betrachtet einmal, wie furcht-

furchtſam, und wie ſaumſelig ſie in der Nachfolge des Heilandes waren. Den muthigſten aus ihnen, Petrus, der ſich bereit zu ſeyn erklärte, ein gleiches Schickſal mit Chriſto zu erdulden, der ſeinen Worten nach weder Kerker noch Marter ſcheuete, dieſen erſchreckt die Stimme einer Magd; er fängt an zu zittern; er vergißt ſein Verſprechen; er läugnet ſeinen Meiſter; er ſchwöret und betheuert öffentlich, daß er ihn nicht kenne. Eben nicht beſſer machten es die Uebrigen, als welche gleich bey der Ankunft der Kriegsknechte den Heiland verließen, ſich davon begaben, und durch eine ſchändliche Flucht ihre Treuloſigkeit an den Tag legten. Wie ungereimt war nicht ihr Verhalten, als ihnen der Herr nach ſeiner Auferſtehung ſichtbar erſchien! Sie ſahen ihn, ſie berührten die Wundmale ſeines verklärten Leibes; er aß in ihrer Gegenwart von dem gebratenen Fiſche; und gleichwohl zweifelten ſie noch, ob er wirklich auferſtanden ſey: und ſo deutlich er ihnen auch alle Stellen der Schrift erklärte, die von ſeiner Auferſtehung Zeugniß gaben, ſo konnte er doch ihren Unglauben nicht beſiegen: ſelbſt zu der Zeit, da er im Begriffe war, zu ſeinem Vater zu gehen, rückte er ihnen noch ihren Unglauben vor, und beſtrafte die Härtigkeit ihrer Herzen. Ja ſogar nach der Auffahrt Jeſu Chriſti äußerte ſich eine ſträfliche Zaghaſtigkeit an ihnen; ſie verſchloſſen ſich aus Furcht vor den Juden im Speiſeſaale, und getraueten ſich nicht die wunderſame Begebenheit, von welcher ſie Augenzeugen waren, dem Volke zu verkündigen. So wenig haben die Lehren des Heilandes, ſeine Arbeiten und ſeine Wunderwerke bey den Apoſteln gefruchtet.

So bald aber der heilige Geiſt über ſie herabſtieg; jener Geiſt der Wahrheit, der die Unwiſſenden im Geſetze unterrichtet; jener Geiſt der Gerechtigkeit, der die Irren-

 den

den auf die Wege des Heils zurück führet; jener Geiſt der Stärke, der die Schwachheit unterſtützet, und den Zaghaften Muth einflößet; o was für eine Veränderung erfolgte nicht ſogleich! Man ſah dieſe ſo ungelehrigen Männer mit der höchſten Weisheit begabet; ſie erklärten die dunkelſten Stellen der Schrift, ſie entdeckten die verborgenſten Geheimniſſe, ſie redeten alle nur erdenkliche Sprachen, die ſie niemals gelernet hatten, mit der größten Vollkommenheit. Man ſah, wie ein armer und in den Wiſſenſchaften unerfahrner Fiſcher, der weder die Kunſt zu überreden verſtund, noch natürliche Fähigkeiten hatte, die Gemüther zu rühren, gleichwohl bey ſeiner erſten Anrede drey tauſend Seelen Chriſto gewann, und bald darauf fünf tauſend dem Evangelio unterwarf. Man ſah eine Verſammlung der furchtſamſten Männer, wie ſie ſich auf öffentliche Straßen begaben, und Jeſum den Gekreuzigten ohne Scheu verkündigten.

Wer war denn aber die Urſache von dieſen ſo wunderſamen Wirkungen? Wer hatte dieſe erſtaunliche Veränderung unter den Apoſteln geſtiftet? Wir dürfen nicht lange fragen, meine Zuhörer, es war der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen ihnen der Heiland verſprochen hatte. Denn alles dieſes, ſo ſchreibt der Apoſtel im erſten Sendſchreiben an die Corinther im 12. Cap. 11. V., wirket der einzige, und derſelbe Geiſt, der einem jeden austheilet nach ſeinem Belieben.

Doch hierbey verblieb es noch nicht; er verlieh ihnen auch die Gabe der Wunderwerke: ſie trieben die Teufel aus den Beſeſſenen aus; es war keine Krankheit, die ſie nicht augenblicklich heileten; ſogar ihr Schatten war mächtig, die Krankheiten zu vertreiben.

Was für eine Stärke des Gemüthes zeigten ſie nicht in den Verfolgungen! Sie erſchienen ohne Furcht vor den Richterſtühlen; ſie litten Schläge, Geißelſtreiche und Steinigungen, ohne ſich darüber zu beklagen; man bürdete ihnen die ſchwärzeſten Verleumdungen auf, und ſie erfreueten ſich darüber, weil ſie dadurch Jeſu Chriſto ihrem Meiſter ähnlich wurden.

Welch ein Heldenmuth wurde nicht erfordert, ſich in ein Gefäß voll ſiedendes Oels verſenken zu laſſen, oder ſich ſelbſt zur Folter, zum Schwerte und zur Kreuzigung mit der innigſten Freude des Herzens darzubieten, wie es die Apoſtel thaten!

O Gott! ſind dieſes jene Männer, die kurz zuvor bey der bloßen Ankunft ihrer Feinde die Flucht ergriffen? die vor der Stimme einer Dienſtmagd zitterten? und nach ſo vielen Wunderwerken, bey denen ſie ſelbſt gegenwärtig waren, gleichwohl aus Furcht vor den Juden ſich geheim hielten?

Ja, meine Zuhörer! ſie ſind es, doch nicht mehr ſie allein, ſondern die Gnade des heiligen Geiſtes mit ihnen. Von dieſer Gnade erfüllet, machten ſie ſich ganz andre Begriffe von den Widerwärtigkeiten, betrachteten ſie nicht mehr als ſchreckbare Uebel, ſondern ſahen ſie als Gnaden an, mit denen ſie der Himmel beehrete. O wunderſame Kraft des heiligen Geiſtes! o erſtaunenswürdige Veränderung dieſer apoſtoliſchen Männer! o glückſelige Herzen, die würdig geachtet wurden, die Gnaden dieſes Geiſtes zu empfangen!

## Zweyter Theil.

Chriſten, die ihr dieſes höret, wie ſehr ſollten euch dieſe Vortheile rühren! und welch ein brünſtiges Verlan-

gen ſolltet ihr bezeugen, derſelben theilhaftig zu werden! Denn betrachtet einmal den Zuſtand eurer ſelbſt, durchforſchet die gefährlichen Abgründe eures Herzens, und erwäget die Heftigkeit der Leidenſchaften, die euch beunruhigen; urtheilet ſodann, ob euch die Ankunſt des heiligen Geiſtes nicht nothwendig ſey. Seyd ihr wohl ſo rein, daß ihr nicht nöthig habt, von ihm gewaſchen zu werden? Iſt nichts Dürres in euch zu finden, ſo ſeiner Befeuchtung; nichts Kaltes, ſo ſeiner Entzündung; nichts Verwundetes, ſo ſeiner Heilung; und nichts Schwaches, ſo ſeiner Stärke bedarf? Erinnert euch nur an die Beſchaffenheit eures vorigen Lebens. O, wie viele Hinderniſſe des Heils, wie viele ungezähmte Begierden, und wie viele Schwachheiten auf dem Wege der Tugend werdet ihr in demſelben antreffen! Ihr bildet euch zwar ein, daß ihr gerecht ſeyd, wenn ihr nur zuweilen eure Ausſchweifungen bereuet, und die Losſprechung eurer Sünden von dem Prieſter erlanget; aber ihr betrüget euch. Denn die Unbeſtändigkeit eures Gemüthes, welches ſich bald für die Tugend erkläret, bald wiederum das Laſter liebet; dieſe Unbeſtändigkeit iſt faſt ein ſicheres Zeichen eurer Verwerfung, weil Gott endlich, wenn ich mich alſo ausdrücken darf, eurer Treuloſigkeit müde werden, euch die Kraft ſeines Beyſtandes entziehen, und euch, wie den Pharao, dem Verderbniſſe des Herzens überlaſſen wird. Damit dieſes nicht geſchehe, ſo müſſet ihr euch um die Gnade des heiligen Geiſtes beſtreben; denn er iſt es, der euch die Beharrlichkeit im Guten mittheilen kann, gleichwie er ſie den Apoſteln verliehen hat, die nach ſeiner Ankunft in Jeruſalem eine ſolche Standhaftigkeit zeigten, daß ſie bey allen Stürmen der Anfechtungen, und unter unzähligen Gefahren, gleichwohl ganz unbeweglich blieben, und nicht im geringſten von der Treue ihres Amtes abwichen. In

In welchem gefährlichen Stande leben nicht diejenigen, die, von der Heftigkeit ihrer Leidenſchaften beunruhiget, ſich endlich denſelben überlaſſen, und nach und nach eine ſündliche Fertigkeit überkommen! Sie ſeufzen zwar bisweilen unter dem Joche ihrer Knechtſchaft, und trachten daſſelbe von ſich zu ſchütteln, ſie vergießen auch wohl Zähren über ihre Sünden, und man könnte glauben, es würde eher Himmel und Erde vergehen, als daß ſie in die vorigen Laſter zurückkehren ſollten. Allein dieſe Unglückſeligen werden eben ſo oft Treuloſe, als ſie Bußfertige zu werden pflegen; die nächſte beſte Gelegenheit giebt ihnen Anlaß zu einem neuen Fall; ſie kehren kaum von den Sacramenten zurück, und der Mund iſt oft noch von dem Blute des göttlichen Lammes befeuchtet, ſo ſtoßen ſie ſchon wiederum die vorigen Läſterungen aus; ſie erneuren die unreinen Geſpräche; ſie verletzen aufs neue die Ehre des Nächſten, und verüben alle jene Schandthaten, die ſie kurz zuvor gebeichtet und bereuet haben. O wie ſehr iſt ſolchen Leuten die Gnade des heiligen Geiſtes nöthig, damit ſie endlich ihrer Unbeſtändigkeit entſagen, und ſich im Guten ſtandhaft zeigen!

Chriſten, die ihr eure Schwachheit erkennet, und euch ſolcher Unbeſtändigkeit ſchuldig wiſſet! warum trachtet ihr nicht durch ein eifriges Gebeth es dahin zu bringen, damit euch der heilige Geiſt mit ſeiner Gnade ſtärke, und euch Kraft ertheile, über eure Leidenſchaften zu ſiegen? Ihr wiſſet ja, wie muthig die Apoſtel vermittelſt dieſer Gnade geworden ſind. Kaum haben ſie dieſelbe erhalten, ſo haben ſie ihr Fleiſch ſammt ihren Begierden gekreuziget; ſie haben die Reizungen der Welt verachtet, und den Eingebungen des Teufels herzhaft widerſtanden. Auch ihr, meine Zuhörer, werdet durch den Beyſtand der Gnade euren Leiden-

denſchaften Einhalt thun; ihr werdet die Bande eurer böſen Gewohnheiten zerreißen, ihr werdet herrliche Siege über euch ſelbſt erhalten, und gleichwie Elias in Kraft des Brodes, ſo er von dem Engel erhielt, ſeine Reiſe bis auf den Berg Horeb ohne Beſchwerden fortſetzte, alſo werdet ihr in Kraft der Gnade auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten fortgehen, bis ihr auf den Gipfel der Vollkommenheit gelanget.

Was ſoll ich nun von jenen ſagen, die, vom menſchlichen Anſehen beherrſchet, ſich öfters zu Laſtern entſchlieſſen, vor welchen ſie ſelbſt einen Abſcheu haben? die, damit ſie dem Geſpötte der Gottloſen entgehen, kein Bedenken tragen, ſelbſt gottlos zu werden, und die, ihren Freunden zu gefallen, ſich erkühnen, Gott zu misfallen! Leben dieſe nicht in einem Zuſtande, den Gott und die Welt verdammet? und werden ſie nicht einſtens als unglückliche Opfer des menſchlichen Anſehens in die Hölle geſtürzet werden? Laſſet uns nicht daran zweifeln; denn Gott verabſcheuet ſolche Seelen, die mehr für die Geſchöpfe, als für den Schöpfer, beſorget ſind. Wenn ihr demnach, meine Chriſten! das Unglück hattet, dem menſchlichen Anſehen Gehör zu geben, ſo müſſet ihr demſelben nothwendig entſagen, wenn ihr einſtens zu Gott gelangen wollet; da aber dieſes nicht aus eigenen Kräften, ſondern vermittelſt der Gnade, geſchehen kann, ſo müſſet ihr euch zu dem Geber ſolcher Gnaden wenden; ihr müſſet den heiligen Geiſt darrum erſuchen; denn er iſt es, der die furchtſamen Apoſtel dermaaßen veränderte, daß ſie alles menſchliche Anſehen verachteten, Jeſum Chriſtum vor den Königen und Richterſtühlen bekannten, und weder Drohungen noch Geißelſtreiche, weder Marter noch Tod ſcheueten.

Endlich,

Endlich, damit ich es kurz mache, ſo ſage ich, daß allen ohne Ausnahme der Beyſtand des heil. Geiſtes nothwendig ſey, weil keiner zu ſinden iſt, der nicht entweder von der Natur mit böſen Neigungen begabet wäre, oder durch öftere Uebertretung der Gebothe unter dem Joche böſer Gewohnheiten ſeufzete. Es iſt keiner, der von den Anfechtungen der Welt, des Fleiſches und des Teufels befreyet wäre; in welchem Stande wir immer leben, ſo finden wir Klippen unſers Heils, wir werden allenthalben mit Feinden umgeben, und treffen überall Gegenſtände an, die uns von dem Wege der Tugend entfernen, und gleichſam mit Gewalt zum Laſter reizen.

Wenn wir nun dieſes reiflich überlegen, und zugleich die Schwachheit unſrer Kräfte betrachten, müſſen wir nicht geſtehen, daß wir der Gnade des heiligen Geiſtes bedürfen? Können wir wohl ohne dieſelbe ſelig werden? Nein, meine Chr., denn der Glaube lehret es uns, daß hierzu eine kräftige Gnade erfordert werde; dieſe Gnade ertheilet uns der heilige Geiſt; ſchon im Sacramente der Taufe ſtieg er über uns herab, und machte uns aus Kindern des Zorns zu Kindern Gottes, er flößte uns ſchon dazumal die Liebe, und mit der Liebe alle Fähigkeit zum Guten ein, er bildete unſre Seele zu einem Wohnſitz des dreyeinigen Gottes, und ertheilete uns das Recht, Gott unſern Vater zu nennen, und den Himmel als ein Erbtheil zu fordern. O was für heilſame Erleuchtungen, was für kräftige Einſprechungen, haben wir nicht von dieſem göttlichen Geiſte erhalten, die alle auf das Heil unſrer Seele abzieleten! Allein, wie haben wir dieſe Gnaden geſchätzet? wie dankbar haben wir uns für ſelbige erwieſen? Ach Gott! dieß iſt eine Frage, die uns ſchamroth machet! Denn wir müſſen es zu unſerer Schande bekennen, daß wir für alle erhalte-

erhaltene Wohlthaten nichts als Undank erwiedert haben. Kaum fiengen wir an, die Jahre unſrer Vernunft zu erreichen, kaum bekamen wir gründliche Begriffe von Gott, ſo fiengen wir ſchon an, dieſes höchſte Weſen zu beleidigen, ſeine Gnaden zu misbrauchen, und ſelbige durch die Sünde von unſern Herzen zu entfernen. Unſre Seele, die der heilige Geiſt bewohnet hatte, haben wir zur Wohnung des Teufels gemachet; man könnte uns billig jenen bittern Vorwurf machen, den einſtens der heilige Stephanus den hartnäckigen Juden machte: ihr widerſtrebet immer dem heiligen Geiſte.

Denn geht nur ein wenig in euch, und betrachtet den Zuſtand eures Herzens, erinnert euch an alle jene Erleuchtungen, die euch zu erkennen gaben, was euch zu thun, oder zu unterlaſſen ſey, um als rechtſchaffene Chriſten zu leben; erinnert euch an alle heilſame Ermahnungen, die euch zu Theil geworden ſind: wie oft habt ihr die innerliche Stimme gehöret, daß ihr die Verbindung mit dieſer Perſon zertrennen, dieſe verdächtige Gelegenheit vermeiden, dieſe ehrenrührigen Geſpräche unterlaſſen, und euch in den Tugenden üben ſollet! Dieſes waren lauter Gnaden des heiligen Geiſtes; aber wie oft habt ihr euch denſelben widerſetzet! wie oft habt ihr ſeine Erleuchtungen verachtet! wie oft habt ihr ſeine Ermahnungen in den Wind geſchlagen, und habt das Widerſpiel geübet, wodurch ihr nach dem Ausdrucke des Apoſtels dieſen göttlichen Geiſt betrübet habt! Ich will hier nicht von jenen Sünden inſonderheit reden, welche die heilige Schrift als Sünden wider den heiligen Geiſt vorſtellet, die ihr vielleicht ebenfalls begangen habt. Aber ſehet, ſo böſe auch eure Handlungen waren, ſo ließ ſich doch dieſer göttliche Geiſt nicht abſchrecken, eures Heils

wegen

wegen Sorge zu tragen; er iſt noch immer befliſſen, euch ſelig zu machen. Er kömmt unſerer Schwachheit zu Hülfe, ſchreibt der heilige Paulus an die Römer im 8. Cap. 26. V., er treibt uns zur Buße an, und begehret von Gott mit unausſprechlichen Seufzern unſre Bekehrung. Eben dieſe göttliche Perſon machet uns von den Sünden los, ſie ruhet über dem Prieſter im Beichtſtuhle, und ſteigt auf die Worte der Losſprechung in die Bußfertigen hinein, um Beſitz von ihren Seelen zu nehmen.

Wenn ihr alſo, meine Chriſten! eures Heils wegen Sorge traget, ſo befleißiget euch, eure Sünden, womit ihr den heiligen Geiſt aus der Seele vertrieben habt, durch eine reuige Buße zu tilgen, und hütet euch fernerhin vor aller Sünde; denn dieſes iſt nothwendig, wenn ihr den heiligen Geiſt nicht betrüben, ſondern ihn in euren Herzen erhalten wollet. So fern ihr fromm und tugendhaft lebet, ſo könnet ihr euch ſichere Rechnung machen, daß dieſer göttliche Geiſt in euch wohnen, und alle jene Wirkungen hervorbringen werde, die er einſtens in den Apoſteln hervorgebracht hat.

Am

# Am erſten Sonntage nach Pfingſten.

## Von dem Geheimniſſe der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

### Vorſpruch:

Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in Nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Matth. 28.

Gehet hin, lehret alle Völker, taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes!

Wir feyern heute, m. Zuh., ein Geheimniß, welches unter allen Geheimniſſen das wichtigſte iſt; ein Geheimniß, ſo die Grundfeſte unſrer Religion, und das Weſentlichſte des Glaubens enthält; ein Geheimniß, welches, wie Paulus redet, allen Geſchlechtern verborgen war, und nur den Heiligen des neuen Bundes geoffenbaret wurde; ein Geheimniß, welches die Vernunft zum Schweigen bringt, und ſie der Bothmäßigkeit des Glaubens unterwirft; ein Geheimniß endlich, welches in ſeinem ganzen Umfange unbegreif-

begreiflich iſt. Ihr merket es bereits, daß ich von dem Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit rede, welches in der That das tiefſte und unerforſchlichſte Geheimniß iſt, weil alle menſchliche Vernunft nicht begreifen kann, wie es möglich ſey, daß Gott einfach in dem Weſen und dreyfach in den Perſonen iſt; wie weder die Perſonen unter einander vermiſchet ſind, noch das Weſen von denſelben abgeſondert iſt; wie der Vater von dem Sohne, und beyde von dem heil. Geiſte unterſchieden ſind; wie alle drey nur einen Gott ausmachen, und eine gleiche Majeſtät und Herrlichkeit beſitzen; wie der Vater nicht älter als der Sohn, und der heil. Geiſt, ob er ſchon von beyden ausgehet, mit dem Vater und Sohne eines gleichen Alters von Ewigkeit iſt.

Dieſes, m. Z., iſt eine gefährliche Klippe, an welcher ſo viele tauſend Seelen Schiffbruch gelitten haben, da ſie auf eine vermeſſene Weiſe dieſes unbegreifliche Geheimniß mehr durch die Spitzfindigkeit ihres Verſtandes, als durch das Licht des Glaubens, durchdringen wollten. Sie haben ſich erkühnet in dieſen Abgrund hinabzuſteigen, und haben ſich in demſelben verlohren. Die Grundſätze einer eitlen Weltweisheit haben ſie zur Richtſchnur ihres Glaubens gebrauchet, und weil das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit dieſen Sätzen zuwider ſchien, ſo haben ſie ſolches gänzlich geläugnet.

Man hat Menſchen geſehen, die mit dem Erzketzer Sabellius dem Vater die Fruchtbarkeit abſprachen; andre, die mit dem boshaften Arius den Sohn von ſeiner Würde herabſetzten, und ihn geringer als den Vater machten; andre, die mit dem abtrünnigen Macedonius dem heil. Geiſte die Gottheit raubten; andre endlich, die ſich auf andre Weiſe in dieſem Geheimniſſe verirreten. Es wurde

nämlich

nämlich an ihnen jener Ausſpruch der heil. Schrift erfüllet, der uns verſichert, daß diejenigen, die ſich erfrechen, die Majeſtät Gottes fürwitzig zu erforſchen, von dem Glanze ſeiner Herrlichkeit verblendet, und von dem Gewichte ſeiner Unermeßlichkeit unterdrücket werden. In Erwägung deſſen muß ich unverholen bekennen, daß es mir ſchwer fällt, von dieſem unbegreiflichen Geheimniſſe zu reden; und wenn es bey mir ſtünde, ſo würde ich lieber mit dem Propheten Iſaias mein Unvermögen vorſchützen, als daß ich es wagen ſollte, dieſes Geheimniß zu erklären. Da aber ſolches meinem aufgetragenen Amte zuwider läuft, ſo werde ich keinesweges ermangeln, euch von demſelben gegenwärtig zu unterhalten.

Was ſoll ich aber ſagen, das meiner Schwachheit angemeſſen iſt, und eure Einſichten nicht unendlich weit überſteiget? So gelehrt ihr auch immer ſeyd, ſo müſſet ihr doch mit dem großen Kirchenvater Auguſtinus geſtehen, daß euer Verſtand, als etwas Endliches, dieſes unendliche Weſen nicht begreifen kann, welches, wie Job redet, viel tiefer, als die Abgründe; höher, als die Himmel; breiter, als das Meer; und größer, als die ganze Welt, iſt.

## Vortrag.

Ich werde euch alſo ſagen, daß ihr der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ein zweyfaches Opfer ſchuldig ſeyd: ein Opfer eures Verſtandes, und ein Opfer eures Willens. Das Opfer eures Verſtandes durch einen demüthigen Glauben. Das Opfer des Willens durch eine inbrünſtige Liebe. Denn wir können die göttliche Dreyeinigkeit entweder in ſich ſelbſt betrachten, oder in Abſicht auf uns; betrachten wir ſie in ſich ſelbſt, ſo können wir ſie nicht

beſſer

beſſer verehren, als vermittelſt eines demüthigen Glaubens; betrachten wir ſie aber in Abſicht auf uns, ſo können wir ihre Wohlthaten nicht beſſer vergelten, als durch eine brünſtige Liebe. Es wird alſo das Opfer des Verſtandes, vermöge deſſen man dieſes Geheimniß unveränderlich glaubet, der erſte Theil, das Opfer des Willens aber, das in einer vollkommenen Liebe beſteht, der zweyte Theil meiner Rede ſeyn. Vernehmet mich mit Geduld.

## Erſter Theil.

Keines unter allen chriſtlichen Geheimniſſen giebt uns mehr Gelegenheit an die Hand, Gott ein Opfer mit unſerm Verſtande zu bringen, als das Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Denn ob gleich dieſes Geheimniß der Vernunft nicht zuwider iſt, ſo überſteiget es doch ſolche dermaaßen, daß eine jede Anleitung derſelben uns auf Abwege bringt. Bey andern Geheimniſſen kann uns die Vernunft zu einem Führer dienen, damit wir zur Erkenntniß derſelben gelangen; weil die unſichtbaren Dinge, wie Paulus redet, durch die erſchaffenen Dinge erkannt werden, Röm. 1, 20. Wenn wir dieſe ſichtbare Welt, und alles, was uns in die Augen fällt, betrachten, ſo ſchwingt ſich unſre Vernunft bis zu einem höchſten Weſen empor; wir ſehen ein, daß dieſes höchſte Weſen weiſe, gerecht, barmherzig und allmächtig, folglich Gott ſeyn müſſe; wir entdecken in demſelben eine Vorſehung, welche alles in der Welt anordnet, wir erkennen zugleich, daß wir als Geſchöpfe ihm Anbethung und Liebe ſchuldig ſind. Bey andern Gelegenheiten, kann man ſich über die Glaubenswahrheiten eines gewiſſen Nachſinnens bedienen. Wird zum Exempel das Geheimniß der Menſchwerdung geoffenbaret, ſo kann man die

Anſtändigkeit deſſelben erforſchen. Ein aufgeklärter Verſtand entdecket deſſen Nothwendigkeit, weil die Beleidigung eines unendlichen Gottes nur durch eine unendliche Genugthuung erſetzet wird, deren allein ein Gottmenſch fähig iſt. Ganz anders verhält es ſich mit dem heutigen Geheimniſſe: die Vernunft ſiehet in demſelben nichts; ſie findet weder Anſtändigkeit, noch Beweiſe, mit welchen ſie ſich befriedigen könnte. Sie ſtellet ſich zwar mit einigen Kirchenvätern die Sonne zu einem Sinnbilde vor, in der ſie das Licht, die Strahlen und die Hitze unterſcheidet, ſie erinnert ſich der menſchlichen Seele, die in ihrem Weſen drey unterſchiedene Kräfte, das Gedächtniß, den Verſtand und den Willen, enthält; ſie betrachtet mit dem heil. Dionyſius das Waſſer eines Brunnens, welches Anfangs in einen Bach, alsdann in einen Fluß erwächſt, und alſo drey verſchiedene Benennungen überkömmt. Alle dieſe Abbildungen aber befriedigen ſie nicht, ſie ſind nicht hinlänglich, ihr eine wahre Erkenntniß von dieſem unbegreiflichen Geheimniſſe beyzubringen; ſie ſieht ſich nach aller Unterſuchung gezwungen, ihre Unwiſſenheit zu bekennen, ſich vor dem Herrn zu demüthigen, und, wenn ich ſo reden darf, ſich unter dem Anſehen der Offenbarung zu vernichten.

So lange nur die Rede von dem Daſeyn Gottes iſt, ſo lange kann man die Stimme aller Völker zu Rathe ziehen; ihre Uebereinſtimmung in dieſem Stücke giebt ſattſam zu erkennen, daß dieſes eine unfehlbare Wahrheit iſt, die Gott ſelbſt in die Herzen geleget hat. So bald man aber die Stimme eines Gottes höret, der für uns Menſch geworden iſt, und welcher mit uns von einem Gott, der ſein Vater, und von einem, welcher der heil. Geiſt iſt, redet; der uns verſichert, daß ſie mit ihm einen

und

und eben denſelben Gott ausmachen, und von einander unterſchiedene Perſonen ſind: alsdann muß die Vernunft ſchweigen; wir können uns auf kein andres Zeugniß verlaſſen; wir müſſen unſern Verſtand zum Dienſte des Glaubens gefangen geben. Endlich gehöret nur ein wenig Vernunft dazu, um einzuſehen, daß unmöglich mehr, denn nur ein Gott, ſeyn könne. Die Einheit machet ſein Weſen aus; zween würden einander vernichten; und die weſentlichen Vollkommenheiten, die ſie von einander unterſchieden, würden in beyden etwas Mangelhaftes voraus ſetzen. Dieſes haben, nach dem Zeugniſſe des heil. Paulus, ſelbſt unter den Heyden viele erkannt. Es mag aber die Vernunft ſo lange nachdenken, als ſie nur immer will, ſo wird ſie doch niemals einſehen, wie es ſeyn könne, daß in einem einzigen Gott drey verſchiedene Perſonen ſind; daß die eine die andre zeuget; daß von zween eine dritte ausgeht, ohne daß unter ihnen das geringſte von Unterwerfung, Rang, oder Alter Statt findet; daß der Sohn eben ſo unumſchränkt, allmächtig, unermeſſen und ewig, als der Vater, ob gleich nicht ſelbſt der Vater iſt, und daß es ſich auch eben ſo in Anſehung des heil. Geiſtes verhält, ob er gleich weder der Vater, noch der Sohn iſt; und daß eine jede von dieſen dreyen Perſonen eben ſo viele Vollkommenheiten, als alle drey zuſammen, beſitzet, ob gleich eine jede von ihnen ihre perſönlichen Eigenſchaften hat. An dem Rande dieſer Abgründe bleibt die Vernunft voll Erſtaunen ſtehen, und weichet zurück. Es ſind dieſes ſcheinbare Widerſprüche, die kein menſchlicher Verſtand zu heben und zu vereinigen weis. Es ſind dicke Finſterniſſe, in welche kein natürlicher Lichtſtrahl hineindringen kann. Es iſt dieſes das größte unter allen Geheimniſſen, von welchem man ſagen kann, daß das

gemeine Volk, und ſelbſt die Kinder, ſo viel davon wiſſen, als ein heil. Auguſtinus, und andere erleuchtete Männer.

Alles dieſes giebt uns zu erkennen, daß man dieſem unbegreiflichen Geheimniſſe nicht fürwitzig nachforſchen, ſondern es in der Einfalt des Herzens glauben müſſe; oder, welches eben ſo viel iſt, daß man Gott durch den Glauben ein Opfer ſeines Verſtandes darbringen ſoll; weil es den Gläubigen zu einem Verdienſte gereichet, wenn ſie in Sachen, die geoffenbaret ſind, nicht viele Vernunftſchlüſſe machen, ſondern ſich mit gebührender Demuth unterwerfen; und weil die chriſtliche Religion nicht lehret, daß man ihre Geheimniſſe gleich den Wiſſenſchaften klar begreiffe, ſondern daß man von ſelbigen einen demüthigen Glauben habe. Sie verlanget, daß man alle ſeine Einſichten, wenn ſie auch noch ſo weiſe ſchienen, für irrig halte, wenn ſie mit den geoffenbarten Wahrheiten nicht übereinſtimmen. Sie begehret endlich, daß wir keinen Vorurtheilen Gehör geben, daß wir uns allen Schwierigkeiten herzhaft widerſetzen, und daß wir in Anſehung dieſes großen Geheimniſſes unſre Augen verſchließen, unſre Ohren verſtopfen, unſrer Vernunft ein Stillſchweigen gebiethen, und daß wir ſelbiges mit bewunderungsvoller Unterwerfung verehren ſollen.

Hierzu, m. Chr., treibt uns das öffentliche Bekenntniß an, welches wir bey unſerm Eintritt in das Chriſtenthum abgeleget haben, und zu welchem wir ſchon von unſerm zarten Alter an gewöhnet werden, indem man uns ſchon gleichſam mit der Muttermilch die Erkenntniß eines Gottes in dreyen Perſonen einflößt. Dieſes iſt, ſo zu ſagen, die erſte Sorge der chriſtlichen Aeltern, damit ſie ihren Kindern das Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit

keit beybringen, und ſie mit den erſten Worten Gott den Vater, Sohn und heil. Geiſt anrufen lehren. Es iſt dieſes eine ſehr heilſame Uebung, die allen chriſtlichen Aeltern angelegen ſeyn ſoll, und die uns unterrichtet, wie wir vor allen andern Opfern Gott unſern Verſtand durch einen lebhaften Glauben aufopfern ſollen.

Merket es wohl, m. Z., ich ſage nicht umſonſt: mit einem lebhaften Glauben. Denn Gott läßt ſich mit einem unfruchtbaren Opfer nicht befriedigen; er will nicht allein geglaubet, ſondern auch im Geiſte und in der Wahrheit angebethet werden. Der Glaube ohne die Werke, ſaget der Apoſtel, iſt todt. Was wird es euch nützen, Gott als einfach in dem Weſen, und dreyfach in den Perſonen zu bekennen, wenn es euch indeſſen an dem Eifer ermangelt, dieſem dreyeinigen Gott gebührend zu dienen? Ihr ſprechet zwar, daß ihr dieſes große Geheimniß ohne Widerſtand glaubet; daß ihr ſogar bereit ſeyd, wie ihr es in der That ſeyn müſſet, ſolches mit Vergießung eures Blutes zu vertheidigen. Allein, wie ſehr ſind eure Worte von den Werken entfernet! Man hat nicht nöthig, euch an der Folterbank auszuſpannen; es wird weder Schwert noch Feuer erfordert, um euch von dem gefaßten Entſchluſſe abwendig zu machen; man braucht nur eurer Gottſeligkeit zu ſpotten, und euch eures Glaubens wegen verächtlich zu machen; dieſes iſt ſchon genug, eure Unbeſtändigkeit im Glauben zu erkennen. Ihr betheuret zwar mit dem Fürſten der Apoſtel, daß ihr lieber ſterben, als Gott das Opfer eures Verſtandes verſagen wollet; es koſtet aber eben ſo wenig, als es bey dieſem unbeſtändigen Jünger gekoſtet hat, ſo weichet ihr von euren Verheißungen ab; ein geringer Eigennutz, ein höhniſches Geſpött, ein verächtliches Wort, ja oft ein bloßer Argwohn, und ich

weis nicht was für eine nichtige Sache, machet euch zu Abtrünnigen. Ihr bethet zwar Gott in geheim an, ihr ſchämet euch aber, denſelben vor den Menſchen zu bekennen. Euch mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, wenn ihr in die Kirche hineingehet, oder euer Gebeth anfanget, dieß ſcheinet euch ein Misbrauch oder eine pöbelhafte Sache zu ſeyn, da es doch ein öffentliches Bekenntniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, und eine uralte Gewohnheit der Chriſten iſt. Wo iſt alſo euer Glaube? wo bleibt das Opfer eures Verſtandes, ſo ihr Gott in Anſehung dieſes Geheimniſſes ſchuldig ſeyd?

## Zweyter Theil.

Geſetzet aber auch, daß ihr Gott dieſes Opfer nicht verſaget; geſetzt, daß ihr von dieſem Geheimniſſe genugſam unterrichtet ſeyd, und daß ihr demſelben alle eure Einſichten vollkommen unterwerfet; wie ſtehet es denn mit dem Opfer eures Willens, welches ihr ebenfalls dieſem dreyeinigen Gott darbringen müſſet? Denn gleichwie wir nicht anders in dem Himmel glückſelig werden, als durch die Anſchauung und Liebe dieſer drey göttlichen Perſonen, alſo werden wir in dieſem Leben nicht allein durch den Glauben, ſondern auch durch die Liebe, gerecht. Dieſen Satz habe ich nicht erſt nöthig zu beweiſen, weil er der erſte Grundſatz unſrer Religion iſt, und das erſte und vornehmſte Geſetz enthält, ohne deſſen Beobachtung keiner die Gnade der Rechtfertigung erlangen kann. Ich werde mich alſo hierinn nicht verweilen, ſondern vielmehr beſtreben, euch zum Opfer eures Willens durch eine vollkommene Liebe, die ihr der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſchuldig ſeyd, zu ermuntern.

Dieſe

Dieſe Liebe in euch zu erwecken, werde ich keine andern Bewegungsgründe, als jene Wohlthaten, anführen, die wir von dieſen drey göttlichen Perſonen entweder insgeſammt, oder insbeſondere erhalten haben. Erwäget demnach die wichtigen Vortheile, die wir von denſelben überkommen.

Wurden wir nicht in ihrem Namen durch das heilſame Taufwaſſer wiedergeboren? Sind wir nicht in ihrem Namen durch das Sacrament der Firmung im Glauben geſtärket? Werden uns nicht in ihrem Namen von dem Prieſter die Sünden vergeben? Aber laſſet uns nicht zu weit gehen; laſſet uns bey der erſten unter allen Gnaden ſtehen bleiben, vermöge welcher wir im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geiſtes ſind getauſet worden. Was erhielten wir denn durch dieſe Gnade? Wir wurden aus Kindern des Zorns angenehme Gegenſtände des göttlichen Wohlgefallens; wir wurden aus Sclaven des Teufels Freunde Gottes, Kinder der Heiligen, Erben des Himmels, und Miterben Jeſu Chriſti; wir wurden ein auserwähltes, und vor allen Völkern Gott geliebtes Volk; wir wurden Gliedmaaßen Jeſu Chriſti, und ſeiner heil. Kirche, außer welcher weder ein Heil, noch eine Seligkeit zu hoffen iſt; wir wurden ſogar, nach der Redensart des heil. Petrus, einigermaaßen der göttlichen Natur theilhaſtig durch die heiligmachende Gnade, die in uns wohnet.

Heiliger Gott, heiliger, ſtarker, und unſterblicher Gott! wie weit erſtrecket ſich nicht deine Freygebigkeit gegen uns elende Geſchöpfe! O was für erhabene Begriffe bringet uns die einzige Gnade der Taufe bey, die wir in deinem allerheiligſten Namen erlanget haben! Was für mächtige Triebe enthält ſie nicht, dich wenigſtens aus

Dankbarkeit über alles zu lieben! denn ſofern es ſchändlich wäre, ſich gegen einen Gönner, von dem man zeitliche Wohlthaten erhält, undankbar zu bezeigen, was für eine Schande, ja ich kann ſagen, was für eine unerträgliche Bosheit wäre es nicht, wenn wir in Anſehung einer ſo großen Wohlthat unerkenntlich wären, und dich, der du uns zum Voraus geliebet haſt, nicht über alles auf das vollkommenſte liebten?

In Wahrheit, m. Z., wir haben die größte Schuldigkeit, dieſen dreyeinigen Gott über alles zu lieben, und durch dieſe Liebe ihm unſern Willen vollkommen zu opfern. Denn es iſt jener Gott, der uns ſo vielen andern, die ſich vielleicht weit dankbarer bezeigen würden, in der Liebe vorgezogen hat. Es iſt jener Gott, der uns ſchon damals, da wir der Gegenliebe noch nicht fähig waren, geliebet hat. Es iſt jener Gott, der uns, unerachtet wir ſeine Feinde waren, gleichwohl mit Wohlthaten überhäufet, und vermittelſt der Taufe uns das Recht ertheilet hat, ihn unſern Vater zu nennen. Dieſer Gott, ſage ich, iſt es den wir allem Irdiſchen vorziehen, und über alle erſchaffene Dinge lieben ſollen.

Ihr werdet aber ſagen, daß ihr an der Schuldigkeit, Gott zu lieben, keinen Zweifel traget; allein, wie und auf was für Art ihr ihm dieſes Opfer abſtatten ſollet, dieſes ſey euer Verlangen zu wiſſen.

Hierauf gebe ich euch mit dem heil. Auguſtinus dieſe Antwort: daß ihr eure Liebe nicht nur mit dem Munde, ſondern hauptſächlich mit dem Werke, bezeugen ſollet. Ihr müſſet Sorge tragen, jene Gnade beſtens zu bewahren, die ihr im Namen der drey göttlichen Perſonen erhalten habt; ihr müſſet den Character eines Chriſten, der euch im Sacramente der Taufe eingepräget wurde, durch einen ſündhaften Wandel nicht beſchimpfen; ihr müſſet jene Verheißungen,

die

die ihr bey der Taufe gemacht habt, unverbrüchlich beobachten; ihr müſſet endlich die Gebothe Gottes und der Kirche zur Richtſchnur eures Lebens gebrauchen. Denn wenn ihr mich liebet, ſaget der Heiland, ſo haltet meine Gebothe.

Dieſes, m. Z., iſt die kurze Verfaſſung jener Liebe, die ihr der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſchuldig ſeyd. Allein wie beobachtet ihr ſie? Ihr ſeufzet hierüber, und gebet durch euer Stillſchweigen zu erkennen, daß ihr dieſe Schuldigkeit gar ſehr außer Acht geſetzet habt. Jene erſte Gnade, welche ihr nicht verdienen konntet, welche die Quelle aller verdienſtlichen Uebungen, und das unumgängliche Mittel zur Seligkeit iſt; dieſe erſte Gnade ſetzet ihr vermeſſentlich in Gefahr, ihr achtet ſie nicht, ja ihr verſcherzet ſie freywillig, und weswegen? Wegen einer ſchnöden Wolluſt, wegen eines augenblicklichen Vergnügens, und wegen einer nichtswürdigen Sache. Ihr verlieret ſolche ohne Schmerzen, und ohne euch Mühe zu geben, ſie wiederum zu erhalten. Wie oft sprechet ihr nicht mit jenen Gottloſen: Ich habe geſündiget, ich habe die Taufgnade ſammt der Unſchuld verloren, und was iſt mir Leids widerfahren? Verfluchte Frage, die ewig beſtrafet zu werden verdienet! Ihr verachtet die Kennzeichen des Chriſtenthums, ja ihr ſchämet euch ſogar, euch für Chriſten zu bekennen. Jene feyerlichen Verheißungen, die ihr bey eurer Taufe durch den Mund des Taufpathens abgeleget habt, verletzet ihr ohne Bedenken; ihr ſehet die Geſetze des Herrn für unmögliche Befehle an, denen ihr euch ohne Gewiſſensbiſſe entziehen könnet. O Zeiten! o Sitten! Dieſes, ihr Chriſten, iſt eure Liebe, die ihr dem dreyeinigen Gott erweiſet; kann man euch alſo nicht jenen Vorwurf machen, den einſtens Moyſes an das Iſraelitiſche Volk ergehen ließ? Blindes, thörichtes und zugleich

gleich undankbares Volk! iſt dieſes die Erkenntlichkeit, welche du dem dreyeinigen Gott erweiſeſt? Iſt dieſes das Opfer deines Willens, welches der Vater, Sohn und heil. Geiſt von dir erwartet? Liebeſt du alſo deinen Gott, der dich ſo zärtlich und ohne deine Verdienſte geliebet hat?

Aber laſſet uns dieſen bittern Verweis unterbrechen, laſſet uns vielmehr die Herzen zur Liebe ermuntern, da wir jene Wohlthaten zu Gemüthe führen, die uns von dieſen drey göttlichen Perſonen inſonderheit zugefloſſen ſind.

Ihr wiſſet es, m. Z., und ihr bekennet es täglich in eurem Gebethe, daß Gott der Vater ein Schöpfer Himmels und der Erde ſey. Er iſt es, der euch aus Nichts erſchaffen, der euch Weſen und Leben ertheilet, der euch mit einer unſterblichen Seele begabet, und ſelbſt nach ſeinem Ebenbilde geſtaltet hat. Ihr bekennet hiermit, daß ihr durch ihn alles ſeyd, was ihr ſeyd; ihr glaubet dieſes, und ihr müſſet es auch glauben. Eben dieſer Vater hat uns ſündhafte Menſchen dergeſtalt geliebet, daß er uns ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben hat. Und was für Wohlthaten haben wir durch ihn erlanget? Ich habe es nicht nöthig zu erklären, ſie ſind allenthalben bekannt. Wir waren als Kinder des Zorns der Verdammniß unterworfen, durch ihn wurden wir in die Freyheit geſetzet. Der Vater hegte einen unverſöhnlichen Haß gegen uns, er aber hat uns wiederum mit ihm verſöhnet; es war uns die Pforte des Himmels verſchloſſen, er hat ſie uns mit dem Schlüſſel des Kreuzes eröffnet. Er nahm nicht allein aus Liebe zu uns die Menſchheit an, ſondern wollte auch als Menſch die ganze Laſt der Sünde, und für dieſe die Strafe tragen. Ein einziger Blutstropfen, den er vergoß, wäre genug geweſen, tauſend Welten zu erlöſen; allein,

was

was zu unſrer Erlöſung genug war, ſaget der heil. Augustinus, das war ſeiner Liebe nicht genug; dieſe brachte es dahin, daß er ſich nicht fürchtete, an dem ſchimpflichen Kreuze unter der grauſamſten Pein ſein Leben zu beſchlieſſen. Und damit er nichts unterließ, womit er uns ſeine Liebe bezeugte, und uns zur Gegenliebe reizte, ſo hat er uns zuletzt den heil. Geiſt, als die dritte Perſon der Gottheit, geſendet.

Dieſer iſt jener heiligmachende Geiſt, durch welchen die Liebe Gottes in unſer Herz ausgegoſſen iſt; der in uns mit unausſprechlichen Seufzern bittet; der in uns, und mit uns, die heilſamen Gedanken und Begierden hervorbringt; der die Seele unſrer guten Werke und ihr ganzes Verdienſt ausmachet; der endlich unſre Gemüther mit göttlichen Erleuchtungen beſtrahlet, und durch die heilſamſten Ermahnungen zum Guten antreibet.

Sehet, m. Z., alſo haben uns die drey göttlichen Perſonen inſonderheit geliebet. Wir haben durch ſie alles, was wir ſind. Dem Vater haben wir die Erſchaffung, dem Sohne die Erlöſung, und dem heil. Geiſte unſre Heiligung zu danken. Iſt es denn alſo nicht billig, daß wir in Anſehung ſo wichtiger Wohlthaten uns erkenntlich zeigen, und da es nicht in unſern Kräften ſtehet, ein Gleiches zu erwiedern, daß wir wenigſtens Liebe mit Liebe vergelten, und unſer Herz zu einem Opfer der Dankbarkeit machen? Ja, ihr Chriſten, es iſt dieſes eine Pflicht für uns, von der wir uns keinesweges ausnehmen können. Wer unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht liebet, ſaget der Apoſtel 1 Cor. 16. C., der ſey verflucht! Ich aber ſage: wer den Vater, der uns erſchaffen, den Sohn, der uns erlöſet, und den heil. Geiſt, der uns geheiliget hat, nicht liebet, der verdient, daß für ihn eine

neue

neue Hölle errichtet werde, um nach dem Maaße ſeiner Kaltſinnigkeit das Maaß der Pein zu empfinden.

Fern alſo von euch, m. Z., ſey eine ſolche Kaltſinnigkeit! Habet ihr euch auch bisher in der Liebe dieſer drey göttlichen Perſonen ſaumſelig gezeiget, ſo bereuet es mit wahrer Zerknirſchung, und fanget wenigſtens nun an, ihnen euer ganzes Herz ſammt allen euren Neigungen aufzuopfern, beobachtet die heiligen Geſetze dieſes dreyeinigen Gottes, erfüllet die Pflichten eures Standes, und lebet, wie es rechtſchaffenen Chriſten geziemet, die den Glauben gegen dieſe göttliche Dreyeinigkeit in ihren Herzen bewahren, und ihre Liebe zur Bewegurſache ihrer Werke machen.

Auf ſolche Weiſe wird es geſchehen, daß ihr eurer Schuldigkeit Genüge leiſtet; ihr werdet in der Liebe Gottes verharren, dieſe drey göttlichen Perſonen werden in eurer Sterbeſtunde allen euren Troſt, eure Stärke, euer Vertrauen ausmachen; und ihr werdet endlich nach eurem Hinſcheiden durch ihre Anſchauung und Liebe die ewige Freude und Seligkeit überkommen.

Am

# Am zweyten Sonntage nach Pfingſten.

## Von dem heiligen Abendmahle.

### Vorſpruch:

Homo quidam fecit coenam magnam, et vocavit multos. Lucæ 14.

Ein Menſch machte ein großes Abendmahl, und rief viele dazu.

Das heutige Evangelium redet von einem groſſen Gaſtmahle, welches ein Herr ſeinen Freunden und Bekannten machte: zu dieſem wurden viele berufen; aber keiner von den Geladenen wollte dabey erſcheinen; ein jedweder entſchuldigte ſich, und ſuchte ſeine Abweſenheit durch Vorwand zu rechtfertigen. Der eine ſchützte vor: er hätte ein Gut gekauft, er müßte daſſelbe in Beſitz nehmen. Der zweyte ſprach: er hätte fünf Joch Ochſen überkommen, er müßte hingehen, um dieſelben zu beſichtigen. Der dritte endlich ſagte: er hätte ein Weib genommen, und deswegen könnte er nicht erſcheinen. Fürwahr, eitle Beſchuldigungen, über welche ſich der Herr des Gaſtmahles dermaaßen erzürnte, daß er öffentlich betheuerte, es ſollte keiner von den Geladenen ſein Gaſtmahl koſten!

Frage ich die heiligen Väter, wer unter dieſen Herrn verſtanden werde, der ein ſo großes Gaſtmahl zubereitete, ſo antworten ſie einhellig, daß es Jeſus Chriſtus ſey, der ſich im letzten Abendmahle unter der Geſtalt des Brodes zur Speiſe darbot. Denn was konnte er uns Größers geben, als da er ſich ſelbſt aus Liebe zu uns gab, und noch die Verſicherung hinzufügte, daß er bis ans Ende der Welt bey uns verbleiben wolle.

Dieſe Liebe des Heilandes war ſo groß, daß der Kirchenrath zu Trient mit Recht ſagte: Er habe, ſo zu reden, alle Schätze ſeiner Vollkommenheiten bey der Einſetzung dieſes Sacramentes erſchöpfet. Eben dieſes war die Meynung des heiligen Auguſtinus, der ſich hierüber alſo ausdrückte: Ob ſchon Gott unendlich weiſe iſt, ſo hat er doch nichts Größers zu geben gewußt; ob er ſchon unendlich reich iſt, ſo hat er doch nichts Vortrefflichers zu geben gehabt; und ob er ſchon unendlich mächtig iſt, ſo war er doch nicht fähig, etwas Beſſeres zu ertheilen.

Zu dieſem herrlichen und vortrefflichen Gaſtmahle ladet er uns alle ein; aber wir machen es, wie die geladenen Gäſte im Evangelio: ſtatt daß wir die Größe ſeiner Wohlthaten erkennen, und uns mit dankbarem Gemüthe dabey einfinden ſollten, ſind wir ſo boshaft, daß wir die Einladung verachten, und unter verſchiedenem Vorwande uns von ſeinem heiligen Tiſch entfernen. Fürwahr, dieſes iſt ein Undank, der ihn billig zum Zorn reizet, und der es dahin bringt, daß er uns endlich ſeiner Gnade beraubet, und uns gänzlich von ſeinem Gaſtmahle ausſchließt. Ich aber ſage euch, daß keiner von den Geladenen mein Gaſtmahl koſten wird.

Vortrag.

## Vortrag.

Chriſten! welch ein Unglück wäre es für uns, wenn wir als Kinder des Reiches von ſeiner Tafel ausgeſchloſſen würden! Damit dieſes nicht geſchehe, ſo wollen wir heute unſern Eiſer ermuntern, die unermeßliche Liebe des Heilandes zu betrachten, die er uns bey der Einſetzung des heiligen Abendmahls erwieſen hat; wir wollen aber auch zugleich unterſuchen, wie dankbar wir uns für dieſe Wohlthat erzeigen. Die Größe ſeiner Liebe ſoll uns antreiben, uns öfters derſelben theilhaftig zu machen; die geringe Dankbarkeit aber, die ſich an uns äußert, ſoll uns beſchämen, und uns ermuntern, das Leben zu beſſern.

## Erſter Theil.

Von welcher Seite wir immer das heilige Abendmahl beobachten, ſo ſehen wir überall die Größe der Liebe Jeſu Chriſti gegen die Menſchen. Der Urheber, der es einſetzte; die Zeit, zu welcher er es einſetzte; die Art und Weiſe, wie er es einſetzte, und auch die Abſichten, warum er es einſetzte, alles iſt bewundernswürdig, und alles ſtellet uns die Liebe des Heilandes vor Augen.

Führen wir uns den Urheber dieſes Sacraments zu Gemüthe, ſo ſehen wir, daß es der Sohn des lebendigen Gottes ſey, der ſich nicht damit begnügte, daß er die menſchliche Natur an ſich genommen, und ſich allen Mühſeligkeiten der Menſchen unterworfen hatte, ſondern, damit er ſeine Liebe noch deutlicher an den Tag legte, durch eine unbegreifliche Erfindung ſich ſelbſt zu einer Speiſe gab, und als eine ſolche bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben wollte.

Betrachten wir die Zeit dieſer Einſetzung, ſo ſaget uns der heilige Paulus, daß es eben in jener Nacht geſchehen ſey, in welcher er ſein Leiden anfangen wollte, wo er von dem Judas verrathen, von ſeinen Jüngern verlaſſen, und von einer gottloſen Rotte zum Tode beſtimmt wurde. Erwägen wir die Art, wie er dieſes Sacrament eingeſetzet hat, ſo leſen wir im Evangelio, daß er Brod in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm, daß er ſeine Augen gegen den Himmel erhob, das Brod ſegnete und ſelbiges ſeinen Jüngern gab, mit dieſem Befehle: Nehmet hin, und eſſet, dieß iſt mein Leib. Ein Gleiches that er mit dem Weine, und ſagte: Dieß iſt mein Blut. Durch dieſe Worte wurde ſogleich das Brod in ſeinen Leib, und der Wein in ſein Blut verwandelt. So bald es die Apoſtel ergriffen, war es ſchon nicht mehr Brod, wie jenes des Melchiſedech war, welches er dem Abraham brachte; es war auch nicht jenes Manna, ſo die Kinder Iſrael in der Wüſte aßen; nein, dieſe Figuren waren vergangen, und an deren Statt empfiengen ſie den wahren Leib und das wahre Blut Jeſu Chriſti unter den Geſtalten des Brodes und Weines.

Unterſuchen wir endlich die Abſichten, warum er dieſes Sacrament eingeſetzet hat, ſo finden wir keine andre, als die Größe und die Heſtigkeit ſeiner Liebe, die ihn antrieb, bey uns auch nach ſeinem Tode zu verbleiben, unſre Seelen zu erquicken, ſie zu ernähren, und uns Stärke zu ertheilen, die Feinde unſers Heils zu überwinden. Er wollte ſich ſchon itzo mit uns vereinigen, damit wir auch einſtens in der Ewigkeit mit ihm vereiniget blieben. O fürwahr eine Erfindung, über welche man erſtaunet! eine Liebe, die man nirgends anders, als bey einem höchſt gütigen, höchſt weiſen, und höchſt mächtigen Gott antreffen konnte!

könnte! Es iſt nichts erſtaunlicher, ſaget der heilige Hieronymus, als wenn man bedenket, daß ſich ein unendliches Weſen dem Menſchen aus einem Uebermaaße der Liebe zur Speiſe giebt, und zwar alſo giebt, daß er ſeine unendlichen Schätze dabey erſchöpfet.

Denn wir können die Schätze des Heilandes in drey Gattungen abtheilen, in die, ſo er als Gott beſitzt, in jene, die er als Menſch beſitzt, endlich auch in die, welche er als Gott und Menſch zugleich beſitzt. Nun aber iſt es gewiß, daß er uns alle dieſe Schätze beym Genuſſe des heiligen Abendmahls zueignet.

Als Menſch giebt er uns ſein Fleiſch und Blut zur Speiſe unſrer Seelen, und dieſes zwar gänzlich ohne Zertheilung. Denn obgleich der mindeſte Theil deſſelben ſchon hinlänglich wäre, alle jene Wirkungen hervorzubringen, wegen welcher dieſes Sacrament eingeſetzet wurde, ſo will er ſich doch ganz geben; denn, was zu unſerm Heile genug war! ſaget der heilige Bernardus, das war ſeiner Liebe nicht genug.

Als Gott erſchöpfet er, ſo zu reden, ſeine Allmacht, ſeine Weisheit, und ſeine unendliche Güte. Er gebraucht ſich ſeiner Allmacht, da er das Brod und den Wein in ſein Fleiſch und Blut verwandelt. Er gebraucht ſich ſeiner Weisheit zur Erfindung eines Mittels, um ſich dem Menſchen bey dem Genuſſe nicht ekelhaft zu machen. Er gebraucht ſich ſeiner Güte, da er kein Bedenken trägt, ſich zu einer Speiſe zu geben, und ſich mit dem Menſchen, als ſeinem Geſchöpfe, auf das genaueſte zu vereinigen.

Als Gott und Menſch zugleich theilet er uns ſeine Schätze mit, da er uns ſeiner Verdienſte theilhaftig macht, die er zwar als Menſch erworben, die aber von der Gottheit ihren Werth erhalten mußten, damit ſie würdig wä-

ren, einem unendlichen Gott für die Beleidigung genug zu thun. Es iſt alſo nichts in dem Heiland übrig, was er uns im Sacramente des Altars nicht gegeben hätte. Woraus ich denn ſchließe, daß die Einſetzung dieſes Sacramentes das größte Merkmal ſeiner Liebe gegen die Menſchen ſey, weil er, nach dem Ausdrucke des Kirchenrathes zu Trient, bey derſelben alle ſeine Schätze erſchöpfet hat.

Wollte ich dieſe Liebe ausführlicher erklären: ſo würde es mir nicht an Stoff ermangeln; denn ich darf euch nur die verſchiedenen Wirkungen dieſes Sacramentes zeigen, und die heilſamen Früchte zu erkennen geben, die eine gläubige Seele aus demſelben ſchöpfet. Dieſe ſind ſo verſchieden, und ſo ausnehmend, daß man billig darüber erſtaunet. Da ich aber zu Menſchen rede, denen die Glaubenswahrheiten nicht unbekannt ſind, und die von dieſem großen Sacramente genugſame Kenntniß haben, ſo übergehe ich ſie mit Stillſchweigen, und werde mich vielmehr beſtreben, Geſinnungen der Dankbarkeit in euch zu erregen.

## Zweyter Theil.

Wenn uns Jeſus Chriſtus keine größere Liebe erwieſen hat, noch auch jemals erweiſen konnte, als da er ſich ſelbſt zur Speiſe gab; ſo folgt von ſich ſelbſt, daß die Menſchen in Rückſicht auf dieſe Liebe auch zur größten Dankbarkeit verbunden ſind. Denn ſo fern es unſre Schuldigkeit iſt, uns gegen diejenigen dankbar zu verhalten, die uns etwas von ihrem Ueberfluſſe mittheilen; welche Verbindlichkeit haben wir nicht, uns gegen den Heiland erkenntlich zu zeigen, der uns nicht etwas von ſeinem Ueberfluſſe, ſondern alle ſeine Schätze, ja ſogar ſich ſelbſt, im Sacramente des Altars giebt! Gewiß, wenn wir dieſe Wohlthat außer Acht ließen, ſo würde unſer Undank den

höch-

höchſten Grad erreichen; und der Heiland hatte ein weit gröſſeres Recht, dasjenige zu uns zu ſagen, was er einſtens den undankbaren Juden verkündigen ließ: Was habe ich meinem Volke mehr thun ſollen, ſo ich nicht gethan hätte? Er könnte ſich über uns eben ſo, wie über dieſes Volk, beklagen: Ich habe Kinder erzogen, und erhöhet, da ich ihnen meinen Leib zur Speiſe gab; ſie aber haben mich verachtet: denn in der That wäre es die gröſte Verachtung, wenn man ſich eine ſo wichtige Wohlthat nicht zu Nutze machte. Und gleichwohl pflegt dieſes zu geſchehen. So groß auch das Geſchenk iſt, das wir in dieſem Sacramente überkommen, ſo wird es doch von uns wenig geſchätzet; wir ſind wenig dafür dankbar, ja wir gedenken nicht einmal daran. Großer Gott! wie weit iſt es mit den Menſchen gekommen! Das gröſte Merkmal deiner Liebe rühret ſie nicht, ſie ſind ganz unempfindlich; ſelbſt die Vortheile, die ihnen der Genuß dieſes Sacramentes verſchafft, ſind nicht vermögend ihren Eifer zu ermuntern, um ſich öfters bey demſelben einzufinden. Einige derſelben machen es, wie die Gäſte im Evangelio; ſie bringen nichtige Entſchuldigungen vor, vermöge welcher ſie ſich von dieſem großen Gaſtmahle entfernen. Andre gehen in ihrer Bosheit noch weiter, indem ſie ohne hochzeitliches Kleid, ich will ſagen, im Stande der Sünde, dabey erſcheinen. Beyde Gattungen handeln ſehr ſtrafbar, ſie beweiſen ihren Undank gegen den Erlöſer, und werden einſtens von dem himmliſchen Gaſtmahle ausgeſchloſſen werden. Die erſte Gattung ſo undankbarer Chriſten ſind in dem heutigen Evangelio entworfen; denn ſie bringen eben ſolche Entſchuldigungen auf die Bahn, dergleichen die geladenen Gäſte anführeten, um ihre Entfernung zu rechtfertigen. Einige derſelben wenden die ganze Zeit ihres Lebens auf die Beförderung ihres

zeitlichen Glückes an; ein jedweder Augenblick, in welchem ſie das Heil ihrer Seele beſorgen ſollen, fällt ihnen beſchwerlich, und wenn ſie ermahnet werden, ſich öfters zum Tiſche des Herrn zu begeben, ſo laſſen es die Geſchäfte ihres Amtes nicht zu. Halte mich entſchuldiget, heißt es, ich habe ein Dorf gekauft, ich muß es in Beſitz nehmen; ich bin verhindert dem Abendmahle beyzuwohnen. Andre laſſen ſich vom Geize beherrſchen; alle ihre Bemühungen zielen nur auf das Irdiſche ab; dieſem zu Liebe beſchäftigen ſie ſich Tag und Nacht; und ſofern ſich nur eine Hoffnung eines Gewinnes zeiget, ſo vergeſſen ſie Gott; ſie haben alsdann keine Zeit, dem Opfer der heiligen Meſſe beyzuwohnen, vielweniger ſich mit Chriſto im Sacramente zu vereinigen. Dieſe haben Ochſen gekauft, welche ſie von dem Gaſtmahle Jeſu Chriſti zurück halten.

Andre endlich ſind den Wollüſten ergeben; ſie leben in einem Stande, der ihren Leidenſchaften ſchmeichelt; ſie unterhalten ſtrafbare Verbindungen, denen ſie nicht entſagen wollen; ſie befinden ſich in gefährlichen Gelegenheiten, die ſie nicht vermeiden wollen; kurz, ſie ſind der Unlauterkeit ergeben, die ſich bereits ihres Herzens bemächtigte; da ihnen aber nicht unbekannt iſt, daß ſie ſich in dieſem Stande unwürdig znm Tiſche des Herrn begeben, ſo bleiben ſie zurück; ſie wollen lieber ihres Gottes entrathen, als ihren unreinen Lüſten entſagen. Bey dieſen heißt es: halte mich entſchuldiget; denn ich habe ein Weib genommen, ich kann nicht erſcheinen.

Sehet, dieß iſt das Verhalten vieler Chriſten. So groß auch die Gnaden ſind, die den Genuß des h. Abendmahls begleiten, ſo werden ſie doch davon nicht gerühret; die Fleiſchtöpfe Aegyptens ſind ihnen weit angenehmer, als dieſes himmliſche Manna, welches ihnen der Heiland ſo

lieb-

liebreich darbietet. Aber was folget hieraus? Dieſes: ſie verachten Gott in dieſem Sacramente, und Gott wird ſie von ſeinem Angeſichte verſtoßen, er wird ihnen ſeine Gnade entziehen; ſie werden von der Lauigkeit in die Sünde, von der Sünde in eine böſe Gewohnheit, von der böſen Gewohnheit in die Ausgelaſſenheit, von der Ausgelaſſenheit in die Verſtockung, und von der Verſtockung in die Verzweiflung gerathen. Ihr habt einen Ekel vor dieſer Himmelsſpeiſe, ſagte ehmals der heilige Auguſtinus: eben dieſes aber iſt ſchon genug zu eurer Verdammniß, weil Gott, der in dieſer Speiſe verborgen liegt, ein eifernder Gott iſt; er verlangt das Herz des Menſchen allein, und zwar ein Herz, welches voll von Liebe und dem eifrigſten Verlangen iſt; mit dieſem will er ſich im heiligen Abendmahle vereinigen; kommet ihr ſeinem Begehren nicht nach, ſondern entfernet euch von ihm, ſo hat er das Urtheil über euch ſchon gefället; ihr werdet das Leben in euch nicht haben, ſondern eines ewigen Todes ſterben. Dieß verdienet euer Undank, dieß fordert eure Entfernung, und dieß verlanget eure Verachtung.

Hier, meine Chr., gehet in euch, und ſehet, ob ihr nicht aus der Zahl dieſer Undankbaren ſeyd; es wird euch dieſe Unterſuchung wenig Mühe koſten, ihr dürfet nur zu Gemüthe führen, wie oft ihr euch beym Tiſche des Herrn einfindet, und wie groß eure Begierde zu demſelben ſey. Glückſelig ſeyd ihr, wenn ihr dieſes Sacrament öfters empfangt; unglückſelig aber, wenn ihr euch nur ſelten, und vielleicht mit Widerwillen, dahin begebet; denn ihr habt zu fürchten, daß ſich Gott eben ſo gleichgültig gegen euch verhalte, wie ihr euch gegen ihn verhaltet; ja, ihr habt zu fürchten, daß ihr aus gerechtem Verhängniſſe Gottes euer Leben beſchließet, ohne die Gnade dieſes Sacraments zu em-

pfangen, wo es doch euren einzigen Troſt, und die ganze Stärke wider die Anfälle des Teufels, ausmachen ſollte. Hieraus könnet ihr ſchon ſchließen, wie nothwendig es ſey, ſich öfters zum Tiſche des Herrn zu begeben, theils, damit man dadurch ſeine Dankbarkeit erweiſe, theils, damit man der Früchte dieſes Sacramentes theilhaftig werde.

Wenn ich aber ſage, daß man dieſes Sacrament öfters genießen ſoll, ſo will ich euch dadurch nicht bereden, daß ihr euch ohne Bedenken dahin verfüget; denn ihr wiſſet es, daß man daſelbſt den Heiligen aller Heiligen empfängt, folglich, daß man auch heilig ſeyn, das iſt, im Stande der Gnade, und mit gehöriger Vorbereitung, ſich dahin begeben müſſe; widrigen Falls würde man nicht allein undankbar, ſondern auch grauſam handeln; man würde die größte ſeiner Wohlthaten zum Werkzeuge ſeiner Beleidigung gebrauchen; man würde ſich an dem Leibe und Blute Jeſu Chriſti ſchuldig machen; man würde einen Gottesraub begehen, und, wie der Apoſtel redet, den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen. Schreckliche Worte, die aber in der heiligen Schrift gegründet ſind! Chriſten! welch ein Verbrechen würdet ihr begehen, wenn ihr dieſes Sacrament im Stande der Sünde empfienget! Der Abfall der Engel, die Verrätherey des Judas, die Ungerechtigkeit des Pilatus, und die Grauſamkeit der Juden wären weit geringere Laſter, als der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls iſt; denn bey dieſem machet der Sünder ſein Herz zu einem Kreuze, an welchem er Jeſum aufs neue kreuziget. Darum ſagte einſtens der heilige Chryſoſtomus, daß diejenigen, welche den Leib und das Blut des Heilandes unwürdig genießen, ſein ſchmerzhaftes Leiden wiederum erneuern, und ſich an ſeinem Tode eben ſo ſehr ſchuldig machen, als hätten ſie ihn mit eigenen Händen getödtet.

Chriſten,

Chriſten, die ihr euch in dieſem Stücke ſchuldig wißt, welch ein Schrecken muß euch überfallen, wenn ihr dieſe Worte recht überleget! Ihr ſeyd es eigentlich, die das Leiden Jeſu Chriſti erneuern; in euren ſündhaften Herzen wird der Heiland aufs neue gekreuziget. Umſonſt hat er am Kreuze geſagt, daß alles vollbracht ſey; denn ihr zwinget ihn durch euren Gottesraub aufs neue zu leiden. Umſonſt fuhr er zu ſeinem himmliſchen Vater hinauf, um die Früchte ſeines Leidens zu genießen; ihr ziehet ihn wiederum herab; ihr raubet ihm ſeine Herrlichkeit, und ſchließet ihn in ein Herz ein, welches voll von Laſtern, und folglich eine Wohnung der Teufel iſt. O mein Jeſu! wie grauſam geht man mit dir im Sacramente um! Du haſt es eingeſetzet, um uns das Uebermaaß deiner Liebe zu erkennen zu geben; du haſt dich zu einer Speiſe gemacht, um unſre Seelen damit zu erquicken; du willſt dich mit uns vereinigen, auf daß wir in dir, und du in uns leben könnteſt. Aber alle dieſe Abſichten werden vereitelt; ſtatt der Gegenliebe, die man dir erweiſen ſollte, wirſt du verachtet; ſtatt daß man mit dieſem Sacramente ſeine Seele heiligen ſollte, verunreiniget man ſie noch mehr durch den Gottesraub; ſtatt daß man in dir leben ſollte, ißt man den Tod und das Gericht hinein; und ſtatt daß du in unſern Herzen wohnen ſollteſt, wirſt du in denſelben aufs neue gekreuziget. Dieß iſt alſo die Dankbarkeit, welche dir die Chriſten für die Einſetzung des heiligen Abendmahls erzeigen.

Ach, meine Zuhörer! wie weit vergehet ihr euch, wenn ihr euch erkühnet, den Leib Jeſu Chriſti unwürdig zu empfangen! Ihr begeht dadurch ein Laſter, welches in ſeiner Größe und Abſcheulichkeit alle andern Laſter übertrifft. Erkennet doch einmal die Bosheit, die ihr durch den unwürdigen Genuß dieſes Sacramentes begeht. Ihr ſeyd da-

durch grauſam gegen euren Erlöſer, und grauſam gegen euch ſelbſt. Grauſam ſeyd ihr gegen den Erlöſer, weil ihr ihn durch euren Gottesraub beſchimpfet, ſein Leiden erneuert, und ihn aufs neue in euren Herzen kreuziget. Grauſam ſeyd ihr gegen euch ſelbſt, weil ihr euch eine ſo große Wohlthat nicht zu Nutze machet, euch ſeiner Verdienſte beraubet, euch an ſeinem Fleiſche und Blute ſchuldig machet, und den Tod und das Gericht hinein eſſet. Bereuet demnach eure Vermeſſenheit, mit der ihr euch im Stande der Sünde zum Tiſche des Herrn begabet; entdeckt einem Prieſter die Wunde eures Herzens, die ihr euch durch den unwürdigen Genuß dieſes Sacraments verurſacht habt, damit er dieſelbe heilen möge. Verweilet nicht, euch mit Gott wiederum auszuſöhnen, weil ihr ſterbliche Menſchen ſeyd, und keinen Augenblick vor dem Tode ſicher lebet. Sehet, Jeſus Chriſtus iſt noch bereit, euch wiederum zu Gnaden anzunehmen; er ſtreckt ſeine Arme am Kreuze aus, um euch zu umfangen; er neiget ſein Haupt, um euch den Kuß des Friedens zu ertheilen; er befindet ſich im Sacramente des Altars, um ſich mit euch aufs neue zu vereinigen. Bereuet alſo euren vorigen Gottesraub, und gebet euch fernerhin Mühe, mit aller nur möglichen Vorbereitung dieſes Sacrament zu empfangen. Auf ſolche Weiſe werdet ihr eure Erkenntlichkeit an den Tag legen; ihr werdet häufige Früchte der Gnaden überkommen, und werdet einſtens das Glück haben, auch zu dem himmliſchen Gaſtmahle berufen zu werden.

Am

# Am dritten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Barmherzigkeit Gottes.

### Vorſpruch:

Vadit ad illam, quæ perierat, donec inveniat eam: et cum invenerit, imponit in humeros ſuos gaudens. Lucæ 15.

Er geht nach dem Verlornen, bis daß er es findet, und wenn ers gefunden hat, ſo legt ers auf ſeine Achſeln mit Freuden.

Welch ein Troſt iſt es nicht für die Sünder, wenn ſie die Gleichnißrede zu Gemüthe führen, die der Heiland den Phariſäern und Schriftgelehrten vorgetragen hat! Dieſe boshaften Männer, die alles an Chriſto tadelten, waren unwillig, daß er ſich mit den Publikanen und Sündern beſchäftigte; ſie murreten darüber, und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Allein der Heiland verwies ihnen ihre Schalkheit durch ein Gleichniß, und zeugte ihnen zugleich, daß dieſer Umgang mit den Sündern ein Werk ſeiner Barmherzigkeit ſey. Welcher iſt unter euch, ſagte er, der da hundert Schafe hat, und, da ſich deren eines verliert, nicht hingienge, daſſelbe aufzuſuchen? Hierdurch gab er ihnen zu erkennen, daß er nicht ſowohl gekommen

 ſey,

ſey, die Gerechten, als vielmehr die Sünder zu ſuchen. Und in der That war auch dieſes die Abſicht ſeiner Menſchwerdung, damit er durch ſeinen Tod die Menſchen von dem ewigen Tode befreyete.

Stellet euch alſo dieſen göttlichen Erlöſer vor, wie er vom Himmel auf die Erde herab kömmt, die menſchliche Natur, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, mit allen ihren Schwachheiten auf ſeine Schultern nimmt, und alsdann nach drey und dreyßigjährigen Mühſeligkeiten und Schmerzen in den Himmel führet. Betrachtet dieſen liebreichen Hirten; ſehet dieſes verlohrne Schaf, welches wieder gefunden, zurück geführet, und in einen noch weit herrlichern Zuſtand, als der vorige war, geſetzt worden iſt. Unbegreifliches Geheimniß der Liebe und Barmherzigkeit, welches noch immer in die Erfüllung geht! Denn noch immer iſt der Heiland befliſſen, die Sünder in ihren Verirrungen aufzuſuchen, ſie auf beſſere Wege zu leiten, und ſie in den Schafſtall der Auserwählten zurück zu führen. Seine Barmherzigkeit, die er gegen die Sünder hegt, leuchtet aus allen ſeinen Werken hervor. Wir finden davon ſo viele Merkmale, daß man ſie unmöglich verkennen kann. Und in Wahrheit iſt auch keiner, der dieſelbe läugnen, oder beſtreiten könnte: ein jedweder erkennet ſie; aber nicht ein jedweder betrachtet ſie am rechten Orte. Statt daß ſie ihnen zu einem Antriebe dienen ſollte, ihre Sünden zu bereuen, dient ſie vielmehr, die Sünden zu häufen; ſie ſetzen ein vermieſſenes Vertrauen auf ſie, und begehen die Sünde ganz ruhig. Man ſollte alſo wohl niemals mit den Chriſten von der Barmherzigkeit Gottes reden; man ſollte, wenn es möglich wäre, die Größe dieſer Barmherzigkeit vor ihnen verheelen, damit man ihre Vermeſſenheit nicht unterſtützte. Allein, da nicht alle ſo be-

ſchaffen ſind, ſondern auch gerechte Seelen gefunden werden, die oft eine ängſtliche Furcht in Anſehung ihres Heils empfinden, ſo kann man ihnen dieſen troſtreichen Gegenſtand nicht entziehen.

## Vortrag.

Zur Beruhigung dieſer Seelen will ich heute zeigen, daß die Barmherzigkeit Gottes nichts an ſich hat, was einen Sünder, der ſeine Buße nicht verzögert, betrüben, oder unruhig machen könnte. Damit aber auch dieſe Rede den vermeſſenen Sündern nützlich ſey, ſo werde ich zugleich erweiſen, daß eben dieſe Barmherzigkeit nichts an ſich hat, was diejenigen, die ſie zum Bewegungsgrunde ihrer Laſter machen, und aus dieſer Urſache ihre Bekehrung aufſchieben, nicht in Furcht und Schrecken ſetzen ſollte. Es wird alſo der erſte Theil den kleinmüthigen Seelen zum Troſte: der zweyte aber den vermeſſenen Sündern zum Schrecken und zur Warnung dienen. Höret mich geduldig an.

## Erſter Theil.

Die Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder beſteht darinn, daß ſie dieſelben mit Geduld überträgt, auf ſie wartet, ihnen zuvor kömmt, ſie aufſucht, ſie mit Gnaden überhäuft, und, da ſie ſich bekehren, mit Freuden wiederum aufnimmt. Laßt uns hiervon einige Beweiſe anführen. Ihr wißt es, meine Chriſten, wie ſehr ſich unſre erſten Aeltern wider Gott verſündiget, da ſie ein ſo leichtes Geboth, dergleichen die Enthaltung von der Frucht eines Baums war, übertreten hatten; ſie konnten ſich, wie es ſchien, keine Hoffnung machen, daß ihnen ſolche Uebertretung, die den Untergang des ganzen menſchlichen Geſchlechts nach ſich zog, würde vergeben werden. Allein die Barmherzig-

herzigkeit Gottes ließ es dabey bewenden, ſie aus dem Paradieſe zu ſtoßen; ſie tröſtete ſich durch die Verheißung eines Erlöſers, und gab ihnen hinlängliche Zeit, für ihre Sünde Buße zu thun. Cain ermordete ſeinen Bruder Abel, das Blut dieſes Unſchuldigen ſchrie zu Gott um Rache. Cain ſollte ſterben; aber nein, Gott läßt ihn nicht nur leben, ſondern drückt auch ſeinem Geſichte ein gewiſſes Zeichen ein, welches ihn ehrwürdig macht, ſo, daß ſich niemand unterſteht, ſich an ihm zu vergreifen. Die Bosheit und das Verderben des menſchlichen Geſchlechts war auf das höchſte geſtiegen. Gott mußte um ſeiner ſelbſt willen die Erde von dem Gräuel reinigen, von welchem ſie angefüllet war. Er beſchloß deswegen die Sündfluth zu ſchicken; damit er aber den Menſchen noch Zeit zur Buße verſtattete, ſo befahl er dem Noe, eine Arche zu bauen, an welcher er ein ganzes Jahrhundert zubringen mußte, um dadurch die Sünder zu warnen, damit ſie ſolcher Strafe zuvor kämen, und ſich bekehrten.

Welche Geduld bezeugte nicht dieſer barmherzige Gott gegen den König Pharao! Er ſah die Kränkungen und das tyranniſche Verfahren, womit die Iſraeliten unterdrückt wurden; er hatte aber Nachſicht damit. Endlich, da die Verfolgungen den höchſten Grad erreichten, gab er dem Moyſes Befehl, er ſollte hingehen, und dem Pharao in ſeinem Namen ſagen, daß er dem Volke einen freyen Auszug aus Aegypten verſtattete. Moyſes gehorchte; aber Pharao lachte dazu, und ſchickte ihn fort. Moyſes kam wieder; Pharao verſprach auch, ſein Begehren zu erfüllen: aber er hielt ſein Wort nicht, und dieſes zu neun wiederholten Malen. Welche Geduld! was für Wunder thateſt du nicht, mein Gott! die Halsſtarrigkeit dieſes Königs zu überwinden! du kehrteſt, ſo zu reden, vor ſeinen

nen Augen die ganze Natur um; und wenn er endlich im rothen Meere umkam, ſo geſchah es nur deswegen, weil er ſich ſelbſt durch ſeine blinde Wuth darein geſtürzt hatte.

Und mit welcher Geduld hat Gott nicht die Treuloſigkeiten ſeines Volks ertragen! Wie viele Wunder hat er nicht zum Beſten deſſelben gewirket! Er hat den ganzen Schatz ſeiner Macht und Güte geoffenbaret, um dieſe leichtſinnigen Seelen von ihren Verirrungen zurück zu führen. Er ſandte ihnen Propheten und Lehrer: aber dieſe wurden von ihnen getödtet; endlich ſandte er ihnen ſeinen eigenen Sohn, um ſie auf beſſere Wege zu bringen: allein auch dieſem machten ſie es nicht beſſer, ſondern hefteten ihn als einen Uebelthäter an das Kreuz. Grauſames Verfahren! und dennoch duldet ſie Gott bis auf den heutigen Tag.

Ich weiß es zwar, daß er dieſe Mörder ſeines Sohnes erhält, um das Andenken ſeines Todes unter uns zu erhalten, und daß er ſie in alle Theile der Welt zerſtreuet hat, als lebendige Zeugen, die das Geheimniß des Kreuzes allenthalben verkündigen. Ich weiß aber auch, daß dieſe Erhaltung ein Werk ſeiner Barmherzigkeit ſey, damit er ihnen dadurch Zeit verſtatte, das Geſetz der Gnaden anzunehmen, und ſich mit uns zu vereinigen. Kommen ſie dieſen Abſichten nicht nach, ſo haben ſie ihre Verwerfung niemand anders, als ſich ſelbſt, zuzuſchreiben.

Welche Geduld zeiget er nicht noch heut zu Tage gegen den Gräuel der Abgötterey, der unter den Heyden herrſchet, gegen die Ungläubigen, die ihn läſtern, und gegen die Ketzer, die mit ihm und ſeiner Kirche Spott treiben! Endlich, damit ich etwas anführe, was euch ſelbſt angeht, mit wie vieler Geduld erträgt er nicht eure Ausſchweifungen, die ihr ſchon ſo oft, und durch ſo lange Zeit begeht!

Erinnert euch nur an alles dasjenige, was ihr in dem ganzen Laufe eures Lebens geſündiget habt: alles dieſes hat er geſehen, er hat es gehöret; und gleichwohl ſchwieg er ſtill dazu, er ſtrafte euch nicht. Er ſah jene Ungerechtigkeiten, die ihr gegen euren Nächſten begiengt, um dadurch euer Gut zu vermehren; er hörte jene Verleumdungen und übeln Nachreden, wodurch die Ehre eures Nebenmenſchen zu Grunde gerichtet wurde; er ſah eure Heucheleyen und Verſtellungen; er hörte eure Flüche und Gotteslåſterungen; er erkannte den unverſöhnlichen Haß, den ihr in euren Herzen unterhieltet; die unreinen Begierden, die ſündhaften Beſleckungen, die Hurereyen und Ehebrüche, die ihr verübtet, waren ihm nicht unbekannt. Alle Sünden, die ihr begangen habt, und die ihr noch täglich begeht, ſind beſtändig vor ſeinen Augen, und er duldet ſie. Er hätte euch gleich nach dem erſten Verbrechen in die Hölle ſtürzen können; aber er that es nicht; er ſchonte eurer, und verſchonet euch noch immer: ja er geht noch weiter, er wacht mit eben ſo vieler Sorgfalt und Zärtlichkeit über eure Erhaltung, als wenn ihr ihn niemals beleidiget hättet. Er läßt ſeine Sonne über euch aufgehen, wie über die Gerechten. Der Thau des Himmels befeuchtet eure Felder, wie die Felder der Gerechten. Alle Geſchöpfe, die er zu eurem Nutzen oder Vergnügen erſchaffen hat, leiſten euch eben dieſelben Dienſte, als wenn ihr ohne Sünde wäret. Der Donner könnte euch zerſchmettern; aber er ſchonet eurer: die Erde könnte euch verſchlingen; aber ſie trägt euch: die wilden Thiere könnten euch zerreißen; aber ſie haben Achtung für euch: die zahmen Thiere könnten ſich euch widerſetzen, wie ihr euch ſelbſt eurem und ihrem Herrn widerſetzt; aber ſie gehorchen euch, und ſtehen euch zu Dienſten. Gott will es alſo haben; und ob ihr ihn gleich öf-

ters beleidiget, ſo ſchont er doch eurer, und entzieht euch nichts von allem dem, was ſeine Vorſehung für euch beſtimmt hat.

Er verhält ſich gegen euch, wie jener Gärtner gegen den unfruchtbaren Feigenbaum, von welchem der Heiland bey dem heiligen Lucas im 13. Cap. redet. Der Herr des Gartens gab zwar Befehl, denſelben umzuhauen; allein, der Gärtner ſuchte ihn zu erhalten. Warte noch ein Jahr, ſagte er, ich will ihn umgraben und düngen; vielleicht wird er alsdann Früchte tragen. Dieſer unfruchtbare Baum ſeyd ihr, ihr Sünder: ſeine Gerechtigkeit will haben, ihr ſollet ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden; aber ſeine Barmherzigkeit ſetzt ſich darwider, und verlangt noch Aufſchub.

Wir wollen dieſen Wollüſtigen noch leben laſſen, ſpricht ſie: vielleicht wird er die Stimme der Vernunft und die Vorwürfe ſeines Gewiſſens anhören, und ſich bekehren: das Alter wird die Hitze ſeiner Leidenſchaften dämpfen; er wird ſeiner Wollüſte überdrüßig werden; er ſoll nicht ſterben, ſondern ſich bekehren und leben. Eben alſo verhält ſich die Barmherzigkeit gegen die übrigen Sünder. Die Gerechtigkeit verlangt zwar ihren Untergang; aber die Barmherzigkeit erhält ſie im Leben; denn ſie will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Gleichwie aber der Gärtner den unfruchtbaren Feigenbaum wider das Verlangen des Eigenthümers nicht allein erhielt, ſondern noch über dieſes ihm mit Umgraben und Düngen zu Hülfe kam: alſo läßt es auch die Barmherzigkeit Gottes nicht bey der bloßen Erhaltung der Sünder bewenden; ſie verdoppelt zu gleicher Zeit ihre Sorgfalt und Bemühungen, ſie vermehret ihre Gnaden, und verſchwendet, ſo zu reden, ihre Wohlthaten gegen ſie.

Je

Je mehr ſich die Sünder von Gott entfernen, deſto mehr geht ihnen ſeine Barmherzigkeit nach, und ruft ſie zurück; ſie wendet alles an, um ſie zu bekehren.

Dieſer reiche Mann verläßt ſich auf ſeinen Ueberfluß, er misbraucht ſeine Güter, wendet ſie zur göttlichen Beleidigung an, und vergißt ganz und gar ſeinen Gott. Was thut die Barmherzigkeit, um dieſen Sünder zu bekehren? Sie ſchickt Unglücksfälle über ihn; ſie läßt eine Feuersbrunſt entſtehen, die ſein Haus und ſein koſtbares Geräthe zu Grund richtet; ſie ſchickt Unfruchtbarkeit über ſeine Felder, oder läßt die Früchte derſelben von Schloſſen verderben; ſie ſendet anſteckende Seuchen über ſeine Heerden, und läßt ſie umkommen; oder ſie verhängt ein andres Unglück über ihn, wovon ſein Reichthum verzehret wird. Man hält zwar insgemein dafür, daß ſolche Unglücksfälle von ungefähr entſtanden, oder von böſen Menſchen angeſponnen worden. Allein, wenn man der Sache reifer nachdenken wollte, ſo würde man finden, daß ſie eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ſind. Ein ſolcher Reicher würde bey ſeinem Ueberfluſſe zu Grunde gehen; Gott benimmt ihm alſo ſeinen Reichthum, und ſetzet ihn in einen Zuſtand, in welchem er ſeinen Gnaden, die er ihm zur Bekehrung verleiht, nicht widerſtehen wird.

Wir wundern uns zuweilen, daß dieſer oder jener Menſch, der kurz zuvor mit vorzüglichen Leibeskräften begabt war, in eine tödtliche Krankheit verfällt, durch welche er lange Zeit an das Siechbette geheftet wird. Allein, könnten wir die Abſichten Gottes durchforſchen, ſo würden wir ſehen, daß es nur darum geſchehe, damit er einem ſolchen Kranken die Augen eröffne, ihm die Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens zeige, und da er öfters ſeine Geſund-

ſundheit gemisbraucht hat, ihm dadurch Gelegenheit gebe, für dieſen Misbrauch Buße zu thun.

Wir beklagen uns nicht ſelten über böſe Menſchen, die uns verfolgen, unſre Vortheile hintertreiben, und durch verleumderiſche Reden unſrer Ehre nachtheilig ſind. Indeſſen iſt es die Barmherzigkeit des Herrn, die ſolche Feinde wider uns erwecket, um unſern Hochmuth zu unterdrükken, und uns aus der tödtlichen Schlafſucht aufzuwecken, in welche uns unſre Leidenſchaften, verſenkt haben.

Und wer könnte alle diejenigen Mittel erklären, deren ſich die göttliche Barmherzigkeit bedienet, die Sünder zu bekehren? Fraget nur diejenigen, welche, nachdem ſie lange Zeit der Gnade widerſtrebten, ſich endlich derſelben ergaben: fragt ſie, wie verſchieden die Mittel waren, wodurch ſie Gott zu bekehren ſuchte? Ohne Zweifel werden ſie euch antworten, daß es keine Möglichkeit ſey, ſie alle zu entdecken. Denn bald empfanden ſie heftige Gewiſſensbiſſe, die ſie marterten, und alle ihre Luſtbarkeiten verbitterten; bald wurde ihr Gemüth mit heiligen Wahrheiten erfüllt, die ihnen die Eitelkeit alles Irdiſchen zu erkennen gaben; bald wurden ſie angetrieben, einer Predigt beyzuwohnen, in welcher die Abſcheulichkeit ihrer Laſter entdeckt wurde; bald eräugete ſich in ihrer Gegenwart ein plötzlicher Todesfall, der ihnen die Hinfälligkeit dieſes Lebens zeigte; bald kam ihnen von ungefähr eine Schrift in die Hand, die ſie von der Wahrheit unſers Glaubens überzeugte; mit einem Worte, es war kein Mittel, ſo die Barmherzigkeit nicht angewendet hätte, ſolche verirrte Schafe zurück zu führen.

Aber wie verhielt ſich Gott gegen ſie, da ſie ſich bekehrten? und wie verhält er ſich noch immer gegen die Sünder, die ſich bekehren wollen? Eben alſo, meine Chriſten,

wie ſich der Vater des verlornen Sohns gegen dieſes ungerathene Kind verhalten hat. Denn da der verlorne Sohn zu ſeinem Vater zurück kehrte, gieng ihm dieſer mit Freuden entgegen, umarmte ihn, er kleidete ihn von neuem, und führte ihn in das väterliche Haus zurück. Alſo macht es auch die Barmherzigkeit Gottes mit dem Sünder: kaum läßt dieſer einige Neigung ſeiner Bekehrung ſpüren, ſo eilet ihm ſchon Gott mit ſeiner Gnade entgegen, er umarmet ihn, er vergißt alles, was er Strafbares begangen hat, er macht ihm keine Vorwürfe, er ertheilet ihm ſogleich die heiligmachende Gnade, womit ſeine Seele geziert wird, und ſetzt ihn in alle Rechte wiederum ein, die er durch ſeine Verirrungen verloren hatte. Sogar die guten Werke, die der Menſch im Stande der Gnaden verrichtete, und die durch die Sünde geſtorben ſind, läßt er nach ſeiner Bekehrung wiederum aufleben, er rechnet ſie ihm an, und wird ihm um derſelben willen die Belohnung ertheilen.

Was ſoll ich nun von der Freude, und von den Tröſtungen ſagen, mit welchen Gott einen ſo bußfertigen Sünder erfüllet? Sogar die Thränen, die er über ſeine Sünden vergießt, macht er ihm angenehm; ſie fließen, wie ein ſanfter Thau, den die Morgenröthe über die Pflanzen fallen läßt, der ſie erfriſcht, ſtärkt und verſchönert. Es ſcheint, als ob er die Süßigkeiten ſeines Troſtes mehr für die bekehrten Sünder, als für die Gerechten, bereit hielte. So weit, meine Chriſten! erſtreckt ſich ſeine Barmherzigkeit gegen die Sünder. Ihr möget alſo noch ſo viele Sünden begangen haben; ſo dürft ihr an eurem Heile nicht verzweifeln. Gott ſteht immer bereit, euch wiederum zu Gnaden aufzunehmen: er verlangt weiter nichts von euch, als daß ihr durch eine aufrichtige Buße zu

ihm zurück kehret, und euch fernerhin von der Sünde enthaltet. Verſchiebt alſo eure Buße nicht; denn ſonſt würde eben dieſe Barmherzigkeit, die euch itzo zum Troſte dient, nichts als Furcht und Schrecken in euch erregen: wie ihr noch ferner hören werdet.

## Zweyter Theil.

Wer ſollte es glauben, meine Chriſten! daß eben die Barmherzigkeit, die Gott zum Heile der Menſchen ſo deutlich an den Tag legt, vielen zum Steine des Anſtoßes, und zur Urſache ihrer Verdammniß, dienen ſollte? Indeſſen iſt es doch gewiß; man trifft allenthalben ſo vermeſſene Seelen an, die eben dieſe Barmherzigkeit zum Bewegunsgrunde ihrer Ausſchweifungen, und ihrer beharrlichen Unbußfertigkeit machen. Denn wie viele giebt es nicht, die da ſagen: Gott iſt barmherzig; wenn ich auch ſündige, er wird mirs vergeben; eine vollkommene Reue, oder eine aufrichtige Beichte macht alles wiederum gut: wenn ich auch eine Zeit lang meinen Leidenſchaften gehorche, ſo kann ich mich doch wiederum bekehren! Dieſes leider! iſt die Sprache vieler Chriſten.

Aber wie ſehr betrügen ſie ſich! Ihr vermeſſenen Seelen! ſaget uns doch, wer hat euch die Verſicherung gegeben, daß euch der Tod nicht mitten in der Sünde überfallen und hinreißen wird? Die Barmherzigkeit Gottes, ich will es zugeben, wird euch zu Gnaden aufnehmen, wenn ihr euch aufrichtig bekehret: werdet ihr denn aber fernerhin geneigter ſeyn, euch zu bekehren, als ihr es itzo ſeyd? Hängt etwann dieſe Bekehrung bloß von euch ab? Wird nicht hierzu eine kräftige Gnade erfordert? Seyd ihr aber verſichert, daß ihr ſie alsdenn er-

langen werdet, wenn ihr ſie werdet haben wollen? Iſt ſie etwann Gott euch zu geben ſchuldig? Gewiß, meine Chriſten! ihr habt kein Recht zu ſeinen Gnaden; ja, wenn ihr auch ein Recht hättet, alle jene Gnaden von ihm zu fordern, die zu eurer Seligkeit nothwendig ſind: habt ihr deren nicht ſchon hundertmal mehr empfangen? und wozu haben ſie euch gedienet? Zu weiter nichts, als euch noch ſtrafbarer zu machen; ihr habt ſie ausgeſchlagen; ihr habt ſie gemisbraucht: es iſt derohalben billig, daß ſie euch Gott fernerhin entzieht.

Geſetzt aber auch, ihr wäret verſichert, daß er ſie euch nicht entziehen werde: iſt es euch darum erlaubt in der Sünde zu verharren? ſoll denn euer Auge ein Schalk ſeyn, weil Gott gütig iſt? Sollte euch nicht eben dieſe Güte und Langmuth antreiben, euch zu ihm zu wenden, und ihn über alles zu lieben? Aber nein, ihr zeigt das Widerſpiel; eben darum, weil Gott gütig und barmherzig iſt, entſchließt ihr euch zur Sünde, und verbleibt in derſelben ganz ruhig. Heißt dieß nicht ſeiner Macht trotzen, ſeiner Gerechtigkeit ſpotten, und ſelbſt ſeine Barmherzigkeit beſchimpfen?

Chriſten, die ihr alſo geſinnet ſeyd! bedenkt wohl, wozu ihr euch entſchließet. Denn ob gleich Gott unendlich barmherzig iſt, ſo iſt doch dieſe Barmherzigkeit nicht unendlich in ihren Wirkungen, ſie iſt in gewiſſe Gränzen eingeſchränkt, die niemand einſehen kann. Denn da das Werk unſrer Seligkeit ſeinen Anfang und ſein Ende hat, ſo muß Gott nothwendig eine gewiſſe Zahl der Gnaden für uns beſtimmen, von welchen die erſte unſre Seligkeit anfängt, und die letzte ſie endigt. Nun können wir aber niemals wiſſen, ob die Gnade, die wir empfangen, nicht die letzte unter denen iſt, die für uns beſtimmt ſind, wie wir auch nicht wiſſen können, ob die Sünde, die wir begehen,

nicht

nicht die letzte ſey, die uns Gott vergeben wird. Dieß wiſſen wir aber, daß ſich die Barmherzigkeit Gottes nicht weiter, als bis zum Ende unſers Lebens, erſtreckt. Da nun unſer Leben ſich alle Augenblicke endigen kann, ſo kann ſich auch die Barmherzigkeit alle Augenblicke endigen, und wir können nach vollbrachter Sünde geraden Wegs in die Hölle hinab fahren. Ueberlegt dieſes wohl, und urtheilet ſodann, ob ihr euch bey eurer Vermeſſenheit auf die Barmherzigkeit Gottes verlaſſen könnet.

Doch, wir wollen zugeben, daß euch Gott keine von ſeinen Gnaden entziehe, ja, daß er euch noch mehr mittheile, als er euch mitzutheilen beſtimmt hat; wir wollen auch zugeben, daß euch der Tod nicht plötzlich überfalle, ſondern euch Zeit verſtatte, eure Rechenſchaft in die Ordnung zu bringen: ſo behaupte ich doch noch immer, daß die Barmherzigkeit Gottes etwas an ſich hat, wovor ihr erzittern müßet. Denn je mehr ihr ſie misbraucht, deſto mehr verſtockt ihr euch gegen ſie, und je größer ſie iſt, deſto mehr häuſt ihr euch die Fülle ſeines Zorns. Wollt ihr davon einen Beweis, ſo betrachtet den Zuſtand eures eigenen Herzens. Ihr wißt es, daß die Mittel, deren ſich die Barmherzigkeit bedienet, einen Sünder zu bekehren, die Gewiſſensbiſſe, die innerlichen Erleuchtungen, die Beyſpiele der Frommen, das Wort Gottes, und die geiſtreichen Bücher ſind. Nun frage ich euch, was für einen Eindruck machen dieſe Mittel in euren Herzen, ſeit dem ihr euch auf die Barmherzigkeit Gottes verlaßt? Werdet ihr wohl davon gerührt? Ach! ihr verachtet ſie, und je länger ihr euch im Stande der Sünde befindet, je weniger habt ihr Achtung darauf, ihr gewöhnt euch daran, und euer Herz wird nach und nach verhärtet. Ihr verhaltet euch in dieſem Stücke eben ſo, wie ſich der König Pharao gegen

die Wunderwerke, die Moyſes in ſeiner Gegenwart wirkte, verhielt. Dieſer unglückſelige Prinz wurde zwar Anfangs von denſelben gerührt; aber nach und nach verhärtete er ſein Herz; eben alſo macht ihr es mit den Gnaden, die euch Gott zur Bekehrung verleiht. Anfangs ſcheinen ſie euch zwar wichtig zu ſeyn; aber alsdann verachtet ihr ſie, und verſtockt eure Herzen in dem Böſen. Nun aber iſt dieſe Verachtung ſeiner Gnaden eine neue Sünde, welche viele andre in ſich faßt und hervorbringt. Denn ſie wird von der Sünde der Undankbarkeit, von der Sünde der Widerſtrebung, von der Sünde der Vermeſſenheit und der Bosheit begleitet. So oft ihr alſo die Gnade, die euch der Herr darbiethet, verachtet, ſo oft begeht ihr eine neue Sünde; mithin je mehr euch Gnaden verliehen werden, deſto größer wird das Maaß eurer Bosheit, wenn ihr eure Buße verſchiebt. Muß man alſo nicht bekennen, daß die Barmherzigkeit Gottes, ſo troſtreich ſie auch für die büſſenden Sünder iſt, gleichwohl etwas an ſich hat, worüber die vermeſſenen Sünder erſchrecken müſſen? Gewiß, wir können es nicht läugnen; denn ſolchen Seelen dient ſie zu weiter nichts, als ſie deſto ſtrafbarer zu machen. Sie vermehrt ihre Sünden, ſie befördert und vollendet nach und nach ihre Verwerfung. Eben die Hölle, die ſie erwartet, würde für ſie nicht ſo ſchrecklich ſeyn, wenn ſie ſich nicht durch den Misbrauch der Barmherzigkeit die Pein derſelben gehäuft hätten.

Wenn ihr demnach, m. Chr., an der Barmherzigkeit Gottes Theil nehmen wollt, ſo müßt ihr ſie nicht zum Bewegunsgrunde eurer Ausſchweifungen machen; ihr müßt nicht ſagen: wenn ich auch ſündige, ſo kann ich doch wiederum Buße wirken; und wenn ich auch eine Zeit lang in Laſtern verharre, ſo kann ich mich wiederum zu Gott wen-

den; er iſt barmherzig, er wird mich zu Gnaden aufneh= men. Denn ſo barmherzig auch Gott iſt, ſo iſt er doch auch gerecht, er kann den Misbrauch ſeiner Gnaden nicht ungerochen laſſen. Die gewöhnlichſte Strafe, die er über ſolche vermeſſene Seelen ergehen läßt, iſt die Entziehung ſeiner Gnade; er überantwortet ſie endlich dem Verderb= niſſe ihres Herzens, auf daß ſie in ihren Sünden ſterben. Geſetzt auch, daß ſie auf ihrem Todbette ihre Sünden be= reuen, und zu Gott um Gnade rufen; ſo wird doch ihre Reue eben ſo wenig, als jene Reue des Antiochus, angenom= men werden. Von dieſem meldet die heilige Schrift, daß er ebenfalls ſeine Sünden bereuet, und zu Gott um Barm= herzigkeit gerufen, daß er aber keine Barmherzigkeit er= halten habe, ſondern als ein Verworfener geſtorben ſey. Nehmet euch alſo in Acht, damit ihr nicht ein gleiches Schickſal erfahret. Sündiget niemals aus der Abſicht, weil Gott barmherzig iſt; und wenn ihr ja geſündiget habt, ſo verſchiebt eure Buße nicht. Denn dieſer barmherzige Gott, der dem bußfertigen Sünder Vergebung verſprach, hat ihm nicht auch den morgenden Tag verſprochen. Ihr könnt alle Augenblicke ſterben; dieß ſoll euch ſchon genug ſeyn, eure Buße zu beſchleunigen, und euch wiederum mit Gott auszuſöhnen.

# Am vierten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der chriſtlichen Demuth.

### Vorſpruch:

Quod cum videret Simon Petrus, procidit ad genua Ieſu, dicens: exi a me, Domine, quia homo peccator ſum. Luc. 5.

Da dieß Simon Petrus ſah, fiel er vor Jeſu nieder auf ſeine Knie, und ſprach: Herr, geh von mir hinaus, denn ich bin ein ſündiger Menſch.

So vollkommen auch alle andere Tugenden ſind, ſo muß man doch bekennen, daß die Demuth eine ſonderbare Achtung verdienet, weil ſie der Grund derſelben iſt, auf welchem ſie ſicher ruhen, und ohne welchen ſie nicht lange beſtehen würden. Die Demuth iſt die erſte Zubereitung, die uns zu Gott erhebt, und uns ſeiner Gnaden fähig machet. Wir ſehen dieſes deutlich an dem Petrus, der durch ſeine Demuth die Liebe Jeſu Chriſti gewonnen, und die Gnade des Apoſtelamts erhalten hat. Denn da er das Wunder ſah, ſo ſich bey dem Fiſchfange zutrug, fiel er nieder vor Chriſto auf ſeine Knie, und bat ihn, er ſollte aus ſeinem Schiffe hinausgehen, weil er als ein ſündiger Menſch nicht würdig wäre,

re, ihn auf demſelben zu bewirthen. Dieß war dem Heilande ſchon genug, den Petrus in ſeine Geſellſchaft zu berufen, und ihn fernerhin zu einem Menſchenfiſcher zu machen: Fürchte dich nicht, ſagte er, denn von nun an wirſt du Menſchen fangen. Es war alſo die Demuth des Petrus eigentlich der Grund ſeines erhabenen Berufes, und man kann ohne Bedenken ſagen, daß ſie zugleich der Grund aller jener Gnaden war, die er während ſeinem Apoſtelamte überkommen hatte.

Gleichwie nun aber Petrus vermittelſt der Demuth die Würde eines Apoſtels, und unzählige Gnaden, die mit dieſer Würde verknüpfet waren, erhalten hat, alſo ſind auch zu allen Zeiten die Demüthigen erhöhet, und von Gott begnadiget worden, und dieſes nach den Worten des Heilandes, bey dem heil. Lucas im 18. C. Wer ſich erhöhet, wird erniedriget, und wer ſich erniedriget, wird erhöhet werden.

Chriſten, die ihr mich anhöret! was urtheilet ihr von dieſem Ausſpruche? Nicht wahr, ihr erkennet aus demſelben die Nothwendigkeit, die euch oblieget, demüthig zu ſeyn? Aber, kommt ihr auch dieſer Schuldigkeit nach? Könnet ihr in Wahrheit ſagen, daß ihr demüthig ſeyd? O wie wenige werden dieſes behaupten können! beſonders in dieſen verderbten Zeiten, wo die Hoffart allenthalben herrſchet, und alles mit ihrem Gifte anſtecket. Die Demuth, die auch eine Tugend der Könige ſeyn ſollte, iſt itzo ſogar nicht mehr die Tugend eines gemeinen Mannes; ſie wohnet zu unſern Zeiten eben ſo wenig in den Hütten der Armen, als in den Palläſten der Großen: eine in Wahrheit demüthige Seele iſt zu unſern Zeiten ein Wunder, worüber man erſtaunet.

## Vortrag.

Was mag denn aber die Urſache einer ſo allgemeinen Seuche ſeyn? Wenn ich nicht irre, ſo iſt es dieſe: erſtens, weil einige die Demuth nicht als ein Geboth, ſondern nur als einen bloßen Rath, betrachten; und zweytens, weil andre dieſelbe nur für eine Schwachheit einfältiger Seelen anſehen. Die erſten halten ſie nicht für nothwendig, ob ſie gleich dieſelbe ſchätzen; die andern glauben gar ein Recht zu haben, ſie zu verachten. Wir ſetzen daher dieſem zweyfachen Irrthume zwo Grundwahrheiten entgegen, die eben die Abtheilung dieſer Rede enthalten. Wir ſagen, daß die Demuth eine nothwendige und vernünftige Tugend ſey: eine nothwendige Tugend, weil man ohne ſie niemals heilig ſeyn wird: eine vernünftige Tugend, weil man ohne ſie niemals klug ſeyn wird. Hieraus folget von ſich ſelbſt, daß wir demüthig ſeyn müſſen; weil es nämlich unſer Heil erfordert, und weil uns die Vernunft dazu antreibet. Höret mich hierüber aufmerkſam an.

## Erſter Theil.

Wenn ich ſage, daß die Demuth zum Heile nothwendig ſey, ſo verſtehe ich dadurch nicht jene heldenmüthige Demuth, vermöge welcher einige alle Beſchimpfungen verachteten, und ſich ein Vergnügen daraus machten, wenn man ihnen Leid zufügte: ich rede nur von jener Demuth, die zwar an der Unehre kein Vergnügen findet, ſich aber auch von den Lobeserhebungen nicht einnehmen läßt; die zwar keine Verachtung ſuchet, aber ſich ſelbſt aufrichtig verachtet; die zwar den Beſchimpfungen nicht entgegen eilt, aber doch dieſelben mit Geduld überträgt. Von dieſer Demuth behaupte ich, daß man ohne

ſie kein Heil zu hoffen habe; und dieſes aus zwoen Urſachen: weil man nämlich ohne ſie den Verſuchungen, die in dieſem Leben unvermeidlich ſind, nicht widerſtehen wird: und weil man ohne ſie keine gründliche und verdienſtliche Tugend beſitzen wird.

Ich ſage erſtens, daß man ohne Demuth den Verſuchungen nicht widerſtehen wird. Ihr wiſſet es, meine Chriſten, wie vielen Verſuchungen die Menſchen ausgeſetzet ſind. Wohin wir nur unſre Augen wenden, da ſehen wir nichts, als Gefahren, und auf welche Seite wir unſern Fuß ſetzen, da treffen wir überall Fallſtricke an. Von der einen Seite rufet uns die Welt zu ſich, und zeiget uns ſehr ſchmeichelhafte Gegenſtände; bald verblendet ſie uns mit dem Glanze des Goldes; bald reizet ſie uns zur Wolluſt; bald erreget ſie in uns die Begierde noch Ehren. Von der andern Seite beunruhiget uns der Teufel, und ſuchet uns auf die breite Straße des Verderbens zu leiten. Oft empören ſich auch unſre Leidenſchaften, und treiben uns gleichſam mit Gewalt zum Böſen an. Wer wird unter ſo vielen Ungewittern und Stürmen dem Schiffbruche entgehen? Wer wird ſich unter ſo vielen Gefahren aufrecht erhalten? ſo fragte einſtens ein Einſiedler, dem der Herr die ganze Welt mit Netzen umgeben zeigte, und hörte hierauf die Antwort: Der Demüthige iſt es, der ſich aufrecht erhalten wird.

Aber was führe ich erſt die Geſchichte eines Einſiedlers an, da wir davon Beweiſe genug in der heil. Schrift haben? Höret nur, was der heil. Paulus in dem Sendſchreiben an die Römer im 1. Cap. von den Weltweiſen des Heidenthums meldet; er ſaget ausdrücklich, daß ſie nur darum in ſo ſchändliche Laſter gefallen ſind, weil ſie hoffärtig waren. Sie ſchätzten ſich beſſer als andre Menſchen;

ſchen; eben darum hat ſie der Herr den Lüſten ihres Herzens überantwortet, auf daß ſie fühlen möchten, wie ſchwach ſie an ſich ſelbſt ſind, und wie wenig man ohne die Demuth den Anfechtungen widerſtehen könne. Denn es iſt bey Gott eine ausgemachte Sache, daß er die Hoffärtigen verläßt, und ſie erniedriget. Der Herr hat ſich vorgenommen, ſchreibt Baruch im 5, 7., alle hohe Berge niederzuwerfen.

Und in der That hat er es auch vollzogen, und vollzieht es noch immer. Wir ſehen dieſes an dem Samſon, der ſich zu ſehr auf ſeine Stärke verließ; er erkannte die Liſt der Dalila, und gleichwohl erkühnte er ſich in den Armen dieſer Untreuen einzuſchlafen: ſie mag mich nur feſſeln, ſprach er in der Trunkenheit ſeines Vertrauens; ich reiß mich von ihren Banden los, ich werde mich auch ins künftige davon losreißen; ich will ausgehen, wie ichs zuvor gethan habe. B. der Richter 16, 20. Aber Gott, den er außer Acht geſetzet hatte, verließ ihn mit ſeiner Gnade; er ließ es zu, daß man ihm ſeine Haare abſchnitt, wodurch er ſeine Stärke verlor, und in die Hände ſeiner Feinde gelangte. Der Herr hat ſich nämlich vorgenommen, alle hohe Berge niederzuwerfen. Wie manche Samſone unſerer Zeiten haben ein gleiches Schickſal erfahren, weil ſie nicht demüthig waren! Sie bildeten ſich ein, daß ſie ſich ohne Bedenken in die Gefahr zu ſündigen begeben könnten; ſie hielten dafür, daß ſie nichts dabey zu befürchten hätten; ſie verließen ſich auf ihre Tugend und Frömmigkeit. Aber Gott, dem ihre Vermeſſenheit misfiel, entzog ihnen ſeine kräftige Gnade, und ließ es zu, daß ſie die größten Laſter begiengen, damit ein jeder erkennen möchte, daß er ſich vorgenommen habe, alle hohe Berge zu erniedrigen.

Gehen

Gehen wir bis in die erſten Zeiten zurück, ſo werden wir überall finden, daß diejenigen, denen es an der Demuth ermangelte, von der Verſuchung überwunden wurden, und fielen. Was hatte wohl die Engel, jene vortrefflichen Geſchöpfe, die, ſo zu reden, das Meiſterſtück der göttlichen Allmacht waren, was hatte ſie aus dem Himmel vertrieben, und in ſo abſcheuliche Teufel verwandelt? War es nicht der Mangel der Demuth? Ich will hinaufſteigen, ſagte Lucifer, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen: ich will dem Allerhöchſten gleich ſeyn. Und dieß war ſchon genug, ihn mit ſeinem Anhange in die Hölle zu ſtürzen. Was hatte unſre erſten Aeltern ins Verderben geſtürzet? War es nicht der Mangel der Demuth? Sie genoſſen die verbothene Frucht, weil ſie den Göttern gleich werden wollten. Denn da Eva von der Schlange hörete, daß ſie durch den Genuß derſelben nicht ſterben, ſondern den Göttern gleich ſeyn würden, trug ſie kein Bedenken mit ihrem Manne davon zu eſſen, wodurch ſie mit aller ihrer Nachkommenſchaft des ewigen Todes ſchuldig wurden.

Unzählige dergleichen Beyſpiele giebt uns die heil. Schrift zu erkennen, die uns alle ſagen, daß man bey dem Mangel der Demuth den Verſuchungen nicht widerſtehen könne, ſondern, daß man über kurz oder lang denſelben unterliegen werde.

Eben ſo wenig kann man auch ohne Demuth tugendhaft ſeyn; man iſt unfähig die weſentlichen Stücke des Geſetzes zu beobachten. Wir wollen hier nur einige derſelben berühren, damit die Rede nicht allzuweitläuftig werde. Wir machen den Anfang von dem Glauben.

Ihr

Ihr wiſſet es, m. Z., daß uns der heil. Paulus befiehlt, wir ſollen unſern Verſtand zum Dienſte des Glaubens gefangen geben: wir ſollen nicht erſt nachforſchen, ob dieſes oder jenes, was uns zu glauben gebothen iſt, die Gränzen der Vernunft nicht überſchreite; ſondern wir ſollen unſer Augenmerk auf Gott, als die ewige Wahrheit, richten; welches in der That ohne Demuth nicht geſchehen wird. Dieß ſehen wir an ſo vielen Ketzern, welche, weil ſie hoffärtig waren, ſich von der Kirche getrennet, und ihre Urtheile den Ausſprüchen der Kirche vorgezogen haben. War nicht die Hoffart Urſache, daß Tertullianus der zuvor die Kirche mit ſo vielem Nachdruck vertheidigte, nachgehends ſo ſchimpflich von derſelben geſchrieben hat? Er kam nach Rom, und bildete ſich ein, man würde ſeinen Verdienſten die größte Achtung erweiſen, und ihn zum oberſten Hirten der Gläubigen erwählen; da er ſich aber in ſeiner eiteln Einbildung hintergangen ſah, ſo wich er von der gläubigen Heerde ab, und wurde ein Ketzer.

Eben ſo machte es Arius, da ihm jenes berühmte Patriarchat zu Alexandria, nach welchem er trachtete, nicht zu Theil wurde; er zeigte ſich als einen öffentlichen Feind der Religion, und gieng in ſeiner Verwägenheit ſo weit, daß er ſogar die Gottheit Jeſu Chriſti läugnete.

Durchgehet alle Jahrhunderte, ſo werdet ihr überall finden, daß die Ketzereyen und Spaltungen der Kirche die Hoffart zum Grunde hatten. Hingegen werdet ihr nirgends leſen, daß eine demüthige Seele den Glauben beſtritten hätte, oder von demſelben abgewichen wäre: ja vielmehr werdet ihr finden, daß die Demuth den Glauben,

ben, den man verloren hatte, wiederum zurückbrachte. Nabuchodonoſor iſt davon ein Beweis, Dan. 4. Seine Hoffart brachte es ſo weit, daß er ſich für einen Gott Babels hielt. Aber Gott, der den Hoffärtigen widerſtehet, demüthiget ihn dermaaßen, daß er, ſeines Reiches beraubet, und von der menſchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, gleich den unvernünftigen Thieren, in den Wäldern herumirren mußte. Und ſehet, dieſe Erniedrigung war für ihn ſehr heilſam; denn in derſelben erkannte er Gott für ſeinen Herrn, und bekannte öffentlich, daß es billig ſey, daß alle Sterbliche vor dieſem höchſten Herrn ihre Knie beugen. Er hatte alſo durch ſeine Demuth den Glauben wiederum erhalten, den er durch ſeine Hoffart verloren hatte.

Es zerſtreuet aber die Hoffart nicht allein den Glauben, ſondern ſie verwüſtet auch alle Tugenden. Denn was bläſt die Rachbegierde an, als die Hoffart? Berühret die Berge, ſpricht David in ſeinen 143. Pſalm, ſo werden ſie rauchen. So bald ein Menſch der Hoffart ergeben iſt, ſo wird er nichts mit Geduld übertragen; das geringſte Wort bringt ihn in Harniſch; er iſt ſogleich auf Rache bedacht, und heget oft wegen der mindeſten Beleidigung einen unverſöhnlichen Zorn. Aber ganz anders verhält ſich der Demüthige; er verzeihet, wenn man ihn beleidiget, weil er ſich einbildet, daß ihm als einem Sünder niemals zu viel geſchehe; ſetzet man ihn auch andern nach, ſo betrübet er ſich darum nicht, weil er ſich jederzeit in ſeinem Herzen für den Geringſten hält: und ſofern man ihm auch alles das Seinige raubet, ſo wird er doch über die Urheber ſeines Unglücks nicht zürnen, ja vielmehr wird er befliſſen ſeyn, ihnen Gutes zu thun,

und für ſie zu bethen; denn er weis es, daß dieſes der Wille des Allerhöchſten iſt.

Was machet den Menſchen gegen die Trübſale der Armen unempfindlich? Iſt es nicht die Hoffart? Würdiget wohl ein Hoffärtiger die Armen eines leutſeligen Blicks? Wird er ſich wohl ſo weit herablaſſen, und mit ihnen reden? Wird er ſie in ihren Drangſalen tröſten, oder denſelben abzuhelfen ſuchen? Doch wir wollen es zugeben, daß er ſich gegen ſie freygebig erweiſet; aber mit welchem gebietheriſchen Tone redet er mit ihnen! mit welcher verächtlichen Miene reichet er ihnen das Almoſen dar! da indeſſen ein demüthiger Menſch den Armen mit Hochachtung begegnet, ſie in ihrem Elende tröſtet, und alles Mögliche anwendet, um ihren beſchwerlichen Stand zu erleichtern. Denn er betrachtet ſie als ſeine Brüder der Natur nach, als ſeine Väter der Religion nach, und als ſeine Richter der ewigen Herrlichkeit nach.

Endlich, was entfernet den Menſchen von dem geheiligten Richterſtuhle der Buße? Iſt es nicht ebenfalls die Hoffart? Man müßte dem Prieſter ſeine Schwachheit zeigen; man müßte ihm die Unordnungen ſeines Lebens entdecken, und ſich in ſeiner ganzen Blöße ſehen laſſen: dieß wäre für mich eine Beſchimpfung, ſaget der Hoffärtige; meine Ehre würde dadurch verletzet. Mithin unterläßt er die Beichte, und bleibt freywillig in ſeinen Sünden. Geſetzt aber auch, daß ſich ein Hoffärtiger zum Bekenntniſſe ſeiner Sünden entſchließet; mit welcher Unvollkommenheit geſchiehet es nicht! Wie viele Umſtände, welche die Sünde vergrößern, werden nicht ausgelaſſen! Ja, wie viele Sünden werden nicht gänzlich verſchwiegen, wodurch ſolche Beichten gottesräuberiſch werden! Man muß demnach bekennen, daß die Hoffart

alle

alle Tugenden zerſtreuet und zu Grunde richtet, da hingegen die Demuth dieſelben befeſtiget.

Aber hierbey verbleibt es noch nicht; die Hoffart machet uns nicht allein zu Uebertretern des Geſetzes, ſondern ſie machet auch alle unſre Werke unnütz und fruchtlos. Meine Brüder, ſagte einſtens der heil. Auguſtinus zu ſeinem Volke, ihr ſeyd Chriſten, und diejenigen, welche vor euch geweſen ſind, waren Heyden. Aber wie beweiſet ihr dieſen Unterſchied? Ihr ſeyd keuſch; aber das Heydenthum zählete auch ſeine Jungfrauen. Ihr entfernt euch von den Eitelkeiten der Welt; auch dieſes thaten die Heyden; man traf unter ihnen Leute an, die ſich in die Wildniſſe verbargen, und dort ſich kümmerlich ernährten. Was habt ihr denn vor ihnen Beſonders? Nichts, wenn ihr hoffärtig ſeyd; aber alles, wenn ihr die Demuth habt; denn dieſe Tugend mangelte den Heyden. Ihre Jungfrauen waren nur Jungfrauen um der eitlen Ehre willen; ihre Einſiedler waren Schlachtopfer ihres Eigenſinnes; und alle ihre Tugenden waren nur Werkzeuge, um dadurch ihre Ehre zu befördern. Eben ſo waren die Tugenden der Phariſäer beſchaffen, von welchen der Heiland ſelbſt bezeuget, daß ſie ihre Werke nur darum thaten, damit ſie von den Menſchen geſehen und bewundert wurden. Weil es ihnen alſo an der Demuth ermangelte, ſo waren ihre Werke ohne Verdienſt, und ſie haben für alle ihr Faſten, Wachen, Bethen, Almoſengeben, und für alle ihre Strenge weiter nichts, als die Hölle, zu erwarten gehabt. Da nun dieſes dem Teufel nicht unbekannt iſt, ſo giebt er ſich auch alle Mühe, den Menſchen eine eitle Ehre einzuflößen, um dadurch ihre guten Werke fruchtlos zu machen. Hauptſächlich aber ſetzet er mit

dieſer Verſuchung den Heiligen zu, damit, wenn ſie auch die Sprache des Publikans im Munde führen, und ſich Sünder nennen, ſie gleichwohl in ihren Herzen mit dem Phariſäer ſagen: Ich bin nicht wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, ſondern ich beſitze auch bey meinen Schwachheiten Tugenden, deren ich mich rühmen kann. Sie ſind wohl gar befliſſen, ihre Tugenden öffentlich zu zeigen, und ſich auch wider ihre Neigung in gottſeligen Werken zu üben, nur damit ſie den Ruhm eines frommen Chriſten erhalten. Allein, wie ſehr hintergehen ſich ſolche Leute! Eben dieſe Eitelkeit, die ſie bey ihren Werken ſuchen, iſt ſchon genug, das ganze Verdienſt derſelben zu vernichten. Umſonſt werden ſie einſtens zu Gott ſagen: Herr! wir haben gefaſtet, wir haben gebethet, wir haben Almoſen gegeben, gieb uns die Belohnung dafür. Matth. 7. Denn der göttliche Richter wird ihnen ſagen: ihr habt zwar gefaſtet, aber um von der Welt gelobet zu werden: ihr habt gebethet, aber um die Augen der Menſchen auf euch zu ziehen: ihr habt Almoſen gegeben, aber um euch als Freygebige ſehen zu laſſen: mit einem Worte: ihr habt in allen euren Handlungen nur euch geſuchet; ſo habt ihr denn ſchon eure Belohnung erhalten. Die Ehre, die ihr von der Welt erbetteltet, dieß war eure Belohnung. Sehet, ſo wird Jeſus Chriſtus zu denjenigen reden, denen es an der Demuth ermangelt hat.

Seyd demnach demüthig, m. Z., weil ohne die Demuth euer Fall in den Verſuchungen gewiß, die Uebertretung des göttlichen Geſetzes unvermeidlich, und alle eure Tugenden in Abſicht auf die ewige Belohnung fruchtlos ſind. Und dieſes iſts, was uns die Nothwendigkeit der Demuth zu erkennen giebt. Nun iſt noch übrig zu erklä-

ren, daß es eine Thorheit ſey, wenn man nicht demüthig iſt. Dieſes werdet ihr im zweyten Theile ſehen.

## Zweyter Theil.

Der Menſch mag ſich betrachten, von welcher Seite er will, ſo findet er Gelegenheit ſich zu demüthigen, und wenn er deſſen ohngeachtet hochmüthig iſt, ſo handelt er thöricht. Denn er mag ſich von Seiten der Natur, oder von Seiten der Gnade, oder endlich von Seiten der ewigen Herrlichkeit betrachten, ſo iſt er allemal nichts.

Was iſt der Menſch in der Ordnung der Natur? Waren nicht ſchon ewige Zeiten, ehe er noch geboren war? Trat er nicht mit weinenden Augen in die Welt ein, gleich als ſeufzete er ſchon über die Drangſale, die ihn erwarteten? Wie langſam geht es nicht mit ſeinem Wachsthum! Aber kaum befindet er ſich einige Jahre in dieſem Leben; ſo ſtürmen ſchon die Krankheiten auf ihn los; er nimmt unvermerkt ab; und ein jeder Augenblick raubet ihm einen Theil ſeines Lebens. Fürwahr, ein erniedrigender Urſprung unſrer Geburt; deren Gedächtniß die Heyden nicht anders, als mit Anziehung ihrer Trauerkleider, und faſt eben ſo begiengen, wie wir die Leichenbegängniſſe unſerer Freunde halten.

Was iſt der Menſch in ſeiner Dauer? Er iſt eine Blume, die früh zu blühen anfängt, und Abends verwelket; er iſt wie ein Rauch, der ſich in die Lüfte empor hebet, und ſogleich vergehet. Ein jeder Zeitpunkt ſeines Lebens iſt ein Schritt zum Tode; dieſer wird ſich ſeiner bemächtigen, ehe er es vermuthet, und wäre er auch der Weiſeſte, der Reichſte und der Mächtigſte auf der Welt, ſo wird er doch dem Tode nicht entgehen, und ſein Fleiſch

wird eine Speiſe der Würmer werden. Sehet, dieß iſt der Menſch ſeinem Leibe nach!

Was iſt er aber ſeiner Seele nach? Ein Sammelplatz vieler Irrthümer; ſein Geiſt läßt ſich verblenden, und von verſchiedenen Vorurtheilen einnehmen; ſein Herz iſt ein Opfer unzähliger Leidenſchaften, die ihn beunruhigen, die ihn von dem Guten zurückhalten, und zu dem Böſen verleiten. Dieß iſt der Menſch in der Ordnung der Natur.

Betrachten wir ihn in der Ordnung der Gnade, ſo müſſen wir bekennen, daß auch dieſes für ihn eine Gelegenheit zur Demuth ſey. Denn ehe wir noch geboren waren, ſtarben wir ſchon der Gnade ab; ſo bald wir nur in die Welt eintraten, waren wir ſchon, nach dem Ausdrucke des Apoſtels, Gefäße der Schmach und der Schande, und zur Verdammniß tauglich. Röm. 9, 22. Zu dieſem erſten Unglücke unſers Urſprungs fügten wir noch Laſter hinzu, die eine Wirkung unſrer eignen Bosheit ſind. Kaum erreichen wir die Jahre der Vernunft, ſo ergeben wir uns ſchon der Sünde; wir bereuen ſie zuweilen, und begehen ſie doch wieder; Sünde und Gnade wechſeln ohne Unterlaß in unſern Herzen ab. Wir müſſen alſo billig zweifeln, ob unſre Buße aufrichtig geſchehe, und wir wiſſen nicht, ob wir des Haſſes oder der Liebe würdig ſind.

Geſetzt aber auch, daß wir uns keiner Sünde ſchuldig wüßten, ja, daß wir ſogar die Verſicherung hätten, daß die Gnade in uns wohnte; ſo hätten wir doch noch immer Gelegenheit uns zu demüthigen; denn wie leicht iſt es, die Gnade zu verlieren, und wie ſchwer iſt es, dieſelbe wiederum zu erlangen! Und gleichwohl lehret uns der Glaube, daß wir ohne ſie nichts Gutes vermögen. Wir können nicht einen einzigen Gedanken ſchöpfen, nicht eine

Begierde erwecken, ja nicht einmal den Namen des Herrn gebührend ausſprechen; ſo ohnmächtig ſind wir ohne die Gnade! Brauchet es wohl mehr, um uns zu demüthigen? Handelten wir nicht unſerer ganzen Vernunft zuwider, wenn wir uns, bey allen unſern Armſeligkeiten, noch groß dünken wollten?

Man muß demnach bekennen, daß die Demuth eine vernünftige Tugend ſey, und daß diejenigen thöricht handeln, die ſich derſelben nicht ergeben. Da ich alſo nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer chriſtliche Gedanken hegen, und ſich um das Heil ihrer Seelen beſtreben, ſo zweifle ich auch nicht, daß ſie dieſe ſo nothwendige Tugend gebührend ſchätzen, und ſich auch in derſelben üben werden; inſonderheit da ſie wiſſen, daß ſie der Heiland ſelbſt durch ſein Beyſpiel zur Demuth ermuntert. Lernet von mir, ſpricht er bey dem heil. Matthäus im 11. Cap. 29. V., denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig. Lernet alſo, meine Chriſten, demüthig ſeyn, denn euer Heil fordert dieſes von euch: aber trachtet, daß ihr eine gründliche Demuth beſitzet, weil eure Demuth der Demuth Jeſu Chriſti gleich kommen muß. Seyd nicht allein demüthig in Worten, ſondern zeiget auch dieſelbe in Werken; ſeyd demüthig in allem, und ſeyd demüthig gegen alle. Auf ſolche Weiſe werdet ihr euren chriſtlichen Pflichten nachkommen, und werdet einſtens mit allen wahrhaftig Demüthigen im Himmel erhöhet werden, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti: Wer ſich erhöhet, wird erniedriget; wer ſich aber erniedriget, wird erhöhet werden.

Amen.

# Am fünften Sonntage nach Pfingſten.

## Vom Zorne.

### Vorſpruch:

Ego autem dico vobis, quia omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judicio. Matth. 5.

Ich aber ſage euch, daß ein jedweder, der mit ſeinem Bruder zürnet, ſchuldig werde des Gerichts.

Jeſus Chriſtus iſt auf die Welt gekommen, den Menſchen den Frieden zu verkündigen. Epheſ. 2, 17. Dieß erkannte ſchon zu ſeiner Zeit der Prophet Iſaias, darum weiſſagte er von ihm, daß er als ein Fürſt des Friedens kommen werde. Iſ. 9, 7. Die heiligen Engel beſtätigten dieſe Weiſſagung durch jenen Lobgeſang, welchen ſie bey der Krippe des Herrn anſtimmten. Denn ſie prieſen Gott in der Höhe, und verkündigten den Menſchen Friede auf Erden, die eines guten Willens ſind. Selbſt der Heiland zeigte es im Werke, daß er hauptſächlich gekommen ſey, den Frieden einzuführen; darum beſtrafte er ſeine Jünger, da ſie ſich in Zwiſtigkeit einließen, wem unter ihnen der Vorzug gebühre; und da er ſie ausſandte, das Evangelium zu predigen, ſo befahl er ihnen ausdrücklich, ſie ſollten in die Häuſer, wo man ſie aufneh-

nehmen würde, den Frieden mitbringen. Auch nach ſeiner Auferſtehung erſchien er faſt niemals ſeinen Jüngern, daß er ihnen nicht ſeinen Frieden mitgetheilet hätte. Der Friede, ſagte er, ſey mit euch: den Frieden laſſe ich euch: meinen Frieden gebe ich euch. Joan. 14, 27. Aber welches iſt jener Friede, den der Heiland mit ſolchem Nachdrucke verkündiget, und den er in die Herzen aller Menſchen eingeführt wiſſen wollte? Wir dürfen nicht lange fragen, meine Zuhörer! es iſt der Friede mit Gott, mit unſerm Nächſten, und mit uns ſelbſt. Der Friede mit Gott erfordert von uns, daß wir ſeine Geſetze beobachten, und uns der Verführung unſrer Leidenſchaften nicht überlaſſen, weil wir ſonſt ſeine Gnade verlieren. Der Friede mit unſerm Nächſten verlangt, daß wir uns gegen denſelben gutherzig und wohlthätig erweiſen, weil wir ihn zu lieben verbunden ſind. Der Friede endlich mit uns ſelbſt erheiſchet, daß wir von den Regeln der Klugheit und der Mäßigung nicht abweichen, weil wir ſonſt niemals der innerlichen Ruhe genießen werden. Dieſen dreyfachen Frieden alſo hat uns der Heiland verkündiget, und hat uns auch dazu verpflichtet. Wir haben demnach die Schuldigkeit, denſelben genau zu bewahren, und alles zu vermeiden, wodurch wir ihn verlieren könnten. Dieß giebt uns Chriſtus im heutigen Evangelio zu verſtehen, wo er nicht nur alle Gewaltthätigkeit gegen den Nächſten verbiethet, ſondern ſogar allen Zorn und Unwillen unterſagt, weil eben dieſe Leidenſchaft an der Zerſtörung jenes dreyfachen Friedens Urſache iſt.

## Vortrag.

Wenn aber dem alſo iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, ſo glaube ich nicht unbillig zu handeln, wenn ich

ich euch heute zur Vermeidung des Zorns ermuntere; inſonderheit, da uns der Heiland deutlich befiehlt, daß wir mit unſerm Bruder nicht zürnen ſollen. Laßt uns alſo zur Sache ſchreiten, laßt uns ſehen, wie groß unſre Verbindlichkeit ſey, die Hitze des Zorns zu unterdrücken. Die Urſache davon habe ich ſchon gezeiget: weil nämlich unter allen Leidenſchaften keine mehr den Frieden mit Gott, den Frieden mit dem Nächſten, und den Frieden mit uns ſelbſt ſtöret, als die Leidenſchaft des Zorns. Vergönnet mir eure Aufmerkſamkeit, ſo will ich euch dieſes weitläuftiger erklären.

## Erſter Theil.

Wenn ich von dem Zorne, als einem Störer des Friedens, rede, ſo verſtehe ich dadurch nicht jenen gerechten Eifer, welchen die Frommen wider die Sünder hegen, indem ſie nicht dulden können, daß Gott durch ſie beleidiget wird. Dieſer Zorn iſt vielmehr eine Tugend, als ein Laſter; er iſt ein Ebenbild des Zorns Gottes, weil er nur die Sünde zum Gegenſtande hat. Dieſen gerechten Widerwillen hat David zur Abſicht gehabt, als er ſagte: Zürnet, und ſündiget nicht. Pſ. 4, 5. Denn hierdurch wollte er uns ſagen: Haſſet das Laſter, und beſtrafet die Schuldigen, doch alſo, daß es ohne Galle und Bitterkeit geſchehe. Von dieſem gerechten Zorne alſo rede ich nicht, ſondern nur von jenem unordentlichen Eifer, welcher aus der Eigenliebe entſpringt, und ſich bloß wegen eines zeitlichen Nutzens entzündet. Ja ich rede nicht einmal von jenem Zorne, der ſich in dem Herzen feſt ſetzt, und auf Rache gedenkt. Ich will nur jene aufſteigenden Gemüthsentzündungen angreifen, die man gemeiniglich Uebereilungen des Zorns und der Ungeduld nennt. Von dieſen nun

behaupte ich, daß derjenige, der ſich öfters von denſelben einnehmen läßt, den Frieden mit Gott zerſtört. Und dieſes zwar aus zwoen Urſachen; erſtens: weil dergleichen Hitze des Zorns dem Geiſte Gottes widerſtrebet, und zweytens: weil ſie uns verleitet, der Majeſtät Gottes in ihrem Uebermaaße zu trotzen.

Ich ſage erſtens: daß ſolcher Zorn dem Geiſte Gottes widerſtrebet. Denn der Geiſt Gottes, wie ihr wißt, iſt voll Sanftmuth und Geduld; er iſt immer mehr zur Erbarmung, als zur Rache, geneigt; und ob gleich die Schrift öfters von dem Zorne Gottes redet, ſo lehret uns doch die Erfahrung, daß er langſam zu den Strafen, und folglich ſehr mäßig und beſcheiden ſey. Dieſer ſo ſtrenge Richter ſieht täglich ſein Anſehen verachtet, ſeine Gebothe verletzet, und ſeine Geſetze mit Füßen getreten. Deſſen ungeachtet hält er ſeine Donnerkeile zurück, und ſchont der Strafbaren. Denn er will nicht den Tod des Sünders, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe. Und ob ſich ihm gleich alle Elemente darbieten, Rache an den Sündern zu nehmen, ſo bedient er ſich doch derſelben nicht; er hält ſie zurück, und ſagt gleichſam dasjenige zu ihnen, was einſtens der Heiland zu ſeinen Jüngern ſagte, da ſie verlangten, daß das himmliſche Feuer eine unglaubige Stadt verzehrte: Ihr wißt nicht, von was für einem Geiſte ihr ſeyd. Dieſes ſanftmüthige Betragen Gottes gab dem weiſen Manne Anlaß, von ihm zu ſagen: Herr, du urtheileſt mit Sanftmuth und Gelindigkeit, du regiereſt ſogar deine Feinde mit großem Nachſehen. B. der Weish. 12, 18. Es beſteht alſo der Geiſt Gottes in der Sanftmuth und Geduld; da nun aber der Zorn dieſen beyden Vollkommenheiten entgegen ſteht, ſo folgt ja nothwendig, daß er dem Geiſte Gottes widerſtrebt, mithin auch den Frieden mit ihm ſtö-

ret. Denn Gott verabſcheuet und haſſet alles, was der Sanftmuth zuwider iſt; er entfernt ſich von denjenigen, die ſich vom Zorne beherrſchen laſſen; er ſchließt ſie von ſeinem väterlichen Schutze aus, und ſieht ſie nicht anders als ſeine Feinde an: er findet hingegen an den Sanftmüthigen ſein Vergnügen; er wohnt in ihren Herzen, und verſagt ihnen nichts, um was ſie ihn bitten. David der König hatte dieſes vor andern erkannt. Als er daher von Gott die Vergebung ſeiner Sünden verlangte, führte er wieder die Siege an, die er wider die Feinde ſeines göttlichen Namens erfochten, noch den Eifer, den er für die Erbauung des Tempels bezeugte, noch auch ſeine Bußthränen, womit er alle Nächte ſein Ruhebette befeuchtete, ſondern er redete nur von den Siegen, die er durch Bemeiſterung ſeines Zorns davon getragen hatte. Herr, ſagte er, erinnere dich des Davids, und aller ſeiner Sanftmuth. Pſ. 13, 1. Denn David wußte gar wohl, daß die Mäßigung des Zorns ein Mittel ſey, den Zorn Gottes zu beſänftigen, und daß man nur durch die Sanftmuth den Frieden mit Gott erhalten könne.

Lernet hieraus, meine Zuhörer! wie nothwendig es ſey, die Regungen des Zorns zu mäßigen, und ſich gegen ſeinen Nächſten ſanftmüthig zu bezeigen, weil es keine Möglichkeit iſt, Gott zu gefallen, ſo lange man dem Zorne nicht Einhalt thut. Dieſe unglückſelige Leidenſchaft widerſtrebet dem Geiſte Gottes, wie ihr bereits gehört habt; ſie ſetzt uns über dieſes in Gefahr, der Majeſtät Gottes zu trotzen, und ſeine unendliche Heiligkeit zu beſchimpfen, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

Alle übrige Laſter ſcheuen ſich vor der Gegenwart Gottes; ſie wollen ihn nicht beleidigen; ihre ganze Abſicht iſt entweder die Wolluſt, oder der Eigennutz. Und der

Menſch,

Menſch, der ſie begeht, iſt nicht entſchloſſen, Gott vorſetzlich zu erzürnen, er wünſcht vielmehr, daß ſich Gott nicht für beleidigt halten wollte. Bloß der Zorn hat die Kühnheit, ſeine Hände wider den Allmächtigen auszuſtrecken, Joh. 15, 25.; er unterſteht ſich ſeine Majeſtät anzugreifen, und jenen Namen zu läſtern, vor welchem alle, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde ſind, ihre Knie beugen ſollen.

Wahr iſt es, daß man bey aufbrennendem Zorne oft ſolche Worte ausſtößt, deren Bedeutung man nicht genug erwogen hat, und mit welchen man nicht Willens iſt den höchſten Herrn zu beſchimpfen, ſondern bloß die Heftigkeit ſeines Zorns auszudrücken. Indeſſen iſt es doch auch gewiß, daß dergleichen Läſterworte immer ſündhaft ſind, weil uns die Zunge verliehen iſt, Gott damit zu ehren, nicht aber ſeinen heiligen Namen zu läſtern. Und ſofern man am Tage des Gerichts von einem jedweden unnützen Worte wird Rechenſchaft geben müſſen, kann man ſich wohl einbilden, daß jene Gotteslaͤſterungen, die man im Zorn ausſchüttet, ungerochen bleiben werden? Wird ſich wohl Gott damit begnügen laſſen, wenn ihr vorgebet, daß ihr im Zorn eurer ſelbſt nicht Meiſter waret? Nein, dieſes wird nicht geſchehen, er wird deſſen ungeachtet eine ſtrenge Rechenſchaft von euch fordern. Ihr waret eurer ſelbſt nicht Meiſter, wird er ſagen; ihr hättet es aber ſeyn ſollen, denn es mangelte euch an der Gnade nicht: dieſe war hinlänglich, die größten Heiligen aus euch zu machen. Eben ſo wenig werdet ihr euch damit rechtfertigen, wenn ihr ſagt, daß dergleichen Läſterungen nur aus Gewohnheit vorgebracht wurden. Denn Gott wird euch antworten, daß es eure Schuldigkeit war, dieſe Gewohnheit abzulegen, und euch im Chriſtenthume vollkommen zu machen. Mit einem

Worte;

Worte: Alles, was ihr zu eurer Entſchuldigung anführen werdet, wird ſich wider euch kehren, und zu eurer Beſchämung dienen.

Man muß demnach bekennen, daß der Zorn auch in dieſer Abſicht verabſcheuenswürdig ſey, weil er die Majeſtät Gottes ſelbſt vermeſſentlich angreift, ſeinen heiligen Namen läſtert, und alſo jenen nothwendigen Frieden, den wir mit dieſem höchſten Weſen unterhalten ſollen, zerſtört.

Aber hierbey verbleibt es noch nicht; der Zorn zerſtört nicht allein den Frieden mit Gott, ſondern auch mit unſerm Nächſten. Dieß iſt der Inhalt des zweyten Theils.

## Zweyter Theil.

Der Friede mit dem Nächſten beſteht darinn, daß man denſelben nicht beleidige, ſich gegen ihn liebreich und wohlthätig erweiſe, und alles dasjenige erfülle, was das Geſetz der Liebe von uns verlangt. Wer weis aber nicht, daß ein zorniger Menſch dieſe Pflichten außer Acht ſetzt, und in der Hitze ſeines Zorns das Widerſpiel ausübt? Iſt wohl ein Band ſo heilig, das er nicht verletzte? Iſt eine Perſon von ſo großem Anſehen, die er nicht beleidigte? und iſt eine Freundſchaft ſo befeſtigt, die er nicht zu Grunde richtete? Betrachtet nur zwo eheliche Perſonen, wie weit es endlich mit ihnen kömmt, wenn ſie ſich vom Zorne einnehmen laſſen. Die Liebe, die ſie einander ſchuldig ſind, hört auf; ſie unterhalten immerwährende Zwietrachten; Zank und Streit ſind ihre täglichen Gefährten im Hauſe; ſie wünſchen einander alles Unheil, und es kann endlich nichts anders erfolgen, als daß ſie zum Aergerniſſe der Gläubigen geſchieden werden.

Betrachtet einen zornigen Vater oder eine aufgebrachte Mutter; welche Raſerey üben ſie nicht gegen ihre

Kinder aus! Der mindeſte Fehltritt derſelben bringt ſie ſchon in Harniſch; ſie ſchlagen auf eine unmenſchliche Weiſe auf ſie los, und es ſcheint, als ob ſie ſich nur mit den Thränen derſelben ernährten.

Betrachtet eine zornige Herrſchaft: wie ungeſtüm verhalten ſich nicht oft Herr und Frau gegen ihre Untergebenen! Wegen des geringſten Misvergnügens brechen ſie ſchon in Scheltworte und Verwünſchungen aus; ſie gehen mit ihnen nicht anders, als mit den verächtlichſten Sclaven, um. Muß man alſo nicht geſtehen, daß der Zorn den Frieden mit dem Nächſten verletzt, da man ihm bey ſolcher Beſchaffenheit nicht allein keine Liebe erweiſt, ſondern ſogar viel Böſes zufügt? Gewiß, wenn ihr euch ſchmeichelt, daß ihr bey eurem Zorne den Frieden mit dem Nächſten nicht ſtöret, ſo müßt ihr eurer Sinne beraubt ſeyn.

Ihr werdet mir ſagen, es könne zwar nicht geläugnet werden, daß euer Zorn dieſen Frieden ſtöre, daß ihr aber hofft, Gott werde es euch nicht zur Sünde rechnen, weil es aus Uebereilung geſchehe; es ſey dieſes eure Gemüthsart, welcher ihr nicht widerſtehen könntet.

Aber wie? meine Chriſten! ihr hofft, daß es euch Gott nicht zur Sünde rechnen werde, und dieſes darum, weil es eure Gemüthsart iſt? Wißt ihr denn nicht, daß ihr verbunden ſeyd, die Gemüthsart zu verbeſſern? Habt ihr niemals gehört, daß man ſeine Leidenſchaften bezähmen und unterdrücken müſſe? Verlangt nicht der Heiland eine gänzliche Verläugnung unſrer ſelbſt? und ſagt er uns nicht ausdrücklich, daß wir von ihm die Sanftmuth erlernen ſollen? Umſonſt iſt alſo euer Hoffen; ihr werdet ſo lange ſtrafbar bleiben, ſo lange ihr dieſe unordentliche Gemüthsart nicht verbeſſert.

So

So werden wir denn genöthiget ſeyn, ſprecht ihr ferner, uns eine andere Natur zu verſchaffen? Hierauf gebe ich euch zur Antwort, daß dieſes nicht erfordert werde; ihr habt nur nöthig, eure Natur im Zaume zu halten, und durch deren Bezähmung eine neue Creatur in Jeſu Chriſto zu werden. Die erſten Bewegungen ſind ohne Zweifel zu entſchuldigen, aber nur in ſo weit, als ihr ihnen widerſteht. Damit ihr ihnen aber widerſtehen möget, ſo müßt ihr euch dazu gefaßt machen; ihr müßt zuweilen überlegen, welche Zufälle ſich eräugen könnten, die fähig ſind, euch zum Zorne zu reizen. Denn die Kunſt, ſich ſelbſt zu überwinden, beſteht oft nur darinn, daß man voraus ſehe, was uns Widriges begegnen könnte. Und da es gewiß iſt, daß nicht alles nach unſerm Verlangen geſchieht, ſondern öfters das gerade Widerſpiel erfolgt, ſo muß man ſich auch rüſten, dieſe widrigen Begebenheiten mit Gelaſſenheit zu übertragen. Es kann geſchehen, daß diejenigen, die itzo unſre Freunde ſind, ſich in kurzer Zeit wider uns erklären. Es kann geſchehen, daß man durch böſe Menſchen, oder durch Unglücksfälle, um das Seinige kömmt. Es kann geſchehen, daß man durch verleumderiſchen Zunge ſeinen guten Namen verliert, und wer könnte alle jene Widerwärtigkeiten in eine Rede bringen, denen wir in unſerm Leben ausgeſetzt ſind, und die alle uns zur Ungeduld und zum Zorne zu reizen vermögen. Bewaffnet euch demnach, meine Chriſten! wider die verſchiedenen Zufälle, und haltet euch jederzeit gefaßt, damit, wenn ſie herein brechen, eure Seele nicht erſchüttert werde. Alſo machten es die Heiligen; ſie hatten eben die Gemüthsneigungen, wie wir; ſie empfanden die Unehre eben ſo ſehr, als wir; ihre Seele wurde eben ſo darüber bewegt, wie die unſrige; allein, ſie wußten dieſelbe im Zaume zu halten, denn ſie bilde=

ten ſich alle Uebel, die ihnen begegnen konnten, ſchon zum voraus ein, ſie thaten ſich ſodann Ge.alt an, und unterdrückten die Regungen des Zorns. Macht es, wie ſie; ſo werdet ihr vom Zorne nicht beherrſcht werden, und ihr werdet den Frieden mit eurem Nächſten unterhalten. Endlich zerſtört der Zorn auch den Frieden mit uns ſelbſt; dieß werdet ihr im dritten Theile ſehen.

## Dritter Theil.

Da die Vernunft der edelſte Theil des Menſchen iſt, in deren gutem Gebrauche der Friede mit uns ſelbſt beſteht, ſo iſt es unſre Schuldigkeit dieſelbe wohl zu bewahren, alle derſelben widerſtrebende Regungen zu vermeiden, und allen Fleiß anzuwenden, ſie vollkommener zu machen. Nun aber behaupte ich, daß ein zorniger Menſch allen dieſen Pflichten zuwider handelt, mithin auch den Frieden mit ſich ſelbſt verletzt.

Denn was iſt gewiſſer, als daß der Zorn den Menſchen ſeiner Vernunft beraubt? Kann man nicht mit Wahrheit ſagen, daß der Zorn eine kurze Raſerey iſt; eine Raſerey, welche das Licht der Vernunft verdunkelt? Betrachtet nur einen Zornigen, und ſeht, ob er in dieſem Zuſtande vernünftig handelt, und ob er wohl weis, was er redet. Er iſt ganz außer ſich; er bringt die ungereimteſten Sachen vor; er unternimmt alles ohne Ueberlegung, und bedenkt nicht, was für Folgen daraus entſtehen könnten. Man könnte billig ſagen, daß ein ſo zorniger Menſch von einem Betrunkenen nicht unterſchieden ſey, weil er eben ſo verwirrt in ſeinem Verſtande, ſo unbedacht in ſeinen Reden, und ſo vermeſſen in ſeinen Handlungen iſt. So bald ſich ein Menſch dem Zorne ergiebt, ſo wird er Ausſchweiſungen begehen, die aller Vernunft zuwider ſind: er wird

die

die Regeln des gemeinſchaftlichen Umganges verletzen, das Band der Geſellſchaften zertrennen, ſeine beſten Gönner verunehren, und ſogar diejenigen, die die Natur ſelbſt auf das genaueſte mit ihm verbunden hat, anfeinden und verfolgen; es iſt niemand, dem er nicht Böſes zu thun gedenkt, oder dem er nicht wenigſtens alles Uebel auf den Hals wünſcht. So weit kömmt es mit einem Zornigen; das Licht der Vernunft wird bey ihm erſtickt, folglich handelt er eben nicht beſſer, als die unvernünftigen Thiere. Geſetzt auch, daß ein ſolcher ſich zu dieſem oder jenem entſchließt; ſo wird er doch ſelten den Zweck ſeines Vorhabens erreichen. Es will etwann ein zorniger Vater durch ſein ungeſtümes Betragen ſich bey ſeinem Weibe und ſeinen Kindern fürchterlich machen; aber dieſe werden endlich ſeines Polterns gewohnt, und er wird verächtlich werden. Ein andermal wird er geliebet ſeyn wollen, da indeſſen der Haß die Oberhand gewinnt; denn die Verwünſchungen und Schmähreden, die er im Zorne ausſtößt, bringen es dahin, daß die Liebe verſchwindet, und die Gemüther erbittert werden. Man muß demnach geſtehen, daß der Vernunft nichts mehr widerſtrebt, als der Zorn.

Um euch aber davon noch mehr zu überzeugen, ſo iſt zu wiſſen, daß eben dieſe unglückſelige Leidenſchaft uns von allen jenen Tugenden entfernt, die zur Vollkommenheit der Vernunft behülflich ſind. Bildet euch nur nicht ein, ſagt einſtens ein alter Weltweiſer, daß der Zorn von der Regung einiger Tugend ſeinen Urſprung hat; er iſt weder ſtark noch verſtändig, weder tapfer noch großmüthig: ja man darf ihn nicht einmal für das Uebermaaß einer Tugend halten; er entſpringt vielmehr aus einem gänzlichen Abgange der Vernunft und der Tugend. Daher kömmt es, daß nach dem Maaße, wie die Vernunft

bey

bey dem Menſchen abnimmt oder wächſt, auch der Zorn ſeine Abnahme oder ſein Wachsthum erreicht. Das weibliche Geſchlecht wird immer mehr und heftiger zum Zorne gereizt, als dasjenige, wo die Vernunft mehr zu herrſchen ſcheint. Es iſt alſo der Zorn ein Beweis, daß es einem Menſchen, der ſich demſelben ergiebt, an der Vernunft und an der Tugend ermangelt, und da dieſe zur Vollkommenheit des Menſchen erfordert werden, da man ohne ſie den innerlichen Frieden niemals genießen kann, ſo folgt von ſich ſelbſt, daß der Zorn diejenige Leidenſchaft ſey, die den Frieden mit uns ſelbſt ſtört.

Da ihr nun dieſes wißt, meine Chriſten! iſt es denn nicht billig, daß ihr allen nur möglichen Fleiß anwendet, um ein Laſter auszurotten, welches euch ſo nachtheilig iſt? Was iſt euch wohl nothwendiger, als der Friede mit Gott? was iſt euch mehr anbefohlen, als der Friede mit dem Nächſten? und was könnte euch erwünſchter ſeyn, als der Friede mit euch ſelbſt? Aber ſeht, der Zorn, dem ihr euch ergebt, richtet dieſen dreyfachen Frieden zu Grunde: er macht euch zu Feinden des Allerhöchſten, und ſchließt euch von ſeinem väterlichen Schutze aus. Er verurſachet daß ihr die Geſetze der Liebe übertretet; euren Nächſten beleidiget, und ſtatt der Wohlthaten ihm Böſes erweiſet: er bringt es endlich dahin, daß ſich eure Vernunft verdunkelt, daß die Tugend aus euren Herzen entweicht, und daß ihr in beſtändiger Unruhe und Verwirrung lebt. Sind dieſes nicht lauter wichtige Gründe, die euch bewegen können, den Zorn zu vermeiden? Bedürft ihr wohl noch eines weitern Antriebes? Fürwahr, wenn euch dieſe Uebel nicht rühren, ſo müßt ihr ohne Empfindung ſeyn; und ich würde nicht Unrecht haben, wenn ich behauptete, daß ihr ſchon im Böſen verſtockt wäret. Denn der Sünder, wie die Schrift ſagt, wenn er einmal in die Tiefe geräth, verachtet alles. Fern alſo ſey von euch ein ſol-

ches Betragen! Befleißiget euch vielmehr euren Gemüthsregungen Einhalt zu thun, unterdrückt die aufſteigende Hitze des Zorns, und ſeht den Uebeln, die euch beunruhigen, mit Gelaſſenheit entgeg n. Stellt euch zu dieſem Ende das Verhalten Jeſu Chriſti ohne Unterlaß vor Augen, betrachtet öfters, wie ſanftmüthig ſich dieſer gütige Erlöſer ſowohl in Worten, als in Werken, bezeiget hat. Es thaten ſich allenthalben Feinde wider ihn hervor; er wußte, daß die Hohenprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten verſchiedene Verleumdungen wider ihn ausſtreueten; es war ihm nicht unbekannt, daß ſie nur auf ſeinen Untergang bedacht waren. Bey allem dieſen bezeigte er ſich gegen ſie ſehr leutſelig; er redete mit ihnen gelaſſen, und aß ſogar mit ihnen. Wie liebreich begegnete er nicht dem Judas, da dieſer Treuloſe gekommen war, ihm mit den zärtlichſten Zeichen der Freundſchaft zu verrathen! Er verwies ihm ſein Verbrechen nicht mit Schärfe, er ſtieß ihn auch nicht von ſich; ſeine Worte, mit denen er ihn anredete, waren voller Sanftmuth: Freund, ſagte er, wozu biſt du gekommen? Eben ſo ſanftmüthig gieng er mit denjenigen um, die gekommen waren, ihn gefangen zu nehmen. Ich will hier nicht erſt alle Beyſpiele der Sanftmuth Jeſu Chriſti anführen; denn ich weis es, ſie ſind euch nicht unbekannt. Ich will euch nur an ſeine Worte bey dem h. Matthäus im 11. Cap. erinnern. Lernet von mir, ſagt er daſelbſt, den ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig. Lernet demnach von dieſem eurem Vorbilde, alle Regungen des Zorns von eurem Gemüthe auszuſchließen, und euch bey allen vorfallenden Begebenheiten ſanftmüthig zu erweiſen. Hierdurch werdet ihr den Frieden mit Gott, den Frieden mit eurem Nächſten, und den Frieden mit euch ſelbſt erhalten, und werdet einſtens nach dieſem Zeitlichen die ewige Freude und Seligkeit erlangen.

Am

# Am ſechſten Sonntage nach Pfingſten.

## Vom zeitlichen Unglücke des Sünders.

### Vorſpruch:

Manducaverunt, et ſaturati ſunt, et ſuſtulerunt, quod ſuperaverat, de fragmentis ſeptem ſportas. Marci 8. cap.

Sie aßen, und wurden ſatt, und hoben auf die Stücklein, die übrig geblieben waren, ſieben Körbe.

Glückſelig war ohne Zweifel jenes Volk, welches den Heiland in die Wüſte begleitete, weil es die Gnade erhielt, von den vermehrten Broden und Fiſchen geſpeiſt zu werden. Man darf nicht daran zweifeln, daß dieſe Leute auf dem Wege des Heils gewandert, und in der Unſchuld des Herzens gelebt haben; denn die Sünder, wie jener Blinde zu den Juden ſagte, werden von Gott nicht erhöret. Jeſus Chriſtus würde beym Mangel des zeitlichen Unterhaltes niemals ein Wunder gewirkt, und die Brode ſammt den Fiſchen vermehrt haben, wenn nicht die Reinigkeit ihrer Sitten ſie deſſen würdig gemacht hätte. Es war alſo die Begierde, das Wort Gottes anzuhören, die Unſchuld ihres Lebens, und die Frömmigkeit ihres Wandels die Urſache, warum der

Heiland Sorge für ſie trug, die Brode und Fiſche ſegnete, und damit dieſe hungrige Volksmenge in der Wüſte ſpeiſte.

Was ſich dazumal auf eine ſichtbare Weiſe in der Wüſte eräugete, das eräuget ſich noch täglich auf eine unſichtbare Weiſe unter uns. Diejenigen, welche die Pflichten des Chriſtenthums erfüllen, ſich von der Sünde enthalten, und Gutes wirken, erfahren den Segen des Himmels in ihren Geſchäften; ſie wohnen unter dem Schutze des Allerhöchſten, und empfinden auch in dem äußerſten Elende den Beyſtand des Herrn: dahingegen jene, welche von ihren Pflichten abweichen, das Gute unterlaſſen, und die Geſetze Gottes leichtſinnig übertreten, den Segen des Himmels von ſich entfernen, und ſtatt deſſen den Fluch des Verderbens über ſich und ihre Häuſer herab ziehen.

## Vortrag.

Laßt uns, meine Chriſten, dieſe wichtige Wahrheit in heutiger Rede betrachten; laßt uns ſehen, wie weit ſich die Sünder in ihren zeitlichen Geſchäften auf den Beyſtand Gottes verlaſſen können. Es wird ihnen dieſes zur Ermunterung dienen, damit, wenn ſie ja von den geiſtlichen Straſen nicht gerührt werden, ſie wenigſtens in Erwägung der zeitlichen Straſen in ſich gehen, und der Sünde entſagen. Dieſe zeitlichen Straſen ſollen heute der Inhalt meiner Rede ſeyn. Es iſt zwar nicht gar zu lobenswürdig, daß man die Chriſten durch Androhung zeitlicher Uebel von der Sünde zurück halten ſoll; allein, da viele in das Zeitliche alſo vertieſt ſind, daß ſie demſelben alles nachſetzen, ſo hielt ich es für rathſam, auch dieſes Mittel anzuwenden, um dergleichen irdiſche Seelen wenigſtens durch den Verluſt des Zeitlichen zum Guten zu bewegen. Wißt demnach, ihr Sünder, daß ihr durch eure Ausſchweiſungen

gen eure zeitlichen Güter zu Grunde richtet: ihr verſtopft durch dieſelben die Quelle des göttlichen Segens, ohne welchen alle eure Bemühungen fruchtlos ſind: dieß werdet ihr im erſten Theile hören. Ihr erregt über dieſes den Zorn Gottes, und zieht den Fluch des Verderbens über euch und das Eurige herab: dieß will ich euch im zweyten Theile zeigen. Chriſten! ihr beklagt euch oftmals über das Unglück der itzigen Zeiten, in welchen die Armuth faſt allenthalben herrſcht: vergönnt mir eure Aufmerkſamkeit, ſo werdet ihr vernehmen, daß lediglich eure Sünden an dieſen unglückſeligen Zeiten Urſache ſind.

## Erſter Theil.

Wenn wir die Welt, und alles, was ſich darinn befindet, in Betrachtung ziehen, ſo erkennen wir, daß dieſe Wunder der Allmacht zwar hauptſächlich Gottes wegen, jedoch aber auch zum Dienſte der Menſchen geſchehen ſind, jener Menſchen nämlich, welche nach ihrem vorgeſetzten Ziele Gott dienen, ihn lieben, und in der Gerechtigkeit verharren. Denn Gott, ſagt der heil. Paulus, hat, alles wegen der Auserwählten erſchaffen. Er ſieht demnach die Sünder, wie der heil. Anſelmus ſchreibt, als ungerechte Beſitzer eines fremden Gutes an, weil ſie die Erbſchaft der Gerechten an ſich ziehen, und dieſelbe als ihr Eigenthum gebrauchen. Selbſt die lebloſen Geſchöpfe ſeufzen über dieſe Ungerechtigkeit der Sünder, ſie beklagen ſich, daß ſie wider ihre Beſtimmung zur Eitelkeit derſelben, und zur Ausführung ihrer Laſter dienen müſſen. Die Creaturen, ſchreibt der Apoſtel an die Römer im 8. Cap. 20. V., ſind der Eitelkeit unterworfen, nicht willig, ſondern gezwungen, ſie ſeufzen und ängſtigen ſich bis auf dieſe Zeit. Dieſe ſinnloſen Geſchöpfe, welche der König David zum

Lobe Gottes ermunterte, ſagen uns gleichſam ohne Unterlaß in die Ohren: Nimm hin, erſtatte, und hüte dich: nimm hin die Wohlthat, die dir der Herr durch die Verwilligung unſers Gebrauchs erweiſet; erſtatte die Erkenntlichkeit, da du alles zu ſeinem Dienſte anwendeſt; und hüte dich vor dem Misbrauche, weil ihn der Schöpfer nicht ungerochen laſſen wird.

So nachdrücklich aber dieſe Erinnerung iſt, ſo wird ſie doch von den Sündern wenig geachtet; ſie misbrauchen ſich der Geſchöpfe, und wenden ſie zur Beleidigung des Schöpfers an. Die Reichthümer ſind ihr Gott, und die Wollüſte ihre Glückſeligkeit. Geſetzt auch, daß ſie den wahren Gott anbethen, ſo geſchieht es doch nicht Gottes wegen, ſondern wegen ihres Eigennutzes: ſie bethen ihn nur darum an, damit er ſie mit zeitlichen Gütern verſehe, und ſie in allem Ueberfluſſe leben laſſe.

Iſt es denn alſo nicht billig, daß Gott ihre Abſichten vereitle, und, da ſie ſeiner Vorſehung ſo ſehr widerſtreben, daß er ihnen den Gebrauch ſeiner Güter verſage? Was ſagte wohl der Heiland, da er ſeine Jünger von dem Zeitlichen unterwies? ſagte er ihnen, daß ſie ſich darum beſtreben ſollten? Nein, ſondern er befahl ihnen, ſie ſollten vor allem das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, ſo würde ihnen das Uebrige alles beygeleget werden. Hierdurch gab er ihnen zu verſtehen, daß alle zeitliche Glückſeligkeit lediglich von Gott abhängt, der ſie uns nach ſeinem Willen giebt oder nicht; und der ſie denjenigen niemals verleihen wird, welcher nicht Gott, ſondern ſich ſelbſt ſucht. Denn Gott iſt es, der unſre Unternehmungen ſegnen muß, wenn ſie einen glücklichen Ausgang erhalten ſollen; er iſt es, der den Abraham mit Reichthum verſah, der die Heerden des Jakobs vermehrte, und der den Joſeph

ſeph auf den ägyptiſchen Thron erhob. Er iſt es, welcher den Hirtenſtab des Davids mit dem Zepter verwechſelte, und ſeinen Sohn, den Salomon, mit zeitlichen Gütern überhäufte. So lange ihr, meine Chriſten! ſeine Geſetze beobachten, und ihm auf eine anſtändige Weiſe dienen werdet, ſo lange wird es euch an dem Zeitlichen nicht ermangeln: er wird euch den Thau des Himmels, und das Fette der Erde zu Theil werden laſſen; er wird eure Felder fruchtbar machen, und wird die Arbeiten eurer Hände ſegnen. Wenn ihr aber auf eine verkehrte Weiſe mehr das Zeitliche, als das Ewige, ſuchen werdet, ſo werdet ihr das Eine ſowohl, als das Andre, verlieren. Ihr verlachläßiget die Güter der Gnade, und Gott wird euch die Güter des Glücks verſagen; ihr werdet mit allen euren Arbeiten nichts vor euch bringen, denn Gott wird dieſelben nicht ſegnen. Sucht derohalben das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo wird euch das Uebrige alles beygelegt werden.

Seht das Wunder der göttlichen Güte, ſchreibt hierüber der h. Cäſarius: ihr ſeyd befliſſen euch zeitliche Güter zu verſchaffen, eure Nachkommenſchaft zu vermehren, und eure Kinder empor zu bringen. Gott hegt gleiche Geſinnungen mit euch; er iſt bereit, euch alles dieſes zu verſtatten, wenn es zu eurem Heile gereicht; auf dieſes zielt er hauptſächlich ab. Ihr müßt alſo von allem andern das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, ſodann könnt ihr auch hoffen, daß er euren zeitlichen Glücksſtand befördern wird; ſein mächtiger Segen wird ſich über eure Häuſer ergießen, und wird ſich über all euer Vermögen verbreiten; eure Güter werden ſich vermehren, und ihr werdet ſie in Ruhe und Zufriedenheit beſitzen. Kommt ihr aber ſeinem Verlangen nicht nach, ſo hofft ihr auch vergeblich, daß er das eurige erfüllen wird; ſein Segen wird, ſich von

euch entfernen, und ihr werdet in Armuth ſchmachten. Ihr beſitzt Häuſer, redet der angeführte h. Lehrer weiter: ihr habt Gärten, Felder, und andre bewegliche Güter; auch Gott hat die ſeinigen; eure Güter ſind die Erde, die Güter Gottes aber ſind eure Seelen. Verlangt ihr, daß Gott eure Güter bewahre und ſegne, ſo müßt ihr auch Sorge tragen, die Güter Gottes wohl zu bewahren; ihr müßt eure Seelen von der Sünde befreyen, und müßt ſie mit Früchten des Heils erfüllen; ohne dieſe Sorge iſt alle eure Bemühung in Abſicht auf das Zeitliche vergeblich.

Wir dürfen uns alſo nicht wundern, m. Chr., wenn man zu unſern Zeiten ſo viele reiche Häuſer in Verfall gerathen ſieht; wenn Familien, die ſonſt in allem Ueberfluſſe lebten, itzo kaum das Nothwendige zu ihrem Unterhalte haben; und wenn Menſchen, die faſt Tag und Nacht arbeiten, gleichwohl nichts vor ſich bringen. Es iſt dieſes eine billige Strafe, die Gott über ſie verhängt hat. Solche Leute haben bey ihrem Ueberfluſſe Gott vergeſſen, ſie haben ihr Heil außer Acht gelaſſen, und haben ihre Herzen an das Irdiſche geheftet; eben darum verläßt ſie Gott mit ſeiner Gnade, er entzieht ihnen ſeinen Segen, und ſchließt ſie von ſeinem väterlichen Schutze aus. Wir wollen unſre Seelen nicht lieben, die Gott liebt, ſind die Worte des angezogenen heil. Vaters: deswegen verläßt Gott unſre Güter, die wir lieben, daß ſie ohne ſeinen Beyſtand zu Grunde gehen.

Dieß verkündigte ſchon einſtens der Prophet Aggäus dem iſraelitiſchen Volke, Agg. 1. Cap. Ihr beweinet, ſagte er, das Unglück der Zeiten; ihr beklagt euch, daß eure Arbeiten fruchtlos ſind, daß Handel und Wandel darnieder liegt, daß die Erde ihren Schooß verſchließt, und euch die nöthigen Früchte verſagt; man hört überall das

Geſchrey

Geſchrey der Armen. Aber betrachtet die Wege, auf welchen ihr einhergeht; durchforſcht den Zuſtand eures Herzens, und ſeht, ob ihr nicht ſelbſt an dieſem Unglücke Urſache ſeyd. Nicht wahr, eure Begierden zielen auf das Irdiſche ab, ihr ſeyd beflissen, eure Gnade zu vermehren, euch Ehre zu verſchaffen, und eure Erben zu bereichern? Indeſſen kömmt ihr in Verachtung; eure Güter ſchmelzen, und eure Kinder müſſen vielleicht das Bettelbrod eſſen. Woher dieſe Veränderung? Mangelt es euch etwann an dem Fleiße? Nein, ihr arbeitet faſt mehr, als ihr ſolltet; ihr habt viel ausgeſäet, aber wenig eingeerntet; ihr unterlaßt nichts, wovon ihr glaubt, daß es zu eurer zeitlichen Glückſeligkeit behülflich ſey. Woher alſo der Verfall eurer Güter? Daher, ſagt Gott, weil mein Haus wüſte liegt, und ein jeglicher von euch in ſein Haus eilt; ihr ſorgt nur für eure zeitlichen Häuſer, aber für das Haus des Herrn, für eure Seele, ſeyd ihr nicht beſorgt; ihr handelt den Abſichten Gottes zuwider, darum wird auch Gott eure Abſichten vereiteln; ihr werdet einſammeln, und Gott wird zerſtreuen; er wird zulaſſen, daß man euch in ungerechte Proceſſe verwickelt, daß ſich Diebe in eurem Hauſe einfinden, die euch eure Güter rauben; er wird euch langwierige Krankheiten, oder andere Unglücksfälle zuſenden, die in wenig Stunden mehr verſchlingen werden, als ihr in vielen Jahren geſammelt habt. Deswegen, ſpricht der Herr, iſt dem Himmel verbothen, über euch den Thau zu ſenden; auch iſt der Erde verbothen, ihre Früchte zu geben; und ich habe eine Dürre berufen über das Land, über das Getreide, und über alles, was die Erde hervorbringt. Seht, ſo redete Gott durch den Mund ſeines Propheten; hierdurch gab er zu erkennen, daß das üble Verhalten der Menſchen die einzige Urſache ſey, warum er ihre Güter

nicht ſegnet, und diejenigen, die ſie beſitzen, zu Grunde gehen läßt.

Denn ſofern es wahr iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, daß weder derjenige, der da pflanzt, noch derjenige, der begießt, etwas aufbringt, wenn nicht Gott, wie der Apoſtel redet, das Wachsthum dazu verleiht: ſofern es wahr iſt, was der König David ſagt, daß man ſich vergeblich bemüht, ein Haus zu bauen, wenn es an der Mitwirkung des höchſten Baumeiſters ermangelt: ſofern es endlich wahr iſt, was der Heiland behauptet, daß derjenige, der nicht mit ihm ſammelt, zerſtreuet: ſo folgt ja nothwendig, daß die Sünder durch ihre Ausſchweifungen den Segen des Himmels von ſich entfernen. Sie pflanzen, aber Gott verleiht kein Wachsthum; ſie bauen Häuſer, aber ohne Mitwirkung des oberſten Baumeiſters; ſie ſammeln ein, aber nicht mit Jeſu Chriſto; mithin zerſtreuen ſie; ihre Güter vergehen, ihre hohen Abſichten werden vereitelt, und alle ihre Bemühungen dienen ihnen zu weiter nichts, als daß ſie den Schmerz empfinden, vergeblich gearbeitet zu haben: da hingegen diejenigen, welche ihr erſtes Augenmerk auf das Heil ihrer Seele richten, und vor allem befliſſen ſind, das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit zu ſuchen, auch mit allem Zeitlichen reichlich verſehen werden. Höret nur, wie ſich Gott im 5. B. Moyſis im 28. Cap. erklärt: Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes hören wirſt, ſagte Moyſes zu den Iſraeliten, auf daß du ſeine Geſetze bewahreſt, ſo wird dich der Herr dein Gott über alle Völker erhöhen: du wirſt geſegnet ſeyn in der Stadt, und geſegnet auf dem Felde; geſegnet wird ſeyn die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines Landes, die Heerde deiner Rinder, und die Ställe deiner Schafe; geſegnet werden ſeyn deine Scheuern, und was

dir übrig bleibt: der Herr wird den Segen ausgießen über deinen Keller, und über alle Werke deiner Hände. Dieſes, m. Chr., ſind die Verheißungen Gottes, die er durch den Moyſes ſeinen getreuen Dienern verkündigen ließ. Zweifelt nicht daran, ihr werdet ſie erfahren, wenn ihr ſeine Geſetze genau beobachtet. Habt ihr ſie aber bisher nicht erfahren, ſo unterſucht den Zuſtand eures Gewiſſens; ſeht, ob ihr nicht ſelbſt durch eure Sünden die Quellen ſeiner Gnade verſtopft, und euch ſeiner väterlichen Sorge unwürdig gemacht habt; betrachtet, ob nicht etwann in eurem Hauſe dergleichen Leute wohnen, die durch ihren unordentlichen Wandel den Zorn des Allerhöchſten erregen, und alſo den Fluch des Herrn nicht allein über ſich, ſondern über das ganze Haus, herabziehen. Denn es iſt dieſes ſchon etwas Gemeines, daß die Sünde nicht allein die Quelle des Segens verſtopft, ſondern auch den Fluch Gottes über die Sünder und ihre Häuſer herabzieht; ein einziger Sünder iſt oft Urſache, daß ganze Häuſer und Familien zu Grunde gerichtet werden.

## Zweyter Theil.

Ich ſage es euch alſo nochmals, habt Acht, daß nicht etwann Leute in eurem Hauſe ſind, die den Geſetzen Gottes zuwider handeln; denn ihr habt ſodann nichts anders zu erwarten, als daß der Fluch des Herrn über euer Haus kommen wird. Vergeblich werden alsdann eure Gebethe ſeyn; vergeblich euer Faſten, und Wachen; vergeblich eure Werke der Barmherzigkeit; denn obgleich alles dieſes an ſich ſelbſt gut, und Gott angenehm iſt, ſo iſt es doch nicht hinlänglich, den Fluch des Herrn von euch abzuwenden, den die Sünden eurer Einwohner über euch herabziehen; ein einziger ſchalkhafter Knecht, eine ſündhafte Dienſtmagd, oder ein ungerathe-

nes

nes Kind, kann oft mehr Unglück in einem Hauſe verurſachen, als die Frömmigkeit aller Uebrigen Gutes verſchafft.

Wir wundern uns zuweilen über chriſtliche Familien, daß ſie bey aller ihrer Tugend gleichwohl mit Widerwärtigkeiten heimgeſuchet werden; ſie befinden ſich in Armuth, und können durch ihre ſteten Arbeiten kaum ſo viel verdienen, daß ſie ſich ehrlich ernähren. Wollte man aber den Zuſtand ihres Hauſes unterſuchen, ſo würde man finden, daß ſie unter dem Fluche des Herrn wohnen, welchen die Sünden eines Hausgenoſſen verurſacht haben. Das üble Verhalten eines Einzigen iſt oft an allem Unglücke Urſache, welches ſich in ſolchen Häuſern eräuget.

Wir haben davon einen Beweis in der h. Schrift, und zwar in dem Buche Joſue im 7. Cap., wo wir leſen, daß der Ungehorſam eines einzigen Soldaten die glücklichen Unternehmungen der Iſraeliten gehemmet, und ihre Freude in Traurigkeit verwandelt hat.

Gott befahl ſeinem Volke, die Stadt Jericho zu vertilgen, und alles zu Grunde zu richten, ohne das Mindeſte davon zu behalten. Achan, ein gemeiner Soldat, ließ ſich gelüſten, den göttlichen Befehl zu übertreten, und etwas Weniges von dem Raube für ſich zu behalten. Aber ſeht, dieſes Wenige war ſchon genug, den Zorn des Herrn über ganz Iſrael zu erregen: vier tauſend der ſtreitbarſten Männer wurden von den Bürgern der Stadt Hai theils getödtet, theils in die Flucht geſchlagen, und Gott betheuerte öffentlich, daß die Sünde des Achans nicht allein an dieſem Unglücke Urſache ſey, ſondern daß er ſie gänzlich verlaſſen, und ihren Feinden zum Raube übergeben werde; er erwies ihnen auch nicht eher den vorigen Beyſtand, bis ſie den Achan mit ſeinem Weibe und Kindern ergriffen, und im Thale Achor mit Steinen tödteten.

Merket

Merket doch dieſes, ihr Hausväter, und Hausmütter, die ihr für eure Untergebenen wenig Sorge tragt, und euch um den Zuſtand ihres Gewiſſens wenig bekümmert; die ihr wohl gar das üble Verhalten derſelben erkennet, aber nicht befliſſen ſeyd, ſie zu verbeſſern. Ihr ſagt zuweilen: dieſer Diener, oder dieſe Magd; iſt zwar laſterhaft, aber ſie ſind mir getreu, ſie beobachten meine Befehle, und beſorgen das Beſte meines Hauſes; dieß iſt die Urſache, warum ich ſie behalte. Ihr ſprecht: dieſe Einwohner unterhalten zwar ſündhafte Zuſammenkünfte, ſie ſitzen aber im hohen Zinſe, den ſie zu ſeiner Zeit entrichten; laſſe ich ſie ausziehen, ſo werde ich mir nachtheilig ſeyn, ich werde nicht leicht andre bekommen. O Gott! wie groß iſt die Blindheit ſolcher Chriſten! Sie ſehen nur auf das, was ihnen in die Augen fällt, auf den Segen des Himmels aber haben ſie nicht Acht; die zeitlichen Vortheile bringen es dahin, daß ſie ihre Augen auch vor den größten Laſtern verſchließen, ſie gedenken aber nicht, daß eine einzige Sünde ſchon fähig ſey, den Fluch des Herrn über ſie herabzuziehen. O möchten ſie doch zu Gemüthe führen, das Gott allein der Urheber alles Guten iſt, daß ihre Bemühungen ohne ſeinen Segen fruchtlos, und daß ſie bey ſolchem Zuſtande dem ganz gewiſſen Verderben ausgeſetzt ſind! Denn der Glaube, die Vernunſt, und die Erfahrung lehret es, daß Gott ſolchen Menſchen nicht allein ſeinen Segen entzieht, ſondern auch den Fluch des Verderbens über ſie und ihre Häuſer ergehen läßt. Wir haben es bereits aus dem Propheten Aggäus vernommen, daß Gott die Länder bloß wegen der Sünder mit Dürre und Unfruchtbarkeit ſtraft. Noch deutlicher erklärt er ſich bey dem Propheten Zacharias, wo er betheuert, daß er ſeinen Fluch über die Sünder ausſchütten, und mit demſelben ihre Häuſer gleich einer gefräßigen Flamme verzehren wolle.

Dieß iſt der Fluch, heiſſt es daſelbſt, der über den ganzen Erdboden ausgeht; er ſoll in das Haus des Diebes kommen, und in deſſen Haus, der fälſchlich ſchwöret; er ſoll mitten in ſeinem Hauſe bleiben, und ſoll es ſammt Holz und Steinen verzehren. Damit aber niemand glauben ſollte, daß dieſes nur eitle Drohungen wären, ſo ließ ſie Gott öfters in Erfüllung gehen; er hat die ſchrecklichſten Strafen über die Sünder verhängt, und hat ſogar ihretwegen ganze Länder und Königreiche gezüchtiget. Die heil. Schrift und die allgemeine Weltgeſchichte beſtätigen es durch Beyſpiele. Denn was hat dem aſſyriſchen Reiche ein Ende gemacht, als die Wollüſte des Sardanapalus? Was hat das Reich der Meder zu Grunde gerichtet, als die Grauſamkeit des Aſtyages? Hat nicht der Hochmuth des Darius dem perſiſchen, und die Untreue des Perſeus dem macedoniſchen Reiche den Untergang verurſacht? Die Römer, wie der h. Auguſtinus bemerkt, haben ihre Monarchie zur Belohnung ihrer Tugenden überkommen; da ſie aber nachgehends laſterhaft wurden, ſo haben ſie dieſelbe wiederum verlohren. Gar recht alſo, ſaget der h. Geiſt durch den Mund des weiſen Sirachs: Die Königreiche werden von einem Volke zu dem andern übergetragen, um der Ungerechtigkeiten, des Frevels, der Schmach, und um andrer liſtigen Ränke willen. Wenn nun die Sünde Urſache iſt, daß die Throne einſtürzen, die Völker zu Grunde gerichtet, und ganze Länder verheert werden; wie viel gewiſſer können wir nicht urtheilen, daß ſie an den Zerrüttungen der Familien, an der Verwüſtung der Häuſer, und an dem elenden Zuſtande ihrer Einwohner Urſache ſey!

Es iſt ja billig, daß Gott den Sündern die zeitlichen Güter, die ſie misbrauchen, entziehe; es iſt billig, daß er jene Geſchenke, die er für ſeine Freunde beſtimmt hat, ſeinen

Feinden aus den Händen reiße; es iſt endlich billig, daß er ſeine Gerechtigkeit an den Sündern offenbaret, und das Anſehen ſeiner Drohungen durch die Erfüllung unterſtütze. Er hat es ſo oft durch ſeine Propheten betheuert, daß der Sünder nicht ungeſtraft verbleiben werde, ſondern ſowohl an dem Zeitlichen, als an dem Ewigen, gezüchtiget werden ſoll. Der Heiland ſelbſt hat uns ermahnet, wir ſollten die Sünde fliehen, wir ſollten unſre Herzen nicht an das Zeitliche heften, ſondern ſollten vor allem das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen. Da man aber alles dieſes außer Acht ſetzt; da man ſich nur lediglich mit dem Zeitlichen beſchäftiget; da man ſich auch durch unerlaubte Mittel daſſelbe verſchafft; da man Gott vergißt, ſeine Wohlthaten misbraucht, und ſich verſchiednen Ausgelaſſenheiten ergiebt; ſo darf man ſich gar nicht wundern, wenn endlich der Zorn des Herrn ausbricht, und der Fluch des Verderbens über die Länder kömmt.

Chriſten! habt Acht, daß ihr dieſen Fluch nicht erfahret. Ihr liebt eure Güter, und ſeyd befliſſen, dieſelben zu erhalten. Hütet euch demnach vor der Sünde; denn dieſe möchte ſie euch rauben. Gott ſelbſt hat es ſeinem Volke verkündiget, wie zu ſehen iſt im dritten Buche Moyſis im 26. Cap. Wenn ihr ſündigen werdet; ſagt er daſelbſt, ſo will ich euch mit Armuth heimſuchen, und mit Hitze, die eure Augen verderben wird. Vergeblich werdet ihr euren Saamen ausſtreuen, denn er wird von euren Feinden aufgezehret werden. Noch weit größere Strafen finden wir bey dem Propheten Sophonias im 1 Cap. 12. V., wo er verſichert, daß er kommen wolle, um die Sünder heimzuſuchen, daß er ihre Abſichten vernichten, ihr Häuſer einſtürzen, ihre Gärten und Felder verwüſten, und ſich durch ihren Untergang als einen ſtarken und rächenden

Gott zeigen wolle: Ich will jene Männer heimſuchen, die in ihren Herzen ſprechen: der Herr wird weder Gutes noch Böſes thun, darum wird ihr Gut zum Raube, und ihre Häuſer werden zur Wüſte werden.

Alſo ſtraft Gott diejenigen, welche ſich von dem Wege ſeiner Geſetze entfernen; er entzieht ihnen ſeinen väterlichen Segen, ohne welchen ihre Bemühungen fruchtlos ſind; er ſchüttet über dieſes ſeinen Fluch auf ſie aus, der alles, was ſie beſitzen, gleich einer gefräßigen Flamme verzehret, und ſie endlich an den Bettelſtab bringt.

Nun könnt ihr urtheilen, wie nachtheilig euch die Sünde auch im Zeitlichen ſey. Ihr habt es gehört, daß ſie die Quelle des göttlichen Segens verſtopft, und Gott, ſo zu reden, zwingt, den Fluch des Verderbens über euch und eure Häuſer ergehen zu laſſen. Ihr werdet mir vielleicht ſagen, daß dieſe Strafen ſelten erfolgen, weil euch die Erfahrung lehrt, daß viele Gottloſe im Reichthume und Ueberfluſſe leben; da hingegen andre, die ſich von aller Sünde enthalten, ihr Leben in Armuth und Elend zubringen. Hierauf antworte ich euch mit dem heiligen Auguſtinus, daß dieſes zwar zu geſchehen pflegt, aber aus wichtigen Urſachen. Gott verſtattet zuweilen dem Gottloſen häufige Güter, um dadurch jene ſittlichen Tugenden zu belohnen, in denen er ſich übt, weil ein ſolcher wegen ſeiner Sünden keiner ewigen Belohnung fähig iſt. Hingegen läßt er die Gerechten in der Armuth und im Elende eben, damit er ihre Tugenden prüfe, und ſie einſtens zur größern Herrlichkeit befördern könne. Deſſen ungeachtet bleibt es doch wahr, daß die Sünde den Segen des Himmels aus den Häu-

ſern

ſern entfernt, und daß Gott die Laſter der Einwohner mit Armuth und andern Widerwärtigkeiten beſtraft. Es ſind vielleicht tauſend Familien, über welche Gott die Armuth als eine Strafe verhängt, da indeſſen kaum einige zu finden ſind, denen er ſie als eine Prüfung ihrer Tugend zuſendet.

Man muß alſo ohne Widerrede geſtehen, daß die mehreſten Unglücksfälle, worüber wir ſeufzen, die Sünden der Chriſten zur Urſache haben. Wen ihr demnach, meine Zuhörer! den Segen des Himmels von euch nicht entfernen, und den Fluch des Herrn nicht über euch und eure Häuſer herabziehen wollet, ſo vermeidet die Sünde; denn dieſe allein iſt die Quelle alles Unheils, welches ſich vom Anfange der Welt bis auf unſre Zeiten eräuget hat; entfernt ſie von euren Wohnungen, ſo wird ſich auch die Armuth bald daraus entfernen. Gott wird alsdann eure Unternehmungen ſegnen; eure Abſichten werden den erwünſchten Fortgang erreichen, und ihr werdet ſowohl hier zeitlich, als dort ewig, glückſelig leben.

# Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten.

## Vom Stande des Sünders, und des Gerechten.

### Vorſpruch:

Non poteſt arbor bona malos fructus facere, nec arbor mala bonos fructus facere. Matth. 7.

Ein guter Baum kann nicht böſe Früchte bringen, und ein böſer kann nicht gute Früchte bringen.

Die Merkmale eines Baums, woraus man erkennt, ob er gut oder böſe ſey, ſind ſeine Früchte. Dieß lehret uns der Heiland im heutigen Evangelio, da er uns verſichert, daß ein guter Baum gute Früchte, ein böſer Baum aber böſe Früchte bringt, ſo, daß weder ein guter Baum böſe Früchte, noch ein böſer Baum gute Früchte zeugen kann; denn mann kann weder Trauben von den Dornen, noch Feigen von den Diſteln ſammeln.

Nun wißt ihr aber, m. Z., daß Chriſtus durch die Bäume die Menſchen verſteht, deren Werke die Früchte ſind, woraus man ſie erkennen muß, ob ſie gut oder böſe ſind. Sind ſie gut, ſo ſind auch ihre Werke gut; ſind ſie aber böſe, ſo ſind auch ihre Werke laſterhaft. Denn

geſetzt auch, daß ſich zuweilen falſche Propheten im Chriſtenthume einſinden, die durch ihre Verſtellung den Schein der Frömmigkeit an ſich nehmen, und, wie Chriſtus ſagt, ſich mit Schafskleidern bedecken, da ſie doch von innen reißende Wölfe ſind, ſo kann man doch ihre Schalkheit aus ihren Früchten erkennen; ihre Werke geben Zeugniß von der Beſchaffenheit ihres Herzens, und je länger man mit ihnen umgeht, deſto mehr äußert ſich ihre Bosheit. Darum ſagte auch der Heiland: Aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen. Es ſind alſo die Werke der Menſchen der ſicherſte Beweis, daß ſie gut, oder böſe ſind. Gleichwie nun aber die Werke verſchieden ſind, alſo ſind auch die Menſchen verſchieden; es giebt gute, die im Stande der Gnaden leben, und es giebt böſe, die ſich im Stande der Sünde beſinden. Dieſe zween Stände theilen das Chriſtenthum, doch mit dieſer betrübten Ungleichheit, daß die Zahl der Sünder die Zahl der Gerechten unendlich weit überſteigt, und daß jene nichts Verdienſtliches, und nichts zum Heile ihrer Seelen Erſprießliches wirken, dieſe aber alle ihre Werke zu einem übernatürlichen Verdienſte erheben, und ſogar nicht einen Trunk Waſſers ohne ewige Belohnung einen Armen darreichen; mithin, daß jene nur böſe, dieſe aber lauter gute Früchte hervor bringen. O wie unglückſelig alſo ſind diejenigen, die im Stande der Sünde leben! wie glückſelig hingegen jene, die ſich in der heiligmachenden Gnade beſinden! Denn im Stande der Sünde iſt der Menſch nicht mehr in Gott, noch auch mit Gott, weil ihn die Sünde davon entfernt; aber im Stande der Gnade beſindet er ſich in und mit Gott, weil die Gnade das Band der Vereinigung iſt. Iſt aber der Sünder von Gott abgeſondert, ſo wirkt er nicht mehr mit Gott, folglich ſind ſeine Werke böſe; da im Gegentheile die Werke

des Gerechten, weil ſie in Gott geſchehen, lauter gute und heilſame Werke ſind.

## Vortrag.

Dieſes, m. Z., giebt mir heute Anlaß, von dem Zuſtande der Sünder, und der Gerechten zu reden. Ich werde euch dieſe beyden Stände zur Betrachtung vorſtellen; und zwar erſtens werde ich euch zeigen, daß der Stand des Sünders der unglückſeligſte Stand auf Erden ſey, weil alle ſeine Werke fruchtlos; und in Anſehung ſeines Heils vergeblich ſind. Seht, dieß iſt der erſte Theil meiner Abhandlung. Alsdann werde ich beweiſen, daß der Stand eines Gerechten der allerglückſeligſte unter allen Ständen ſey, weil alle ſeine Werke Gott angenehm ſind, und durch die heiligmachende Gnade ein übernatürliches Verdienſt haben; dieſes wird der zweyte Theil ausführen. Beyde Theile ſind von großer Wichtigkeit, weil ſie eine Sittenlehre enthalten, von welcher unſer Heil oder Verdammniß abhängt. Glückſelig werde ich mich ſchätzen, wenn ich euch für den Stand der Sünder einen Abſcheu, für den Stand der Gerechten aber alle Hochachtung werde einflößen können. Höret mich demnach mit Aufmerkſamkeit an.

## Erſter Theil.

Wenn ich ſage, daß die Werke des Sünders in Anſehung ſeines Heils fruchtlos ſind, weil die Sünde alle ſeine Verdienſte und guten Werke vernichtet, ſo behaupte ich nicht, daß unſre guten Werke von ſich ſelbſt, und zu Folge der Sünde, böſe und laſterhaft werden; denn dieſes wäre ein grober Irrthum, den einſtens Wiklef unterſtützte; den aber der Kirchenrath zu Koſtnitz verdammt hat. Nein, Andächtige! was auch für Unordnungen die

Sünde

Sünde in der Seele verurſacht, ſo erſtreckt ſich doch ihre Bosheit nicht ſo weit. Wenn wir auch vor Gott mit allen Laſtern beladen wären, ſo könnten wir doch in dieſem Stande tugendhafte Werke üben; wir könnten Gott ehren, den Armen zu Hülfe kommen, der Obrigkeit gehorchen, und tauſend andre Pflichten der Gottſeligkeit und Gerechtigkeit erfüllen, zu denen wir auch im Stande der Sünde verbunden ſind.

Ich will dadurch nicht behaupten, daß die Werke des Sünders in dieſem unglückſeligen Stande ohne alles Verdienſt geſchehen. Gott behüte mich vor einer ſo irrigen Lehre! Ich weis die Erklärung des Kirchenraths zu Trient, wodurch wir verſichert werden, daß die Werke der Ertödtung, des Bethens, und des Almoſens, die man im Stande der Sünden verrichtet, nicht allein tugendhafte Uebungen, ſondern auch übernatürlich ſind, die den Sünder zur Bekehrung vorbereiten, und ihm zu Mitteln dienen, zu Gott wiederum zurück zu kehren. Wäre dieſes nicht, ſo würde jener offenbare Sünder vergeblich gebethet haben: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig!

Ich will alſo nur dieſes dadurch anzeigen, daß die Werke des Sünders, ob ſie ſchon tugendhafte und auch übernatürliche Werke ſind, gleichwohl in Anſehung ſeiner ewigen Seligkeit fruchtlos ſind; daß ihnen Gott in der Ordnung der Herrlichkeit keine Belohnung verheißen hat, und daß ſie auch dem Sünder kein Recht zum Erbe der Kinder Gottes verleihen, ſo, daß ſie auch alsdann, wenn der Sünder wiederum die Wege des Heils betritt, gleichwohl unfruchtbar verbleiben, und ihm nicht den geringſten Grad der Herrlichkeit verſchaffen. Dieß iſt eine Hauptlehre unſrer heiligen Religion, und gründet ſich auf die göttlichen Schriften. Der heil. Paulus ſagt es ausdrücklich in dem

Sendſchreiben an die Corinther im 13. Cap., daß alle ſeine Unternehmungen, wenn ſie nicht im Stande der Gnaden geſchähen, in Abſicht auf die Seligkeit unnütz wären. Wenn ich die Sprache der Engel redete, lauten ſeine Worte, wenn ich alle meine Güter unter die Armen austheilte, wenn ich meinen Leib dem Feuer überantwortete, wenn ich Wunder wirkte, und einen Glauben hätte, vermöge deſſen ich Berge übertrüge; wenn ich aber die Liebe nicht hätte, die in der Gnade gegründet iſt, ſo wäre ich nichts, und alle meine Werke wären nichts: woraus der h. Chryſoſtomus geſchloſſen hat, daß Gott die Sünder über alles verabſcheuet, weil eine einzige Sünde ſchon genug iſt, dasjenige vor ſeinen Augen zu vernichten, was er ſonſt mit ſo großer Herrlichkeit belohnt. Denn Gott, deſſen Natur nichts als Gütigkeit iſt, und welchen alle ſeine Neigungen bewegen, uns Gutes zu erweiſen, dieſer ſo liebreiche Gott würde niemals ſolche an ſich ſelbſt heilige Werke verwerfen, dergleichen die guten Werke des Sünders ſind, wenn ſie nur die mindeſte Gleichförmigkeit mit jener Herrlichkeit hätten, welche den Werth unſrer Verdienſte ausmachen wird. So muß denn Gott ſehr wichtige Urſachen haben, die ihn antreiben, eine ſo ſtrenge Gerechtigkeit gegen die Sünder auszuüben.

Welche ſind denn aber dieſe Urſachen, die ihn dazu bewegen? Vernehmet ſie, m. Z., und erkennt hieraus, was für ein unglückſeliger Zuſtand der Stand eines Sünders ſey. Die Sünde, ſagt der heil. Thomas von Aquin, iſt eigentlich ein Stand des Todes; daher kömmt es, daß man eine ſchwere Uebertretung des Geſetzes eine Todſünde nennt; weil ſie die Gnade aus unſrer Seele vertreibt, und uns alſo des geiſtlichen Lebens beraubt, welche Beraubung für uns weit erſchrecklicher iſt, als immer die Trennung der

Seele

Seele von dem Körper ſeyn kann. Der h. Jakobus lehrt uns dieſes in ſeinem Sendſchreiben im 1. Cap. 15. v. Die Sünde, ſagt er, wenn ſie vollendet iſt, gebiert den Tod. Wenn nun aber die Seele durch die Sünde geiſtlicher Weiſe getödtet wird, ſo folgt ja nothwendig, daß der Sünder in dieſem Stande unfähig ſey, Werke des Lebens zu verrichten; mithin, daß es auch für ihn eine Unmöglichkeit ſey, das Leben der Herrlichkeit zu verdienen. Faſſet die Stärke dieſes Schluſſes wohl, m. Z. denn er giebt euch das Unglück eines Sünders zu erkennen, der ſich außer der heiligmachenden Gnade befindet. Alles, was in Gott gethan iſt, ſpricht der h. Auguſtinus, hat die Eigenſchaft des Lebens Gottes in ſich; denn alſo erklärt er die Worte des Evangeliums: Was gemacht iſt in ihm, das war das Leben. Er will hierdurch ſo viel ſagen: Alle unſre guten Werke, ſo lange ſie in Gott durch die Gnade geſchehen, ſind lebendige Werke, die zu jenem glückſeligen und unſterblichen Leben dienen, welches wir erwarten. Aber im Stande der Sünde ſind wir, ſo zu ſagen, außer Gott; und weil Gott das Leben unſrer Seele iſt, ſo kann ſie, von Gott abgeſondert, nichts als Werke des Todes üben. Was wir immer für Entſchließungen faſſen, was wir uns immer für Gewalt anthun, und was wir immer für Pflichten beobachten, ſo leben wir doch nicht mehr, und folglich iſt auch nichts mehr in uns, ſo lebendig und beſeelet wäre. Da es aber eine Unmöglichkeit iſt, daß todte Werke zum Leben führen können, indem die ewige Belohnung, die uns Gott verheißen hat, nach dem Zeugniſſe Jeſu Chriſti das erſte und höchſte Leben iſt, ſo iſt auch der ſichere Schluß, daß zwiſchen dieſer Belohnung, und den Werken des Sünders keine Gleichförmigkeit ſey. In dieſem Stande kann man dem Sünder dasjenige ſagen, was der Engel in der

geheimen Offenbarung zu einem der erſten Biſchöfe der Kirche ſagte: Ich weis deine Werke; du haſt den Namen, daß du lebeſt, und biſt gleichwohl todt. Ich weis es, daß du Werke der Tugend übeſt, aber ich weis es auch, mit was für einem Auge ſie Gott betrachtet, der ſie keiner Belohnung würdig ſchätzt. Du erfüllſt zwar die Pflichten deines Amtes, du läßt Merkmale deines Eifers im göttlichen Dienſte ſehen; aber bey allem dem biſt du nicht derjenige, der du zu ſeyn ſcheinſt; man glaubt, daß du lebeſt, aber du biſt ſittlicher Weiſe todt. Deine Uebungen ſind dem äußerlichen Scheine nach von den Uebungen der Gerechten nicht unterſchieden, du betheſt, wie ſie; du ſtatteſt Gott das Opfer der Verſöhnung ab, wie ſie; du übeſt Barmherzigkeit gegen die Dürftigen aus, wie ſie: aber die Sünde, die in deinem Herzen verborgen iſt, vergiftet und verderbet alles; du biſt ohne die Gnade, und eben darum biſt du auch unfähig, Werke des Heils zu verrichten. Du haſt zwar den Namen, daß du lebeſt; aber du biſt todt. Es ergeht nämlich dem Sünder, wie es denjenigen ergieng, von welchen David in ſeinen 75. Pſalm Meldung thut: Sie haben ihren Schlaf geſchlafen, und alle dieſe Männer, wie reich ſie auch waren, haben nichts in ihren Händen gefunden. Der Sünder mag ſich in guten Werken üben, ſo viel er will; ſo nutzen ihm doch dieſelben zur Seligkeit nichts; er lebt, ſo zu ſagen, in einem beſtändigen Traume; und wenn endlich der Tod kömmt, der gleichſam der Wecker der Seele iſt, ſo findet er nichts in ſeinen Händen; er verläßt die Welt ohne Verdienſte, und geht ganz leer zu ſeinem Richter.

Denn da der Sünder von Gott getrennet iſt, ſo gleicht er einer von dem Weinſtocke abgeſonderten Rebe. Eine Rebe, ſagt der Heiland, die man von dem Weinſtocke

ſtocke abgeſchnitten, iſt unfähig, einige Früchte hervorzubringen, ſie dient zu weiter nichts, als daß man ſie ins Feuer werfe, und verbrenne. Alſo verhält es ſich auch mit uns Menſchen; wir bringen Früchte des Heils, ſo lange wir uns in und mit Chriſto befinden, als der ſich ſelbſt einen Weinſtock, uns aber die Reben nennt; ſo bald wir uns aber von ihm durch die Sünde trennen, ſo hören wir alsbald auf, fruchtbare Reben zu ſeyn: wir mögen ſodann wachen, faſten, bethen, und alle Strenge der erſten Einſiedler ausüben; ſo helfen uns doch alle dieſe Werke zur Seligkeit nichts; wir verdienen dadurch nicht den geringſten Grad jener himmliſchen Herrlichkeit, die Gott ſeinen Auserwählten zubereitet hat; ja wir haben noch über dieſes die ewige Verdammniß zu erwarten. Dieſes lehrt uns Chriſtus bey dem h. Joannes 15, 6. Vernehmet ſeine Worte, und ihr werdet ſogleich von dieſer Wahrheit überzeugt ſeyn: Wer in mir nicht bleibt, der wird hinaus geworfen, wie eine Rebe, und wird verdorren, ſie werden ihn zuſammen leſen, und in das Feuer werfen, und er wird brennen. Es verhält ſich alſo mit einem Sünder, wie mit einer Rebe, die von dem Weinſtocke abgeſondert iſt; dieſe bleibt ohne Frucht, und dient zu weiter nichts, als zum Verbrennen, und der Sünder bleibt ohne Verdienſte, und wird einſtens wegen Mangels der heilſamen Werke zu dem ewigen Feuer verdammt werden.

Wenn aber dem alſo iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, o wie gering muß nicht die Zahl derjenigen ſeyn, die einſtens zur Seligkeit gelangen werden! weil die Meiſten unter den Chriſten in der Sünde leben, und alſo nichts Verdienſtliches wirken können. Man könnte itzo faſt eben dasjenige von den Chriſten ſagen, was einſtens David von den Menſchen ſeiner Zeiten ſagte: Alle ſind von

der rechten Straße abgewichen, und es iſt nicht einer, der Gutes thäte, weil es etwas ſehr Seltnes iſt, mitten unter den weltlichen Ueppigkeiten, und unter ſo vielen Reizungen ſeine Seele unbefleckt zu erhalten; ohne welche Reinigkeit weder die Seele, noch deren Werke, Gott angenehm ſind. Denn die Sünde iſt in ſeinen Augen ein Gräuel, den er verabſcheuet; ſie iſt jener Wurm, der die Früchte der beſten Uebungen verderbt, und den Grund des Verdienſtes gänzlich vernichtet. So lange dieſes Ungeheuer in der Seele herrſcht, ſo lange bleibt man ohne Verdienſte, man ſäet aus, aber man erndtet nichts ein; man bauet auf, aber das ganze Gebäude ruht nur auf Sande.

Aber wie? werdet ihr ſagen, wenn unſre Bemühungen im Stande der Sünden fruchtlos ſind, ſo dürfen wir nicht mehr beſorgt ſeyn Gutes zu wirken; wir ſind nicht mehr verbunden unſre Pflichten zu erfüllen, weil uns dieſelben nichts nützen. Doch nein, Andächtige! dieß iſt keine richtige Folge, ſondern es iſt die Sprache derjenigen, die ihre ſündhaften Gewohnheiten nicht ablegen wollen. Ihr ſeyd Sünder, und eben dieſes ſoll euch antreiben, eure Pflichten deſto genauer zu erfüllen, und euch in den Werken der Tugend zu üben, auf daß ihr Gott dadurch beweget, euch die Gnade der Bekehrung zu ertheilen. Denn es iſt eine Glaubenslehre, daß ihr Gott niemals bewegen werdet, ſich mit euch zu verſöhnen, außer durch die Werke der Bußfertigkeit; dieſe müſſen euch vorbereiten, um einſtens die Gnade wiederum zu erlangen. Noch viel mehr aber ſeyd ihr verbunden die Pflichten des Chriſtenthums zu erfüllen, weil ihr dieſe niemals unterlaſſen könnt, ohne euch einer neuen Sünde ſchuldig zu machen. Wahr iſt es, die Erfüllung ſolcher Pflichten wird euch im Stande der Sünde nichts nützen; aber nur in gewiſſem Verſtande; ſie wird

nämlich

nämlich fruchtlos ſeyn, in ſo weit ſie euch der ewigen Herrlichkeit nicht würdig macht; ſie wird aber zugleich höchſt nützlich ſeyn, weil ſie euch vorbereiten wird, dieſe Herrlichkeit verdienen zu können. Ihr werdet dadurch Gott bewegen, daß er euch von der Straße des Verderbens zurück ruft, und euch auf die Wege zur Seligkeit leitet. Die Folge demnach, die ihr hieraus ziehen ſollt, beſteht darinn: daß ihr eure Bande auf das ſchleunigſte zerreißen, und die ungeheure Laſt eurer Sünden ablegen ſollt, auf daß ihr anfangt die Vorrechte des Gnadenſtandes zu koſten, als welcher unſre mindeſten Uebungen heiliget, und ihnen einem unſchätzbaren Werth ertheilet, wie ihr gleich im zweyten Theile vernehmen werdet.

## Zweyter Theil.

Gleichwie es eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit iſt, daß die Werke des Sünders, wenn ſie auch an ſich ſelbſt tugendhaft ſind, ohne Verdienſte bleiben, alſo iſt es eine Wirkung ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit, daß er den mindeſten Uebungen des Gerechten eine ewige Herrlichkeit verheißt. So gering auch immer unſre Werke ſind; wenn ſie nur im Stande der Gnaden geſchehen, ſo ſind ſie von einem übernatürlichen und ewigen Verdienſte; wir können uns mit denſelben unendliche Schätze für den Himmel ſammeln. Bildet euch nicht ein, meine Brüder, ſagte ehmals der heil. Pabſt Gregorius, daß nur allein die großen Dinge große Heiligen machen; nein auch die mindeſten Werke ſind uns dazu behülflich. Der h. Paulus lehrte dieſes ſeine Corinther in dem 2. Sendſchr. im 4. Cap., wo er ſie verſichert, daß eine augenblickliche und leichte Trübſal eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit verſchafft. Eben dieſes lehret uns der Heiland ſelbſt, da er uns das-

dasjenige, was wir um ſeines Namens willen Gutes wirken, hundertfältig verheißt, und das ewige Leben verſpricht. Und damit wir nicht vermeynen ſollten, daß dieſes nur von beſchwerlichen Werken zu verſtehen ſey, ſo betheuert er mit einem Eidſchwure, daß ſogar ein kalter Trunk Waſſer nicht unbelohnt verbleiben werde. Wahrlich, ich ſage euch, lauten ſeine Worte, ein ſolcher wird ſeinen Lohn nicht verlieren, ſondern wird einſtens jene troſtreiche Stimme vernehmen: Kommt her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und beſitzt das Reich, ſo für euch von Anbeginn der Welt bereitet iſt. Denn ich bin durſtig geweſen; ihr aber habt mich getränket. Wer ſollte demnach nicht befliſſen ſeyn, ſich in den Werken der Tugend zu üben, da einem jedweden derſelben eine ewige Belohnung verheißen iſt? Meine Brüder, ſagte einſtens der h. Bernardus, wo bleibt unſer Glaube? wo iſt unſer Eifer hingekommen? was wird uns endlich rühren, wenn uns ſo wichtige Vortheile nicht bewegen, tugendhaft zu leben? Seht, wir haben die Verſicherung, daß unſre obſchon vergänglichen Werke niemals vergehen, ſondern daß ſie der koſtbare Saame zur Ewigkeit ſind. Wenn der Ackersmann ſeinen Saamen vernachläßigte, unter dem Vorwande, daß es nicht viel ſey, würde man ihn nicht für thöricht halten? Eben dieſes urtheilet von euch, wenn ihr im Stande der Gnaden die geringen Werke nicht achtet, da doch ein jedes derſelben ein Unterpfand einer herrlichen Unſterblichkeit iſt, und nach dem Maaße des Eifers, mit welchem man ſie verrichtet, eines dreyßig- das andre ſechzig- und ein anders auch hundertfältige Frucht bringt. Ach! wie viele Gelegenheiten haben wir, die Geduld, die Demuth, die chriſtliche Verläugnung, und andre Tugenden auszuüben! Was ſind dieſe anders, als ein heiliger Saame, aus welchem die Früchte unſers Heils entſtehen? Aber wie wenig

beſorgen

beſorgen wir dieſen Saamen! Statt daß wir denſelben häufig ausſtreuen ſollten, ruhen wir in einer betrübten Lauigkeit, und ſorgen mehr für das Zeitliche, als für unſer ewiges Heil. O möchten wir doch ſo wichtige Vortheile nicht aus den Händen laſſen! Möchten wir uns doch in den Werken der Gottſeligkeit und der Liebe üben! Möchten wir doch nichts für gering halten, was im Stande der Gnaden geſchieht, weil uns alles zur ewigen Herrlichkeit behülflich iſt!

In dieſem Stande, ſagt der h. Thomas von Aquin, iſt es ſogar nicht nöthig, daß unſre Werke an ſich ſelbſt heilig ſind, um Werke des Heils zu ſeyn; auch die gleichgültigen Uebungen, wenn ſie nur in der Gnade geſchehen, ſchließen uns die Pforte des Himmels auf. Alſo lehret es der h. Paulus, da er die Corinther im 1. Sendſchreiben im 10. Cap. 31. v. ermahnet, daß ſie alle ihre Werke zur Ehre Gottes verrichten ſollen. Nicht allein, ſchreibt er, da ihr faſtet, oder da ihr dem Gebethe obliegt, ſondern auch ſogar, da ihr eſſet oder trinkt, thut alles zur Ehre Gottes. Denn obgleich dieſes nur gleichgültige Werke ſind, ſo werden ſich doch von der Gnade in eine höhere Ordnung und zu einem übernatürlichen Verdienſte erhoben. O welch ein Troſt iſt dieſes für die Gerechten, welche erkennen, daß alle ihre Werke, wenn ſie auch noch ſo gering ſcheinen, eine ewige Belohnung überkommen werden!

Fragt ihr etwann, m. Z., worauf ſich dieſer Vortheil der Gerechten gründe? ſo ſage ich euch ganz kurz, und hiermit beſchließe ich meine Rede, daß derſelbe auf dreyen Eigenſchaften der Gerechten beruht. Denn die Gerechten ſind Freunde Gottes; ſie ſind Diener Gottes, und ſind Glieder eines Leibes, deſſen Haupt Chriſtus iſt. Dieß ſind die eigentlichen Gründe, woraus ich behaupte, daß

alle Werke der Gerechten Gott angenehm, und verdienſtlich ſind.

Die Gerechten ſind Freunde Gottes. Nun wißt ihr aber, daß man von einem Freunde alles gut aufnimmt, und daß die mindeſten Dienſte, die von ihm herkommen, ſehr reichlich belohnt werden. Gott liebt die Gerechten, eben darum ſind ihm auch alle ihre Werke angenehm; was aber ſeines Wohlgefallens würdig iſt, das iſt auch ſeiner Herrlichkeit würdig. Höret wie ſich Gott ſelbſt hierüber erklärt in dem Hohen Liede im 4. Cap. 9. v.: Du haſt mein Herz verwundet, ſpricht er zu einer getreuen Seele, mit einem deiner Augen, und mit einem Haare deines Hauptes; wodurch er uns, nach der Lehre des h. Bernardus, zu erkennen giebt, daß ſein Herz durch die Treue ſeiner Gerechten eben ſowohl in den kleinſten Dingen, als in den größten, gerührt wird; denn durch das Auge verſteht er dasjenige, was in dem göttlichen Dienſte das Vollkommenſte, durch das Haar des Hauptes aber, was am mindeſten merkwürdig iſt. Beydes bewegt ſein Herz, und verleitet ihn, eine Belohnung dafür zu ertheilen, die ewig iſt.

Die Gerechten ſind Diener Gottes: dieß iſt der zweyte Grund, woraus ich ſchließe, daß alle ihre Werke Gott angenehm, und eines übernatürlichen Verdienſtes ſind. Denn da dieſe Auserwählten Seelen als Gerechte handeln, ſo wirken ſie für Gott, und im Namen Gottes. Da aber die Heiligen im Namen Gottes wirken, ſagt der h. Chryſoſtomus, o, was für wichtige Dinge unternahmen ſie nicht! Moyſes wirkte mit einer Ruthe ſo viele Wunder, daß ganz Aegypten darüber in Erſtaunen gerieth. Samſon erlegte mit dem Kinnbacken eines Eſels tauſend Philiſtäer. Elias zertheilte mit ſeinem Mantel die Waſſer des Jordans. Der Schatten des h. Petrus heilte die tödtlichſten Krankheiten.

Was

Was iſt nun aber dieſe Ruthe, dieſes Bein, dieſer Mantel, und dieſer Schatten? Sind nicht die Werke des Gerechten noch edler? und ſind ſie deswegen nicht auch bey Gott wirkſamer?

Endlich ſind die Gerechten Glieder eines Leibes, deſſen Haupt Jeſus Chriſtus iſt; ſo bald ſie mit der heiligmachenden Gnade verſehen ſind, ſo machen ſie mit Chriſto nur einen Leib aus; ſie leben von ſeinem Geiſte, oder beſſer zu ſagen, Jeſus Chriſtus lebet in ihnen. Sie können mit einem Apoſtel ſagen: Ich lebe, aber nicht mehr ich, ſondern es lebet in mir Chriſtus. Gal. 2, 20. Lebet aber in ihnen Chriſtus, ſo wirkt auch in ihnen Chriſtus, und folglich ſind alle ihre Werke mit ſeinem Siegel bezeichnet, und mit ſeinem Verdienſte bekleidet. Nun aber lehren die heil. Väter, daß eine jedwede Uebung ſeiner geheiligten Menſchheit, eine jedwede Thräne ſeiner Augen, und ein jedwedes Wort ſeines Mundes, von einem unendlichen Verdienſte ſey, folglich iſt es auch unſtreitig, daß, ob er gleich in den Gerechten nicht unmittelbar wirkt, er gleichwohl ihren Werken ſolche Würde beylegt, daß ſie eine ewige Belohnung dadurch verdienen.

Seht, m. Z., dieß ſind die Gründe, die euch überzeugen ſollen, daß alle Werke eines Menſchen, wenn ſie im Stande der Gnaden geſchehen, Gott höchſt angenehm und einer ewigen Belohnung würdig werden. Wie ſträflich alſo ſind diejenigen, die ſich um dieſen glückſeligen Stand nicht beſtreben, ſondern, aller Vortheile unerachtet in Sünden und Laſtern leben! Dieſe geben klar zu erkennen, daß ſie mehr von den Angelegenheiten der Welt, als ihres eigenen Heils, gerührt werden. Denn was unternimmt man nicht, um ſich im Zeitlichen glückſelig zu machen? Man gedenkt daran, man arbeitet, man ſucht alle Gelegenheiten auf, um den Zweck ſei-

ner Abſichten zu erreichen. Wo es aber um eine ewige Glückſeligkeit zu thun iſt, da lebt man ohne Sorge, und achtet es für gering, dieſelbe zu verlieren; man lebt in der Sünde ohne Gewiſſensangſt, man macht ſich eine Gewohnheit, eine Freude, ja oft eine Ehre daraus. Aber, o mein Gott! wie lange werden ſolche Leute in dieſem Zuſtande verharren? wie lange werden ſie die Eitelkeiten, und das Irdiſche lieben? wie lange werden ſie dasjenige ſuchen, was ihrem Heile höchſt ſchädlich und tödtlich iſt? In allen übrigen Dingen ſtellen ſie ſich als Weiſe an; ſie wiſſen ihre Haushaltung wohl einzurichten; ſie beſitzen genugſame Höflichkeit in dem Umgange; es ermangelt ihnen nicht an der Redlichkeit; kurz, ſie haben alles, was ſie in den Augen der Menſchen rühmlich macht. Was ſie aber vor Gott angenehm, und zur ewigen Glückſeligkeit tauglich machen kann, das ſetzen ſie außer Acht. Chriſten! was iſt dieſes für eine Thorheit? Ach! fangt doch endlich an, eure wahren Vortheile recht einzuſehen; erkennt eure Glückſeligkeit, die ihr im Stande der Gnaden beſitzt, weil in dieſem Stande alle eure Werke zu einem übernatürlichen Verdienſte erhoben, und einer ewigen Belohnung würdig werden. Zerreißet demnach jene ſündhaften Bande, die euch ſchon ſo lange Zeit gefeſſelt hielten; bereuet eure vorigen Ausſchweifungen, die euch außer Stand ſetzten, Verdienſte für die Ewigkeit zu ſammeln, und tragt fernerhin Sorge, damit ihr in der heiligmachenden Gnade verharret, als welche der Keim der Unſterblichkeit, das Unterpfand unſers Heils, und die Quelle unſrer ewigen Glückſeligkeit iſt.

Am

# Am achten Sonntage nach Pfingſten.

## Vom Mitleiden gegen die Seelen im Fegfeuer.

### Vorſpruch:

Redde rationem villicationis tuae; quia non poteris villicare amplius. Luc. 16.

Gieb Rechenſchaft von deiner Haushaltung, denn du kannſt meinem Hauſe nicht mehr vorſtehen.

Das Schickſal jenes Haushalters, von welchem das heutige Evangelium redet, war in der That ſehr betrübt. Er wurde von ſeinem Herrn plötzlich überfallen, der ſogleich Rechnung von ſeiner Haushaltung forderte, und ihm andeutete, daß er fernerhin nicht mehr werde haushalten können. Dieſe Worte waren wie ein Donner in ſeinem Herzen; denn er ſah ein, daß er dadurch höchſt unglücklich ſey, weil er weder mit Graben, noch mit Betteln, ſich den Unterhalt verſchaffen konnte. Nehmen wir dieſe Gleichnißrede im ſittlichen Verſtande, ſo ſtellet ſie uns einen Menſchen vor, den der Tod plötzlich überraſchet, und, da er es nicht vermuthet, zur Rechenſchaft ſeiner Haushaltung fordert. Gleichwie alſo jener Haushalter der Wirthſchaft

ſeines Herrn nicht mehr vorſtehen konnte, alſo kann auch der Menſch, nachdem er einmal geſtorben iſt, nicht mehr zum Leben zurückkehren; und gleichwie der Haushalter zu graben unvermögend war, alſo ſind auch die Verſtorbenen unvermögend etwas Gutes für den Himmel zu thun; denn der Tod verſetzet ſie in eine tiefe Nacht, in welcher, wie Jeſus Chriſtus ſagt, niemand etwas mehr thun und wirken kann.

In dieſer grauſamen Lage befinden ſich diejenigen von unſern Brüdern, welche, wenn ſie aus dieſer Welt gehen, in die Hände Gottes fallen, und Schlachtopfer ſeiner Gerechtigkeit werden. Unter dieſen giebt es einige, die ihrer Verbrechen wegen in die Hölle hinabſteigen, um die ganze Ewigkeit hindurch ohne Verdienſt und ohne Hoffnung gemartert zu werden. Das Schickſal dieſer Seelen iſt zwar bedaurenswürdig, doch iſt es gerecht; denn da ihnen nicht unbekannt war, daß dieſe Strafe auf die Sünde geſetzet ſey, ſie aber gleichwohl die Sünde vollbrachten, ſo müſſen ſie es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß ſie zu Grunde giengen. Andre ſterben zwar als Freunde Gottes, weil ſie aber noch Flecken an ſich haben, die ſie verunreinigen, ſo können ſie in den Himmel nicht eingehen: ſie müſſen zuvor durch das Feuer gereiniget werden; dieſe werden in einem feurigen Kerker verſchloſſen, und müſſen darinn ſo lange verharren, bis ſie ihre gemachten Schulden auf den letzten Heller bezahlen. Unerforſchliches Geheimniß, über welches uns nicht erlaubt iſt ein Urtheil zu fällen! Indeſſen iſt es doch gewiß; die heil. Schrift beſtätiget dieſe Wahrheit, und die chriſtliche Kirche hat zu allen Zeiten geglaubet, daß es ein Fegfeuer gebe, wo die gerechten Seelen ihre gemachten Schulden bezahlen, und ihre noch rückſtändigen Strafen büßen müſſen. Darum ſchicket ſie ſo viele Gebethe zu

Gott

Gott ab, um ihn zu beſänftigen, und dieſen Unglückſeligen, die ſich ſelbſt nicht helſen können, ihre Pein zu verkürzen. Eben aus dieſer Urſache beſiehlt ſie auch ihren Gläubigen, daß ſie ſich dieſer Verlaſſenen annehmen, und ihnen durch ihr Gebeth und ihre verdienſtlichen Werke zu Hülfe kommen ſollen.

## Vortrag.

Damit ihr nun dieſem Befehle der Kirche nachkommt, ſo will ich euch heute zum Mitleiden gegen die Seelen im Fegfeuer ermuntern. Ich werde euch in dieſer Abſicht die Pein zeigen, die ſie daſelbſt leiden, und werde euch zugleich Mittel an die Hand geben, ihre Pein zu verkürzen. Die Pein dieſer Unglückſeligen ſoll das Mitleiden in euch erregen, und die Mittel ihnen beyzuſpringen ſollen euch antreiben, ihre Erlöſung zu beſchleunigen. Vernehmet mich mit Geduld.

## Erſter Theil.

Wenn ihr von der Strenge der Pein höret, welche die Seelen im Fegfeuer leiden, ſo ſtellet ihr euch ohne Zweifel jenes Feuer vor, von welchem man zuweilen eine Schilderung machet; ihr bildet euch eine Seele ein, welche ſich mitten in einem feurigen Abgrunde befindet, und allenthalben mit Flammen umgeben iſt. Dieſe Betrachtung rühret euch, aber ihr gehet nicht weiter; ihr bedenket nicht, daß das Feuer nur ein Theil ihres Leidens ſey, und daß ſie noch weit mehr dadurch gemartert werden, weil ſie von dem Angeſichte Gottes entfernet ſind. Indeſſen iſt es doch gewiß; denn da ſie von allen ſinnlichen Gegenſtänden losgeriſſen, und von der Liebe Gottes ganz eingenommen ſind, ſo iſt ihr einziges Verlangen, ſich mit

dieſem höchſten Weſen zu vereinigen, ſie wenden eben darum alles an, um ſich demſelben zu nähern! aber ihre Bemühungen ſind vergeblich, ſie werden von einer unſichtbaren Hand zurückgehalten; der Bräutigam, den ſie ſuchen, läßt ſich nicht finden, und der Vater, den ſie anrufen, wendet ſein Angeſicht von ihnen ab. Trauriges Schickſal, welches ſie darnieder ſchlägt, und ihre Pein unerträglich macht!

Chriſten! was für Bilder ſoll ich euch vorſtellen, um euch den Schmerz dieſer Seelen begreiflich zu machen? Soll ich euch das Misvergnügen erklären, welches Abſolon in ſeinem Elende empfand, da er zwey Jahre von dem Angeſichte ſeines Vaters entfernet lebte? O wie groß war nicht ſeine Traurigkeit! Selbſt der Tod ſchien ihm nicht ſo ſchmerzlich als ſeine Entfernung zu ſeyn. Er ſelbſt bekannte dieſes dem Joab, den er um ſeine Befreyung erſuchte: Ich bitte dich, ſagte er, daß ich das Angeſicht des Königs meines Vaters ſehen möge. Gedenket er aber noch an meine Miſſethat, und will er mich dieſerwegen noch länger von ſich entfernen, o, ſo laſſe er mich lieber ſterben; der Tod wird mir weit erträglicher ſeyn, als ſolches Gefängniß ferner zu erdulgen.

Soll ich euch die zärtlichen Empfindungen der Gläubigen zu Miletus vor Augen ſtellen, welche ſie bey dem Abſchiede des heil. Paulus empfanden? Wie groß war nicht ihr Herzeleid, da ſie aus ſeinem Munde hörten, daß ſie ſein Angeſicht nicht mehr ſehen würden! Sie geriethen in die äußerſte Beſtürzung; die Thränen floſſen aus ihren Augen, und es war nichts, was ſie vergnügen konnte. Denn ſie erinnerten ſich ohne Unterlaß an die Worte ihres geliebten Apoſtels, daß ſie ſein Angeſicht nicht mehr ſehen würden.

Soll ich euch endlich an die Thränen jener Witwe zu Naim erinnern, die ſie bey dem Tode ihres Sohnes vergoß, weil ſie deſſelben beraubet leben ſollte? Dieſes ſind zwar ganz gewöhnliche, aber auch zugleich unvollkommene Bilder; ſie ſind viel zu ſchwach, als daß ſie den Schmerz jener Unglücklichen in ihrer Entfernung von Gott ausdrücken könnten. Was ſoll ich alſo ſagen, um euch einen Begriff von ihren Leiden zu machen? Ich will mich dießfalls nicht weitläuftig zeigen, ſondern die ganze Sache euch ſelbſt überlaſſen: ich will mich nur an den ſchönen Gedanken des heil. Auguſtinus halten, der ſich ganz vortrefflich hieher ſchicket. Rede ich zu kaltſinnigen Herzen, ſchreibt er, ſo werden alle meine Erklärungen vergeblich ſeyn; ſie werden nicht einmal meine Worte verſtehen; gebet mir aber ein Herz, ſo der Liebe fähig iſt, ſo jemals geliebet hat, oder annoch liebet, ſo wird es mich gar bald verſtehen. Dergleichen liebende Seelen werden leicht den betrübten Zuſtand einer Seele einſehen, die ihren Gott auf das zärtlichſte liebet, aber von ihm entfernet lebet; die das heftigſte Verlangen heget, ſich mit ihm zu vereinigen, aber dazu nicht gelangen kann; und die jederzeit an Gott gedenket, aber in eben dieſem Gedanken eine Quelle der Schmerzen findet. Und gewiß iſt dieſes die größte Pein, die ſie leiden. Ein jeder Augenblick in dieſer Entfernung ſcheinet ihnen ein ganzes Jahrhundert zu ſeyn; ſie ſeufzen eben darum, und rufen die Lebendigen um Hülfe an. Erbarmet euch meiner, ſchreyen ſie, erbarmet euch meiner, wenigſtens ihr, meine Freunde! denn die Hand des Herrn hat mich berühret, ſie hält mich von ſeiner Umarmung zurück, und läßt mich ſeiner Gegenwart nicht genießen. Es beſteht alſo die erſte und wichtigſte Pein der Armen Seelen in

der Entfernung von ihrem Gott. Setzet man nun noch die Pein des Feuers hinzu, wer wird alsdann läugnen können, daß ſie höchſt unglückſelich ſind?

Um nun dieſe Pein in etwas einzuſehen, ſo ſteiget mit eurem Gedanken in jenen feurigen Kerker hinab, in welchem ſich dieſe betrübten Opfer der göttlichen Gerechtigkeit befinden: ſeyd ſelbſt Zeugen von allen dem, was ſie dort zu leiden haben; denn meine Zunge iſt nicht fähig ihre Pein zu erklären; ſelbſt die heil. Väter getraueten ſich nicht, ſolche in ihrem Umfange zu beſchreiben. Sie behaupten zwar, daß dieſe Seelen im Feuer gepeiniget werden, aber die Eigenſchaften dieſes Feuers, welches ſogar in die Geiſter wirket, können ſie eigentlich nicht beſchreiben. Sie erkennen es zwar für ein wahrhaftes Feuer, aber ſeine Wirkung iſt ihnen unbekannt. Sie ſagen deswegen mit dem heil. Auguſtinus, daß es die Seelen auf eine zwar unbegrifliche, jedennoch wahrhafte Weiſe martert. Sie ſagen, daß die mindeſten Schmerzen, ſo dieſes Feuer verurſachet, weit empfindlicher ſind, als alles, was, man ſich auf Erden Schmerzliches vorſtellen kann: ſie behaupten mit dem heil. Thomas, daß die Pein des Fegfeuers alle, auch die ſchwereſten Strafen übertreffe, welche jemals die grauſamſten Tyrannen erſonnen haben. Sie ſind ſogar der Meynung, daß die Marter dieſer Unglückſeligen von der Marter der Verdammten weiter durch nichts, als durch die Dauer, unterſchieden ſey: daher nennen ſie das Fegfeuer eine zeitliche und abgekürzte Hölle. Es iſt das nämliche Feuer, ſaget der heil. Gregorius, welches die Spreu verzehret, und welches das Gold läutert, das iſt, welches die verworfenen Seelen ohne Hoffnung martert, und die gerechten Seelen von ihren Unvollkommenheiten reiniget, damit ſie würdig

werden,

werden, zur Anſchauung Gottes zu gelangen. Wenn aber dem alſo iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, iſt es wohl möglich, daß euch daß Unglück dieſer Seelen nicht rühret? Iſt es möglich, daß ihr euch nicht entſchließen ſolltet, ihnen Hülfe zu leiſten? Fürwahr, eure Herzen müßten härter als die Steine ſeyn, wenn ihr von der Strenge und von der Heftigkeit ihrer Pein nicht bewegt würdet, euch ihrer anzunehmen, und alles anzuwenden, ſie von ihrem Elende zubefreyen. Ihr würdet vielleicht ein Mitleiden gegen einen Miſſethäter hegen, welchen die weltliche Gerechtigkeit zum Strange oder zum Feuer verdammet hat, ihr würdet ihm, wenn es bey euch ſtünde, zu Hülfe kommen, und ihm die Freyheit verſchaffen. Werdet ihr denn gegen jene Seelen, die ſchon zum Himmel beſtimmt ſind, aber noch vieles zu leiden haben, minder barmherzig ſeyn? Werdet ihr dieſen Unglückſeligen abſchlagen, was ihr einem Böſewichte nicht verſagen würdet? Fern ſey von euch ſolche Härtigkeit des Gemüths! Ihr wiſſet es, ihr ſeyd Chriſten, und als ſolche ſeyd ihr verbunden, eurem Nächſten beyzuſpringen; dieſe Seelen ſind ebenfalls eure Brüder, ſie leiden, ohne daß ſie ſich ſelbſt helfen können; es iſt derohalben eure Schuldigkeit, ihnen Hülfe zu leiſten; das Geſetz der Liebe treibt euch hierzu an; jenes wichtige Geſetz, ohne deſſen Erfüllung ihr keine Hoffnung der Seeligkeit habt. Bedenket alſo wohl, wie groß eure Verbindlichkeit ſey, euch der Seelen im Fegfeuer anzunehmen. Vielleicht ſind eben dieſe Seelen, die ſich dort befinden, durch die genaueſten Bande der Freundſchaft mit euch verknüpfet. Ihr Kinder! es ſind vielleicht eure Aeltern; ihr Aeltern! es ſind vielleicht eure Kinder; ihr Eheleute! es ſind vielleicht eure Ehegatten, oder Ehegattinnen; ihr Geſchwi-

ſter! es ſind vielleicht eure Anverwandten und Freunde. Sie leben von Gott entfernet, und befinden ſich an einem Orte der Pein; ſie ſeufzen über ihr Schickſal, und verlangen von euch Hülfe; ſie rufen ohne Unterlaß mit kläglicher Stimme: Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! wenigſtens ihr, meine Freunde.

Wie lange, m. Chr., werdet ihr noch vor dieſem Geſchreye eure Ohren verſtopfen? Wie lange werdet ihr noch dieſe Unglücklichen verlaſſen? Faſſet doch endlich den Entſchluß euch ihrer anzunehmen, und unterlaſſet nichts, was zu ihrer Befreyung behülflich iſt. Fraget ihr etwann, was euch zu thun obliegt, um ſie von ihrer Pein zu befreyen: ſo will ich euch dieſes im zweyten Theile erklären.

## Zweyter Theil.

Der heil. Auguſtinus, da er von den Seelen im Fegfeuer redet, und die Gläubigen zur Befreyung derſelben ermuntert, ſchlägt ihnen drey Mittel vor, deren ſie ſich bedienen ſollen, um jenenen Unglückſeligen Hülfe zu ſchaffen. Das Opfer nämlich, das Gebeth, und das Almoſen.

Unter dem Opfer verſteht er eigentlich die heil. Meſſe, denn dieſe iſt das einzige Opfer, welches im neuen Teſtamente gewöhnlich iſt, und jene alten Opfer unendlich weit überſteigt. Es enthält nicht allein alle Eigenſchaften der Opfer des alten Geſetzes in ſich, ſondern Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt der Prieſter und das Opfer. Es wird in demſelben alles dasjenige ohne Blutvergießen erneuert, was ſich auf der Schädelſtätte blutiger Weiſe zugetragen hat: der Heiland opfert ſich ſeinem himmliſchen Vater, wie am Kreuze, für unſre Sünden auf. Es iſt

dem-

demnach die heil. Meſſe ein Opfer von unendlichem Werthe, ein Opfer, welches allein hinlänglich wäre, tauſend Welten von den Sünden zu befreyen. Dieß erkannte gar wohl die Mutter des heil. Auguſtinus, darum verlangte ſie bey ihrem Abſcheiden, daß die Diener des Herrn ſich beym Altare ihrer Seelen erinnern, und für die Ruhe derſelben opfern ſollten. Der heil. Auguſtinus ſelbſt erzählet uns dieſes. Ich war zugegen, ſagte er: ich befand mich beym Sterbebette meiner Mutter, welcher ich ſo viele Thränen gekoſtet habe. Man redete mit ihr von ihrer Beerdigung, ſie aber ſprach: Seyd nicht ſo ſehr für dieſes ſterbliche Fleiſch bekümmert, denket vielmehr an meine Seele, und ſorget dafür, daß ihr vor dem Altare des lebendigen Gottes den Werth ihrer Erlöſung opfert. Es wußte nämlich dieſe fromme Mutter, daß man den Verſtorbenen nichts nützlicher erweiſen könne, als wenn man für ſie das Opfer der Verſöhnung darbringt, oder wenigſtens mit gebührender Ehrerbiethigkeit bey demſelben gegenwärtig iſt. Denn eben jenes Blut, welches auf dem Calvariberge zu unſerm Heile vergoſſen wurde, fließt auf eine unſichtbare Weiſe über die Seelen des Fegfeuers hinab, es mildert die Heftigkeit ihrer Pein, oder löſcht ihre Flammen gänzlich aus.

Zu dem Opfer der heil. Meſſe gehöret auch das Gebeth. Dieß bemerket die heil. Schrift ganz deutlich, da ſie uns lehret, daß es ein heiliger und heilſamer Gedanke ſey, wenn wir uns der Todten erinnern, für ſie bitten, und unſre guten Werke für ihre Befreyung aufopfern. Es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke, für die Todten beten. 2 Macc. 12. Und gewiß, was konnte kräftiger, und den armen Seelen nützlicher ſeyn, als das Gebeth?

Iſt nicht das Gebeth jenes Mittel, womit der Zorn Gottes beſänftiget wird? Hatte nicht Moyſes vermittelſt des Gebeths die Rache des Herrn gehemmet, und ſelbige, von einem ſündhaften Volke abgewendet? Hatten nicht Elias und Eliſäus vermittelſt des Gebeths die Todten zum Leben erwecket? Hat nicht ſogar Joſue durch ſein Gebeth den Lauf der Sonne gehemmet? und ſaget nicht der Heiland ſelbſt, daß alles, was die Menſchen in ſeinem Namen von Gott verlangen werden, ſie auch ganz gewiß erhalten ſollen? Da wir alſo von der Kraft des Gebeths überzeuget ſind, werden wir wohl zweifeln dürfen, daß auch ſelbiges den Seelen im Fegfeuer nützlich ſeyn werde?

Nein, m. Chr., hieran dürfen wir nicht zweifeln, die chriſtliche Kirche lehret uns dieſes, und gehet uns mit ihrem Beyſpiele vor, da ſie ohne Unterlaß für die Verſtorbenen bethet. Laſſet uns alſo dieſer heil. Mutter gehorchen, und gleichfalls unſre Gebethe zu Gott um die Befreyung dieſer Seelen abſchicken.

Das dritte Mittel, den Seelen im Fegfeuer Hülfe zu leiſten, iſt das Almoſen. Unter dieſem Worte verſtehen die Gottesgelehrten nicht allein die Ausſpendung gewiſſer Gelder, ſondern auch alle Bußwerke, dergleichen das Faſten, Wachen und Entkräften des Leibes ſind. Dieſes nun vorausgeſetzet, ſo frage ich euch, was euch doch hindert, die Erlöſung jener Seelen zu beſchleunigen? Wenn man etwann von euch euer ganzes Vermögen forderte; wenn man euch in die wilden Einöden Aegyptens verwieſe, oder von euch begehrte, daß ihr euch täglich bis zur Vergießung des Blutes geißeltet, ſo könntet ihr noch ein Bedenken tragen, und die allzugroßen Beſchwerniſſe vorſchützen: obſchon auch dieſe nicht zu groß wären,

um

um dasjenige zu erwiedern, was vielleicht jene für euch gethan haben, die ihr itzo mit ſolcher Gleichgültigkeit leiden laſſet. Allein, man verlanget nicht ſo viel von euch; man fordert nur etwas von eurem Ueberfluſſe, oder, wenn ihr nichts Ueberflüßiges habt, ein geringes Almoſen, wie jenes der Witwe im Tempel war. Man fordert nur einen kleinen Abbruch in Speiſe und Trank: man fordert nur eine Viertelſtunde, die ihr dem gewöhnlichen und vielleicht überflüßigen Schlafe entziehen ſollet, um ſie dem Gebethe zu widmen: man fordert nur eine geringe Ueberwindung eurer ſelbſt, die ihr euch um Gottes willen anthun ſollet. Dieſe und dergleichen andre Ertödtungen, wenn ihr ſie Gott für die Verſtorbenen opfert, werden ihnen in ihrer Pein groſe Linderung verſchaffen; ihr könnet mit denſelben die Pforte jenes feurigen Kerkers eröffnen; ihr könnet die Feſſel dieſer Gefangenen zertrümmern, und könnet ſie in die Freyheit der Kinder Gottes verſetzen. Sehet, ſo leicht iſt es, den Seelen im Fegfeuer Hülfe zu leiſten. Und gleichwohl ſieht man, leider, nur gar zu viele, welche ihnen dieſe leichte Hülfe verſagen: ſie verlaſſen, ſie in ihrem Elende, und ſind nicht auf ihre Erlöſung bedacht. Eine einzige heil. Meſſe, welcher ſie mit Andacht beywohnen, würde vielleicht hinreichend ſeyn, ſelbige von ihrer Pein zu befreyen. Aber wo ſieht man den Gebrauch eines ſo kräftigen Mittels? Man findet ſich zwar bey dieſem großen Opfer ein; aber wie ſelten opfert man es für die Verſtorbenen! Statt daß man mit möglichſter Ehrerbiethigkeit dabey erſcheinen ſollte, ſchweift man mit ſeinen Gedanken herum, oder beſchäftiget ſich mit eitlen und ſündhaften Entwürfen. O wie ganz anders war das Verhalten der erſten Chriſten! Dieſe haben weder Schwert noch Feuer geſcheuet, um nur der heil.

Meſſe

Meſſe beywohnen zu können, und die Früchte derſelben ſich und den Seelen im Fegfeuer zuzueignen. Nun aber, da die Tyrannen geſtorben ſind, und die Kirche dieſes große Geheimniß in Ruhe begehet, entfernet man ſich von demſelben; oder man erſcheinet ſo, als ob man nicht bey dem Opfer eines Gottes, ſondern bey einem eitlen Schauſpiele gegenwärtig wäre.

Glaubet ihr wohl, m. Chr., daß ein ſolches Betragen Gott angenehm, euch nützlich, und den Seelen im Fegfeuer zu ihrer Befreyung behülflich ſey? Gewiß, wenn ihr dieſes glaubet, ſo betrüget ihr euch ſehr, weil ihr dadurch nicht Schätze der Verdienſte, ſondern einen Schatz des Zorns ſammelt zu eurer Verwerſung.

Was ſoll ich itzo von dem Ablaſſe ſagen, den ihr ſo leicht erlangen, und den Verſtorbenen zueignen könnet? Dieſer Ablaß, wie ihr wiſſet, iſt eine ſonderbare Begnadigung des ſichtbaren Kirchenhauptes, wodurch uns aus dem Schatze der Verdienſte Jeſu Chriſti ſo viel zugeeignet wird, als zur Tilgung unſrer Schulden nothwendig iſt. An eben dieſer Gnade nehmen auch unſre verſtorbenen Brüder Theil; auch ihnen kann ſie bittweiſe zugeeignet werden; und es kömmt nur auf euch an, ob ihr ſie ihnen zueignen wollet.

Machet euch alſo eine Handlung zu Nutze, durch welche ihr den Ueberreſt eurer Schulden bezahlen, und jene leidenden Seelen aus ihrer Pein erretten könnet. Weh euch, wenn ihr euch hierinn ſaumſelig zeiget! Ihr habt zu fürchten, daß es euch einſtens, wie jenem Reichen im Evangelio, ergehe, von welchem der Heiland bezeuget, daß er in die Hölle ſey verſtoßen worden. Sein Unglück

wie

wie der heil. Auguſtinus bemerket, rührte nicht daher, weil er reich war, ſondern weil er den armen Lazarus in ſeinem Elende verlaſſen, und ihm mit ſeinem Ueberfluſſe nicht geholfen hatte. Ihr befindet euch itzo in einem Stande des Ueberfluſſes, weil ihr durch ein jedes eurer Werke neue Verdienſte ſammeln, und eurem Geiſtlichen Schatz vermehren könnet. Wenn ihr nun bey ſolchem Ueberfluſſe eurer verſtorbenen Brüder nicht eingedenk ſeyd, und ſie in ihrem Elende ohne Hülfe laſſet, ſo werdet ihr Gott die ſtrengſte Rechenſchaft zu geben haben. Vielleicht wird dieſes Einzige, daß ihr jenen Unglückſeligen auf eine ſo leichte Weiſe hättet helfen können, und nicht geholfen habt, vieles zu eurer Verwerfung beytragen. Denn ihr wiſſet es, was der Heiland geſprochen hat: daß nämlich jene ein Gericht ohne Barmherzigkeit erwartet, welche ſich unbarmherzig gegen andre verhalten. Was werdet ihr wohl einſtens dem göttlichen Richter antworten, wenn er euch wegen eurer Kaltſinnigkeit zur Rede ſtellen wird? Werdet ihr etwann ſagen, daß es nicht in euren Kräften ſtund, den Verſtorbenen Hülfe zu leiſten? Oder werdet ihr ſagen, daß man gar zu viel von euch gefordert hat? Ach wie wenig wird euch dieſe Entſchuldigung rechtfertigen! Denn man wird euch ſodann überzeugen, daß es euch weder an den Mitteln ermangelte, noch an den Kräften gebrach; ſondern daß ihr ihnen helfen, und zwar ohne Beſchwerde helfen konntet, aber aus Leichtſinnigkeit oder Trägheit ihnen dieſe Hülfe verſagtet. O mein Gott! welch ein ſchreckliches Urtheil wirſt du über diejenigen ausſprechen, die ſich ſo lieblos zeigen, und ihre unglückſeligen Brüder in ihrer Pein verlaſſen!

Chriſten, die ihr mich höret! gehet doch in euch, und erweiſet euch mitleidig gegen die Verſtorbenen. Bedenket zu dieſem Ende, daß es Seelen ſind, die mit euch in einerley Religion auferzogen, mit eben denſelben Sacramenten genähret, und zu eben derſelben Herrlichkeit beſtimmt ſind. Bedenket, daß ſie zwar in der Liebe Gottes verſchieden, aber noch von ſeinem Angeſichte entfernet leben. Bedenket, daß ſie die äußerſten Schmerzen in dem Feuer leiden, und ſich außer Stand befinden, einige Linderung zu verſchaffen. Bedenket endlich, daß ihr ihnen auf eine leichte Weiſe helfen könnet, und vermöge des Geboths der Liebe ihnen zu helfen verbunden ſeyd. Dieſe und andre dergleichen Bewegurſachen, die euch die Religion darbiethet, ſollen euch antreiben, euch mitleidig gegen die Seelen im Fegfeuer zu erweiſen, und nichts zu unterlaſſen, womit ihr ihre Pein lindern könnet.

Am

# Am neunten Sonntage nach Pfingſten.

## Von den Strafen der Kinder, wegen der Sünden ihrer Aeltern.

### Vorſpruch:

Ad terram proſternent te, et filios tuos, qui in te ſunt. Lucæ 19. cap.

Sie werden dich zur Erde ſchleifen, dich und deine Kinder, die in dir ſind.

Wer kann es ohne Schrecken hören, und wer kann ohne Zittern daran gedenken? Jeſus Chriſtus weint über die Stadt Jeruſalem, und kündiget ihr den Untergang an. Er bedeutet ihr, daß ihre Feinde ſie mit einem Walle umgeben, ſie ringsum belagern, und von allen Seiten beängſtigen werden; er ſagt ihr, daß eben-dieſe Feinde ſie und ihre Kinder zur Erde ſchleifen, in ihr keinen Stein auf dem andern laſſen, ſondern ſie gänzlich verheeren werden, und dieſes darum, weil ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkennen wollte.

Aber wie? gütigſter Heiland! ſollen denn die Kinder die Strafe ihrer Aeltern tragen? Soll dem der Unglaube und die Hartnäckigkeit der Väter den Söhnen zur Laſt gelegt werden? Ja, ſagt der Herr im 2. Buche Moyſis im

20. Cap., denn ich bin ein ſtarker und eiſernder Gott, der ich die Miſſethaten der Väter an den Kindern beſtrafe bis in das dritte und vierte Geſchlecht. Schreckliche Worte! die uns zu erkennen geben, daß die Sünden der Aeltern nicht allein den Aeltern, ſondern auch ihren Kindern, zum Nachtheile und zur Strafe gereichen.

Dieſe Weiſe zu ſtrafen war im alten Geſetze dermaaßen gewöhnlich, daß es Moyſes für ein Wunderwerk hielt, daß die Söhne des Core, Dathan, und Abiron mit ihren aufrühriſchen Vätern von der eröffneten Erde nicht verſchlungen wurden. Es geſchah ein großes Wunder, meldet der göttliche Text im 4. Buche Moyſis im 26. Cap., daß Core untergieng, ſeine Söhne aber nicht mit untergiengen.

Man hat ſich alſo nicht zu verwundern, wenn die Sünden der Aeltern an den Kindern geſtraft werden; ja vielmehr muß man ſich, wundern, wenn ſich die Kinder laſterhaſter Aeltern im Glücksſtande befinden. Denn Gott ließ es ſo oftmals durch die Propheten verkündigen, daß er die Sünden der Aeltern an den Kindern, und zwar bis ins dritte und vierte Geſchlecht, heimſuchen wolle. Dieſe Drohungen wurden auch im Werke erfüllt, da er die Kinder jener Aeltern, die von ſeinem Geſetze abwichen, mit Armuth, mit Krankheiten, mit Krieg, Hungersnoth, oder mit einem frühzeitigen Tod heimſuchte. Denn da die Aeltern eine natürliche Zuneigung gegen ihre Kinder haben, und jederzeit befliſſen ſind, ſie zeitlich glückſelig zu machen, ſo hat ſich Gott, wie Tertullianus ſchreibt, dieſes natürlichen Antriebes bedient, um ſie in den Schranken ſeiner Geſetze zu erhalten; er ließ ihnen deswegen andeuten, daß er ihre Sünden nicht allein an ihrer eignen Perſon, ſondern auch an der Perſon ihrer Kinder, beſtrafen wolle, auf daß ſie wenigſtens aus Liebe zu ihren Kindern

ſich

ſich von dem Böſ n enthalten möchten, wenn ſie ja aus Liebe ihrer ſelbſt ſich davon nicht enthalten wollten.

## Vortrag.

Höret dieſes, ihr Aeltern! und drückt es tief in eure Herzen ein, denn euch geht hauptſächlich dieſe Rede an. Euch ſage ich im Namen Jeſu Chriſti, daß alle jene Verbrechen, mit denen ihr Gott beleidiget, nicht nur euch ſelbſt, ſondern auch euren Kindern nachtheilig ſind; auch dieſe werden die Strafe eurer Sünden tragen. Der Fluch des Herrn wird über ſie herabſteigen; ſie werden entweder in Armuth gerathen, oder ſie werden eines frühzeitigen Todes ſterben, oder Gott wird es zulaſſen, daß ſie an dem Verderbniſſe der Sitten die Aeltern übertreffen. Dieß ſind eigentlich die Strafen, die Gott wegen der Sünden der Aeltern über die Kinder verhängt. Er ſchlägt ſie mit Armuth; er läßt ſie in der Blüthe ihrer Jugend ſterben; oder entzieht ihnen ſeine Gnade, daß ſie Laſter mit Laſtern häufen, und alſo in der Bosheit die Aeltern übertreffen. Laßt uns dieſe Strafen in der heutigen Rede betrachten; ich zweifle nicht, ihr werdet davon gerührt werden, um euch wenigſtens aus Liebe zu euren Kinden von der Sünde zu enthalten.

## Erſter Theil.

Wir finden einen ſehr großen Unterſchied, den die heil. Schrift zwiſchen den Gerechten und den Sündern macht. Von den Gerechten ſagt ſie, daß ſie Erben hinterlaſſen, welche die Güter ihrer Aeltern in Ruhe und Zufriedenheit beſitzen. Der Gerechte, ſchreibt Salomon in ſeinen Sprüchwörtern im 20. Cap. 7. V., der in der Einfalt ſeines Herzens wandelt, wird glückſelige Kinder hinter ſich laſſen, ſie werden ihre Erbſchaft in Ruhe und Friede beſitzen. Aber von

den Nachkömmlingen der Sünder meldet der göttliche Text, daß ſie in Armuth und Elend gerathen werden: Des Gottloſen Kinder klagen über ihren Vater, weil ſie um ſeinetwillen Schmach ertragen müſſen; ihre Erbſchaft wird vergehen, und ihrem Saamen wird eine ewige Schmach anhangen. Sirach 41, 9. Es werden alſo die Kinder derjenigen Aeltern, die dem Geſetze Gottes zuwider leben, nicht allein die Güter verlieren, welche die Aeltern auf eine ungerechte Weiſe an ſich brachten, ſondern werden auch um diejenigen kommen, die ſie rechtmäßig beſitzen. Die Gottloſen Kinder, ſagt Job im 20. Cap. 10. V., werden durch die Armuth verderben, ſie werden an den Bettelſtab gerathen, und das Brod von Hauſe zu Hauſe ſuchen.

Seht, Aeltern, dieß wird das Schickſal eurer Kinder ſeyn, wenn ihr die Geſetze des Herrn übertretet; alle eure Güter, um die ihr euch ſo ſehr bearbeitet, werden euren Kindern nichts nützen; ſie werden nur ein Schatz des Zorns ſeyn, der ihnen zum Nachtheile gereicht; ihr zieht den Fluch des Herrn über ſie herab, der ſich über ihre Haushaltung ausbreiten wird. Ihr bildet euch zwar ein, daß ihr glückſelige Kinder hinterlaſſet, weil ihr ſie mit zeitlichen Gütern verſeht, allein, da ihr den Segen des Herrn durch eure Sünden von ihnen entfernet, ſo können ihnen ſolche Güter nichts nützen; der Fluch des Herrn wird ſie gleich einer gefräßigen Flamme verzehren.

Urtheilet hieraus, wie irrig die Meynung jener Weltkinder ſey, welche zu ſagen pflegen, daß es vortheilhaft ſey, ein Erbe eines Verdammten zu werden; weil ein ſolcher durch ſeine Ungerechtigkeiten den Erben glücklich, ſich aber unglücklich macht. Denn die heil. Schrift bekennet ausdrücklich, daß jene Güter, welche die Aeltern durch Ungerechtigkeiten erworben haben, in den Händen der Kinder

gleich dem Schnee an der Sonne zerſchmelzen werden. Selbſt die Erfahrung lehrt uns dieſes, weil man noch niemals geſehen, oder gehört hat, daß eine ungerechte Erbſchaft den Erben zum Vortheile gediehen iſt. Sie iſt gleich einer anſteckenden Seuche, die auch die rechtmäßigen Güter verderbt, und ſie nach und nach zu Grunde richtet.

Wenn ihr demnach, chriſtliche Aeltern, das Glück eurer Kinder befördern wollt, ſo müßt ihr eure Hände nicht nach fremden Gute ausſtrecken, ihr müßt niemand bevortheilen, noch euch durch Wucher oder ungerechte Anforderungen zu bereichern ſuchen; denn dieſes wäre eben ſo viel, als den Fluch des Himmels über euch und eure Kinder herabziehen; ihr würdet zwar dadurch eure Kinder mit zeitlichen Gütern verſehen, ihr würdet aber zu gleich eure Verdammniß, und der Kinder Untergang befördern. Sofern ihr aber Liebhaber der Gerechtigkeit ſeyd, ſo wird es euch an dem Segen Gottes nicht ermangeln. Geſetzt auch, daß ihr bey ſolcher Beſchaffenheit wenig beſitzt, und alſo auch euren Kindern wenig hinterlaßt, ſo wird ihnen doch dieſes Wenige weit nützlicher ſeyn, als wenn ſie ungeheure Schätze der Ungerechtigkeit erbten. Dieß iſt die Meynung des Königs David, der uns in ſein m 36 Pſalm verſichert, daß ein Weniges dem Gerechten weit beſſer ſey, als große Reichthümer der Sünder. Aber laßt uns hierbey nicht verweilen, weil wir noch wichtigere Dinge abzuhandeln haben. Laßt uns zu der zweyten Strafe der Kinder ſchreiten, die ſie wegen der Sünden der Aeltern zu erdulden haben, indem ſie Gott in der Blüthe ihrer Jahre dem Tode überantwortet.

## Zweyter Theil.

Wenn ich ſage, daß Gott die Sünden der Aeltern durch einen frühzeitigen Tod der Kinder ſtrafet, ſo will ich

ich dadurch nicht behaupten, daß ein jedweder frühzeitiger Tod der Kinder eine Strafe für die Aeltern ſey; denn ich weis es, daß es oft eine Gnade iſt, wenn Gott die Kinder ſterben läßt, entweder um dieſelben vor der Sünde zu bewahren, oder um die Aeltern der Mühe zu überheben, die ſie in Erziehung der Kinder auf ſich nehmen müßten. Ich will alſo nur ſo viel ſagen, daß es nicht ſelten geſchieht, daß Gott die Sünden der Aeltern durch den Tod der Kinder rächet. Laßt uns die Beweiſe hiervon aus der heiligen Schrift herholen. Höret demnach, wie ſich Gott durch den Mund des Propheten Iſaias Cap. 14. V. 21. erkläret: Der Saame des Gottloſen ſoll nicht ewig genennet werden; bereitet ſeine Kinder zum Tode, um der Miſſethat willen ihrer Väter; ſie werden nicht aufkommen, noch das Land beſitzen, noch den Erdboden mit Städten erfüllen. Eben dieſes gab er dem Propheten Jeremias zu erkennen, da er ihm befahl, das Geſchlechtsregiſter des Königs Jechonias zu verfertigen. Schreib, ſagte er, Jechonias, ein unfruchtbarer Mann wegen ſeiner Sünden. Aber, o mein Gott! wie wird dieſe Schrift mit der Wahrheit übereinſtimmen? Es iſt ja dieſer König mit Leibeserben geſegnet, er hat acht Kinder im Leben: nichts deſto weniger wird dem Propheten befohlen, er ſoll ſchreiben, Jechonias ſey unfruchtbar: Schreib dieſen Mann für unfruchtbar, denn es wird niemand ſeyn aus ſeinem Saamen, der auf dem Stuhle Davids ſitze, und fernerhin in Juda Gewalt habe. Er iſt von mir abgewichen, und hat meine Geſetze übertreten, darum will ich ihn und ſeine Erben zu Grunde richten. So wahr ich lebe ſagt der Herr, wird ſein Geſchlecht ausgerottet, und ſein Haus verwüſtet werden. Jer. 20, 30. Alſo redete Gott zum Propheten, und alſo wurde auch ſeine Rede erfüllt. Aber wir wollen weiter gehen,

und ſehen, wie ſich Gott an dem David wegen verübten Ehebruchs gerächet hat. David, wie bekannt iſt, hatte ſich ſchwer wider Gott verſündiget; der Prophet beſtrafte ihn wegen ſeines Verbrechens, und der König hatte ſogleich ſeine Sünde erkannt und bereuet; allein Gott ließ ſich mit dieſer Reue nicht begnügen; er wollte ihn auf eine empfindliche Weiſe ſtrafen; zu dieſem Ende ließ er ihm den Tod ſeines Sohnes andeuten, welchen ihm die Betſabäa aus dem Ehebruche gezeuget hatte. 2 B. der Könige 12. Cap. Der Herr, ſagte Nathan, hat zwar deine Sünde hinweg genommen; aber weil du gemacht haſt, daß die Feinde des Herrn, geläſtert haben, darum ſoll der Sohn des Todes ſterben, der dir geboren iſt. Es war alſo die Sünde des Vaters die einzige Urſache, warum Gott das unſchuldige Kind dem Tode überantwortete.

Wollt ihr davon noch einen andern Beweis, ſo leſet nur das zweyte Buch Moyſis, da werdet ihr finden, daß Gott wegen der Hartnäckigkeit des Pharao alle erſtgeborne Kinder in Aegypten von dem Würgengel umbringen ließ. Leſet das Buch Joſue, und ihr werdet ſehen, daß Gott dieſem Feldherrn befahl, alle Städte, die er einnehmen würde, zu verheeren, alle Einwohner zu tödten, und ſogar der unſchuldigen Kinder, wegen der Sünden ihrer Aeltern, nicht zu verſchonen. Leſet das erſte Buch der Könige, ſo werdet ihr wahrnehmen, daß Saul den Befehl erhielt, die Amaleciten mit Krieg zu überziehen, alles umzubringen, ſogar den Kindern und Säuglingen keine Gnade zu erweiſen, und dieſes darum, weil ihre Voraltern vor mehr denn vierhundert Jahren wider Iſrael geſündigt hatten.

Was aber dieſe Wahrheit am meiſten bekräftiget, das iſt die Geſchichte des Hiels, eines Staatsminiſters des Königs Achab. Dieſer erhielt von dem Könige Befehl,

die Stadt Jericho wiederum aufzubauen, die doch Gott ausdrücklich ſeinem Volke zu bauen verbothen hatte. Heil kam dem Befehle nach; aber ſeht, die Strafe war ſogleich vor der Thür. Eben zu derſelben Zeit, da er ſich beſchäftigte, die Grundfeſte der Stadt zu legen, ſtarb ſein erſtgeborner Sohn. Dieſer Todesfall gieng zwar dem Hiel zu Herzen; aber die Staatsklugheit verleitete ihn ſeinen Schmerz zu verbergen; er fuhr in dem angefangenen Werke fort, und Gott erneuerte die Strafe; je weiter er mit dem Baue der Stadt kam, deſto mehrere Todesfälle eräugeten ſich unter ſeinen Kindern, bis er endlich bey Errichtung des Stadtthores ſeinen letzten Sohn, den Segub, verlor. Iſt dieſes nicht ein klarer Beweis, daß Gott die Sünden der Aeltern mit dem Tode der Kinder ſtraft? Hätte ſich Heil nicht unterfangen, wider das Verboth des Herrn die Stadt zu bauen, ſo hätte er nicht den Schmerz gehabt, ſeinen erſtgebornen Sohn zu verlieren; weil er aber deſſen ungeachtet dem Bau nicht unterbrach, ſo hörte auch Gott nicht auf, ihm an ſeinen Söhnen zu ſtrafen; der Tod raffte einen nach den andern hinweg, bis er ihm endlich auch den letzten raubte. Ein nachdrückliches Beyſpiel, daß der Tod der Kinder nicht ſelten eine Strafe für die Aeltern ſey, die ſie ſich durch ihre Ausſchweiſungen zugezogen haben.

Fragt ihr etwann, warum Gott die Sünden der Aeltern durch den Tod der Kinder ſtraft: ſo könnte ich euch ſogleich antworten: daß er ein vollmächtiger Herr iſt, der alles nach ſeinem Gefallen anordnet, daß er unſer Schöpfer, wir aber ſeine Geſchöpfe ſind. Gleichwie es alſo auf den Willen eines Töpfers beruht, ſeine Gefäße aufzubehalten, oder zu zerſchlagen, alſo ſteht es in der Willkühr Gottes, ſeine Geſchöpfe zu erhalten, oder zu vernichten. Er hat hierüber Niemanden Rechenſchaft zu geben. Seht,

dieß

dieß könnte ich euch antworten. Um aber die Sache in ein beſſeres Licht zu ſetzen, und das Verfahren Gottes wider die Läſterungen der Freygeiſter zu vertheidigen, ſo ſage ich mit den heil. Vätern: daß es theils aus Haß, theils aus Liebe geſchieht. Aus Haß gegen die Aeltern, und aus Liebe gegen die Kinder; denn da die Aeltern ſo oftmals wider Gott ſündigen, und alſo weiter nichts als herbe Früchte tragen, ſo will er dieſe unfruchtbare Bäume ausrotten, er hauet zu dieſem Ende ihre Aeſte ab, und läßt ſie nach und nach verdorren.

Dergleichen Aeltern, die öfters ſündigen, haben nothwendig Gott zum Feinde, ſie entfernen ſich von ihm, und erregen ſeinen Zorn wider ſich; es wird alſo Gott das Schwert ſeiner Rache ergreifen, und ihnen durch den Tod ihrer Kinder eine empfindliche Wunde verſetzen. Ich ſage, eine empfindliche Wunde; denn da die Aeltern ihre Kinder ſehr zärtlich lieben, und eher bereit ſind, ihr eigenes Leben aufzuopfern, als in den Tod ihrer Kinder zu willigen, ſo läßt ſie Gott gleichſam ſo oft ſterben, als er eines von ihren Kinden dem Tode übergiebt. Es iſt dieſes eine billige Strafe für die Aeltern, damit ſie aus dem Schmerzen, den ihnen der Tod der Kinder verurſacht, in etwas begreifen, wie ſchmerzlich es Gott fällt, wenn ſie ſich von ihm, als ihrem Vater, trennen. Es iſt alſo der Haß, den Gott gegen die ſündhaften Aeltern hegt, die erſte und wichtigſte Urſache, warum er ihre Kinder eines frühzeitigen Todes ſterben läßt.

Unvernünftig handern demnach jene Aeltern, welche beym Tode ihrer Kinder in Klagen und Murren ausbrechen, welche die Schuld eines ſolchen Todes den Aerzten zur Laſt legen, oder wohl gar die Vorſehung Gottes läſtern. Möchten doch ſolche Leute in ſich gehen, und den Zuſtand

ihres Gewiſſens unterſuchen! möchten ſie doch nachforſchen, ob ſie nicht ſelbſt die Mörder ihrer Kinder ſind! Hätten ſie ein beſſers Leben geführt, und wären nicht ſo oft von der Straße des Heils abgewichen, ſo würden vielleicht ihre Kinder noch am Leben ſeyn. Da ſie aber Gott öfters zum Zorne gereizt haben, ſo müſſen ſie es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß ſie ihrer Kinder beraubet leben. Vielleicht wollte Gott durch den Tod ihrer Kinder die Entheiligung des Sacramentes beſtrafen, welches der heil. Paulus ein großes Sacrament zu nennen pflegte. Jene verborgenen Ehebrüche, jene unerlaubten Ausgelaſſenheiten, jene viehiſchen Wollüſte, und andre Ausſchweifungen, die ich nicht einmal nennen will, ſind vielleicht die einzige Urſache, warum ihre Kinder geſtorben ſind. Wenn ihr alſo, chriſtliche Aeltern, euch für Sünder erkennt, ſo höret auf, die Unwiſſenheit der Aerzte, oder die Vorſehung Gottes, beym Tode eurer Kinder anzuklagen, ſondern klagt euch ſelbſt an, weil ihr durch eure Ausgelaſſenheiten am Tode eurer Kinder Urſache ſeyd. Eure Sünden haben ſie ums Leben gebracht; ſie würden ſich noch bey euch befinden, wenn ihr ſie nicht ſelbſt dem Tode überantwortet hättet; aber eure Sünden haben der Gerechtigkeit Gottes das Schwert in die Hand gegeben, womit ſie ſind getödtet worden.

Die zweyte Urſache, warum Gott zuweilen den Aeltern ihre Kinder raubet, iſt die Liebe, die er gegen dieſe unſchuldigen Seelen hegt. Denn da die Aeltern das Recht misbrauchen, welches ihnen Gott in Anſehung ihrer Kinder ertheilte, da ſie aus einer unbeſcheidenen Liebe eine weit größere Sorge für den Körper, als für die Seelen der Kinder, tragen; da ſie nur befliſſen ſind, ſie hier zeitlich glücklich zu machen, ohne ihnen die Wege des ewigen Heils zu zeigen; ja, da ſie ihnen wohl gar ſolche Grundſätze einflößen, die ſie nothwendig ins Verderben ſtürzen, ſo läßt Gott ſolche Kinder eines früh-

zeiti-

zeitigen Todes ſterben, damit er ſie vor dem Verderben der Sünde bewahre, welchem ſie nicht entgehen würden, wenn er ihnen ein längers Leben verſtattete. Der König Salomon hatte dieſes eingeſehen, darum ſchreibt er im Buche der Weisheit im 4. Cap. 11. V., daß Gott diejenigen, die er lieb hat, bey Zeiten aus dieſem Leben abfordert, damit die Grundſätze der Sünder ihren Verſtand nicht verderben, und die Bosheit der Sitten ihren Willen nicht vergiſte. Glückſelig waret ihr aus dieſer Urſache, ihr unſchuldigen Kinder, die ihr zur Zeit der Sündfluth im Waſſer ertrunken ſeyd; auch ihr, ihr unſchuldigen Seelen, die ihr vom Feuer, welches der Herr über Sodoma und Gomorrha kommen ließ, ſeyd verzehret worden; endlich auch ihr, ihr unſchuldigen Knäblein, die das Schwert des Herodes zu Märtyrern Jeſu Chriſti machte; ihr würdet ohne Zweifel in die Fußſtapfen eurer Aeltern getreten, und alſo ewig zu Grunde gegangen ſeyn. Nun aber beſitzt ihr Gott, der euch ſo zärtlich geliebet, und euch durch euren Tod von dem Untergange befreyet hat.

## Dritter Theil.

Die dritte und letzte Strafe, welche Gott wegen der Sünden der Aeltern über die Kinder beſtimmt, beſteht darinn, daß er ſie am Verderbniſſe der Sitten den Aeltern gleich kommen, ja wohl auch ſie noch übertreffen läßt. Dieß iſt in der That die größte Strafe, die Gott den Aeltern zufügen kann; ſelbſt die Heyden haben es beym Lichte der Vernunft erkannt; deswegen ſie denjenigen, denen ſie Uebels wollten, ſolche Kinder wünſchten, welche die Aeltern an der Bosheit überträfen. Dieſe Strafe giebt uns Salomon im Buche der Weish. zu erkennen, da er im 3. Cap. ſchreibt: Ihre Kinder werden boshaft ſeyn, ſo, daß, obgleich die Unfruchtbarkeit eine der empfindlichſten Strafen im alten Teſtamente

war, ſich doch ſolche Aeltern weit glücklicher ſchätzen würden, wenn ſie in der Unfruchtbarkeit lebten, als wenn ſie ungerathene Kinder ertragen ſollen.

Es wird alſo Gott jenen Aeltern, welche ſeine Geſetze übertreten, die frommen und unſchuldigen Kinder entziehen, jene aber, die dem Spielen, der Unlauterkeit, der Verſchwendung, und andern Laſtern ergeben ſind, wird er ihnen laſſen, auf daß ſie die Strafe ihrer Verbrechen ohne Unterlaß vor Augen haben, und in den Laſtern ihrer Kinder ihre eigenen Laſter verdammt ſehen. Dieſem zu Folge haben wir uns nicht zu verwundern, wenn wir ſehen, daß die Jugend zu unſern Zeiten ſo ausgelaſſen iſt, und ſehr viele Kinder eben dasjenige von ſich ſagen können, was einſtens der heil. Auguſtinus von ſich ſelbſt bekannt hat: Ich war noch ein kleiner Knabe, aber ſchon ein großer Sünder. Dieſes allgemeine Verderbniß rührt von den Aeltern her; dieſe empören ſich wider Gott durch ihren ſündhaften Wandel: Gott im Gegentheile läßt es zu, daß ſich ihre Kinder wider ſie empören, und durch ihre Ausſchweifungen ihnen zum Herzeleide dienen. Die Laſter der Aeltern dienen den Kindern zum Antriebe, ſich nach ihrem Beyſpiele zu verhalten, und ebenfalls laſterhaft zu werden; denn gleichwie ein guter Baum keine ſchlimmen Früchte bringt, alſo wird auch ein ſchlimmer Baum keine guten Früchte bringen. Umſonſt alſo beklagt ihr euch, chriſtliche Aeltern, über die Bosheit eurer Kinder; umſonſt ſind jene Thränen, die ihr über ihre Ausſchweifungen vergießt; denn das Verderbniß ihres Herzens iſt die Strafe eurer Sünden; ihr werdet ſo lange laſterhafte Kinder haben, ſo lange ihr in der Sünde verharren werdet; Eure Kinder können euch billig dasjenige ſagen, was einſtens der Heiland zu den Weibern aus Jeruſalem ſagte: Weinet nicht über mich, ſondern weinet

über euch ſelbſt! Weinet nicht über die Bosheit eurer Kinder ſondern beweinet eure eigenen Verbrechen, durch welche ihr den Zorn Gottes gereizet, und die Strafe eines ausgelaſſenen Wandels über eure Kinder gezogen habt.

Seht demnach, meine Chriſten, wie Gott die Sünden der Aeltern an den Kindern ſtraft: er läßt ſie in Armuth gerathen; er läßt ſie eines frühzeitigen Todes ſterben; oder läßt ſie in der Bosheit die Aeltern übertreffen. Hieraus könnt ihr nün ſelber urtheilen, was für ein großes Uebel die Sünde ſey, und wie nachtheilig die Aeltern ihren Kindern ſind, wenn ſie nicht tugendhaft leben.

Wenn ihr alſo, chriſtliche Aeltern, eure Kinder aufrichtig liebt, o, ſo hütet euch vor der Sünde; denn die Sünde allein iſt die Quelle alles Unheils, welches Gott über euch und eure Kinder verhängt. Durch die Sünde entfernt ihr euch von Gott, und Gott entfernt ſich von euch; ihr erregt ſeinen Zorn, und macht, daß er das Schwert ſeiner Gerechtigkeit ergreift, und euch in euren Kindern eine tödtliche Wunde verſetzt: da hingegen jene, die ſich von der Sünde enthalten, und die Geſetze des Herrn beobachten, mit allem Segen des Himmels erfüllet werden. Sie werden an ihren Kindern Troſt und Freude erleben, und einſtens mit denſelben ſich im Himmel erfreuen.

# Am zehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Verachtung des Nächſten.

### Vorſpruch:

Gratias tibi ago, quia non ſum ſicut caeteri hominum, raptores, injuſti, adulteri, velut etiam hic Publicanus. Luc. 18.

Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer offene Sünder.

Wer ſollte nicht vermeynen, daß der Phariſäer, von welchem das heutige Evangelium redet, ein frommer, und in den Augen Gottes gerechtfertigter Mann ſey? Er kömmt in den Tempel, um allda ſein Gebeth zu verrichten: er danket Gott für die Gnaden, die er ihm ſo reichlich mitgetheilet hat; er leget allda ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Frömmigkeit, und ſeiner guten Werke ab; er bezeuget von ſich ſelbſt, daß er den Ausſchweifungen anderer Menſchen nicht ergeben ſey, daß er ſich weder mit ungerechtem Gute belade, noch andre

dre um das Ihrige bringe, noch auch das Ehebette ſeines Nächſten beflecke, kurz, daß er ohne Sünde, und folglich weit von dem Publican entfernet ſey. Da er aber wußte, daß zur Erlangung des Himmels nicht genug ſey, ſich von der Sünde zu enthalten, ſondern daß man ſich auch im Guten üben müſſe, ſo offenbaret er auch ſeine Tugenden, er erkennet, daß er zweymal in der Woche faſtet, und daß er von allen ſeinen Einkünften den Zehenden entrichtet.

Sehet, m. Z., dieß war der Zuſtand jenes Phariſäers, einen ſo frommen und erbaulichen Wandel hatte er geführet. Und gleichwohl verſichert uns der Heiland, daß er nicht gerechtfertiget, ſondern von Gott verworfen worden: da indeſſen der Publican, der nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe ein großer Sünder war, und der ſich wegen der Menge ſeiner Sünden nicht getrauete, ſeine Augen gegen den Himmel zu erheben, ſondern nur von fern ſtund, und Gott um Gnade bat, aus dem Tempel gerechtfertiget hinweggieng. Aber warum dieſes? Darum, ſaget das heutige Evangelium, weil der Phariſäer aus der Zahl derjenigen war, die auf ſich ſelbſt vertrauen, als ob ſie gerecht wären, und eben darum andre verachten: da hingegen der Publican ſeine Fehltritte erkannte, Gott um Verzeihung bat, und ſich ſelbſt unter alle Menſchen herabſetzte. Es war alſo der Hochmuth des Phariſäers, der ſich beſſer denn andre zu ſeyn dünkte, und ſie eben darum verachtete, die einzige Urſache ſeiner Verwerfung.

Zu wünſchen wäre es, m. Z., daß dieſes nur das Unglück eines Phariſäers wäre, und nicht auch das Schickſal vieler Chriſten würde. Allein, wenn man den Zuſtand

ihres Wandels betrachtet, ſo findet man, daß viele in die Fußſtapfen dieſes Unglückſeligen treten, ſich beſſer denn andre zu ſeyn einbilden, und mithin andre verachten. Iſt es denn alſo nicht billig, daß man ſich dieſem reißenden Strome des Verderbens entgegen ſtelle? iſt es nicht billig, daß man die Chriſten von ihrem ewigen Untergange entferne, wenn man ſie von einem ſo abſcheulichen Laſter, dergleichen die Verachtung ihres Nächſten iſt, zurück hält?

Ja, m. Z., es iſt dieſes nicht allein billig, ſondern auch nothwendig.

## Vortrag.

Ich habe mir deswegen vorgenommen, euch in dieſer Predigt zu ermahnen, daß ihr euch niemals erkühnet euren Nebenmenſchen zu verachten, und dieſes aus drey wichtigen Urſachen, die eben die Abtheilung derſelben ausmachen werden; erſtens: weil ein jeder unter uns ſeine eigenen Fehler hat; zweytens: weil derjenige, den man verachtet, vielleicht bey Gott weit beſſer iſt, als wir ſind; und drittens: weil wir mit der Zeit weit ſchlechter werden können, als jener, den wir verachten. Sehet, hierinn wird der ganze Inhalt dieſer Rede beſtehen.

Herr, der du uns durch deinen Apoſtel verkündigen läßt, daß du den Hochmüthigen widerſteheſt, den Demüthigen aber deine Gnade verleiheſt, laß uns von dem Publican die ſeltne Kunſt erlernen, nicht andre, ſondern uns ſelbſt, zu verachten, damit wir ebenfalls, vor deinem Angeſichte gerechtfertiget, aus dieſem Tempel hinweggehen.

Erſter

## Erſter Theil.

Die erſte Urſache, niemand zu verachten, iſt dieſe, weil ein jeder unter uns ſeine eigenen Fehler hat. Denn wer iſt derjenige, der in Wahrheit ſagen könnte, daß er ohne allen Fehler ſey? Wer ſaget, daß er ohne Sünde ſey, ſchreibt der heil. Joannes, der iſt ein Lügner. Wenn wir aber alle unſre Fehler haben, ſo haben wir ja keine Urſache, andre zu verachten, weil wir eben nicht beſſer ſind, als diejenigen, die wir zum Gegenſtande der Verachtung gebrauchen. Indeſſen iſt doch dieſes ſchon etwas Gewöhnliches, man iſt blind gegen die eigenen Fehler, und vergiebt ſich dieſelben ohne Mühe; aber auf die Fehler des Nächſten iſt man ſehr aufmerkſam, man erkennet die mindeſten derſelben, und glaubet dadurch ein Recht zu erhalten, ſeinen Nebenmenſchen zu verachten. Selbſt die heil. Schrift lehret uns dieſes zur Gnüge.

David, der König, befleckte das heil. Ehebette des Urias; er misbrauchte die Betſabäa zu ſeinen unreinen Lüſten. Damit aber dieſes Laſter in den Augen der Menſchen verborgen bliebe, befahl er, den unſchuldigen Urias an die Spitze des Kriegesvolkes zu ſtellen, auf daß er von den Feinden getödtet würde. Es hatte alſo David mit dem Ehebruche den Todtſchlag vereinbaret. Aber, wie dachte David von ſich ſelbſt? und wie dachte er von andern? Er war blind gegen ſein eigenes Verbrechen, und wollte nur Fremde beſtrafen. Nathan, der Prophet, trat im Namen Gottes zu dem Könige: zween Männer, ſagte er, wohnten in einer Stadt beyſammen; der eine war reich, und hatte alles im Ueberfluſſe, der andre war arm, und hatte nichts, als ein einziges Schäflein, ſo er zärtlich liebte. Nun aber geſchah es, daß ein Fremdling zu dem

Reichen kam, den er nothwendig bewirthen mußte; um aber ſeine eigenen Schafe zu erſparen, nahm er dem Armen das ſeinige mit Gewalt, tödtete es, und ſetzte es dem Fremdlinge auf. Alſo redete der Prophet zu dem David, und verlangte von ihm ſein Urtheil hierüber. Dieſer ſäumete auch nicht daſſelbe zu fällen. Wie? ſagte er, dieß hat der Reiche gethan? Fürwahr, dieß iſt eine Ungerechtigkeit, die ihn des Todes ſchuldig macht; er ſoll ſterben. So wahr der Herr lebet, ſo iſt er ein Kind des Todes. 2 Kön. 12. Sehet, ſo blind war David in ſeinem Betragen; den Ehebruch und den Todtſchlag, den er ſelbſt begangen hatte, achtete er für nichts; aber den Raub eines Schäfleins, ſo der Reiche begangen hatte, wollte er mit dem Tode beſtrafen. O, wie oft äußert ſich noch ein Gleiches unter den Chriſten! Sie ſehen ihre eigne Fehler nicht, ob ſie ſchon von großer Wichtigkeit ſind; aber die kleinſten Fehler ihres Nächſten werden von ihnen erkannt und beſtrafet. Der Geizige iſt blind gegen ſeinen Geiz, und tadelt den Freygebigen als einen Verſchwender. Der Ausgelaſſene iſt blind gegen ſeine Ausgelaſſenheit, und verachtet die Frommen als Heuchler. Der Rachgierige iſt blind gegen ſeine Rachgierigkeit, und hält die kleinſten Fehler ſeines Feindes für große Laſter.

Fürwahr, hier wird erfüllet, was der Heiland bey dem heil. Matth. im 7. Cap. geſprochen hat. Man ſieht nämlich in den Augen ſeines Bruders einen Splitter, aber in ſeinen eigenen Augen ſieht man ganze Balken nicht. O möchten wir doch dem Rathe dieſes göttlichen Lehrmeiſters nachkommen! möchten wir doch zuvor in uns ſelbſt gehen, und unſre Verbrechen unterſuchen, bevor wir uns erkühnen die Mängel des Nächſten zu bemerken, um ſie dadurch zu verachten! Gleißner, ſagte Jeſus Chriſtus,

zieh

zieh zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge, alsdann ſey beſliſſen, den Splitter aus dem Auge deines Nächſten zu ziehen: v. 3.

Eben dieſe Lehre gab er einſtens den Juden, da ſie ihm eine Ehebrecherinn überbrachten, auf daß ſie geſteiniget würde, wie zu leſen iſt bey dem heil. Joannes im 8. Cap. Jeſus Chriſtus läugnete nicht, daß ſie ſtrafbar ſey; er bekannte ihnen, daß ſie nach dem Geſetze Moyſis ſollte geſteiniget werden; aber er fügte ihnen dieſe Bedingung hinzu, daß derjenige, der ohne Sünde wäre, den erſten Stein ergreifen, und auf ſie werfen ſollte: Der von euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Es wußte nämlich der Heiland gar wohl, daß die Juden voll Sünden und Laſter wären; und daß ihre Sünden vielleicht größer und abſcheulicher, als jene der Ehebrecherinn, wären; weil ſie aber ihre eigenen nicht erkennen wollten, ſo hatte er ſie durch ſolche Antwort daran erinnert, und damit ſie dieſelben noch deutlicher einſähen, neigte er ſich zur Erde, und ſchrieb eines jeden ſeine in den Staub. Dieß war auch ſchon genug, ſie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen; denn ſie giengen ganz beſchämt aus dem Tempel hinweg, und waren nicht mehr beſorget die Ehebrecherinn zu ſteinigen, weil ſie wahrnahmen, daß ihnen ein gleiches Schickſal, ja vielleicht ein noch weit ſchärferes, widerfahren ſollte. Wollte Gott, wir dächten eben ſo, wie die Juden! O wie wenig würden wir uns erkühnen, unſern Nächſten wegen ſeiner Fehltritte zu verachten, weil wir erkennen würden, daß wir ſelbſt unſre Fehler haben, die vielleicht noch größer, als jene des Nächſten, ſind! Wir würden bey allen

vorfallenden Begebenheiten uns eben dasjenige ſagen, was Chriſtus zu den Juden ſagte: Wer von euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Da nun aber keiner von uns ohne alle Sünde iſt, da ein jeder ſeine Schwachheiten und Gebrechen mit ſich herumträgt, ſo haben wir ja keine Urſache, die Schwachheiten der andern zu tadeln, oder ſie darum zu verachten.

Und gewiß, wäre wohl dieſes vernünftig? hieße dieſes chriſtlich handeln? Wir wollten andre verachten, weil ſie menſchliche Fehler haben? räumten wir ihnen dadurch nicht ſelbſt das Recht ein, uns wiederum zu verachten? und wenn dieſe Verachtung von beyden Seiten geſchähe, wie würde denn das Band der Liebe beſtehen? was würde endlich aus dem Chriſtenthume werden? Befiehlt denn nicht der Apoſtel mit ausdrücklichen Worten, daß einer des andern Fehler übertragen ſolle? Ach! die wilden Thiere ſelbſt ertragen ſich einander; eine Krähe, wie man zu ſagen pfleget, hacket der andern die Augen nicht aus. Und die Menſchen, die mit Vernunft begabet ſind, und welchen ſelbſt die Natur das Geſetz der Liebe in ihren Herzen gegraben hat, dieſe ſind ſo grauſam, daß ſie den Nächſten haſſen, und wegen gewiſſer Schwachheiten, von denen ſie doch ſelbſt nicht befreyet ſind, ihn verachten. Iſt dieſes nicht eine verabſcheuungswürdige Sache? O möchten wir doch, nach dem Sprüchworte der alten Deutſchen, vor unſrer eignen Thüre kehren! Sehen wir auch zuweilen Fehler an unſerm Nächſten, ſo müſſen wir uns hüten, ihn dieſerwegen zu verachten. Wir müſſen bey uns denken: ich habe ſelbſt meine Fehler, warum ſollte ich andre wegen der ihrigen verachten?

Sollte aber dieſes noch nicht hinreichend ſeyn, uns von der Verachtung des Nächſten zurückzuhalten, ſo müſſen wir zugleich denken, daß vielleicht derjenige, den wir verachten, in den Augen Gottes weit beſſer ſey, als wir. Dieß iſt der zweyte Bewegungsgrund, und machet den zweyten Theil meiner Rede aus.

## Zweyter Theil.

Das Urtheil über unſre, und über fremde Fehler iſt keine Sache, die uns Menſchen zuſtehet. Gott hat ſich daſſelbe vorbehalten, weil er allein derjenige iſt, der vermöge ſeiner Weisheit alles einſieht, was ſich auf Erden zuträgt, und wie ein jeder beſchaffen iſt. Wir haben alſo kein Recht, von unſerm Nächſten zu urtheilen, und wenn wir auch ein Recht hierzu hätten, ſo wären wir doch nicht im Stande ein gerechtes Urtheil zu fällen, weil uns der angeborne Stolz und unſre Eigenliebe öfters verblenden, und weil wir weder die Thaten ſelbſt, noch auch die Abſichten des Nächſten recht erkennen. Wir handeln alſo ſehr thöricht, wenn wir unſern Nächſten für laſterhaft halten, da wir doch nicht wiſſen, ob er in den Augen Gottes nicht beſſer ſey, als wir ſind. Denn dieß iſt ein Geheimniß, das wir nicht erforſchen können, es iſt Gott allein bekannt. Kein Sterblicher, ſagte der weiſe König, kann auf Erden wiſſen, ob er bey Gott der Liebe, oder des Haſſes würdig ſey: Pred. Sal. 9, 1. Und gewiß, waren nicht Jakob und Eſau Kinder von einerley Aeltern? waren ſie nicht Zwillinge? lagen ſie nicht beyde zugleich in dem Leibe der Rebecka? ſcheinen ſie nicht unſerm Urtheile nach gleiches Recht auf die Gnade

Gottes gehabt zu haben? Allein wie unerforſchlich, o Gott, ſind deine Urtheile! Noch ehe ſie geboren waren, haſt du ſchon einen dem andern vorgezogen; du ſagteſt ſchon dazumal: Jakob habe ich geliebet, und Eſau habe ich gehaſſet. Hieraus lernen wir, daß Gott ſeine Gnaden nach Belieben austheilet; er erbarmet ſich, ſaget der heil. Paulus, über wen er will, und wen er nicht will, den verſtößt er. Röm. 9, 18. Wer wird bey sogeſtalten Sachen ſich ſchmeicheln dürfen, daß er beſſer denn andre ſey? Es wird zwar ein Phariſäer auftreten, der behauptet, daß er weder ein Räuber, noch ein Ungerechter, noch ein Ehebrecher ſey. Er wird Tugenden aufzuweiſen haben, welche Merkmale ſeiner Frömmigkeit ſind, und die ihn allem Anſehen nach weit über andre hinauf ſetzen, iſt er deswegen verſichert, daß ihm nicht andre vorgezogen werden, und zwar Leute, die dem Scheine nach Sünder ſind? Haben wir nicht davon einen Beweis im heutigen Evangelio? Wer hätte ſich wohl eingebildet, daß der Phariſäer dem Publican nachgeſetzt, und dieſer vor jenem ſollte gerechtfertiget werden? Indeſſen bezeuget es der Heiland ſelbſt. Die einzige Hoffart, die der Phariſäer in ſeinem Herzen unterhielt, war ſchon genug, ihn bey Gott verhaßt zn machen; dieſer wenige Sauerteig verderbte die ganze übrige Maſſe ſeiner Tugend und Gerechtigkeit. Man muß alſo niemals auf ſich ſelbſt vertrauen; geſetzt auch, daß wir frömmer leben, als andre, ſo ſind wir doch nicht verſichert, ob nicht Gott etwas an uns bemerket, welches ihm misfällt, wodurch wir in ſeinen Augen weit geringer, als andre ſind. Eben diejenigen, die wir für mangelhafte und nichtswürdige Leute halten, können etwas an ſich haben, wodurch

ſie

ſie ſich die göttliche Huld erwerben. Sie haben zwar ihre Fehler, aber vielleicht erkennen ſie dieſelben, und bitten Gott um Verzeihung; vielleicht geben ihnen eben dieſe Fehler Anlaß zu einer wahren Demuth; und vielleicht rettet ſie eben dieſe Demuth, wie ſie den Publican gerettet hat, da hingegen unſre Hoffart alles Gute, ſo wir an uns haben, zu Grunde richtet, und uns in den Augen Gottes verhaßt machet.

Endlich, was iſt denn auch das Gute, ſo wir an uns haben? Was ſind unſre Tugenden? Können wir wohl ſagen, daß ſie mit jenen der Phariſäer eine Gleichheit haben? Faſten wir denn alle Wochen zweymal, und ſo ſtreng, wie die Phariſäer? Sind wir in Handel und Wandel ſo gerecht, wie die Phariſäer? Geben wir ſo vieles Almoſen, wie die Phariſäer? Reiſen wir durch Waſſer und Land, Ungläubige zu bekehren, wie die Phariſäer? Und dennoch wurden dieſe Männer bey aller ihrer Tugend von Gott verworfen, weil es ihnen an der Demuth ermangelte. Wird es uns wohl beſſer ergehen, wenn wir uns andern vorziehen, ſie für laſterhaft halten, und ſie verachten? Kann es denn nicht geſchehen, daß ſolche Leute ebenfalls ihre geheimen Tugenden haben? O, wie oft hat es ſich ſchon eräuget, daß mancher, der dem äußerlichen Scheine nach nichts Gutes an ſich hatte, im Verborgenen die herrlichſten Werke verrichtete, wodurch er das ganze Augenmerk Gottes auf ſich zog! Einige Heller, die jenes arme Weib in den Schatzkaſten legte, waren für ſie weit verdienſtlicher, als ganze Summen Geldes, ſo die Phariſäer hineinwarfen. Alſo können auch manche, die wir verachten, vor Gott ein Werk

verrichten, welches ihm weit angenehmer, und ihnen verdienſtlicher iſt, als diejenigen ſind, auf die wir ſo vielen Staat machen. Denn Gott urtheilet ganz anders, als die Menſchen; dieſe geben nur auf das Aeußerliche Acht, aber Gott ſieht auf das Innere, und urtheilet hieraus von dem Werthe.

Da wir nun deſſen überzeuget ſind, wie dürfen wir uns wohl erkühnen, unſern Nebenmenſchen zu verachten, von dem wir doch nicht wiſſen, ob er in den Augen Gottes nicht beſſer ſey, als wir?

Geſetzt aber auch, wir wüßten zuverläßig, daß wir itzo beſſer ſind, als derjenige, den wir verachten; ſind wir denn auch verſichert, daß wir allezeit ſo bleiben werden, wie wir itzo ſind? Können wir nach der Zeit nicht viel ſchlechter werden, als unſer Bruder iſt?

Ja, m. Z., dieß kann geſchehen, wie ihr noch im dritten Theile vernehmen werdet.

## Dritter Theil.

Denn was iſt alles Gute, ſo wir beſitzen? Iſt es nicht ein freywilliges Geſchenk des Himmels? Können wir wohl ſelbiges unſern Verdienſten zuſchreiben? Was haſt du, fraget der Apoſtel, 1 Cor. im 4. Cap. 6. v. ſo du nicht empfangen hätteſt? Haſt du es aber empfangen, was rühmeſt du dich, als ob du es nicht empfangen hätteſt? Wir haben es alſo Gott, nicht uns, zuzuſchreiben, daß wir ſind, was wir ſind: er hat uns dieſes verliehen, und es ſtehet in ſeinem Belieben, uns

daſſelbe wiederum zu nehmen. Wenn wir nun dieſe Gaben misbrauchen, wenn wir uns wegen derſelben erheben, und andre dadurch verachten; ſetzen wir uns nicht der Gefahr aus, ſie wiederum zu verlieren? Wir dürfen gar nicht daran zweifeln; denn der Heiland ſelbſt hat es geſagt: wer ſich erhöhet, der werde erniedriget werden: Luc. 18, 14. Wenn wir auch noch ſo vollkommen wären, dabey aber nicht demüthig ſind, ſo wird es geſchehen, daß uns Gott ſeine kräftige Gnade entzieht, wodurch wir den Weg der Vollkommenheit verlaſſen, und uns zu den abſcheulichſten Laſtern entſchließen werden. Es iſt dieſes das gewöhnlichſte Schickſal, ſo der Herr über vermeſſene Seelen verhänget. Darum ermahnet uns der Apoſtel gar recht, Röm. im 11. C. 20. v., daß wir jederzeit behutſam gehen, und uns ohne Unterlaß fürchten ſollen, weil, wie der heil. Auguſtinus ſchreibet, kein Verbrechen ſo groß, und keine Sünde ſo abſcheulich iſt, welche, da ſie andre begangen haben, nicht auch von uns könnte begangen werden. Wir mögen ſo heilig, ſo weiſe und ſo muthig ſeyn, als wir immer wollen, ſo ſind wir doch niemals vor dem Falle ſicher.

War nicht David ein frommer und gottesfürchtiger König? War er nicht ein Mann nach dem Herzen Gottes? Iſt er aber auch ſo verblieben? Nein, ein einziger Anblick der Bethſabäa hat ihn zu einem Ehebrecher und Todtſchläger gemachet. 2 B. d. Kön. im 11. Cap. War nicht Salomon der Weiſeſte unter allen Sterblichen? War er nicht wegen ſeiner Unſchuld Gott höchſt angenehm? Iſt er es aber auch geblieben? Nein: da er ſchon alt war, meldet der göttliche Text, wurde ſein Herz durch

die Weiber verderbet, daß es falſchen Göttern anhieng. 3 B. d. Kön. im 11. Cap. War nicht Samſon mit ungemeiner Stärke begabet, und Gott wegen ſeines Faſtens wohlgefällig? Iſt er es auch geblieben? Nein, er ließ ſich von der Delila bethören, wodurch er um ſeine Stärke und um ſeine Augen kam. B. d. Richt. im 16. Cap. Welcher unter allen Jüngern iſt ſeinem Meiſter getreuer geweſen, als Petrus? Er war bereit mit ihm in Kerker und Tod zu gehen. Iſt er es denn auch geblieben? Nein, die Stimme einer Dienſtmagd war ſchon vermögend, ihn zu einer dreymaligen Verläugnung zu verleiten. Unzählige dergleichen Beyſpiele werden theils in der heil. Schrift, theils in den Kirchengeſchichten angetroffen, die uns alle zu erkennen geben, daß auch die frömmſten und heiligſten Leute vor dem Falle nicht ſicher ſind, ſondern daß ſie, ohnerachtet ihrer Frömmigkeit, noch die laſterhafteſten werden können.

Wenn aber dem alſo iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen; werden wir uns wohl noch erkühnen, uns über andre zu erheben, und ſie zu verachten? Gewiß, wir würden ſehr unvernünftig handeln; inſonderheit, da wir wiſſen, daß wir ſelbſt unſere Fehler haben, hingegen aber nicht wiſſen, ob derjenige, den wir verachten, in den Augen Gottes nicht beſſer ſey, als wir, und auch nicht verſichert ſind, ob wir nicht einſtens ſchlechter werden können, als alle diejenigen, die wir verachten.

Wir wollen uns alſo fernerhin vor der Verachtung unſers Nächſten hüten. Sehen wir auch zuweilen

etwas

etwas Unanſtändiges bey demſelben, ſo wollen wir uns erinnern, daß wir auch unſre Fehler haben, die andre bemerken. Gleichwie wir aber nicht wollen, daß uns andre dieſerwegen gering ſchätzen, alſo müſſen wir auch andre ihrer Fehler wegen nicht verachten. Wir müſſen vielmehr der Lehre des heil. Paulus nachkommen, der uns in dem Sendſchreiben an die Philipper im 2. C. befiehlt, daß wir einander mit Hochachtung begegnen, und einer den andern für beſſer halten ſoll, als ſich ſelbſt; weil Gott, wie der heil. Petrus ſchreibet, 1 Petr. im 5. Cap. 5. v. den Hochmüthigen widerſtehet, den Demüthigen aber ſeine Gnade verleihet. Das Beyſpiel des heutigen Phariſäers ſoll uns hierinn zur Warnung dienen: als welcher, aller ſeiner Tugenden ohngeachtet, gleichwohl von Gott verworfen wurde, weil er den Publican verachtete. Eben nicht beſſer möchte es uns ergehen, wenn wir noch fortführen andre zu verachten; wir würden bey aller unſrer Frömmigkeit nicht gerechtfertiget, ſondern von Gott verworfen werden: da hingegen die wahrhaftig Demüthigen werden erhöhet, und in die ewige Glückſeligkeit aufgenommen werden.

# Am eilften Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Verleumdung.

### Vorſpruch:

Solutum eſt vinculum linguæ ejus, et loquebatur recte. Marci 7.

Das Band ſeiner Zunge wurde gelöſet, und er redete recht.

Es iſt etwas Seltenes, Perſonen anzutreffen, von denen man dasjenige im ſittlichen Verſtande ſagen könnte, was das heutige Evangelium von dem Stummen ſagt, welchem der Heiland die Sprache wiederherſtellte. Das Band ſeiner Zunge wurde gelöſet, und er redete recht. Die Welt iſt voll von Menſchen, die übel reden, aber ſehr wenige werden gefunden, die ſo reden, wie es ſich geziemt. Wenn jemand mit ſeiner Zunge nicht ſündiget, ſagt der h. Jakobus, dieſer iſt ein vollkommener Menſch: Jak. 3. Cap. 2. v. Seit dem der böſe Feind ſich auf die Zunge der Menſchen geſetzt hat, kann man die Uebel nicht ſattſam beſchreiben, die er verurſacht. Ein Feuer entzündet nicht ſo viel Holz; eine Schlange ſpeyet nicht ſo viel Gift aus; ein Sturmwind erweckt nicht ſo vieles Ungewitter, als die Zunge der Menſchen Unordnungen anrichtet, wenn ſie den Reizungen

dieſes Verführers folgt. Bald macht er uns ſtumm vermittelſt eines nachtheiligen Stillſchweigens, welches uns die Wahrheit zurückzuhalten veranlaßt; bald legt er uns giftige Worte in den Mund, welche zur Sünde reizen, und, wie eben dieſer Apoſtel redet, unſern ganzen Lebenslauf von der Geburt bis in den Tod entzünden.

Dieſes Uebel iſt in der That ſehr groß; was aber dabey das Bedaurenswürdigſte iſt, ſo iſt es natürlicher Weiſe unheilbar, und die Menſchen, welche in ihren Reden ſo laſterhaſt ſind, können an und für ſich ſelbſt keinen nützlichen Gebrauch davon machen. Das Pferd kann ſich nicht ſelbſt bändigen; es wird etwas mehr als Thieriſches erfordert, um es zu bezähmen. Die noch viel unbiegſamere Zunge mag von keiner menſchlichen Gewalt eingehalten werden; Gott allein kömmt es zu, ſie zu bezähmen, oder zu löſen. Daher ſtellte man heute dem Heilande einen Stummen dar, auf daß er ihm die Fertigkeit wohl zu reden ertheilte. Jeſus Chriſtus that es auch, er löſte ſeine Zunge, und dieſer redete recht. Hiermit ermunterte er uns, unſre Zuflucht zu ihm zu nehmen, auf daß er uns kraft ſeiner Weisheit die Zunge löſe, und vermittelſt ſeiner Gnade unſre Reden heilige.

Chriſten! wie glückſelig würden wir ſeyn, wenn wir uns in den Stand ſetzten, dieſe Gnade zu erlangen! Aber um dieſe beſtreben wir uns nicht; denn da wir übel zu reden ſchon gewohnt ſind, ſo machen wir uns kein Bedenken daraus, und bekümmern uns wenig, dieſen Fehler zu verbeſſern. Das üble Nachreden iſt heut zu Tage ſo gewöhnlich in der Welt geworden, daß man ſich leicht einen Fehler vergiebt, den man auch an andern wahrnimmt.

Vortrag.

## Vortrag.

Es iſt derohalben nothwendig, daß man ſich dieſem unglückſeligen Strome entgegen ſetze, und denſelben von der chriſtlichen Gemeinde abzuleiten trachte. Ich bin alſo Willens, das Laſter der Verleumdung in gegenwärtiger Rede zu beſtreiten, und ſolches gleich in ſeinem erſten Urſprunge anzugreifen. Ich werde zu dieſem Ende die Quellen entdecken, woraus daſſelbe hauptſächlich entſpringt, und werde zugleich die ſchädlichen Folgen anführen, die aus demſelben entſtehen. Die Urſachen der Verleumdung werde ich im erſten Theile zeigen; ihre ſchädlichen Folgen aber im zweyten Theile. Geduld.

## Erſter Theil.

Wenn man bis in den Grund der menſchlichen Herzen hinein geht, und die Urſachen ſo vieler Verleumdungen unterſucht, ſo findet man deren hauptſächlich drey: eine neidiſche Eiferſucht, eine eingewurzelte Rachgierigkeit, und eine falſche Frömmigkeit. Ich ſage erſtens: eine neidiſche Eiferſucht. Denn dieſe verurſacht, daß man die Tugenden des Nächſten mit ſcheelen Augen betrachtet, und auf die Fehltritte deſſelben ſehr aufmerkſam iſt. Man hält deſſen Erhöhung für ſeine eigene Erniedrigung, und da man ihm in dieſem Stücke nicht gleich kommen kann, ſo ſucht man ihn wenigſtens durch verleumderiſche Reden herabzuſetzen. Daher ſieht man auch, daß man nicht ſo ſehr die Fehler derjenigen entdeckt, welche in Anſehung unſerer von einem niedrigern Stande, oder einer ganz unterſchiedenen Lebensart ſind, weil man von den erſten nichts zu befürchten hat, und weil man ſich auf einem ganz andern Wege befindet, als auf welchem die letztern gehen. So

lange ſich Daniel unter den Jünglingen befand, die man zum Dienſte des Königs erzog, ſo lange genoß er die Gunſt der Hofherren, und man erlaubte ihm die Gebräuche des Judenthums zu beobachten; ſo bald ihn aber der König zu prächtigen Aemtern erhob, ſo erwachte der Neid und die Eiferſucht dieſer Leute; ſie ſuchten alle Kunſtgriffe hervor, ihn zu verleumden, und da ſie in ſeinem Wandel nichts Sträſliches bemerken, ſo mußte ſogar der Eifer, den er in der Beobachtung ſeiner Religion bezeugte, ihnen zu einem Stoff ihrer Verleumdungen dienen. Eben alſo verhalten ſich heute zu Tage die Chriſten; ſie ſind immer befliſſen, den Glanz derjenigen, von denen ſie glauben, daß ſie ihrem Anſehen nachtheilig ſind, durch verleumderiſche Reden zu verdunkeln. Der Neid, der ſie beherrſcht, treibt ſie an, die verborgenen Fehler des Nächſten zu entdecken, und ſogar die tugendhafteſten Werke durch eine laſterhafte Auslegung für ſtrafbar zu erklären. O wie oft ſucht man nicht Gelegenheit, dieſen oder jenen bey ſeinen Gönnern in einen üblen Ruf zu bringen, bloß darum, weil man nicht leiden kann, daß er in ſo großem Anſehen ſteht! Wie oft wird nicht ein ehrbares Kleid, ſo man mit neidiſchen Augen betrachtet, für eine Belohnung der gepflogenen Buhlſchaften erklärt! Wie oft pflegt es nicht zu geſchehen, daß man den Eifer einer frommen Seele, die ſich dem Dienſte Gottes ergiebt, für eine Gleißnerey und Verſtellung ausdeutet! Merkt man bey einigen einen größern Segen in dem Zeitlichen, als bey ſich ſelbſt, ſo ſchreyet man ſie für ungerecht aus; man behauptet, daß ſie ihr Vermögen durch unerlaubte Mittel erworben haben; und damit ich es kurz ſage, Gutes und Böſes, Tugend und Laſter werden von ſolchen Leuten angetaſtet und getadelt. Es iſt alſo die erſte Quelle des übeln Nachredens der Neid, und die aus demſelben herrührende Eiferſucht.

Nicht

Nicht minder nimmt auch der Haß und die Rachgierigkeit an dieſem Laſter Theil: dieſes ſehen wir an den Phariſäern und Schriftgelehrten zu den Zeiten Jeſu Chriſti. Denn da er ihnen ihre Gleißnerey und Schalkheit vor Augen ſtellte, wurden ſie dadurch beleidiget, und da ſie ſich an ihm nicht anders rächen konnten, ſo rächeten ſie ſich durch Verleumdungen: ſie ſchrien ihn für einen Betrüger, für einen Verführer des Volks, für einen Trunkenbold, und für einen Freund der Sünder aus. Eben alſo iſt der Geiſt der mehreſten Verleumder beſchaffen; die Galle, die ſich in ihrem Herzen rührt, kömmt gar bald auf die Zunge, und da ſie ſich an ihren Feinden nicht anders rächen können, ſo rächen ſie ſich durch verleumderiſche Reden, ſie ſchütten Läſterungen aus wider diejenigen, die ſie haſſen; ſie beunruhigen ſogar die Todten im Grabe, wenn ſie wider die Lebenden nichts aufzubringen wiſſen. Je mehr ſie einen haſſen, deſto höher wird auch die Verleumdung getrieben; denn ſie bilden ſich ein, die zugefügte Beleidigung gebe ihnen ein Recht, die Ehre des Nächſten, und ſeinen guten Namen zu verdunkeln.

Aber wie ſehr iſt nicht dieſes Verhalten dem Geiſte des Chriſtenthums zuwider! wie ungerecht iſt nicht ihr Verfahren! Gott hat ihnen die Zunge zur Beförderung ſeiner Ehre, und zur Erbauung des Nächſten verliehen; ſie indeſſen gebrauchen dieſelbe zu einem Werkzeuge, ihre Rachgier auszuüben, Gott zu beleidigen, und die Ehre ihres Nächſten zu verletzen. Gewiß, ſolche Menſchen beſitzen nicht einmal jene natürliche Großmuth, die man ſogar bey den Heyden antraf. Denn es iſt eben ſo niederträchtig als boshaft, einen Feind anzugreifen, der abweſend iſt, und der ſich gegen die Streiche, die man ihm zufügt, nicht vertheidigen kann; es iſt dieſes wider die Vernunft und

Billig-

Billigkeit; man verletzt dadurch das Geſetz der Liebe, und nicht ſelten auch die Gerechtigkeit und Wahrheit. Diejenigen, die man zuvor geliebet, gelobet und geſchätzet hat, werden bey aufwallendem Zorn der Gegenſtand unſers Haſſes und Tadels. Wir ziehen ſodann über Perſonen los, die uns beleidiget haben, und ſchonen ſogar derjenigen nicht, die wir ſelbſt beleidigen. Die Verſagung einer Bitte, die Streitigkeit des Vorzuges, eine geringe Unaufrichtigkeit, und andre dergleichen nichtswürdige Dinge ſind ſchon genug, auch die anſehnlichſten Leute um Ehre und guten Namen zu bringen. Ja wir treiben unſre Bosheit ſo weit, daß wir den Unſchuldigen mit dem Schuldigen vermengen, und die Beleidigung, die uns eine einzige Perſon zugefügt hat, auch an denjenigen rächen, die von ihrem Geſchlechte oder Stande ſind. Wir haben davon einen Beweis in der h. Schrift, und zwar im 4. B. Moyſes im 12. Cap. Daſelbſt leſen wir, daß Maria die Schweſter Moyſis ſich erkühnet hat auch von ihrem Bruder übel zu reden, bloß darum, weil er der Gemahl eines Weibes war, mit welcher ſie nicht ſtimmen konnte. Alſo leſen wir auch im Buche Eſther im 3. Cap., daß der ſtolze Aman ſeinen Haß und ſeine Verleumdungen auf alle Juden verbreitete, weil ein einziger unter ihnen, nämlich Mardochäus, ſeine Knie vor ihm nicht beugen wollte. Eben alſo machen es viele Chriſten. Die geringſte Beleidigung einer einzelnen Perſon iſt ſchon genug, daß ſie das Gift ihrer Verleumdungen über ganze Häuſer und Familien ausſchütten: wodurch es denn geſchieht, daß ſie die Geſetze der Religion und der Liebe verletzen, der Gerechtigkeit und Redlichkeit zuwider handeln, und dadurch doppelt ſtrafbar werden, theils weil ſie die Rachgierigkeit in ihren Herzen unterhalten, theils weil ſie der Ehre ihres Näch-

ſten

ſten nachtheilig ſind. Alle dieſe Leute werden an dem Erbe des Himmels keinen Theil haben. Dieß lehret uns der h. Paulus im 1. Sendſchreiben an die Corinther im 6. Cap. 10. v., wo er ausdrücklich verſichert: daß die Läſterer oder Verleumder das Reich Gottes nicht beſitzen werden.

Mit den Geſinnungen des Haſſes und des Neides vermiſcht ſich auch nicht ſelten die Wuth eines falſchen Eifers, welches die dritte Quelle der Verleumdungen iſt. Und in der That, wie oft pflegt es nicht zu geſchehen, daß man unter dem Scheine der Frömmigkeit ſeinen Nebenmenſchen um die Ehre bringt! Aus dieſem Grunde entſtehen ſo viele Läſterungen, die man wider die Prieſter und Ordensleute ausſchüttet, deren Ehre man ohne Gewiſſensangſt verletzet, und zwar unter dem Vorwande, die Ehre ihres Standes und Amtes zu rächen. Man tadelt ihre Lehre, ihren Seeleneifer, und ihren Umgang mit andern, und da man nichts Weſentliches an ihnen findet, was man tadeln könnte, ſo macht man wenigſtens ihre Perſon in den Zuſammenkünften lächerlich. Daher kömmt es auch, daß man die geringſten Fehler der andern ohne Nachſicht entdeckt, und dieſes zwar unter der Larve einer chriſtlichen Liebe. Man ſtellt ſich an, ſagt der h. Bernardus, als wollte man die Mishandlungen des Nächſten beſeufzen, da man indeſſen ſeinen guten Namen auf eine unmenſchliche Weiſe zerreißt. Man kömmt zuweilen in eine Geſellſchaft, man beklagt allda dieſe oder jene Perſon wegen des übeln Rufs, den man von ihr hört, und unter dieſem Beklagen entdeckt man alle verborgene Wunden ihres Gewiſſens, ja man reißt ſogar diejenigen wieder auf, die ſchon durch die Buße, und durch eine lange Vergeſſenheit ſind geheilet worden. Und weil man dieſes unter dem Scheine eines chriſtlichen Mitleidens verübt, ſo macht man ſich keine

Sünde

Sünde daraus; man begiebt ſich in den Beichtſtuhl, man offenbaret daſelbſt alle auch die geringſten Fehltritte, aber von der verletzten Ehre ſchweigt man ſtill: und obgleich die Zunge noch von den geſchlagnen Wunden des Nächſten gefärbt iſt, ſo geht man doch zum Tiſche des Herrn, um mit der Sünde der Verleumdung noch einen Gottesraub zu vereinbaren. Seht, Chriſten, ſo weit kömmt es mit denjenigen, die, unter dem Vorwande der Frömmigkeit und des chriſtlichen Eifers, der Ehre des Nächſten nachtheilig ſind. Statt daß Gott ihren Eifer belohnen ſollte, wird er denſelben mit der Hölle beſtrafen, weil ihm kein andrer Eifer gefallen kann, als welcher in der Liebe gegründet iſt. Dieſe Liebe iſt aber, nach dem Zeugniſſe des Apoſtels, voll Sanftmuth und Geduld; ſie bedeckt vielmehr die Schwachheiten des Nächſten, als daß ſie dieſelben offenbaren ſollte.

Wenn ihr alſo, m. Z., unter dem Scheine eines chriſtlichen Eifers die Verbrechen eures Nächſten offenbart, ſo gebt ihr klar zu erkennen, daß es euch an der Liebe ermangelt. Wenn ihr euren Nächſten aufrichtig liebtet, ſo würdet ihr euren Eifer auf eine ganz andre Weiſe anzuwenden trachten, ihr würdet dasjenige, was ein andrer Mangelhaftes begeht, nicht Fremden erzählen, ſondern ihr würdet nach dem Befehle des Heilandes befliſſen ſeyn, denſelben durch heilſame Ermahnungen in geheim zu verbeſſern. Wenn dein Bruder ſündiget, ſpricht Jeſus Chriſtus Matth. 18, 15., ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. Merket es wohl: er ſpricht nicht, gehe hin, und erzähle es in den Geſellſchaften, ſondern gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. Auf ſolche Weiſe könnt ihr euren chriſtlichen Eifer zeigen, nicht aber, wenn ihr unter dem Vorwande des Mitleidens die Fehltritte eures Nächſten offenbart. Folget nur in dieſem Stücke den Heiligen

nach! Dieſe trugen kein Bedenken die Sünder in geheim zu beſtrafen, aber ſie machten ſich ein Gewiſſen daraus, auch nur das mindeſte Verbrechen derſelben andern zu erzählen. Ihr werdet nirgends leſen, daß Nathan, der Prophet, von den Ausſchweifungen des Davids mit dem Volke geredet hat, ohnerachtet ſie nicht verborgen waren. Aber ſein Eifer trieb ihn an, ſelbige dem David ſelbſt zu verweiſen. Eben ſo beobachtet Joannes der Täufer ein genaues Stillſchweigen von der Blutſchande des Herodes, und obgleich dieſelbe niemand unbekannt war, ſo redete er doch nichts davon zu dem Volke, welches haufenweiſe zu ihm in die Wüſte kam. Aber den Herodes in geheim zu beſtrafen, trug er kein Bedenken. Sein heiliger Eifer trieb ihn dazu an; dieſer machte es, daß er weder Feſſel noch Kerker ſcheuete; denn er war mehr für die Ehre Gottes, und für das Heil des Nächſten, als für ſein eigenes Leben, beſorgt. O wie ſehr weichen die Chriſten von dieſen herrlichen Beyſpielen ab! Statt daß ſie ihren Nächſten in geheim verbeſſern ſollten, wie es Gott von ihnen verlangt, ſo bezeigen ſie ſich als ſtumme Hunde, und getrauen ſich nicht ihm ein Wort zu ſagen; aber in den Zuſammenkünften ſind ſie um deſto beredter, da offenbaren ſie alles, was ein ſolcher Menſch Mangelhaftes an ſich hat; und bey allem dieſen bilden ſie ſich ein, daß ihr Eifer chriſtlich ſey. Fürwahr, ſolchen Leuten ſollte man bey ihren Verleumdungen eben dasjenige ſagen, was einſtens der Heiland bey dem heil. Joannes im 8. Cap. zu den Phariſäern ſagte. Denn da dieſe ein Weib vor ihn brachten, die ſie eines Ehebruchs beſchuldigten, und von ihm wiſſen wollten, ob ſie ſollte geſteiniget werden, gab ihnen Jeſus dieſe kurze, aber nachdrückliche Antwort: Wer von euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Hierdurch gab er

er ihnen zu verſtehen, daß, da ſie ſelbſt ſehr laſterhaft wären, ſie ſich um die Laſter dieſes Weibes nicht bekümmern ſollten. Eben dieſes, m. Z., ſollte man zu ſo boshaften Verleumdern ſagen: Wer von euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Ihr erzählet von dieſer Perſon verſchiedene Verbrechen, die ihrer Ehre ſehr nachtheilig ſind; aber wartet einen Augenblick, und geht in euch ſelbſt, ſeht, ob euer Gewiſſen ſo rein ſey, daß ihr euch keines Verbrechens ſchuldig erkennt. Wenn dieſes iſt, ſo fahret in euren Verleumdungen fort. Wenn ihr aber ſelbſt ſtrafbar ſeyd, o, ſo hütet euch fremde Verbrechen kund zu machen, weil dieſes, wie ihr ſchon gehöret habt, der Liebe und der Gerechtigkeit widerſtrebt, und weil es zugleich die gefährlichſten Folgen nach ſich zieht, wie ihr noch ferner vernehmen werdet.

## Zweyter Theil.

Unter allen Sünden, welche von den Chriſten begangen werden, iſt keine, die ſo gefährliche Folgen nach ſich zieht, als die Verleumdung; und was dabey das Aergſte iſt, ſo ſcheinen uns dieſelben gering, wenn wir die Sünde begehen, wenn ſie aber einmal begangen iſt, ſo ſcheinen ſie überaus groß und unverbeſſerlich zu ſeyn. Dieß iſt ein Kunſtgriff des Teufels, der uns alles gering vorſtellet, um uns zur Sünde zu bereden, der aber nach vollbrachter Sünde alles vergrößert, um uns von der Buße zurück zu halten. Damit ihr alſo dieſen Anfechtungen nicht unterliegt, ſo will ich euch erſtens die Folgen erklären, die aus dem Verleumden entſtehen; ſodann auch die Mittel, dieſe Sünde wiederum gut zu machen.

Gleichwie das Feuer unter allen Elementen inſonderheit die Kraft hat, aus ſich ſelbſt ſich erſtaunlich zu ver-

mehren, ſo, daß ein einziger Funke fähig iſt, ganze Dörfer und Städte in die Aſche zu legen; alſo hat die Verleumdung dieſe ſonderbare Eigenſchaft, daß ſie aus ſich ſelbſt durch das Aergerniß ſich ungemein verbreitet, doch mit dieſem Unterſchiede, daß die Klugheit der Menſchen dem Feuer auf verſchiedene Arten Einhalt zu thun weis, da indeſſen die verleumderiſchen Reden ſich ohne Unterlaß vergrößern.

Es iſt wahr, daß eine jedwede öffentliche Sünde das Aergerniß des böſen Beyſpieles mit ſich führt; doch hat man nicht allezeit Luſt, eine jedwede Sünde nachzuahmen; ja, wenn man auch die Begierde dazu hätte, ſo mangelt es doch öfters an dem Vermögen: alſo kann ſich ein Armer nicht ſo prächtig kleiden, wie andre, die im Reichthume leben. Aber ganz anders verhält es ſich mit dem Verleumden. Dieſes nachzuahmen, mangelt es weder an der Begierde, noch an dem Vermögen. Darum ſehen wir auch, daß Wenige angetroffen werden, die ſich von übeln Nachreden enthielten; und ob ſie gleich die Ehre des Nächſten nicht allezeit gröblich verletzen, ſo reden ſie doch Sachen von ihm, die ihn in den Augen der andern geringſchätzig machen, und die oft Urſache ſind, daß ein ſolcher um alle ſeine Ehre und guten Namen kömmt. Denn wie oft pflegt es nicht zu geſchehen, daß ein Wort, welches mehr aus Leichtſinnigkeit, als aus Bosheit, vorgebracht wurde, von andern übel aufgenommen, und für etwas Wichtiges angeſehen wird! Sie erzählen es ſodann andern, dieſe erzählen es weiter; alſo verbreitet es ſich in kurzer Zeit durch ganze Städte und Länder, und da faſt ein jedweder ſeine Muthmaaßungen hinzufügt, ſo wird endlich ein ungeheures Laſter daraus, wodurch der Nebenmenſch ſeiner Ehre verluſtig wird. Wer iſt denn aber an dieſem Verluſte Urſache, als jene Menſchen, die dergleichen Erzählungen ent-

weder aus Unbedachtſamkeit, oder aus Leichtſinnigkeit, vorgebracht haben? Hätten ſie nicht dazu Gelegenheit gegeben, ſo würden auch andre davon geſchwiegen haben; da ſie aber ihre Zunge nicht im Zaume hielten, ſo müſſen ſie es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß der Nebenmenſch ſo ſehr verſchrien wurde, und obgleich andre noch das Ihrige hinzugeſetzt haben, wodurch das Laſter vergrößert wurde, ſo ſind ſie doch als die Urheber verbunden, die ganze Ehre des Nächſten zu erſetzen. Sagt nur nicht, daß eure Erzählung von keiner Wichtigkeit war, und daß ihr nicht dafür könnt, daß andre aus Bosheit noch mehr dazu ſetzten; denn es iſt ſchon genug, daß ihr den Grund dazu gelegt habt, und ihr hättet aus der Erfahrung wiſſen ſollen, daß es nicht anders ergehen werde. Und endlich, wenn dergleichen Erzählung euch beträfe, würdet ihr ſie wohl für etwas Geringes halten? O wie ſehr würdet ihr euch darüber beklagen! ihr würdet vielleicht Thränen darüber vergießen, und gegen den Urheber ſolcher Erzählung einen unverſöhnlichen Haß unterhalten. So urtheilet denn auch ein Gleiches von andern, weil euch der Heiland ausdrücklich befiehlt, daß ihr euren Nächſten, wie euch ſelbſt, lieben ſollt.

Ihr werdet mir vielleicht einwenden, daß ihr nicht die erſten Urheber ſolcher Verleumdungen waret, daß alles, was ihr geredet habt, ſchon andre zum voraus erzählet haben: da alſo dieſe nicht glaubten, etwas Böſes zu thun, ſo könntet ihr euch auch in eurem Gewiſſen beruhigen. Aber nein, m. Z., ihr betrüget euch; jene haben ſehr übel gehandelt, daß ſie ein ſo ſchlimmes Beyſpiel gegeben, und ihr habt euch eben ſo ſträflich gemacht, weil ihr ihnen nachgefolget ſeyd; indem es niemals erlaubt iſt, der Ehre des Nächſten nachtheilig zu ſeyn. Ihr ſagt ferner, daß ihr nur Sachen erzähltet, die überall kundbar waren, und von welchen ſchon jedermann redete; mithin hättet ihr nichts zu beſorgen. Allein, ich frage euch,

ob ihr wohl von ſolchen öffentlichen Gerüchten eine Verſicherung hattet, daß ſie wahr wären? Werden nicht durch dieſelben die größten Falſchheiten, und die ungegründetſten Mährchen in der Welt ausgeſtreuet? Habt ihr davon nicht genugſame Beweiſe? Hat man nicht die keuſche Suſanna öffentlich für eine Ehebrecherinn gehalten, da ſie doch eher bereit war ihr Leben zu laſſen, als in das Begehren jener zweenen unzüchtigen Greiſe einzuwilligen? Hat man nicht den Joſeph in Aegypten als einen Böſewicht in den Kerker geworfen, als hätte er ſich erkühnt die Ehefrau des Putiphars zur Schande zu reizen? Das Gerücht verbreitete ſich allenthalben; ein jedweder redete davon; war es deswegen wahr? Glaubet alſo nur nicht, daß der allgemeine Ruf das Verleumden rechtfertige.

Geſetzt aber auch, daß dergleichen öffentliche Gerüchte wahr wären; geſetzt, daß jene Perſon, von welcher ihr redet, in der That laſterhaft wäre; iſt euch denn darum erlaubt von ihr übel zu ſprechen? Iſt es euch erlaubt, den üblen Ruf noch mehr zu verbreiten? Heißt dieſes nicht, der chriſtlichen Liebe zuwider handeln? Wenn ihr nicht befliſſen wäret, von ihren Läſtern zu reden, ſo würde ſich der üble Ruf nach und nach verlieren, und die Schande einer ſolchen Perſon würde ſich durch euer Stillſchweigen um vieles mindern: da ihr aber in eurer Erzählungen fortfahrt, ſo häuft ihr Wunden mit Wunden, und macht, daß die Ehre einer ſolchen Perſon nimmermehr auflebet.

Endlich ſagen einige: wir haben zwar Böſes von andern erzählet, aber wir haben Behutſamkeit gebraucht, und haben von denjenigen, die zugegen waren, ein ewiges Stillſchweigen erfordert. Fürwahr, eine eitle Entſchuldigung! Wißt ihr denn nicht, daß ſolche Erzählungen ſündhaft ſind, wenn ſie auch den verſchwiegenſten Perſonen gemacht werden? und glaubt ihr wohl, daß dieſe Perſonen auch ſo verſchwiegen ſeyn werden,

den, als ihr es verlangt? Ihr habt ihnen durch eure Erzählung ein Beyſpiel der Geſchwätzigkeit gegeben; werden ſie nicht demſelben nachfolgen? Hat nicht ein jedweder ſeine Freunde, denen er etwas vertraut? wird er ihnen wohl ſolches üble Nachreden verbergen, inſonderheit, da man ſo ſehr geneigt iſt, von den Fehlern des Nächſten zu ſprechen? Bildet euch alſo nur nicht ein, daß eure Erzählungen verſchwiegen bleiben; ſie werden ſich in kurzer Zeit gleich einem reiſſenden Strome verbreiten, und die Ehre eures Nächſten wird zu Grunde gerichtet werden. Dieſe Ehre ſeyd ihr verbunden zu erſetzen. Ohne dieſen Erſatz habt ihr keine Hoffnung eures Heils. Hierinn beſteht eigentlich der Unterſchied, der ſich zwiſchen andern Sünden, und zwiſchen dem Verleumden befindet. Denn andre Sünden können durch eine übernatürliche Reue, und durch das Bekenntniß, ſo man dem Beichtvater davon macht, getilget werden, da hingegen die Verleumdung, wie der Diebſtahl, nicht nachgelaſſen wird, wenn nicht zugleich die verletzte Ehre und das entwandte Gut erſetzt wird. Dieß iſt die ausdrückliche Lehre des h. Auguſtinus, welche die Kirche zu allen Zeiten gut geheißen hat.

Aber wie? werdet ihr ſagen, heißt dieſes nicht die Sittenlehre übertreiben? Iſt es wohl möglich, die verletzte Ehre zu erſtatten, inſonderheit, wenn dasjenige, was man geredet hat, ſchon durch mehrere Lippen gegangen iſt? Vielleicht iſt es unter Leute gekommen, die uns gänzlich unbekannt ſind; wer wird dieſe alle aufſuchen, um ſie eines beſſern zu belehren? Und da wir nur wahrhafte Verbrechen geoffenbaret haben, werden wir denn durch eine Lüge die Verleumdung vernichten müſſen? Hierauf antworte ich euch mit wenigen Worten, daß ihr in allen Fällen verbunden ſeyd, die Ehre des Nächſten zurück zu ſtellen, wenn es nur eine Möglichkeit iſt, und ohne neue Sünde geſchehen kann. Da es aber verſchie-

dene Umſtände giebt, in welchen man die Verleumdnng nicht geraden Wegs erſtatten kann, ſo muß man auf Mittel denken, die Ehre des Nächſten wenigſtens auf eine verdeckte Weiſe zu erſetzen. Man muß zum Exempel von demjenigen das Gute erzählen, von welchem man übels geſprochen hat, und dieſes hauptſächlich in Gegenwart derer, die bey der Verleumdung gegenwärtig waren. Man muß auch fernerhin nicht dulden, daß jemand in unſrer Gegenwart Uebels von andern rede. Denn die Ehre des Nächſten durch Reden verletzen, und den Verleumder willig anhören, iſt, nach dem Ausſpruche des h. Auguſtinus, einerley Sünde. Wenn ihr demnach die Ehre eures Nebenmenſchen verletzen hört, ſo widerſetzt euch ſolchen Verleumdern; gebiethet ihnen ein Stillſchweigen; vertheidiget den Beſchuldigten, oder, wenn ihr dieſes nicht vermöget, ſo bezeugt wenigſtens darüber euer Misfallen, damit die Verleumder ſehen, daß ſie unrecht handeln.

Endlich könnt ihr auch das Böſe, ſo ihr von andern geredet habt, dadurch in etwas erſtatten, wenn ihr die übeln Nachreden, die euch betreffen, mit Geduld übertraget. Ihr müßt dieſelben mit einem Geiſte der Buße willig annehmen, und müßt ſie Gott zur Genugthuung für eure Verleumdungen aufopfern. Im übrigen müßt ihr in jenen Fällen, wo kein Erſatz der Ehre möglich iſt, eine deſto inbrünſtigere Reue in euch erwecken, und eure Zuflucht zur Güte und Barmherzigkeit Gottes nehmen. Werdet ihr ſo beſchaffen ſeyn, ſo werdet ihr euch fernerhin vor dem Verleumden hüten, und alle nur mögliche Mittel anwenden, die verletzte Ehre wiederum zu ergänzen.

# Am zwölften Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Liebe Gottes.

### Vorſpruch:

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, ex tota anima tua, et ex totis viribus tuis. Lucæ 10.

Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften.

Der Menſch, ſagt der h. Franciſcus von Sales, iſt die Vollkommenheit der Welt, die Seele iſt die Vollkommenheit des Menſchen, und die Liebe Gottes iſt die Vollkommenheit der Seele. Es iſt demnach alles in der Welt für die himmliſche Liebe gemacht. Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften. Dieß, ſagt der Heiland, iſt das erſte und wichtigſte Geboth im Geſetze; auf dieſes gründen ſich alle übrige, und ohne dieſes hoffet man die Glückſeligkeit der Auserwählten vergeblich. Denn die Liebe allein iſt es, die uns außer den Sacramenten die heiligmachende Gnade erwirbt, wodurch wir zu Freunden Gottes, zu Erben des Himmels, und zu Miterben Jeſu Chriſti werden. Wahr

iſt es, daß auch die Furcht des Herrn von großer Wichtigkeit ſeyn, weil ſie, nach dem Ausſpruche der Schrift, der Anfang der Weisheit iſt. Indeſſen iſt es doch auch gewiß, daß die Furcht allein ohne die Liebe den Menſchen nicht rechtfertiget, ſie macht die Schuldigkeiten, zu denen wir verbunden ſind, faſt jederzeit ſtreitig, ſie iſt bemüht dieſelben einzuſchränken, und ſucht das Joch zu vermindern, welches ihr gar zu ſchwer dünket. Aber die Liebe bedient ſich keiner Ausflucht, ſie unternimmt alles, was ſie als Gott gefällig erkennt. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn der Heiland dem Phariſäer, der gekommen war ihn zu verſuchen, zur Erlangung des ewigen Lebens einzig und allein die Liebe befiehlt. Denn dieſe hält alles in ſich, was wir als Menſchen, und noch mehr, als Chriſten, zu beobachten haben. Damit ihr alſo, m. Z., euch einen richtigen Begriff von dieſer Liebe macht, ſo ſoll ſie heute der Inhalt meiner Rede ſeyn.

## Vortrag.

Um aber hierinn nicht allzu weitläuftig zu werden, ſo ſchließe ich alles in drey kurze Fragen ein; erſtens: ob wir verbunden ſind Gott zu lieben? zweytens: wie wir verbunden ſind Gott zu lieben? und drittens: ob wir auch Gott wahrhaftig lieben? In den zwoen erſten Fragen werden wir das Geboth von der Liebe in Betrachtung ziehen; in der letzten aber wollen wir einen Vergleich zwiſchen dem Gebothe und zwiſchen unſerm Verhalten anſtellen: kurz, ich werde euch die Bewegungsurſachen, die Eigenſchaften, und die Wirkungen der göttlichen Liebe zeigen. Die Bewegungsurſachen werden uns zu verſtehen geben, daß wir verbunden ſind, Gott zu lieben; die Eigenſchaften werden uns zeigen, wie wir ihn lieben ſollen; die Wirkungen

endlich werden uns lehren, ob wir ihn lieben. Seht, dieß wird den Inhalt dieſer Rede, und die Abtheilung derſelben, ausmachen. Vergönnt mir eure Aufmerkſamkeit und Geduld.

## Erſter Theil.

Ob gleich die Natur ſelbſt die Liebe des Schöpfers gebiethet, und alles, was ſich in der Welt befindet, uns zu dieſer Liebe ermuntert; ſo wollte uns doch Gott durch ein ausdrückliches Geboth dazu verbinden. Dieſes Geboth hatte er ſchon einſtens auf dem Berge Sinai ſeinem Volke verkündiget, und der Heiland hat es nachgehends öfters wiederholt. Denn wir finden in verſchiedenen Stellen des Evangeliums, daß er die Liebe Gottes anbefohlen hat. Das heutige giebt uns davon einen klaren Beweis; wo er dem Phariſäer betheuerte, daß zur Erhaltung des ewigen Lebens nichts nothwendiger und nichts nützlicher ſey, als daß man Gott ſeinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen ſeinen Kräften liebe. Eben dieſe Liebe befahl er uns noch am Kreuze, aber auf eine ganz andre Weiſe, als es auf dem Berge Sinai geſchehen iſt. Denn auf dem Berge Sinai geſchah dieſe Verkündigung unter einer fürchterlichen Zurüſtung; Gott ließ daſelbſt ſeine ganze Majeſtät und Macht erſcheinen: aber auf dem Calvariberge geſchah ſie unter einem erbärmlichen Schauſpiele ſeiner Erniedrigung und ſeines Kreuzes. Auf dem Berge Sinai geſchah ſie unter Donnern und Blitzen; auf dem Calvariberge unter Schmerzen und Leiden. Dort redete er als Herr, und hier redete er als Erlöſer. Dort geboth er uns unter ſchweren Drohungen, ihn zu lieben, und hier erniedrigte er ſich ſo tief, daß er unſre Liebe von uns begehrte. Dort verlangte er dieſe Liebe durch ſein Anſehen und ſeine Gewalt, hier bemühete er ſich, ſie durch ſeine Wohlthaten zu gewinnen.

Dieſe

Dieſe Wohlthaten waren ſo groß, daß, wenn man dieſelben reiflich überlegt, es keine Möchlichkeit iſt, daß man ihn nicht wenigſtens aus Erkenntlichkeit lieben ſollte. Erwäget nur einmal dasjenige, was der Sohn Gottes aus Liebe zu euch unternommen und gelitten hat, und ſchließt ſodann, ob ihr nicht die größte Verbindlichkeit habt, ihn über alles zu lieben. Hat er nicht, um euch zu erlöſen, die menſchliche Natur an ſich genommen? Hat er nicht alle Mühſeligkeiten dieſes Lebens willig erduldet? Hat er ſich nicht zu einem Schlachtopfer für eure Sünden dargegeben? Ach, welche Verfolgungen, Spott und Schmerzen litt er nicht am Ende ſeines Lebens! wie viele Geißelſtreiche haben nicht ſeinen heiligen Rücken zerfleiſchet! wie viele ſpitzige Dornen haben nicht ſein Haupt durchſtochen! wie viele Wunden hat man ihm nicht an ſeinem Leibe geſchlagen! bis man ihn endlich als einen verrufenen Böſewicht an das Kreuz geheftet und an demſelben getödtet hat. Alles dieſes, m. Z, hat der Heiland aus Liebe zu euch gelitten. Er hat es gelitten, um euch von dem ewigen Tode zu befreyen, und euch zu Erben ſeines Reichs zu machen. Iſt es alſo wohl möglich, daß ihr dieſen gütigen Erlöſer nicht lieben ſolltet? Würdet ihr nicht viel härter als die Felſen ſeyn, die bey ſeinem Tode in Stücken zerſprangen? Fürwahr, ihr müßtet aller Vernunft beraubet ſeyn, wenn ihr hieraus die Verbindlichkeit, euren Gott zu lieben, nicht erkennen ſolltet. Doch wir wollen zugeben, daß ihr von dieſen Wohlthaten nicht gerührt werdet, denn es giebt zuweilen ſolche harte Herzen, in welche auch die wichtigſten Gegenſtände keinen Eindruck machen: geſetzt alſo, daß ihr aus dem Leiden Jeſu Chriſti keinen Antrieb zur Liebe empfindet: ſagt euch denn aber nicht euer eigenes Herz, daß ihr dieſe Liebe nicht ausſchlagen könnt, und daß ihr gemacht ſeyd, Gott zu

lieben?

lieben? Geht nur in euch ſelbſt, und werfet einen Blick auf euer Innerſtes; und ihr werdet finden, daß eben dieſes Herz zugleich ein Wunder der Größe und der Kleinheit ſey. Eingeſchränkt von ſeiner Natur, iſt es unermeßlich in ſeinen Begierden, und ob es ſich gleich aus Leichtſinn an nichtswürdige Dinge hängt, ſo kann es doch durch nichts, als durch ein unendliches Gut, befriediget werden; die ganze Welt iſt nicht hinlänglich daſſelbe auszufüllen: man gebe ihm alle Königreiche der Erde zum wirklichen Beſitze, ſo wird es doch mit dieſen noch nicht befriediget; ſeine Begierden ſtrecken ſich über die Welt, über die Zeiten, und über alles, was endlich iſt, hinaus. Was will aber dieſes anders ſagen, als daß unſer Herz nicht für das Irdiſche, ſondern für einen unendlichen Gegenſtand, gemacht ſey? Dieß hat vor andern Salomon erkannt, der bey allem Ueberfluſſe des Zeitlichen, bey allem Glanze ſeiner Hoheit, und bey allem Genuſſe der Ergötzlichkeiten, nichts angetroffen hat, was ſeine Begierden erfüllen, und ſein Herz befriedigen konnte. Und eben darum hat er alles für Eitelkeit ausgerufen, und nur die Liebe des Schöpfers angerühmet. Eben dieſes erkannte der h. Auguſtinus, der ſich lange Zeit den Wollüſten ergeben hatte, aber endlich ſeine Thorheit beweinte, und verſicherte, daß man nur in Gott ein wahres Vergnügen finde. Ja, mein Gott, ſagte er, unſer Herz iſt einzig für dich gemacht; darum iſt es unruhig, und findet nirgends ein Vergnügen, bis es endlich in dir, als ſeinem letzten Ziele, ruht.

Wir finden alſo in uns ſelbſt das Geboth, Gott zu lieben, es iſt dieſes mit unauslöſchlichen Buchſtaben in unſer Herz eingegraben, und es iſt nichts, was uns von der Beobachtung deſſelben losſprechen könnte.

Aber was halte ich mich bey dem Beweiſe auf, daß wir verbunden ſind, Gott zu lieben, da uns ſelbſt die lebloſen Geſchöpfe dieſe Verbindlichkeit einprägen? Wir wollen vielmehr zur zweyten Frage kommen: Wie wir Gott lieben ſollen, daß wir dieſem unumgänglichen Gebothe Genüge leiſten. Dieß werde ich im zweyten Theile zeigen.

## Zweyter Theil.

Ob gleich Gott als das höchſte Gut alle nur erdenkliche Liebe verdienet, ſo fordert er doch nicht von uns, daß wir ihn auf eine empfindliche und entzückende Weiſe lieben ſollen; denn es ſind ihm unſre Schwachheiten nicht unbekannt, er weis es, daß ſolche Liebe hauptſächlich von unſern Sinnen abhängt; da er aber nicht entſchloſſen iſt, ſeine unendlichen Vollkommenheiten als ſichtbare Gegenſtände zu offenbaren, ſo begehrt er auch von uns nur eine wirkliche Liebe, nämlich eine Liebe des Vorzugs, und eine Liebe des Gehorſams.

Ich ſage erſtens: eine Liebe des Vorzugs. Denn es iſt unſre Schuldigkeit, Gott über alles zu ſchätzen, ihn allen erſchaffnen Dingen vorzuziehen, und nichts ſo ſehr, als Gott, zu lieben. Woraus denn folgt, daß uns nicht gebothen ſey, außer Gott nichts zu lieben. Dieß erhellet klar aus den Worten Jeſu Chriſti, der dem Phariſäer nebſt der Liebe Gottes auch die Liebe des Nächſten anbefohlen hat. Wir können alſo nebſt Gott auch den Nächſten, wir können uns, und wir können die Geſchöpfe lieben, doch mit dieſer Bedingung, daß alle dieſe Liebe in der Liebe Gottes gegründet ſey, und daß wir nichts ſo ſehr, nichts ſo vorzüglich lieben, als Gott. Dieſe göttliche Liebe muß in allen Fällen die Obermacht haben, ja ſie

darf nicht einmal mit der Liebe der Geſchöpfe in ein Gleichgewicht kommen. Ihr wißt es, meine Chriſten, es giebt verſchiedene Gattungen der Liebe, es giebt eine väterliche, eine kindliche, eine freundſchaftliche, und eine eheliche Liebe; alle dieſe Gattungen der Liebe ſind nicht allein rechtmäßig, ſondern ſind auch gebothen: indeſſen muß doch die Liebe Gottes vor allen dieſen den Vorzug haben, ſo, daß man eher bereit ſeyn muß, ſeine Aeltern, ſeine Kinder, ſeine Freunde und ſeine Ehegattinn zu verlaſſen, als von der Liebe Gottes abzuweichen.

Dieß erkannte vor andern der ägyptiſche Joſeph; als er daher wahrgenommen hatte, daß die Geſinnungen der Ehefrau des Putiphars, in deſſen Dienſte er ſtand, mit der Liebe, die er Gott ſchuldig war, nicht übereinſtimmten, ſo floh er, und betheuerte öffentlich, daß er ein ſolches Laſter nicht begehen könnte, weil es eine Beleidigung Gottes wäre: Wie kann ich dieſes Uebel thun, ſagte er, und wider meinen Gott ſündigen? 1 B. Moyſ. 39. Cap. 9. V. Es war alſo eine zweyfache Liebe in dem Herzen des Joſephs; er liebte ſeiner Schuldigkeit gemäß die Gemahlinn ſeines Herrn, und er liebte auch ſeinen Gott; aber ſo bald er vermerkte, daß ſeine dieſem Weibe ſchuldige Ehrfurcht der Liebe Gottes zuwider lief, ſo mußte die erſte weichen, und er war eher bereit, Kerker und Feſſel zu erdulden, als die Liebe ſeines Gottes zu verletzen.

Dieſe göttliche Liebe hatte ſich in dem Herzen des h. Paulus ſo feſt geſetzt, daß er allen Geſchöpfen Troß both, ihn von ſeinem Gotte zu trennen. Wer wird uns ſcheiden können, ſagte er Röm. 8, 35., von der Liebe Jeſu Chriſti? Iſt es Trübſal oder Angſt? iſt es Hunger oder Blöße? iſt es Gefahr, Verfolgung, oder Schwert?

Nein, nichts von allem dieſen iſt dazu hinreichend. Denn ich bin verſichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Teufel, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, uns wird ſcheiden können von der Liebe Gottes, welche iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. V. 38. Seht, ſo war die Liebe des h. Paulus beſchaffen, eben alſo muß auch die unſrige beſchaffen ſeyn, wenn wir das erſte und wichtigſte Geboth erfüllen wollen; wir müſſen Gott allen Dingen vorziehen, es muß in unſern Herzen keine Neigung herrſchen, die nicht der Liebesneigung zu Gott nachgeordnet iſt; und wir müſſen eher bereit ſeyn alles zu verlaſſen, und alles zu erdulden, als aufhören Gott zu lieben. Dieß iſt der ausdrückliche Befehl Jeſu Chriſti bey dem h. Lucas im 14. Cap. Denn daſelbſt verſichert er uns, daß derjenige, der nicht bereit iſt, ſeine Aeltern, ſein Geſchwiſter, ſein Vermögen, und noch über dieß ſich ſelbſt, um ſeinetwillen zu verlaſſen, ſein Jünger nicht ſeyn könne. Es muß alſo Gott mit einer Liebe des Vorzuges geliebet werden. Aber bey dieſem verbleibt es noch nicht, wir müſſen ihm auch eine Liebe des Gehorſams erweiſen; denn die Liebe, ſchreibt der Apoſtel Röm. 13. Cap. 10 V., iſt die Erfüllung des Geſetzes. Wenn man Gott nicht durch die Beobachtung ſeiner Gebothe gehorſamet, ſo ſchmeichelt man ſich vergeblich, daß man ihn liebt; weil eine jedwede Uebertretung der übrigen Gebothe zugleich eine Uebertretung des erſten und vornehmſten Gebothes iſt. Wenn ihr alſo entſchloſſen ſeyd, Gott zu lieben, ſo müßt ihr auch entſchloſſen ſeyn, das Geſetz in ſeinem ganzen Umfange zu erfüllen. Denn wer meine Gebothe hat, und hält ſie, ſpricht der Heiland bey dem h. Joannes, im 14. Cap. 21. V., dieſer iſts, der mich liebet. Hieraus nahm der h. Auguſtinus Anlaß zu ſagen: Liebe, und thu, was du willſt.

Denn

Denn er war überzeugt, daß es keine Möglichkeit ſey Gott aufrichtig zu lieben, ohne zugleich alles zu erfüllen, was er von uns verlangt, und was ihm gefällig iſt. Und gewiß, wie könnte ein Menſch, der Gott von Herzen liebt, ſich zu einer Sünde entſchließen? inſonderheit da er weis, daß man ſich durch die Sünde von Gott entfernt, und ſein Herz an die Geſchöpfe heftet.

Wenn ihr demnach, m. Chr., eine Sünde begeht, ſo ſage ich euch ohne Scheu, daß ihr Gott nicht liebet, weil ihr die Geſchöpfe dem Schöpfer vorzieht, und ſeine Gebothe nicht beobachtet. Geſetzt alſo, daß ihr die meiſten Gebothe erfüllt; wenn ihr gleichwohl geizig und eigennützig ſeyd, ſo liebet ihr Gott nicht; wenn ihr wollüſtig und in euren Sitten ausgelaſſen ſeyd, ſo liebet ihr Gott nicht; wenn ihr hoffärtig und rachgierig ſeyd, ſo liebet ihr Gott nicht; wenn ihr die Ehre eures Nächſten verletzt, ſo liebet ihr Gott nicht; kurz, wenn ihr alle andre Gebothe auf das genaueſte beobachtet, aber ein einziges derſelben freywillig übertretet, ſo liebet ihr Gott nicht. Denn die Liebe des Gehorſams fordert ausdrücklich, daß man ſich allen Gebothen unterwerfe, und alle ohne Ausnahme in Erfüllung bringe.

Wenn aber dem alſo iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, haben wir uns wohl zu verwundern, daß die Uebung der Liebe von einem ſo großen Werthe ſey? daß ſie allein ſo viel gelte, als die Taufe und die Marter? und daß ſie uns in einem Augenblicke rechtfertige? Nein, wir dürfen uns hierüber nicht wundern; denn da der Menſch durch die Liebe Gott allen Dingen vorzieht, da er ihn höher als alles Irdiſche ſchätzet, da er bereit iſt, alles das Seinige, ſogar ſich ſelbſt und ſein eigenes Leben, aufzuopfern; da er über dieſes entſchloſſen iſt, alle

göttlichen Gebothe zu erfüllen, wenn ſie auch dem ſinnlichen Menſchen noch ſo beſchwerlich vorkämen: ſo iſt auch Gott im Gegentheil bereit, dieſe ſeine liebesvolle Neigung zu vergelten, und wir finden die herrlichſten Verheißungen in der heil. Schrift, die er denjenigen thut, die ihn wahrhaftig lieben. Ob ihr nun, meine Chriſten, euch auf dieſe Verheißungen Rechnung machen könnt, dieß werdet ihr im dritten Theile ſehen, wo ich die Beſchaffenheit eurer Liebe unterſuchen werde.

## Dritter Theil.

Wenn Gott itzo in dieſem Tempel erſchiene, und euch, wie ehemals den heil. Petrus, fragte: ob ihr ihn liebet? was würdet ihr ihm wohl auf dieſe Frage antworten? Geht ein wenig in euch, unterſucht den Zuſtand eures Herzens, erforſcht eure gegenwärtigen Neigungen, und betrachtet zugleich euer gewöhnliches Verhalten. Denn dieſes wird euch zu erkennen geben, ob ihr mit dem heil. Petrus ſagen könnt: Ja, Herr, du weißt es, daß ich dich liebe.

Damit ich euch aber dieſe Mühe erleichtere, ſo will ich mich mit euch in eine kurze Unterſuchung einlaſſen: wir wollen erſtens die Neigungen, ſodann auch die Aufführung eines jeden betrachten.

Erwäget demnach bey euch ſelbſt, ob eure Neigungen hauptſächlich auf Gott abzielen, denn ihr wißt es, daß man an dasjenige, was man liebet, öfters gedenkt. Gedenkt ihr nun öfters an Gott? und gedenkt ihr gern an ihn? Fühlet ihr in euch eine brennende Begierde, ihn zu vergnügen, und ihm zugefallen? Wenn

dieſes iſt, ſo habt ihr Urſache, mit euren Neigungen zufrieden zu ſeyn. Wenn ihr aber nur ungern und ſelten an ihn gedenket; wenn ihr euch um ſeine Ehre wenig bekümmert; wenn ſich euer Herz mehr gegen die Geſchöpfe als gegen den Schöpfer neiget, alsdann könnt ihr verſichert ſeyn, daß ihr das erſte Geboth nicht erfüllt, und wenn ihr euch bey ſolcher Beſchaffenheit einbildet, daß ihr Gott liebet, ſo betrügt ihr euch.

Aber laſſet uns weiter gehen, und einige Verſuchungen betrachten, denen man ohne die Liebe Gottes nicht widerſtehen mag; hieraus werden wir erkennen, ob wir in der That Gott lieben. Dieſes Mittel hat der heil. Auguſtinus ſein Volk gelehret. Wollt ihr wiſſen, meine Brüder, ſagte er, ob ihr Gott liebet, ſo bildet euch ein, ihr werdet von dem Satan auf einen hohen Berg getragen, von da er euch alle Reiche der Welt, alle ihre Herrlichkeiten, und alle ihre Wollüſte zeiget. Bildet euch ein, daß er zu euch wie einſtens zu Chriſto ſaget: Dieß alles will ich dir geben. Matth. 4. Cap. 9. V. Ihr ſollt es ohne Furcht, ohne Veränderung, und ohne Abnahme genießen; ihr ſollt es in beſtändiger Geſundheit, und vollkommener Ruhe beſitzen; Gott ſelbſt verſtattet euch dieſen Gebrauch, doch mit der Bedingung, daß ihr der Anſchauung Gottes, und ſeinem Beſitze auf ewig entſagt: was ſagt nun euer Herz dazu? Iſt es noch unentſchloſſen zwiſchen beyden, oder hat es ſich für die Welt erkläret? Es mag aber das eine oder das andere ſeyn, fährt dieſer heil. Lehrer fort, ſo ſeyd ihr verſichert, daß ihr Gott nicht liebet, weil ihr ihn nicht der Welt, und ihren Eitelkeiten vorzieht.

Da wir aber eure Liebe durch das beglückte Wohlergehen geprüſt haben, redet er weiter, ſo laßt uns auch ſeyen, ob ſie unter den Widerwärtigkeiten die Probe hält. Bildet euch ein, Gott ſage zu euch: Ich will den Frieden der Kirche ſtören; ich will von neuem Tyrannen wider ſie erwecken; dieſe werden den Gläubigen alle Grauſamkeiten anthun, welche ehmals die Märtyrer zu leiden hatten, ſie werden ſie zwingen, entweder den Glauben zu verlaſſen, oder die ſchrecklichſten Marter zu erdulden. Nun, meine Chriſten, was würdet ihr in ſolcher Verlegenheit thun? was saget euch euer Herz? könnt ihr euch verſprechen, ihr werdet eben dasjenige thun, was die Märtyrer thaten? Wenn ihr dazu nicht entſchloſſen ſeyd, ſo iſt es gewiß, daß ihr Gott nicht liebet.

Aber laßt uns bey dergleichen Vorſtellungen nicht länger verweilen; denn ich weis es, daß es gefährlich ſey, ſich bey dergleichen Bildern aufzuhalten, inſonderheit, da unſre Schwachheit ſo weit geht, daß wir Mühe haben auch die gemeinſten Verſuchungen zu überwinden. Wir wollen vielmehr unſer Verhalten unterſuchen; aus dieſem können wir genugſam abnehmen, ob wir Gott lieben. Denn die Thaten ſind die ſicherſten Proben der Liebe.

Nun, meine Chriſten, wie ſind eure Thaten beſchaffen? Sind ſie denn nur lediglich auf Gott, und euer Heil gerichtet? Sind ſie nicht etwann den Geſetzen Gottes und der Kirche zuwider. Ja, ich erkühne mich ſogar zu fragen, gereichen ſie nicht vielmehr andern zum Aergerniſſe, als daß ſie ſie erbauen ſollten? Gewiß, die Erfahrung lehret es, daß viele nicht alſo leben, wie ſie ſollten. Denn man betrachte nur ſo viele Unzüchtige, wie laſterhaft iſt nicht ihr Verhalten! Die Liebe

des

des Vorzugs, die ſie Gott ſchuldig ſind, widmen ſie einem eitlen Geſchöpfe, dieſes ſehen ſie für ihre Gottheit an, und opfern nicht ſelten einem ſolchen Fleiſchgötzen ihr Vermögen, ihre Geſundheit, ihre Ehre und ſelbſt ihre Seligkeit auf. Betrachtet ſo viele unbeſcheidene Aeltern, ob ſie nicht mehr ihre Kinder, als Gott lieben. Sie bemerken an ihnen verſchiedene böſe Neigungen, aber ſie verbeſſern ſie nicht; ſie ſehen, daß ſie verſchiedene Ausſchweifungen begehen, aber ſie beſtrafen ſie nicht. Entzieht ihnen Gott dieſelben, ſo murren ſie wider ihn, und brechen wohl gar in Läſterungen aus. Betrachtet ſo viele Geizige, ob ihre Neigungen nicht mehr auf das Geld, als auf Gott, abzielen; ob ſie nicht eher bereit ſind, dem höchſten Gute, als ihren Schätzen, zu entſagen. Betrachtet ſo viele Hochmüthige, ob ſie nicht den Ruhm und die Ehrenſtellen viel höher als Gott ſelbſt ſchätzen; und, damit ich es kurz mache, betrachtet ſogar diejenigen, die ſich der Andacht und der Frömmigkeit rühmen; ſeht, ob nicht mehr der Eigennutz, als die Liebe Gottes, in ihren Herzen herrſcht, und, wenn ſie auch die Liebe des Vorzugs beſitzen, ob ſie nicht in der Liebe des Gehorſams ſehr unvollkommen ſind. Sie leben zwar keuſch, eingezogen und mäßig, aber ſie weigern ſich ihre Feinde zu lieben. Sie bringen Gott verſchiedene Opfer dar, aber ſie entſchließen ſich nicht, auch ihre Rache zu opfern. Sie erfüllen zwar die mehreſten Gebothe, aber diejenigen, die ihren Neigungen widerſtreben, ſetzen ſie außer Acht. Alle dieſe Leute können nicht ſagen, daß ſie Gott lieben; denn die Liebe Gottes beſteht nicht allein darinn, daß man ihn allem Irdiſchen vorzieht, ſondern ſie beſteht auch darinn, daß man ſich ſeinen Geſetzen unterwirft, und dieſelben ohne Ausnahme beobachtet.

Hieraus könnt ihr nun urtheilen, ob ihr das erſte und vornehmſte Geboth erfüllet habt. Glückſelig diejenigen, die dieſes in Wahrheit ſagen können! denn dieſe haben die unfehlbare Verſicherung, daß ſie in die glückſelige Ewigkeit eingehen werden, wo ſie ſolcher Freuden genieſſen werden, die, wie der h. Paulus ſchreibt, noch *kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und keines Menſchen Verſtand begreifen konnte.* Unglückſelig hingegen diejenigen, denen ihr Gewiſſen das Widerſpiel zeiget! Denn dieſe haben weiter nichts, als ihren ewigen Untergang, zu erwarten; weil ſie bey dem Mangel der göttlichen Liebe auch der heiligmachenden Gnade beraubet ſind, ohne welche man keine Hoffnung zur Seligkeit hat.

Wenn ihr demnach, m. Z., nicht aus der Zahl dieſer Unglückſeligen ſeyn wollt, ſo müßt ihr euch befleißigen, das erſte und vornehmſte Geboth im Geſetze zu beobachten; ihr müßt Gott allen irdiſchen Dingen vorziehen; ihr müßt eher bereit ſeyn alles zu verlieren, und alles zu erdulden, als Gott das höchſte Gut zu beleidigen: ihr müßt über dieſes ſeine Geſetze erfüllen, und zwar alle ohne Ausnahme erfüllen, weil die Uebertretung auch nur eines einzigen mit der göttlichen Liebe nicht beſtehen kann. Kommt derohalben eurer Schuldigkeit nach, liebet Gott, wie es das Geſetz der Liebe erfordert; liebet ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen euren Kräften; liebet ihn hier in der Zeit, auf daß ihr ihn auch einſtens in der Ewigkeit lieben möget. Amen.

# Am drenzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von dem öftern Beichten.

### Vorſpruch:

Ite, oſtendite vos Sacerdotibus. Luc. 17.
Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern.

Da der Ausſatz bey den Juden ein Bild der Sünde war, ſo ſtellet uns auch die Art und Weiſe, wie die Prieſter des alten Teſtaments dieſe Krankheit unterſuchen und beurtheilen ſollten, dasjenige vor, was den Prieſtern des neuen Bundes obliegt, unſre Seelen von dem geiſtlichen Ausſatze der Sünde zu reinigen. Es iſt derohalben ſehr zu verwundern, daß, ob uns gleich der Heiland ein ſo kräftiges Mittel wider die Schwachheit unſrer Natur hinterlaſſen hat, dennoch ſo viele Chriſten gefunden werden, die ſich deſſelben nicht bedienen; und daß ſogar unter denen, die es oft genug gebrauchen, wenige ſind, die allen den Nutzen daraus ziehen, welchen es hervorbringen ſollte. Dieſes Hülfsmittel iſt das Sacrament der Buße, welches Jeſus Chriſtus damals einſetzte, als er zu ſeinen Jüngern ſagte: Nehmet hin den heil. Geiſt; alles, was ihr binden werdet

auf Erden, wird gebunden ſeyn im Himmel, und alles, was ihr löſen werdet auf Erden, wird gelöſet ſeyn im Himmel. In dieſem Sacramente finden wir zugleich einen Richter, der uns losſpricht, einen Arzt, der unſre Wunden heilet, und einen Wegweiſer, der uns auf die Wege zum Himmel führet. So groß auch unſre Sünden ſeyn mögen, ſo werden ſie uns doch alsbald vergeben, wenn wir ſie nur mit wahrer Zerknirſchung dem Beichtvater entdecken: und ſo abſcheulich auch die Wunden unſeres Herzens ſind, ſo werden ſie doch in dieſem geheimnißvollen Bade geheilet, unſre Seele wird dadurch ganz rein und ohne Flecken. Dieſe Vortheile ſollten billig alle Chriſten veranlaſſen, ſich öfters zum Sacramente der Buße zu begeben. Denn da ſie von Natur ſehr ſchwach, und verſchiedenen Fehltritten unterworfen ſind, ſo iſt ihnen dieſes Sacrament nothwendig, um ſich wiederum mit Gott auszuſöhnen, und ſich gegen die künftigen Fälle zu verwahren.

Merket es wohl, ich ſage nicht ohne Urſache: um ſich gegen die künftigen Fälle zu verwahren. Denn der öftere Gebrauch dieſes Sacraments iſt das kräftigſte Mittel, die böſen Gewohnheiten abzulegen, die Fehler, die man begangen hat, zu verbeſſern, in der Gnade zu verharren, und den Gipfel der chriſtlichen Vollkommenheit zu erreichen.

## Vortrag.

Dieſes, m. Chr., werde ich euch in heutiger Predigt zu erkennen geben, in welcher ich erſtens die Vortheile, die der öftere Gebrauch der Beichte verſchaffet, ſodann auch die Gefahr, welche die Verſchiebung der Beichte verurſachet, erklären werde. Gott gebe, daß

dieſe

dieſe Rede zur Tilgung der Lauigkeit vieler Chriſten diene, welche, ob ſie ſchon Gott öfters beleidigen, gleichwohl gar ſelten ihre Sünden beichten, und alſo in beſtändiger Gefahr ihrer Verdammniß leben.

## Erſter Theil.

Da der Menſch immer mehr zum Böſen, als zum Guten, geneigt iſt, ſo geſchieht es auch leicht, daß er das Gute verabſäumet, und ſich zum Böſen entſchließt. Inſonderheit iſt dieſes bey denjenigen zu bemerken, die ſich der Lauigkeit ergeben, und die Mittel ausſchlagen, welche ſie vor dem Falle bewahren, und im Guten befeſtigen könnten. Unter dieſen befinden ſich hauptſächlich diejenigen, die ſich gar ſelten zum Sacramente der Buße begeben; von dieſen kann man in Wahrheit ſagen, daß ſie, je länger ſie die Beichte verſchieben, deſto ausgelaſſener in ihrem Wandel werden; die geiſtlichen Uebungen fallen ihnen ſodann beſchwerlich, ſie werden Sünder, und überkommen endlich in der Sünde eine Gewohnheit. Ja, ich getraue mir ſogar zu ſagen, daß ſolche kaltſinnige Chriſten auch alsdann, wenn ſie das Geſetz der Kirche zum Beichten verbindet, faſt allezeit ungültig, und gottesräuberiſch beichten. Denn wie iſt es möglich, daß ſie nach ſo langer Zeit, die ſie in Sünden und Laſtern zubringen, ihr Gewiſſen genau erforſchen, und ſich aller ihrer Verbrechen erinnern, um ſelbige dem Prieſter im Beichtſtuhle zu entdecken? Und gleichwohl iſt dieſes nothwendig, um eine gültige Losſprechung zu erhalten, man muß nicht allein die Gattungen der Sünden, ſondern auch die Zahl derſelben, und ihre weſentlichen Umſtände, erklären. Es iſt nicht genug die ſündhaften Werke zu offenbaren, man muß ſich auch wegen aller ſtrafbaren

Worte und Gedanken anklagen, wegen der rachgierigen ſowohl, als wegen der Ehrgeizigen, wegen der neidiſchen nicht minder, als wegen der unreinen. Die Verleumdungen, die freventlichen Urtheile, die unreinen Geſpräche, die unerlaubten Begierden, die verderbte Zeit, die nicht gebrauchten Gnadenmittel, und alles übrige, was den Geſetzen Gottes, den Befehlen der Kirche, und den Pflichten unſers Standes zuwider iſt, alles dieſes muß genau unterſuchet, und dem Beichtvater geoffenbaret werden. Geſchieht es nicht, ſo iſt die Losſprechung fruchtlos, und die, welche ſich in dieſem Stücke ſaumſelig zeigen, bleiben nicht allein in der Sünde, ſondern fügen noch einen Gottesraub hinzu.

Schließet hieraus, m. Chr., ob es nicht wahrſcheinlich iſt, daß jene trägen Seelen, die ſich ſelten zur Beichte begeben, auch alsdann, wenn ſie beichten, von ihren Sünden nicht losgeſprochen werden, ſondern Feinde Gottes verbleiben: da hingegen jene, die ſich öfters bey dieſem Sacramente einfinden, gar leicht ihre Schwachheiten ablegen, und alsdann in der Gnade leben. Denn es fällt ihnen nicht ſchwer, den Zuſtand ihres Gewiſſens zu unterſuchen, weil eine kurze Zeit vorbeygegangen iſt, wo ſie ihre Seele gereiniget hatten; ſie erinnern ſich leicht an alle Verirrungen, womit ſie ihren Gott beleidiget haben, und da ſie ſolche erkennen, ſo bleibt auch nichts in ihren Herzen zurück, worüber ſie ſich nicht anklagen möchten; hiermit ſind ihre Beichten vollkommen, und ſie haben nicht zu fürchten, daß die Losſprechung des Prieſters ungültig ſey. Ueber dieſes nimmt die Zahl ihrer Sünden von einer Beichte zu der andern ab, weil die heiligen Entſchließungen, die ſie im Beichtſtuhle abfaſſen, nicht

Zeit

Zeit haben ſchwach zu werden; ſo wie ſie den böſen Gewohnheiten nicht Zeit laſſen ſtark zu werden.

Ein Chriſt, der öfters zur Beichte geht, macht es mit ſeiner Seele, wie es ein vernünftiger Gärtner mit ſeinem Garten macht; er iſt allezeit beſchäftiget, das Unkraut auszurotten, damit es nicht überhand nehme; die mindeſten Verbrechen ſuchet er durch die Buße zu tilgen, und iſt immer befliſſen, die aufſteigenden Leidenſchaften zu dämpfen, damit ſie ſeiner Seele nicht nachtheilig ſind. Und da er weis, daß ein jeder Sorge für ſeinen Leib trägt, um denſelben rein zu erhalten, ſo ſorget er noch weit mehr für ſeine Seele, um ſie vor der Sünde zu bewahren; indem ihm nicht unbekannt iſt, daß die Seele der koſtbarſte Theil des Menſchen ſey, die ſich Gott ſelbſt zu einem lebendigen Tempel auserkohren hat.

O möchten doch alle Menſchen ſolche Geſinnungen hegen! wie bald würde das Chriſtenthum eine andere Geſtalt gewinnen! Die Prieſter des Herrn würden zwar mehr beſchäftiget werden; allein ſie würden den Troſt haben, daß die Kirche mit den Heiligen angefüllet würde, und ſie würden nicht mehr fürchten dürfen, daß ſie die Losſprechung von den Sünden einem Unwürdigen ertheilten.

Man wird mir aber einwenden, und ſagen, daß, unerachtet man ſelten zur Beichte gehe, man doch eine würdige Beichte verrichten könne; es ſey ſchon genug, wenn man ſich nur täglich prüfe, die begangenen Sünden zu Gemüthe führe, und ſelbige vor Gott bereue.

Hierauf, m. Chr., gebe ich euch zur Antwort, daß es zwar möglich ſey, würdig zu beichten, inſonderheit wenn man täglich ſein Gewiſſen genau erforſchet, und die verübten Sünden in ſeinem Gedächtniß behält; aber wie

wie viele wird man zählen können, welche dieſer Schuldigkeit nachkommen, und die wenigſtens am Ende eines jeden Tages eine genaue Rechenſchaft mit ihrem Gewiſſen halten? Denn ſofern es vielen beſchwerlich fällt, das Sacrament der Buße zum Exempel alle Monate zu empfangen, wird man wohl glauben dürfen, daß ſie ſich entſchließen werden, täglich ihr Gewiſſen zu erforſchen? Ich wenigſtens glaube es nicht, daß unter Tauſenden, die ſelten beichten, ein einziger ſey, bey welchem ſolche Gewiſſenserforſchung gewöhnlich wäre.

Geſetzt aber auch, daß ſie dieſe tägliche Prüfung nicht unterlaſſen; ſo muß man gleichwohl bekennen, daß ſie ihnen bey dem Mangel der Beichte wenig Nutzen verſchaffe. Dieß erhellet daraus, weil ſie nach allen angeſtellten Unterſuchungen, und nach allen gemachten Vorſätzen, eben diejenigen Sünder verbleiben, die ſie ehmals waren. Wäre es ihnen ein Ernſt, ihr Leben zu ändern, ſo würden ſie ſich des Hülfsmittels bedienen, das ihnen Gott darbiethet, entweder ihre Sünden zu tilgen, oder ſich vor den neuen zu bewahren.

Ueberdieſes, was für ein Unterſchied iſt nicht zwiſchen dieſen täglichen Prüfungen, und zwiſchen jenen, die ein rechtſchaffener Bußfertiger anſtellet, ehe er ſich in den Beichtſtuhl begiebt! Die bloße Furcht einen Gottesraub zu begehen, iſt ihm ſchon genug ſein Gewiſſen genau zu unterſuchen. Die Beichte, die er ableget, iſt weit deutlicher, demüthiger und ſchmerzhafter, als jene, ſo er Gott in geheim machet: und die Entſchließungen ſind viel aufrichtiger und gegründeter, als alle jene Vorſätze, die man außer der Beichte zu machen pfleget. Und wie groß iſt nicht die Salbung der Gnade, die einem ſolchen Bußfertigen im Sacramente zu Theil wird! Dieſe erhält er in

einem

einem ſo reichen Maaße, daß es ihm nicht ſchwer fallen kann, allen Reizungen zu widerſtehen, und alle Hinderniſſe ſeines Heils aus dem Wege zu räumen.

Sehet, ſo glückſelig iſt ein Menſch, der ſich gewöhnet, das Sacrament der Buße öfters zu empfangen! Er wird nicht allein von allen Flecken der Sünde befreyet leben, ſondern wird auch auf dem Wege der Vollkommenheit mit großen Schritten fortgehen.

Wir geſtehen dieſes zu, ſagen einige, und wir haben niemals geläugnet, daß die öftern Beichten zur Heiligkeit vieles beytragen. Dem ohngeachtet werden wir uns doch nicht dazu entſchließen; denn wir wollen keine Heiligen werden, wenn wir nur der Verdammniß entgehen, ſo ſind wir ſchon zufrieden.

Aber wie? m. Z., ſind dieſes Reden eines Chriſten? Ihr wollet keine Heiligen werden? Kann man wohl ein Chriſt ſeyn, ohne das Verlangen zu hegen, heilig zu werden? Befiehlt uns denn nicht der Heiland, daß wir vollkommen ſeyn ſollen? Und wiſſen wir nicht, daß derjenige, der auf dem Wege der Tugend nicht fortgehet, ſogleich zurück weichet? Leſet nur die heil. Väter, da werdet ihr klar erkennen, daß ein Menſch, der ſich nicht befleißiget, heilig zu werden, in den Augen Gottes ſchon verworfen ſey. Wenn ihr demnach, m. Chr., nicht entſchloſſen ſeyd, Heilige zu werden, ſo könnet ihr euch ſichere Rechnung machen, daß ihr aus der Zahl der Verdammten ſeyn werdet. Wollet ihr aber einſtens in den Himmel gelangen, wie ich nicht daran zweifle, ſo müſſet ihr eure Geſinnungen ändern, und müſſet aus allen Kräften nach der Vollkommenheit ſtreben; dieſe aber zu erlan-

gen,

gen, iſt nichts dienlicher, als daß ihr euch gewöhnet öfters zu beichten.

Um euch davon noch beſſer zu überzeugen, ſo bedenket, daß unſre Seele einem Schiffe gleicht, welches auf allen Seiten Waſſer ſchöpft. Bemühet man ſich nicht, daſſelbe wiederum herauszuſchaffen, ſo wird es voll, es gehet unter, und iſt verlohren. Die Sünden derjenigen, die ſelten, und vielleicht des Jahrs nur einmal beichten, vermehren ſich täglich, ſie werden zur Gewohnheit, ſie bemächtigen ſich der Seele, und richten ſie zu Grunde. Die Erfahrung lehret dieſes zur Genüge; denn es iſt etwas ſehr Seltnes, einen ſolchen lauen Chriſten anzutreffen, der nicht den Laſtern ergeben wäre. Kaum haben ſie die Oſterbeichte verrichtet; ſo kehren ſie ſchon zu ihren vorigen Ausſchweifungen zurück, ſie bleiben immer dieſelben Sünder, und da man gemeiniglich ſtirbt, wie man gelebet hat, ſo ſterben ſie auch als Ruchloſe, und ſteigen gerades Weges in die Hölle hinab.

Bedenket dieſes wohl, m. Z., und urtheilet ſodann, ob die öftern Beichten nicht nothwendig ſind, theils ſich von der Sünde zu enthalten, theils auch der Verdammniß zu entgehen. Wenn ihr aber davon überzeuget ſeyd, ſo machet den Schluß, wie groß die Nachläßigkeit derjenigen ſey, welche ſich in einer ſo wichtigen Sache ſaumſelig zeigen. Und da ihr vor allen andern auf euch ſelbſt gedenken müſſet, ſo iſt es billig, daß ihr wenigſtens ins Künftige alle Trägheit entfernet, und euch gewöhnet, öfters zu beichten; inſonderheit, da euch nicht unbekannt iſt, wie häufig die Gefahren, und wie ſtark die Reizungen ſind, die euch zur Sünde verleiten.

Saget

Saget nur nicht, daß es Leute giebt, die öfters beichten, und gleichwohl den Gefahren unterliegen, und von den Reizungen überwunden werden; denn es iſt nicht möglich, daß ein Menſch, der öfters und aufrichtig beichtet, nicht ſollte gebeſſert werden. Wahr iſt es, daß ein ſolcher Menſch nicht allezeit ohne Sünde ſey, indem uns die Beichte nicht in einen Zuſtand verſetzet, in welchem wir ohne Sünde wären; indeſſen iſt es doch auch gewiß, daß er nicht ſo oft, und auch nicht ſo ſchwer fallen werde, als es bey denjenigen geſchieht, die ſelten beichten. Ein Chriſt, der öfters beichtet, iſt weder ein Unzüchtiger, noch ein Trunkenbold, noch auch ein Rachgieriger; er übet weder Ungerechtigkeiten aus, noch giebt er Aergerniſſe.

Ueberdieſes, wenn ihn auch der öftere Genuß der Sacramente nicht ſo gut macht, als er ſeyn könnte und ſollte, ſo hindert er doch wenigſtens, daß er nicht ärger und gottloſer wird. Er iſt hitzig; wenn er nicht öfters zur Beichte gienge, ſo würde er gar unerträglich werden. Er iſt eigennützig; er würde ein Ungeheuer des Geizes ſeyn. Er unterliegt zuweilen den Verſuchungen; er würde die ſchändlichſten Gewohnheiten an ſich haben. Man höret ihm bisweilen von ſeinem Nächſten reden; aber beym Mangel der Beichte wird er der größte Verleumder ſeyn. Der Saame der größten Sünden liegt in ſeinem Herzen, wie in den Herzen andrer Menſchen; er fängt an zu keimen, aber durch die öftern Beichten bricht er alle Keime ab, und läßt ſie nicht groß werden. Dieſes Herz iſt ein durchlöchertes Schiff, welches, wie ich kurz vorher ſagte, allenthalben Waſſer ſchöpfet. So bald aber das Waſſer der Sünde in daſ-

ſelbe eindringet, ſchaffet er es auch wieder heraus, ohne zu warten, bis es ſich darinn geſammelt hat.

Alles dieſes, m. Z., giebt uns zu erkennen, daß die öftern Beichten nothwendig, und überaus nützlich ſind. Wenn ihr aber davon noch nicht gerühret werdet, ſo will ich euch itzo die Gefahr entdecken, in der ihr euch in Abſicht auf eure Seligkeit befindet, wenn ihr die Beichte verſchiebet, inſonderheit, da ihr euch einer Sünde ſchuldig wiſſet.

## Zweyter Theil.

Ihr wiſſet es, m. Chr., denn der Glaube lehret es euch, daß der Menſch nach vollbrachter Sünde ſogleich ein Feind Gottes, und ein Sclave des Teufels werde. Das Urtheil der Verdammniß iſt über ihn gefället; der Ort in der Hölle iſt für ihn beſtimmt, und die Teufel ſtehen bereit, ihn zu peinigen. Es brauchet weiter nichts, als daß er ſterbe, ſo iſt ſein Schickſal entſchieden. Wenn aber dem alſo iſt, muß man nicht bekennen, daß es höchſt gefährlich ſey, die Beichte zu verſchieben, inſonderheit, da wir wiſſen, wie leicht es ſey, das Leben zu endigen? Denn wer iſt unter allen, der verſichert wäre, daß er den heutigen Tag überleben werde? Kömmt nicht der Tod zu einer Zeit, da man es am wenigſten vermuthet? Sterben nicht eben ſowohl Jünglinge, als alte Greiſe? Iſt nicht auch der geſündeſte Menſch dem Schlagfluſſe, und andern Zufällen unterworfen, die ihn in einem Augenblicke dem Tode überantworten? Kann es alſo nicht geſchehen, daß eben dieſer Augenblick, wo ihr euch in der Sünde befindet, der letzte eures Lebens ſey? Da

ihr

ihr nun dieſes wiſſet, iſt es nicht eine Vermeſſenheit, wenn ihr die Buße verſchiebet?

Ueber dieſes lehret uns die heil. Schrift, daß Gott dermaaßen wider den Sünder aufgebracht werde, daß er die Zahl der Jahre, die er ihm zu leben beſtimmet hat, verkürzet, und ihn noch vor der Zeit aus dem Leben abrufe. Wir ſehen dieſes deutlich im Buche Jobs im 15. C. Der Gottloſe, ſpricht der heil. Mann, wird zu Grunde gehen, ehe noch ſeine Tage vollendet ſind. Eben dieſes beſtätiget Salomon in ſeinen Sprüchwörtern im 10. Cap. Die Jahre der Gottloſen werden verkürzet werden; ſie werden zu einer Zeit ſterben, da ſie es am wenigſten vermuthen. Und gewiß, wie viele tauſend Sünder ſind nicht ſchon vor der Zeit und plötzlich geſtorben! Durchgehet nur die heil. Schrift, da werdet ihr allenthalben die traurigſten Beyſpiele finden. Alſo ſehen wir, daß der hartnäckige Pharao mit ſeinem Kriegsvolke im rothen Meere ertrunken iſt; wir ſehen, daß jene Iſraeliten, die das Manna verabſcheueten, und Fleiſch in der Wüſte verlangten, eben zu der Zeit, da ſie das Fleiſch noch im Munde hatten, auf der Stelle geſtorben ſind; wir ſehen, daß jene aufrühreriſchen Männer Datan, Core und Abiron, ſammt ihren Anhängern von der Erde lebendig ſind verſchlungen worden. Ich will hier nichts melden von der allgemeinen Sündfluth, in welcher alle Menſchen bis auf acht Seelen ertrunken ſind: ich ſage auch nichts von jenen fünf ſündhaften Städten, die wegen ihrer Laſter von dem himmliſchen Feuer ſind verzehret worden; ich melde endlich nichts von ſo vielen unverſehenen Todesfällen, die ſich täglich unter uns ſelbſt zutragen, und davon ihr vielleicht Augenzeugen waret. Dieſes allein will

ich ſagen, daß Gott nicht ſelten die Tage der Sünder verkürzet, und da ſie nicht befliſſen ſind, ſich durch eine reuige Beichte mit ihm auszuſöhnen, daß er ſie in ihren Sünden ſterben läßt.

Da es nun auch euch, m. Z., wenn ihr nach vollbrachter Sünde eure Beichte verſchiebet, alſo geſchehen kann, müſſet ihr nicht ſelbſt geſtehen, daß dieſe Verſchiebung eine Vermeſſenheit ſey, und daß ſie euch in Gefahr ſetzet, ewig verloren zu gehen? Wenn ihr nun dieſes einſehet, warum laſſet ihr denn ſo viele Wochen, ja ich kann ſagen, ſo viele Monate vorbeygehen, ehe ihr euch zum Beichten entſchließet? Habt ihr etwann eine Verſicherung, daß ihr indeſſen nicht ſterben werdet? Aber wer hat euch dieſe Verſicherung gegeben? Iſt es euch denn unbekannt, daß der Tod gleich einem Diebe herankömmt, und zwar zur Zeit, da man nicht daran gedenket? Ach! die Niniviten, da ſie von dem Propheten hörten, daß nach vierzig Tagen Ninive untergehen ſollte, dieſe ſonſt laſterhaften Menſchen verweilten nicht einen Augenblick ihre Sünden zu bereuen, und würdige Buße darüber zu thun, und gleichwohl waren ſie verſichert, daß ſich ihr Unglück erſt in vierzig Tagen anfangen ſollte. Ihr indeſſen, ihr Sünder, ſeyd nicht einen Augenblick ſicher, daß nicht euer ewiges Unglück den Anfang nehme, und gleichwohl verſchiebet ihr eure Buße von einer Zeit zur andern, und lebet in der Sünde ganz ruhig. O welche Vermeſſenheit!

Chriſten! gehet doch in euch, und bedenket wohl, daß es um eure Seele zu thun ſey. Ihr habt eine einzige; iſt dieſe einmal verloren, ſo iſt ſie auf ewig verloren, und es iſt nichts, was den Verluſt derſelben erſetzen

könnte.

könnte. Werdet ihr denn dieſes koſtbare Geſchenk des Himmels einer ſo augenſcheinlichen Gefahr ausſetzen? Wiſſet ihr nicht, daß ſie Jeſus Chriſtus mit ſeinem Blute erkaufet hat, und daß ſie zur ewigen Glückſeligkeit beſtimmet iſt? Und ihr wollet ſo unbeſonnen ſeyn, ſie durch eure Saumſeligkeit dem Unglücke der Verdammniß auszuſetzen? Ach welch eine ſtrenge Rechenſchaft würdet ihr deswegen Gott zu geben haben! Ihr ſeyd ſo ſehr befliſſen, eure zeitlichen Vortheile zu beſorgen; ihr räumet alle Hinderniſſe aus dem Wege, und kommt allen Gefahren zuvor, die euch den Verluſt derſelben verurſachen könnten. Da es aber um eure ewigen Vortheile zu thun iſt, da eure Seele unter der Laſt der Sünde ſeufzet, da ihr der heiligmachenden Gnade, und des Anſpruches an den Himmel beraubet lebet, und da ihr keine Stunde verſichert ſeyd, daß nicht das Urtheil der Verwerfung an euch vollzogen werde; ſo zeiget ihr euch ſaumſelig, und könnet euch nicht entſchließen eure Sünden zu beichten; ihr wartet von einer Zeit zu der andern, da ihr doch nicht wiſſet, ob ihr dieſe Zeit erleben werdet. Heißt dieſes nicht die Vermeſſenheit auf das Höchſte treiben?

Wenn nun aber dieſe höchſt vermeſſen ſind, und ſich der Gefahr ihrer Verdammniß ausſetzen, was ſollen wir von jenen urtheilen, welche ihre Beichte bis auf das Todbette verſchieben? Gewiß, ſolche Menſchen haben wenig Hoffnung ihres Heils. Dieß iſt die Meynung aller heil. Lehrer, die faſt alle an der Glückſeligkeit ſolcher Sünder verzweifeln. Ich will hier nur den heil. Hieronymus anführen, deſſen Worte voll von Schrecken ſind: höret, wie er ſich ausdrücket: Unter hundert tauſend

Sündern, die ihr Leben in Laſtern vollbringen, iſt kaum ein einziger, der ſich auf ſeinem Todbette würdig machte, die Vergebung der Sünden von Gott zu erlangen. Dieß iſt zwar viel geſagt, doch ſtimmet es mit der Wahrheit überein; denn man ſtirbt gemeiniglich, wie man gelebet hat. Da alſo ſolche Leute ihr ganzes Leben in Laſtern verzehren, ſo werden ſie auch daſſelbe in Laſtern beſchließen. Gott ſelbſt verſichert uns deſſen in der heil. Schrift, da er bezeuget, daß der Gottloſe ſammt ſeiner Hoffnung zu Grunde gehen werde, und daß er bey ſeinem Untergange nur lachen wolle.

Es komme demnach keiner, und ſage, daß Gott unendlich barmherzig ſey, und daß er den Tod des Sünders nicht verlange. Denn ob er gleich unendlich barmherzig iſt, ſo iſt er doch auch unendlich gerecht, und wenn der Sünder ſeine Barmherzigkeit misbrauchet, wie es durch die Verſchiebung der Buße geſchieht, ſo iſt es alsdann billig, daß die Gerechtigkeit an ihre Stelle trete, und den Sünder verdamme. Es iſt wahr, Gott verlanget den Tod des Sünders nicht, er giebt ihm alle Mittel an die Hand, ſich von demſelben zu befreyen; aber der Sünder ſelbſt ſtürzet ſich freywillig darein, weil er die Mittel nicht anwendet, die er ihm zur Bekehrung verliehen hat. Geſchieht ihm ſodann wohl Unrecht, wenn er zu Grunde geht? und wird er ſich darüber beklagen dürfen? Wenn ihr demnach die Buße bis auf das Todbette verſchiebet, ſo müſſet ihr eure Verwerfung euch ſelbſt zuſchreiben: ihr allein ſeyd Schuld daran, weil ihr euch vermeſſentlich der Gefahr ausſetzet, in der Sünde zu ſterben.

Chriſten!

Chriſten! überleget dieſes wohl, und urtheilet ſodann, ob ihr auch nur einen Augenblick in der Sünde ruhig verbleiben möget. Ihr wiſſet es, wie gebrechlich das menſchliche Leben ſey, und wie viele Mittel es gebe, demſelben ein Ende zu machen. Ihr wiſſet es, daß ſchon viele Tauſend geſtorben ſind, ohne daß ſie Zeit hatten, ihre Sünden zu beichten, und ſich mit Gott auszuſöhnen. Ihr wiſſet es auch, daß Gott die Tage der Sünder verkürzet, und ſie zu einer Zeit ſterben läßt, da ſie es am wenigſten vermuthen. Werdet ihr denn deſſen ohngeachtet in der Sünde verbleiben? Werdet ihr nicht trachten durch eine reuige Beichte euch davon loszumachen? O mein Gott! rühre doch die Herzen meiner Zuhörer, damit ſie endlich die Gefahr einſehen, in der ſie ſich in Abſicht auf ihre Seligkeit befinden; mache doch, daß ſie den Werth ihrer Seele erkennen, damit ſie dieſelbe recht ſchätzen, und alles Unglück, ſo ihr begegnen könnte, ſorgfältig abwenden; flöße ihnen einen wahren Eifer zum Sacramente der Buße ein, damit, wenn ſie ja das Unglück haben ſollten, dich, ihren Gott, zu beleidigen, ſie ſogleich zu demſelben eilen, und vermittelſt deſſen ſich mit dir wiederum vereinigen.

# Am vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Sorge des Heils.

### Vorſpruch:

Quærite primum regnum Dei, et juſtitiam ejus, et hæc omnia adjicientur vobis. Matth. 6.

Suchet zum erſten das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit, ſo werden euch dieſe Dinge alle zugeleget werden.

Wenn die Menſchen ſo befliſſen wären, das Heil ihrer Seele zu befördern, als ſie für den Unterhalt ihres Leibes, und für ihre Geſundheit, ſorgen, ſo würde die Welt ein Aufenthalt der Heiligen ſeyn; man würde nicht ſo viele Böſewichter zählen; die Tugend würde aufrecht ſtehen, und der Heiland hätte nicht Urſache, die Menſchen zu ermahnen, daß ſie vor allem das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen ſollten. Allein, dieß macht das Unglück aller Zeiten aus, daß man ſeine Sorge nur auf den Körper und das Irdiſche verwendet, das Heil der Seele aber verwahrloſet, und ſich kaum jemals darum beſtrebet.

Denn betrachtet nur das Verhalten der mehreſten Chriſten, ſo werdet ihr ſehen, daß alle ihre Bemühungen nur

auf

auf das Zeitliche abzielen; dieſem zu Liebe ſparen ſie weder Mühe noch Arbeit; ſie leiden Hitze und Kälte, Hunger und Durſt, und laſſen keine Gelegenheit vorüber gehen, die ihnen zur Beförderung ihres Glücks behülflich iſt. Wenn es aber darauf ankömmt, ihr Heil zu beſorgen, ſich Schätze für die Ewigkeit zu ſammeln, und jene Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, die ſie von der Anſchauung Gottes zurück halten könnten, ſo fällt ihnen alles beſchwerlich; ſie zeigen ſich träge, und heben kaum einen Fuß von der Erde auf.

Eben alſo verhält es ſich mit den Unglücksfällen und Gefahren, in denen ſie ſich befinden. Sind es Unfälle, die ihren Leib oder ihre zeitlichen Güter betreffen, ſo wenden ſie alles an, um ſich davon zu befreyen; ſie ſuchen Hülfe bey den Menſchen, und nehmen ihre Zuflucht zu Gott. Sie ſchicken ſodann die eifrigſten Gebethe zu ſeinem Throne ab; ſie kommen in das Haus des Herrn, werfen ſich bey den Füßen ſeiner Altäre darnieder, thun verſchiedene Gelübde, beſtimmen Almoſen, und unternehmen alles, was fähig iſt, Gott in ihre Wünſche zu ziehen. Aber wenn ihre Seele in Gefahr der Verdammniß ſchwebet, wenn ſie der Güter des Himmels beraubet iſt, wenn ſie unter der Bothmäßigkeit des Teufels ſeufzet, und das Schwert der göttlichen Rache über ihrem Haupte blinket, ſo leben ſie ſorglos, und ſind nicht beflissen, ihre Sünden zu bereuen, die Bande ihrer böſen Gewohnheiten zu zerreißen, und ſich durch eine aufrichtige Buße mit Gott auszuſöhnen. Ach, Chriſten, die ihr alſo beſchaffen ſeyd! wo bleibt euer Glaube? und wo die Vernunft? Ihr laßt euch die Sorge eures Körpers ſo angelegen ſeyn, da euch doch der Heiland ausdrücklich befiehlt, ihr ſollt nicht ſorgen, was ihr eſſen, oder was ihr trinken, oder womit ihr euch be-

kleiden werdet. Aber die Sorge für die Seele, an welcher alles gelegen iſt, dieſe ſetzt ihr außer Acht. Suchet demnach am erſten das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo wird euch das Uebrige alles beygelegt werden. Dieß iſt die Ermahnung des Heilandes, die er euch im heutigen Evangelio giebt.

## Vortrag.

Damit ihr nun dieſer Ermahnung nachlebet, ſo will ich euch heute zeigen, mit welchem Eifer ihr euch um das Heil eurer Seele bearbeiten ſollt; indem das Geſchäft der Seele das erſte und wichtigſte Geſchäft eines Menſchen iſt, welches allen ſeinen Fleiß und Sorgfalt erfordert, und welches nicht durch andre, ſondern durch ihn ſelbſt, bewirkt werden muß. Kurz, ich werde euch zeigen, daß die Sorge für das Seelenheil eine nothwendige, und zugleich eine perſönliche Sorge ſey.

## Erſter Theil.

Wie ſehr dem Heilande das Heil der Menſchen angelegen war, das geben uns theils ſeine Lehren, theils ſeine Bemühungen zu erkennen, die er für daſſelbe angewendet hat. Denn es iſt faſt kein Blatt im Evangelio zu finden, in welchem nicht von dieſem wichtigen Geſchäfte Meldung geſchähe. Bald ſtellt er es als eine Krone der Gerechtigkeit vor, welche die Mühe und das Verdienſt vorausſetzt, und die uns, große Dinge zu wirken, und noch größere zu übertragen, verpflichtet; bald iſt es ein Weingarten, in welchem der Hausvater keine müßigen Arbeiter finden will: bald iſt es eine koſtbare Perle, welche über alle irdiſchen Güter zu ſchätzen iſt, und für die man, um ſie ſich eigen zu machen, alles verkaufen muß: bald iſt es ein

Thron zur Rechten des Sohnes Gottes; bevor man ihn aber beſteigt, muß man die Bitterkeit ſeines Kelchs koſten, und denſelben bis auf die Hefen austrinken. Endlich ſtellt er uns daſſelbe unter dem Sinnbilde des Hauſes Gottes vor, deſſen Eingang beſchwerlich, und deſſen Thore ſehr enge ſind: man muß ſich Gewalt anthun, um ſich hinein zu dringen. Alles dieſes, m. Chr., giebt uns die Nothwendigkeit zu erkennen, an dem Heile unſrer Seele zu arbeiten, weil man dieſe Vortheile nicht anders, als durch Mühe und Arbeit, erlangen kann. Denn nicht ein jetweder, der da ſagen wird, Herr, Herr! wird ſogleich in den Himmel eingehen: dieſe Wohnſtatt der Auserwählten iſt nur für diejenigen bereitet, die in dem Glauben verharren, die Werke des Glaubens verrichten, die Geſetze Gottes und der Kirche beobachten, und durch eine heilige Gewaltthätigkeit, die ſie ſich ſelbſt anthun, dieſelbe beſtürmen. Ein müßiger Knecht hofft die Belohnung vergeblich, er wird kein anderes Schickſal zu erwarten haben, als daß man ihm Hände und Füße bindet, und ihn in die äußerſten Finſterniſſe verſtößt. Die ſaumſeligen Jungfrauen werden umſonſt an der Himmelspforte anklopfen; man wird ſie ihnen nicht eröffnen: ſie werden jene traurige Stimme hören: Ich kenne euch nicht.

Wenn ihr demnach, m. Chr., in die ewigen Wohnungen eingehen wollt, ſo iſt es eine unumgängliche Nothwendigkeit für euch, an dem Heile eurer Seele zu arbeiten, und zwar alſo zu arbeiten, daß ihr dieſes wichtige Geſchäft allen übrigen vorzieht, und eher bereit ſeyd, Habe und Gut, Leib und Leben, zu verlieren, als die Sorge des Heils außer Acht zu laſſen. Denn was nützet es dem Menſchen, ſpricht der Heiland beym h. Matthäus im 16. Cap., wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an

ſeiner Seele Schaden leidet? Und gewiß, was würde es euch nützen, wenn ihr zu den höchſten Ehren gelangtet, wenn ihr Gold und Silber im Ueberfluſſe beſäßet, und wenn ihr euer ganzes Leben in Ergötzlichkeiten zubrächtet; gleichwohl aber nach eurem Tode in die Hölle geſtürzet würdet? Was nützte es wohl jenem reichen Praſſer, daß er ſich in Sammet und Seiden kleidete, daß er täglich die köſtlichſten Speiſen genoß, und daß er ſich alles verſchaffte, was nur ſeine Sinne vergnügen konnte? Er iſt endlich geſtorben, und ſeine Seele wurde in die Hölle begraben. Eitel alſo, ihr Welttöchter, ſind eure Bemühungen, die ihr anwendet, eure Geſtalt zu erheben, und euch durch erborgte Schönheiten Anbether zu verſchaffen; denn eben dieſe Schönheit, auf welche ihr itzo ſo vielen Staat macht, wird gleich einer Blume auf dem Felde verwelken. Vergeblich ſind eure Sorgen, ihr geldbegierigen Menſchen, weil ihr, nach aller angewandten Mühe, nichts in euren Händen antreffen werdet. Geſetzt aber auch, daß ihr ſo glücklich wäret, Schätze zu ſammeln, ſo werden ſie euch doch nichts nützen, wenn eure Seele leer an Verdienſten bleibt. Ihr werdet ſterben, ohne daß ihr etwas von eurem Vermögen mit in die Ewigkeit nehmen könnt. Es wird euch eben ſo ergehen, wie jenem Reichen im Evangelio; der Tod wird euch zu einer Zeit überraſchen, da ihr es nicht vermuthet. Eben alsdann, wenn ihr euch mit Entwürfen beſchäftigen werdet, euer Glück zu befördern, werdet ihr plötzlich jene betrübte Stimme vernehmen: Du Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir abfordern, und was du dir zubereitet haſt, wem wird es wohl zukommen?

Auch ihr, ihr Ehrgeizigen, beſtrebet euch vergeblich, den Gipfel der Ehren zu erreichen; denn man wird euch eine jedwede Stufe derſelben ſtreitig machen. Je höher ihr

euch empor ſchwingt, deſto mehr werdet ihr der Wuth des Neides ausgeſetzt ſeyn; es werden ſich allenthalben Feinde hervor thun, die ſich Mühe geben, eure Abſichten zu verhindern. Geſetzt aber auch, daß ſie eurem Glücke nicht nachtheilig wären, geſetzt, daß ihr bis an das Ende eures Lebens euren Poſten behauptetet; ſo wird euch doch der Tod von demſelben herabſtürzen, und euch ein gleiches Schickſal mit allen Sterblichen empfinden laſſen. Was wird es euch alsdann nützen, daß ihr geſchätzet und geehret wurdet, wenn eure Seele, von Gott verworfen, die Beſchimpfungen der Teufel durch die ganze Ewigkeit wird leiden müſſen?

Es ſind demnach alle Beſchäftigungen der Menſchen, die nicht auf ihr Seelenheil abzielen, eitel und vergeblich.

Und gewiß, m. Chr., wenn etwas Nothwendiges auf der Welt war, ſo war es gewiß, den Meßias zu empfangen, und zur Erhaltung ſeines koſtbaren Lebens mitzuwirken. Was war wichtiger, als den Heiland der Welt zu ernähren? Und gleichwohl iſt nach dem Urtheile Jeſu Chriſti nichts daran gelegen. Er ſagte es der Martha, da ſie ſich beſchäftiget hatte, ihm das Eſſen zu bereiten. Denn da ſich Martha über ihre Schweſter beklagte, daß ſie ihr nicht zu Hülfe käme, ſagte ihr der Heiland dieſe merklichen Worte: Martha, Martha, du biſt ſorgfältig, und bekümmerſt dich um viele Dinge: aber eins iſt nothwendig; Maria hat den beſten Theil erwählet. Luc. 10. Cap. Hierdurch gab er klar zu erkennen, daß die Sorge des Heils, mit der ſich Maria bey ſeinen Füßen beſchäftigte, die erſte und vornehmſte Sorge eines Menſchen ſeyn müſſe. Eins iſt nothwendig; Maria hat den beſten Theil erwählet. Hier, m. Chr., laßt uns ſtehen bleiben, und einige Betrachtungen über dieſe Worte des Heilandes anſtellen.

Wenn

Wenn die Beſchäftigung einer ſo frommen, und für den Heiland ſo ſorgfältigen Jungfrau gleichwohl von ihm getadelt würde, was würde er wohl geſagt haben, wenn ſich Martha nicht, um ihn zu ſpeiſen, ſondern um der Welt zu gefallen, alſo beſchäftigt hätte? wenn ſie ſich ſo ſorgfältig um den eitlen Putz, um die Zuſammenkünfte, und um alles, was man die Unterhaltung junger Leute nennt, erwieſen hätte? wie würde er auf dieſe irdiſchen Ergötzlichkeiten gedonnert haben; er, der kaum einer ſo heiligen Bemühung Gnade widerfahren ließ! Aber was halten wir uns bey der Martha auf? Wir wollen auf uns ſelbſt kommen, und von unſerm Betragen urtheilen. Bildet euch alſo ein, m. Chr., ihr ſähet den Sohn Gottes nicht mehr in dem Hauſe der Martha, ſondern in euer eigenes hineingehen, um euch Unterrichte des Heils zu geben. Erwäget ſodann, was er zu euren Geſellſchaften, zu euren Luſtbarkeiten, und zu euren Unterredungen ſagen würde? Bedenkt, was er von euren wichtigſten Geſchäften, und von euren ernſtlichen Anſchlägen urtheilen würde? Glaubt ihr wohl, daß er ſie für ſo unſchuldig, als ihr euch einbildet, halten möchte? Seyd ihr der Meynung, daß er nichts Strafbares an euch finden möchte? Ach! wie viele Ungerechtigkeiten bey eurem Vermögen, wie viele Aergerniſſe bey eurer Hausgemeinde, wie vielen Stolz in eurer Kleidung, welche Härtigkeit gegen die Armen, und welche Eiferſucht gegen euren Nächſten möchte er bemerken! Was würde er wohl davon urtheilen? würde er ſie für Werke des Heils erklären? Gewiß, er würde ſie verabſcheuen, er würde vielleicht über euch, wie ehmals über die Stadt Jeruſalem, Thränen vergießen; er würde euch jenen Spruch wiederholen, den der h. Matthäus im 16. Cap. aufgezeichnet hat: Was nützet es dem Menſchen, wenn er auch die

ganze Welt gewinnt, aber an ſeiner Seele Schaden leidet? Was nützet es euch, ihr geizigen Chriſten, würde er ſprechen, daß ihr euch ſo viel Mühe gebt, zeitliche Güter zu ſammeln, da ihr doch dieſelben über kurz oder lang verlaſſen müßt? Was nützt es euch, ihr Ehrgeitzigen, daß ihr euch beſtrebt, euch über andre zu erheben, da ihr doch bey eurem Tode eurer Ehrenſtellen beraubt, und dem Mindeſten aus dem Volke gleich gemacht werdet? Was nützt es euch, ihr Wollüſtigen, daß ihr mit ſo großer Hitze eure Leidenſchaften zu vergnügen trachtet? Was werden euch einſtens eure Ergötzlichkeiten für Vortheile verſchaffen? Werdet ihr nicht bedauern, daß ihr der Welt zu liebe eure Seligkeit verſchwendet habt? Wird euch wohl die Welt mit allem ihren Anhange den Verluſt eures Heils erſetzen können? Was für einen Tauſch werdet ihr wohl mit eurer Seele machen? und was für ein Schickſal wird euch erwarten? Fürwahr, kein anders, als daß ihr, ſtatt im Himmel zu wohnen, euch in der Hölle befinden werdet.

Steigt nur mit euren Gedanken in die Hölle hinab, und ſeht, was es itzo jenem reichen Praſſer nützt, in allem Ueberfluſſe gelebt zu haben. Fragt dort einen Alexander, was ihm die weiten Reiche, die er bezwungen hat: fragt einen Crösus, was ihm ſeine geſammelten Schätze: fragt einen Sardanapalus, was ihm ſeine fleiſchlichen Wollüſte: fragt endlich eine Jezabel, was ihr ihr übertriebener Putz für Vortheile verſchafft? Und ſie werden euch unter tauſend Seufzern antworten: Ach! wir haben geirret, wir ſind von der Straße des Heils abgewichen; unſre Sorgen waren nur auf das Zeitliche gerichtet; dieß haben wir mit dem Leben verloren, nun befinden wir uns an dieſem Orte der Pein. Seht, dieß würden euch dieſe Unglückſeligen ſagen, wenn ihnen vergönnet würde, mit euch zu reden.

Nun

Nun laſſe ich euch ſelbſt urtheilen, ob nicht das Geſchäft der Seele unumgänglich nothwendig ſey, und allen andern Geſchäften müſſe vorgezogen werden: ich laſſe euch urtheilen, ob nicht jene Bemühungen, die nicht auf das Heil der Seele abzielen, unnütz und fruchtlos ſind. Denn, m. Chr., was würde es euch nützen, wenn ihr im Ueberfluſſe lebtet, wenn ihr von allen geehret und geſchätzet würdet, und wenn es euch in allen Stücken nach eurem Wunſche ergienge, wenn ihr indeſſen von dem Himmel ausgeſchloſſen würdet? Ueberlegt dieſes wohl, und ſchließt alsdann, was euch zu thun obliege, um euer Heil in Sicherheit zu bringen.

Aber wer iſt unter allen, der ſich zu ſolchen Betrachtungen verſtünde? und wie viele wird man zählen können, die ſich Mühe geben, ein ſo wichtiges Geſchäft zu Stande zu bringen? Man ermahnet euch ſo oftmals, ihr ſollt Sorge tragen, euer Heil zu befördern; man führt die dringendſten Beweiſe hierzu an; man giebt euch die Koſtbarkeit eurer Seele, und die Eitelkeit alles Irdiſchen zu erkennen; man ſtellt euch das Ziel eurer Erſchaffung vor Augen; man tröſtet euch mit dem Himmel, und man ſchreckt euch mit der Hölle. Bey allem dieſen zeigt ihr euch ſehr ſaumſelig, ja viele lachen nur zu unſern Reden; ſie heften ihre Herzen an das Irdiſche, und laſſen das Heil ihrer Seele außer Acht.

Ach! möchten doch ſolche Menſchen in ſich gehen! möchten ſie doch einſehen, daß nur Eins nothwendig ſey. Wir haben einen Gott zu verherrlichen, eine Seele zu retten, einen Himmel zu gewinnen, und ein ewiges Reich zu beſitzen. Wir dürfen es alſo an unſerm Fleiße nicht ermangeln laſſen; denn es kömmt hier auf unſre eignen Vortheile an; wir arbeiten nicht für andre; alles, was wir hierinn unternehmen, kömmt unſrer Seele zu Nutzen. Je

mehr

mehr wir uns bemühen werden, Früchte des Heils zu ſammeln, deſto häufiger wird auch die Belohnung ſeyn, die uns im Himmel erwartet.

Hieraus, m. Chr., folgt von ſich ſelbſt, daß die Sorge unſers Heils eine perſönliche Sorge ſey, und daß wir uns bey derſelben nicht auf andre verlaſſen können, wir müſſen unſre eignen Kräfte anſpannen, und können nicht auf fremde Verdienſte bauen. Dieſes werdet ihr im zweyten Theile hören.

## Zweyter Theil.

Ob gleich der Heiland durch ſein bittres Leiden und Sterben für die Sünden der Menſchen genug gethan hat; ob er gleich durch ſeine unendlichen Verdienſte der Gerechtigkeit ſeines Vaters überflüßig erſetzte, was ſie von den ſündhaften Menſchenn fordern konnte; ſo lehrt uns doch der Glaube, daß uns ſeine Verdienſte nicht auf eine unendliche Weiſe zugeeignet werden. Er iſt zwar für unſer Heil geſtorben, aber er hat es nicht alſo vollendet, daß er uns von der Mitwirkung deſſelben befreyet hätte. Er verlangt noch immer von uns, wir ſollen in ſeine Fußſtapfen treten, wir ſollen ſein Kreuz willig auf uns nehmen, wir ſollen unſre Leidenſchaften bezwingen, und ſie der Bothmäßigkeit des Geiſtes unterwerfen, wir ſollen ſeine Geſetze beobachten, und, wie der Apoſtel redet, ſollen wir an unſerm Leibe erfüllen, was noch an dem Leiden Jeſu Chriſti ermangelt. Wenn alſo das Leiden und die Verdienſte des Heilandes uns nicht zu Statten kommen, es ſey denn, daß wir ſie uns durch unſre Mitwirkung zueignen: wer wird alsdann in Abrede ſtellen, daß die Sorge des Heils eine perſönliche Sorge ſey, und daß man ſich hier-

inn

ſinn auf andrer Verdienſte nicht verlaſſen könne? Gewiß, meine Chriſten, weder das Gebeth der Heiligen, noch ihre guten Werke, werden euch von dem Untergange retten, wenn ihr euch nicht ſelbſt um euer Heil bearbeitet. Denn gleichwie euch die Sünde eures Nächſten, wenn ihr nicht mitwirket, niemals verdammt; alſo werden euch auch die Verdienſte der Heiligen ohne eure Mitwirkung niemals in die Zahl der Heiligen verſetzen. Es iſt wahr, die Heiligen können uns zu unſerm Heile behülflich ſeyn; aber alle Heiligen insgeſammt können das Heil eines Sünders, der freywillig in Laſtern verharret, niemals zu Stande bringen. Dieß iſt der Ausſpruch des h. Auguſtinus, oder vielmehr, es iſt der Ausſpruch des Heilandes ſelbſt. Vergeblich; ſo ſagte er zu den Juden, nennt ihr den Abraham euren Vater; das Geſetz wird euren Unglauben nicht rechtfertigen; dieſer h. Vater wird laſterhafte Kinder nicht heilig machen; man geht nicht durch eine fremde, ſondern durch eine perſönliche Heiligkeit in den Himmel ein. Jene fünf weiſen Jungfrauen konnten die fünf thörichten nicht ſelig machen; die Nachläßigkeit dieſer letztern konnte durch die Wachſamkeit der erſten nicht erſetzt werden. Jener treue Knecht, der mit ſeinen fünf Talenten andre fünf gewonnen hatte, konnte den nachläßigen, der das Seinige müßig liegen ließ, nicht von der Strafe retten. Das Urtheil wurde gefällt: der treue Knecht hat für ſich allein gewonnen, und der ſaumſelige Knecht hat für ſich allein verloren: einem jedweden widerfuhr, wie er es verdienet hat.

Habt ihr wohl, meine Zuhörer, dieſe Gleichnißreden des Heilandes verſtanden? Wenn ihr Güter ſammelt, was thut ihr? Ihr ſammelt nicht für euch,

ſondern

ſondern für andre. Ihr werdet die Mühe dabey haben und eure Nachkömmlinge werden die Früchte eures Schweißes genießen. Aber in dem Werke des Heils verhält es ſich nicht alſo: die Mühe, die man dabey anwendet, iſt perſönlich und der Nutzen, den man daraus zieht, iſt gleichfalls perſönlich. Gleichwie man ſelbſt daran arbeiten muß, alſo wird man auch ſelbſt die Früchte davon einſammeln. Dieß erkannte vor andern der König David; daher er mitten unter den wichtigſten Geſchäften das Heil ſeiner Seele vor Augen hatte. Es mangelte dieſem Könige nicht an häufigen Sorgen; er hatte ein ſehr weites Reich zu verwalten, er war in gefährliche Kriege verwickelt, ſein eigner Sohn empörte ſich wider ihn, und ſuchte ihn vom Throne zu ſtoßen: deſſen ungeachtet richtete er ſein erſtes Augenmerk auf das Heil ſeiner Seele. Er ſelbſt bezeuget dieſes im 118. Pſalm: Meine Seele iſt allezeit in meinen Händen, und ich habe deines Geſetzes niemals vergeſſen. Nichts war ihm ſo angelegen, als ſein Heil; er überließ ſein Kriegsvolk dem Joab; er ließ ſeine Staaten durch kluge und gerechte Männer verwalten: aber an dem Geſchäfte des Heils arbeitete er perſönlich, denn er wußte daß dieſes ein Geſchäft ſey, welches man niemand andern anvertrauen kann.

Zu wünſchen wäre es, m. Z., daß alle Menſchen alſo dächten und thäten! o welch eine ganz andre Geſtalt würde ſodann das Chriſtenthum überkommen! Man würde unter uns nicht ſo viele ſchläfrige und ſaumſelige Chriſten finden; Chriſten, die alle andre Geſchäfte mit groſſem Fleiße beſorgen, aber das Geſchäft des Heils muthwillig verwahrloſen; Chriſten, die, außer dieſem ehrwürdigen Namen, kaum etwas Chriſtliches an ſich haben;

Chriſten, die ſchon entſchloſſen ſind, ſich ſelbſt zu verdammen, weil ſie alle Hoffnung, einſtens ſelig zu werden, von ſich legen; Chriſten endlich, die ſich nur gar zu viel Sicherheit ihres Heils verſprechen, weil ſie ſich auf die Verdienſte Jeſu Chriſti verlaſſen, und alſo nicht beſorgt ſind, Verdienſte zu ſammeln. Denn wie oft hört man nicht Leute, die da ſagen: Chriſtus der Herr hat überflüßig für uns genug gethan, folglich haben wir nicht nöthig, Gutes zu wirken; gleich als hätte uns der Heiland ſeine Verdienſte ohne Bedingung zugeeignet, da doch der heilige Petrus ausdrücklich befiehlt, wir ſollen trachten, unſern Beruf durch gute Werke in Sicherheit zu bringen: 2 Petr. 1. Cap. 10. V. und da der heilige Paulus im 1. Sendſchreiben an die Corinther im 9. Cap. ſchreibt: Ich kaſteye meinen Leib, und bringe ihn in die Dienſtbarkeit, damit nicht etwann, da ich andern predige, ich ſelbſt verworfen werde. Was hatte den Paulus nöthig, ſeinen Leib zu kaſteyen, um einſtens ſelig zu werden, da er doch verſichert war, daß die Verdienſte Chriſti unendlich ſind? Hätte er nicht vielmehr ſagen ſollen: Chriſtus hat das Löſegeld für mich ſchon entrichtet, er hat für mich genug gethan; ich habe alſo nicht nöthig, mich um den Himmel zu beſtreben, wenn ich nur keine Sünde thue, ſo wird er mir nicht entgehen? Aber nein, er redete eine ganz andre Sprache: er behauptete, daß er ſeinen Leib kaſteye, und daß er dasjenige, was noch an dem Leiden Jeſu Chriſti ermangelt, an demſelben vollziehe. Wenn nun dieſer große Apoſtel ſich nicht auf die Verdienſte Jeſu Chriſti verließ, ſondern ohne Unterlaß an dem Geſchäfte ſeiner Seligkeit arbeitete: wer wird ſich wohl erkühnen dürfen zu ſagen, daß die Genugthuung Jeſu Chriſti ſchon hinreichend ſey, unſer Heil zu befördern, ohne daß wir uns ſelbſt darum bemühen?

Gewiß,

Gewiß, auf ſolche Art würde uns der Himmel nicht als eine Krone der Gerechtigkeit, ſondern als ein bloßes Geſchenk des Heilandes, gegeben werden: welches der Lehre des heil. Paulus gerade widerſtrebet. Woraus denn folgt, daß man ſich um das Heil der Seele bearbeiten müſſe, und zwar, daß man dieſe Bemühung nicht andern überlaſſen könne, weil es eine perſönliche Bemühung iſt. Sagt alſo nur nicht: was ich vernachläßige, das wird die Kirche für mich erſetzen; die Anverwandten werden für mich bethen, und Gott, der unendlich gütig iſt, wird das Uebrige dazu beytragen. Denn weder die Seufzer der Kirche, noch das Gebeth eurer Anverwandten werden euch von dem Untergange retten, wenn ihr ſelbſt euer Heil verwahrloſet, und Gott, ſo gütig er auch iſt, wird euch, wie der h. Auguſtinus redet, ohne euch nicht ſelig machen.

Wenn ihr demnach zur ewigen Seligkeit gelangen wollt, ſo müßt ihr eure erſte und vornehmſte Sorge auf das Geſchäft eures Heils verwenden; ihr müßt euch in dieſem Stücke auf fremde Hülfe nicht verlaſſen, ſondern ihr müßt ſelbſt Hand anlegen, und müßt die wirkſamſten Mittel, die dazu behülflich ſind, ergreifen. Ihr müßt das Geſetz in ſeinem ganzen Umfange beobachten; kurz, alle eure Sorgen und Bemühungen müſſen auf dieſes einzige und wichtigſte Geſchäft abzielen. Denn ihr habt eine einzige Seele; iſt dieſe einmal verloren, ſo iſt ſie auf ewig verloren.

# Am funfzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Vom Tode der Gerechten.

### Vorſpruch:

Cum vidiſſet eam Dominus, miſericordia motus ſuper eam, dixit illi: noli flere. Luc. 7.

Da ſie der Herr ſah, ward er aus Mitleiden gegen ſie bewogen, und ſprach zu ihr: Weine nicht.

Wenn jemals eine Mutter gerechte Thränen vergoß, ſo waren es die Thränen jener Witwe zu Nain, da ihr einziger Sohn, der die Stütze ihres Alters, und der Troſt in ihrem Witwenſtande ſeyn ſollte, in der Blüthe ſeines Alters verſtarb. Und gleichwohl, welches zu verwundern iſt, verboth ihr der Heiland zu weinen. Warum dieſes, meine Chriſten? Darum, ſaget der heil. Ambroſius, weil dieſer Gottmenſch, der ein Herr des Lebens und des Todes iſt, das Wunder ſchon wußte, welches er zur Freude dieſer Mutter verrichten wollte, da er entſchloſſen war den verſtorbenen Jüngling durch eine ſchleunige Auferweckung ihr wiederum zuzuſtellen. Wenn nun aber dieſe Mutter Befehl erhielt, ihre Thränen zu mäßi-

mäßigen, weil ihr Sohn einer zeitlichen Auferſtehung gewürdiget werden ſollte; wie viel weniger ſollen wir den Tod eines gerechten Menſchen beweinen, als welchen die Heiligkeit ſeines Lebens, und ſeine geſammelten Verdienſte nicht nur einer vergänglichen, ſondern einer ewigen Auferſtehung verſichern, dergleichen die Auferſtehung der Freunde Gottes ſeyn wird! Ein ſolcher Tod wird von dem König David in ſeinem 116. Pſ. ein koſtbarer Tod genennet; ein Tod, der mehr für einen angenehmen Schlaf, als für einen wirklichen Tod, zu halten iſt.

Von dieſem ſeligen Tode, von dieſem Tode der Gerechten, will ich heute reden. Ich zweifle nicht, es wird euch dieſe Rede zur Ermunterung dienen, euch um einen ſo glückſeligen Tod zu beſtreben. Denn ſofern die Gottloſen ſelbſt eines ſolchen Todes zu ſterben verlangen, ſofern ſie öfters mit jenem falſchen Propheten ausrufen: Meine Seele ſterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde ihrem Ende gleich! 4 B. Moyſ. 23, 10., wie viel mehr kann ich dieſes von meinen Zuhörern hoffen, als welche das Ziel ihrer Erſchaffung ohne Unterlaß vor Augen haben, und welche wiſſen, daß von einem guten Tode die ganze glückſelige Ewigkeit abhängt!

Laſſet uns demnach zur Sache ſchreiten, laſſet uns ſehen, welche Vortheile der Gerechte auf ſeinem Sterbebette empfindet; und wie ſehr ſein Tod von dem Tode eines Sünders unterſchieden iſt.

## Vortrag.

Der Sünder, wie ihr wiſſet, erſchrickt bey der Annäherung des Todes; er wird beſtürzt, und geräth in die äußerſte Verwirrung; denn es mag ſich hinwenden, wohin er will, ſo ſieht er überall Gegenſtände, die

ihn betrüben und darniederſchlagen. Aber nichts dergleichen äußert ſich beym Tode des Gerechten; er findet bey ſeinem Hinſcheiden nichts, was ihn betrübet; hingegen findet er alles, was ihn tröſten und erfreuen kann. Merket euch dieſe Worte wohl, denn ſie machen die Abtheilung dieſer Rede aus. Ich wiederhole ſie zu dieſem Ende noch einmal, und ſage: der Gerechte findet bey ſeinem Tode nichts, was ihn betrübet, dieſes werde ich im erſten Theile zeigen. Der Gerechte findet bey ſeinem Tode alles, was ihn tröſten und erfreuen kann, dieß wird der zweyte Theil lehren. Kurz, der Gerechte ſtirbt ohne Kummer, und ſtirbt mit Luſt. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerkſamkeit, auf daß auch ihr eines gleichen Todes ſterben lernet.

## Erſter Theil.

Drey Dinge können dem Menſchen auf ſeinem Todbette betrüben: der Tod, der ſich ihm nähert, die Sünden, die er begangen hat, und das Gericht, ſo ihn erwartet. Nun aber behaupte ich, daß alle dieſe Dinge die Ruhe des Gerechten nicht ſtören können. Und zwar erſtens hat der Tod nichts an ſich, was ihn betrüben könnte. Denn da der Gerechte ſein Herz nicht an das Irdiſche heftet, ſo verurſachet ihm auch der Verluſt deſſelben keine Schmerzen, ja vielmehr erfreuet er ſich, daß er endlich von den Banden dieſer Sterblichkeit befreyet, und von ſo vielen verführeriſchen Gegenſtänden abgeſondert wird. Er ſeufzete öfters in ſeinem Leben über die Aergerniſſe, die in der Welt herrſchen; er bedauerte das Schickſal ſo vieler Menſchen, die ſich von dem Strome des Verderbens hinreißen laſſen; er ſah, wie die Rache gebilliget, die Ungerechtigkeit unterſtützet, und die ſchändlichſten

lichſten Laſter vertheidiget wurden. Dieß war ihm ſchon genug, die Welt zu verabſcheuen, und mit dem Könige David zu ſeufzen: Weh mir, daß meine Pilgerſchaft ſo lang hinausgeſchoben wird! Pſ. 119, 5. Bey ſolcher Beſchaffenheit des Gemüths wird ihn der Tod nicht betrüben, er wird das Bild der Welt eben ſo gleichgültig vor ſeinen Augen verſchwinden ſehen, als einſtens Noe, in der Arche verſchloſſen, die Waſſer der Sündfluth mit ruhigem Gemüthe ſich ergießen ſah. Der Gerechte hat die Welt niemals geliebet; eben darum verläßt er ſie auch ohne Widerwillen. Was könnte ihn alſo betrüben? Vielleicht der Verluſt des Lebens? Doch auch dieſer machet bey ihm keinen Eindruck.

Denn er weis es durch den Glauben, daß eben dieſer Leib, der itzo, von der Seele getrennet, in Staub und Aſche verwandelt wird, am Tage der Offenbarung wiederum auferwecket werden ſoll; er weis es, daß die Fäulniß, welche im Grabe erfolget, ein Sproß der Unſterblichkeit iſt, und daß die Seele, die ſich itzo von demſelben trennet, mit großem Glanze und Herrlichkeit ſich mit ihm wiederum vereinigen wird. Dieſes iſt es, was er wünſchet; darum ſaget er öfters mit dem heil. Paulus: ich verlange aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn. Wird man alſo wohl ſagen dürfen, daß ihm der Tod einige Betrübniß verurſache? Nein, meine Chriſten, den Gerechten betrübet er nicht, er ſieht denſelben, wie ehemals der König Ezechias, von ferne kommen, ohne daß ſich ſeine Blicke darüber entſetzen, oder ſein Herz einige Unruhe empfindet; und wenn die Sünder bey der Annäherung deſſelben ſeufzen, und mit jenem heydniſchen Könige voll Beſtürzung ausrufen: So ſcheidet denn alſo der bittere Tod! 1 B. d. Kön. 15, 32. ſo erfreuet

ſich der Gerechte, und ſpricht mit dem heil. Paulus: Sterben iſt mein Gewinn. Phil. 1, 21. Man muß demnach geſtehen, daß der Tod nichts an ſich hat, was den Gerechten betrüben könnte.

Eben ſo wenig betrübt er ſich über die Erinnerung ſeiner Sünden, weil er dieſelben ſchon bereuet hat; und in eben dieſer Reue Urſachen findet, ſich zu tröſten. Denn er erinnert ſich, daß er mit ſeinen Thränen die Augen gewaſchen hat, die den Eitelkeiten der Welt offen ſtanden; er erinnert ſich, daß er ſich Mühe gegeben hat, die verbothenen Flammen auszulöſchen, von welchen ehmals ſein Herz brannte; er erinnert ſich, daß er durch Faſten und Wachen das aufrühriſche Fleiſch gepeiniget hat, welches den Wollüſten ergeben war; er erinnert ſich, daß er ſeine vorige Hoffart durch eine tiefe Demuth, ſeinen Geiz durch häufige Almoſen, ſeine Rachbegierde durch eine aufrichtige Verſöhnung, mit einem Worte, daß er alle ſeine ehmaligen Ausſchweifungen durch entgegengeſetzte Tugenden beſtrafet und verbeſſert hat. Dieſes iſts, was ihn tröſtet, und ihm ein vollkommenes Vertrauen auf die Verheißungen Gottes einflößet; auf jene Verheißungen nämlich, vermöge welcher uns Gnade verſprochen iſt, wenn wir unſre Sünden aufrichtig bereuen. Es ſey alſo, daß ihm der Teufel in jenem letzten Zeitpunkte die Geſchichte ſeines vormaligen Lebens mit lebhaften Zügen entwirft; ſo wird er doch in ſeinem Vertrauen nicht wankelmüthig werden. Es iſt wahr, wird er zu dieſem Verführer ſagen, ich habe meinen Gott in den Jahren meiner Jugend öfters beleidiget; aber ich habe meine Sünden aufrichtig gebeichtet, ich habe ſie bereuet, ich habe mich bemühet durch verſchiedene Bußwerke dafür genugzuthun. Ich vertraue alſo auf die Güte des Herrn, und verlaſſe mich

auf ſeine Gnade, er wird ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz nicht verwerfen. Sehet, ſo redet der Gerechte, da er ſich auf dem Sterbebette ſeiner ehmaligen Sünden erinnert: er erinnert ſich zugleich ſeiner Buße, er vertrauet auf Gott, und verläßt ſich auf ſeine Verheißungen.

Aber wie? werdet ihr ſagen, weis denn ein ſolcher Menſch nicht, daß Gott zwar den bußfertigen Sünder die Schuld, nicht aber auch allezeit die Strafe, vergiebt? Wie kann er denn alſo ruhig ſterben, da er doch nicht verſichert iſt, ob er nicht zu den Flammen des Fegfeuers werde verurtheilt werden?

Hierauf, m. Chr., gebe ich euch zur Antwort, daß zwar dieſes ſeine Richtigkeit hat; allein ich frage euch zugleich: ob denn der Gerechte deswegen verzweifeln ſoll? Findet er nicht auch hierinn einen Troſt, wenn er bedenket, daß, ſofern er auch einige Zeit in dieſem feurigen Kerker zubringen müßte, er gleichwohl, aus demſelben befreyet, in die Wohnungen der Auserwählten eingehen werde? Hat er nicht eine gegründete Hoffnung, daß ſeine Entfernung von dem göttlichen Angeſichte nicht lange dauern werde? Werden nicht die heiligen Meſſopfer, die er für ſeine Seele beſtimmen wird, das Gebeth der Armen, denen er in ihren Nöthen beygeſprungen iſt, und die Seufzer der Kirche, die ſie für ihre verſtorbenen Kinder zu Gott abſchicket, werden nicht dieſe Hülfsmittel ſeine Erlöſung beſchleunigen? Wird nicht auch die Ergebung ſeines Willens in den göttlichen, da er den Tod bereitwillig annimmt, die Gerechtigkeit Gottes beſänftigen, um ihm die noch rückſtändige Strafe nachzulaſſen? Wenn nun dieſes der Gerechte zu Gemüthe führet, wird er nicht dadurch getröſtet werden, und, aller ſeiner Sünden ohn-

geachtet, das Ende ſeines Lebens ruhig erwarten? Es hat alſo auch die Erinnerung ſeiner Sünden nichts, was ihn betrüben könnte.

Auch das Gericht, ſo ihn erwartet, ſtöret ſeine Ruhe nicht. Dieß iſt der dritte Vortheil, den der Gerechte auf ſeinem Todbette überkömmt.

Es iſt wahr, m. Z., die Gerichte Gottes ſind erſchrecklich, die Heiligen ſelbſt haben ſie gefürchtet; aber eben dieſe Heiligen, welche ſie im Leben fürchteten, fürchteten ſie nicht ſo ſehr in dem Tode. Es ſcheinet, Gott mache ſich ein Vergnügen daraus, die Furcht ſolcher Männer auf ihrem Todtbette in Vertrauen zu verwandeln.

Allein, was kann ihnen alsdann wider die Gerichte Gottes einen Troſt einflößen? Zwey Stücke: nämlich das, was Gott für den Gerechten, und das, was der Gerechte für Gott gethan hat. Er erinnert ſich an die vielfältigen Wohlthaten, die ihm Gott erwieſen hat, an die Erſchaffung, an die Erlöſung, und an die Heiligmachung; in Erwägung dieſer Wohlthaten redet er ſeine Seele voll Zuverſicht an. Fahre hin, meine Seele, ſaget er, gehe zu dem Vater der dich erſchaffen hat; dieſer wird dich als ſein Geſchöpf aufnehmen. Gehe zu dem Sohne, der dich erlöſet hat, er wird nicht wollen, daß der Werth ſeines Blutes an dir verloren gehe, ſondern wird dich in ſeine Herrlichkeit einführen. Gehe hin zu dem heil. Geiſte, deſſen Gnadengüſſe du ſo oftmals empfangen und eingenommen haſt, er wird dir ſeine Krone nicht verſagen, nachdem er dir alle ſeine Gnaden mitgetheilet hat. Gehe endlich hin zu allen Heiligen Gottes, in deren Fußſtapfen du auf Erden getreten biſt. Gehe hin in Begleitung deines heiligen Engels, den dir der Herr zu einem Führer und Beſchützer gegeben hat; gehe nur getroſt; die Verdienſte

deiner

deiner guten Werke folgen dir nach, in Anſehung dieſer wirſt du den göttlichen Richter günſtig erfahren. Sehet, ſo redet der Gerechte bey ſeinem Tode; hierauf gründet er ſein Vertrauen, und beſchließt ſein Leben ohne Furcht. Ein Beyſpiel davon haben wir an dem heil. Hieronymus, der ſich jederzeit vor dem göttlichen Gerichte fürchtete, und bey der bloßen Erinnerung deſſelben in Furcht und Schrecken gerieth. Allein da es mit ihm zum Sterben kam, verſchwand alle dieſe Furcht aus ſeinem Herzen; er empfand vielmehr bey ſeinem Hinſcheiden den ſüßeſten Troſt. Dieß bezeugen jene Worte, die er damals, da ſeine Seele ſchon auf den ſterbenden Lippen ſchwebte, zu den Umſtehenden ſagte: Ach! wie ſüß iſt es zu ſterben, wenn man von der Erde losgebunden, und in der Liebe ſeines Gottes ſtirbt!

Auch ihr, m. Chr., werdet dieſen Troſt empfinden, wenn ihr euch befleißen werdet, fromm und tugendhaft zu leben.

Saget nur nicht, daß dieſer Troſt auf dem Todbette etwas Ungewöhnliches ſey; inſonderheit da man nicht gewiß wiſſe, ob man des Haſſes, oder der Liebe Gottes würdig ſey, und dieſer einzige Gedanke ſchon hinreiche, auch die größten Heiligen zittern und beben zu laſſen.

Hierauf antworte ich euch, daß dieſes den Gerechten nicht verhindert in vollem Troſte und Vertrauen zu ſterben. Denn obgleich niemand ohne ſonderbare Offenbarung von ſeiner Gnadenwahl verſichert iſt, ſo kann man doch ſehr gründliche Muthmaaßungen haben, nicht nur die Verzweiflung, ſondern auch alle nagende Furcht und böſe Unruhen, auszuſchließen. Eine Jugend, die man in der Unſchuld zubrachte, ein reifes Alter, ſo von den Laſtern befreyet war, und die Merkmale einer ſtandhaften

haſten Bekehrung, dieſe ſind lauter glückliche Anzeigen des ewigen Heils.

Der heil. Paulus war ſeiner Gnadenwahl halber nicht verſichert; er ſtund immer in Sorgen, er möchte einſtens verworfen werden, 1 Cor. 9, 27. Deſſen ohngeachtet getrauete er ſich zu ſagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. Was bleibt mir denn übrig zu hoffen? Die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter geben wird. 2 Tim. 4, 7. Gleichwie alſo Paulus, ob er gleich keine Verſicherung ſeiner Gnadenwahl hatte, dennoch ganz troſtreich geſtorben iſt: alſo ſterben die Gerechten noch immer in vollem Troſte, ob ihnen gleich der Herr ihre Gnadenwahl nicht geoffenbaret hat. Aber dieſes iſt noch nicht alles; der Gerechte ſtirbt nicht allein ohne Furcht, ſondern auch mit Freude. Dieß werdet ihr im zweyten Theile ſehen.

## Zweyter Theil.

Die Freude, die der Gerechte bey ſeinem Hinſcheiden empfindet, entſtehet aus dreyen verſchiedenen Quellen: aus der Sorgfalt der Kirche, die ſich ſeines Heils annimmt; aus dem Unvermögen, ſeinen Gott fernerhin zu beleidigen; und aus der Hoffnung, der ewigen Glückſeligkeit theilhaftig zu werden.

Ich ſage erſtens: aus der Sorgfalt der Kirche, die ſich ſeines Heils annimmt. Denn alles, was ſie ſeinetwegen unternimmt, überhäufet ihn mit Freuden: das Bild des Gekreuzigten, ſo ſie ihm vorhält, der Leib Jeſu Chriſti, den ſie ihm darreicht, und die heilige Oelung, womit ſie ihn reiniget, dieß ſind lauter Antriebe zur Freude.

Und

Und gewiß, was für ein Vergnügen muß nicht der Gerechte empfinden, wenn er das Bildniß des gekreuzigten Heilandes erblicket! Er leidet tödtliche Schmerzen, aber der Anblick ſeines Erlöſers verſüßet ſie, weil er erkennet, daß alle dieſe Schmerzen mit den Schmerzen Jeſu Chriſti, die er um ſeinetwillen erduldet hat, nicht zu vergleichen ſind, und daß ſein Sterbebette von dem Kreuze ſeines Erlöſers noch weit unterſchieden ſey. Er findet in jenem verwundeten Leibe, in jenen durchlöcherten Händen und Füßen, und in jener eröffneten Seite, die Verſicherung ſeines Heils, weil er weis, daß alles dieſes aus keiner andern Abſicht geſchehen iſt, als um ihn ſelig zu machen; und da er in ſeinem Leben befliſſen war, ſich dieſem gekreuzigten Gott gleichförmig zu machen, ſo trägt er kein Bedenken, ſich demſelben als ſeinem Richter zu unterwerfen. Er nimmt das Kreuz in ſeine Arme, er leget es auf ſeine Bruſt, und drücket es an ſeinen Mund. Ach! mein Heiland und mein Gott, ſpricht er, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt; in verſchließe mich in deine eröffnete Seite, dieſe wird mir zu einer Zuflucht wider alle meine Feinde dienen; du wirſt meiner Seele gnädig ſeyn.

Und was für eine Freude empfindet er nicht, wenn ihm der Prieſter den Leib Jeſu Chriſti zu einer Speiſe ſeiner Seele, und zu einer Zehrung für die Ewigkeit darreichet! Er empfängt denſelben mit der größten Zärtlichkeit, und vereiniget ſich ganz und gar mit ihm. Herr, ſpricht er ſodann mit dem alten Simeon, laß nun deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland geſehen; er befindet ſich in mir ſelbſt, und was ſollte ich fürchten, wenn ich einen ſo mächtigen Beſchützer

ſchützer habe? Es ſtürme nun die ganze Hölle auf mich los, ſie verdopple ihre Anfälle und Wuth, ich fürchte ſie nicht; denn in Begleitung meines Gottes bin ich ſtärker, als ſie.

Sehet, ſo entſchloſſen iſt der Gerechte, da er den Leib und das Blut Jeſu Chriſti empfängt. Es wird dasjenige bey ihm erneuert, was ſich einſtens mit den heil. Märtyrern begab. Dieſe liefen vom Tiſche Gottes den Tyrannen entgegen, und beſtiegen ohne Schrecken die Marterbühnen. So bald ſie das Blut Jeſu Chriſti getrunken hatten, ſo waren ſie bereit, das Ihrige zu vergießen; ſo bald ſie ſeinen Leib empfangen hatten, bothen ſie den Ihrigen zur Marter dar. Sie ſtarben mit Freuden, indem ſie mit ihrem Gott ſterben konnten. Eben ſo freudig ſtirbt der Gerechte, nachdem er Jeſum im Sacramente des Altars empfängt.

Was aber ſeine Freude noch vergrößert, iſt die heil. Oelung, die ihm der Prieſter auf ſeinem Sterbebette ertheilet. Denn er weis es, daß dieſes das Oel des Heils iſt, welches die Kirche über ihre ſterbenden Kinder ausgießt, um ſie in jenem letzten Kampfe zu ſtärken. Er weis es auch, daß es jene heil. Salbung iſt, womit die noch übrigen kleinen Flecken getilget werden. Ach, welcher Troſt iſt dieſes für den Gerechten, wenn er bedenkt, wie durch dieſe ſichtbare Handlung ſeine Seele auf eine ganz unſichtbare Weiſe gereiniget wird, und wie nichts an ſeinen fünf Sinnen zurückbleibt, was ihn von dem Anſchauen Gottes zurückhalten konnte! Es iſt alſo die Sorgfalt der Kirche, die ſich ihrer ſterbenden Kinder annimmt, die erſte Quelle der Freude, die der Gerechte bey ſeinem Hinſcheiden empfindet.

Die

Die zweyte iſt das Unvermögen, ſeinen Gott fernerhin zu beleidigen. Denn ihr wiſſet es, m. Z., wie vielen Gefahren der Menſch unterworfen iſt, ſeinen Gott zu beleidigen. Unſer ganzes Leben, wie der geduldige Job ſaget, beſteht in einem immerwährenden Streite, den wir mit den Feinden unſrer Seligkeit aushalten müſſen: wir haben mit innerlichen und äußerlichen Feinden zu kämpfen. Bald beunruhigen uns unſre Leidenſchaften, die ſich mit aller Gewalt in uns regen, und die uns auch wider unſern Willen zum Böſen reizen: bald verſuchet uns der Teufel, der uns die ſchädlichſten Gedanken einflößet, und auf alle Gelegenheiten aufmerkſam iſt, um uns zu verführen: bald werden wir von böſen Menſchen angefochten, die uns ſehr nachtheilige Grundſätze beybringen, uns mit ſündhaften Beyſpielen vorgehen, und uns um unſre Tugend zu bringen ſuchen; daß wir alſo billig mit dem Könige David ſagen können: Auf den Wegen, worauf ich wandelte, verbargen ſich mir Stricke. Pſ. 141, 4. Und, wie der heil. Auguſtinus ſchreibt, ſo beſtehet unſer Leben darinn, daß wir die Waffen niemals aus den Händen laſſen, niemals Frieden, und niemals einen Stillſtand haben. Wir müſſen wider die äußerlichen Feinde ſtets auf der Hut, und wider die innerlichen niemals ruhig ſeyn; wir müſſen allezeit ſtreiten, ohne daß wir des Sieges wegen verſichert ſind, bis wir endlich mit den Waffen in der Hand unſer Leben endigen. Sehet, dieß iſt das Schickſal der Menſchen, ſo lange ſie auf Erden leben; ſie ſind immer in Gefahr Gott zu beleidigen.

Da nun dieſes dem Gerechten nicht unbekannt iſt, der öfters in ſeinem Leben darüber geſeufzet hat, und mit

einem heil. Paulus ſagte: Ich fühle kein anderes Geſetz in meinen Gliedern, welches dem Geſetze des Geiſtes, ſo Gott in mich geleget hat, zuwider iſt: was für eine Freude muß nicht ſein Herz durchſtrömen, wenn er ſich an dem Rande des Grabes befindet, und bereits fühlet, daß ſeine irdiſche Hütte zuſammenfällt; inſonderheit, wenn er bedenket, daß mit ſeinem Tode alle Gefahr zu ſündigen ein Ende nimmt, und daß er fernerhin in eine heilige Unvermögenheit geſetzet wird, Gott zu beleidigen! Dieß flößet ihm ſo vielen Troſt ein, daß er mit Ungeduld dem Tode entgegen ſieht, und mit dem Heydenapoſtel ausruft: Ich verlange aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn. Komm, o Tod! endige mein Leben; denn mit dieſem endiget ſich ſogleich die Gefahr, meinen Gott zu beleidigen.

Die dritte und letzte Quelle der Freude, die der Gerechte bey dem Sterben empfindet, iſt die Hoffnung der ewigen Glückſeligkeit, deren Beſitznehmung er vermittelſt des Todes antritt. Er erinnert ſich in jenem letzten Zeitpunkte aller Verdienſte, die er ſich durch den Verlauf ſeines Lebens geſammelt hat: er erinnert ſich jener erbaulichen Leſungen, jener eifrigen Gebethe, jener reichlichen Almoſen, des öftern Gebrauchs der heiligen Sacramente, und aller Tugenden, in denen er ſich geübet hat. Darf man ſich ſodann verwundern, wenn er den Tag ſeiner Auflöſung anſieht, wie einen Tag, wo der Taglöhner ſeinen Lohn erwartet? Job 7, 1. inſonderheit, da ihm die Worte des heil. Paulus nicht unbekannt ſind, vermöge welcher er uns verſichert, daß ein jeder nach dem Maaße ſeiner Verdienſte wird belohnet werden? Fürwahr, dieß ermuntert ihn, ſich auf die Freygebigkeit Gottes, dem er gedienet

dienet hat, zu verlaſſen. Er gedenket voll Entzückung, daß er itzo hingehe, in die Zahl der Himmelsbürger aufgenommen zu werden, die Geſellſchaft der heil. Engel zu genießen, und der Herrlichkeit Jeſu Chriſti theilhaftig zu werden. 1 Cor. 13, 12. Er bildet ſich ſchon zum voraus ein, welchergeſtalt ſein Geiſt mit der klaren Anſchauung Gottes erfüllet, ſein Herz mit den Wollüſten ſeiner Liebe überſchwemmet, und ſein Leib mit dem Glanze der Herrlichkeit bekleidet werden wird. Pſ. 53, 9. Dieſe Gedanken erfreuen ihn um deſto mehr, je gewiſſer ſie in den Verheißungen Gottes gegründet ſind. Fahre aus, meine Seele, ſpricht er zu ſich ſelbſt, verlaß dieſe irdiſche Wohnung, die voll des Kummers und des Elends iſt; ſieh, die Pforte des Himmels ſtehet dir offen; Jeſus Chriſtus iſt bereit, dich in die ewigen Gezelte aufzunehmen. O welche Glückſeligkeit erwartet dich allda! Du wirſt deinen Gott ſehen, wie er an ſich ſelbſt iſt; er wird ſich dir im vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit zeigen, und du wirſt von ſeinen unendlichen Vollkommenheiten ganz entzücket werden. Frohlocke, meine Seele, denn du wirſt in das Haus des Herrn gehen, du wirſt allda eine Glückſeligkeit überkommen, die noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und keines Menſchen Verſtand begreifen konnte; eine Glückſeligkeit, die dich vollkommen erſättigen, und durch die ganze Ewigkeit nicht aufhören wird. Hierauf ſchließet er ſeine Augen, neiget ſein Haupt, und ſtirbſt ganz ruhig.

Alſo, m. Chr., iſt der Tod der Gerechten beſchaffen, nichts beunruhiget ſie, weder die Furcht des Todes, noch das Andenken ihrer Fehler, noch das Schrek-

ken des Gerichts. Hingegen tröſtet ſie alles: die Sorgſalt der Kirche, die ſich ihres Heils annimmt, die Erinnerung ihrer Werke, die ſie zur Ehre Gottes verrichtet haben, und die bevorſtehende Glückſeligkeit, die ſie erwartet. Sie überlaſſen ihre Leiber willig der Erde, um ihre Seelen nach dem Himmel zu erheben.

Da ich nun nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer eines ſo glückſeligen Todes zu ſterben verlangen, ſo zweifle ich auch nicht, daß ſich ein jeder befleißen wird, ein ſolches Leben zu führen, auf welches man einen ſolchen Tod erwarten kann. Ihr müſſet euch itzo in Tugenden üben, und durch gute Werke, wie der Apoſtel redet, eure Gnadenwahl befeſtigen; ihr müſſet mähen, da noch Aernte iſt, ihr müſſet euch itzo Schätze der Verdienſte ſammeln; denn dieſe allein werdet ihr bey eurem Tode mit euch nehmen; dieſe allein werden euch vor dem Richterſtuhle Gottes vertheidigen, und dieſe allein werden es dahin bringen, das ihr einſtens jene troſtreichen Worte vernehmet: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und beſitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt zubereitet iſt. Dieſe Gnade wünſche ich euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geiſtes. Amen!

# Am ſechzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Heiligung des Sonntages.

### Vorſpruch:

Si licet Sabbatho curare? Luc. 14.
Geziemet es ſich, am Sabbath geſund zu machen?

Das heutige Evangelium bezeuget, daß der Heiland an einem Sabbath zu dem Oberſten der Phariſäer zu Tiſche geladen wurde, und, ohnerachtet er wußte, daß es aus Schalkheit geſchah, gleichwohl dabey erſchien. In dem Hauſe dieſes Phariſäers befand ſich ein waſſerſüchtiger Menſch: das Herz des Heilandes wurde ſogleich vom Mitleiden gerührt; denn es war ihm ſchwer Elende zu ſehen, ohne ihnen Hülfe zu leiſten. Weil ihm aber nicht unbekannt war, wie ſehr die Phariſäer auf die Beobachtung des Sabbaths drangen, und von welchen Vorurtheilen ſie in dieſem Stücke eingenommen waren, ſo fragte er ſie: ob es ſich gezieme, am Sabbath geſund zu machen? Allein, ſie ſchwiegen ſtill, und gaben durch ihr Stillſchweigen deutlich zu erkennen, daß ſie auch die Heilung der Kranken misbilligten. Aber der Heiland ließ ſich dadurch nicht abſchrecken; er berührte den Waſſer-

ſüchtigen, und machte ihn geſund. Seht, dieß iſt der kurze Begriff des heutigen Evangeliums: woraus ich denn ſchließe, daß die Phariſäer ein ſehr boshäftes und gleißneriſches Geſchlecht geweſen ſind. Denn ſie machten Jeſu Chriſto ein Verbrechen daraus, daß er am Sabbath Kranke heilete; aber daß ſie am Sabbath Rache ſuchten, und auf den Untergang des Heilandes bedacht waren, hieraus machten ſie ſich keines. Sie beobachteten das Geſetz des Sabbaths, und trugen kein Bedenken, die heiligſten Geſetze der Liebe zu verletzen; ſie rühmten ſich Abrahams Kinder zu ſeyn, das Geſetz Moyſis erhalten zu haben, und den wahren Gott zu verehren; allein ſie lebten alſo, als wenn ſie weder den Abraham, noch Moyſen, noch den wahren Gott erkenneten. Weh uns, ruft bey einer andern Gelegenheit der heil. Hieronymus aus, weh uns, die wir den Geiſt und die Laſter der Phariſäer geerbt haben! Wir ſind in vielen Stücken noch ſchlimmer, als ſie; dem Munde nach Chriſten, dem Herzen nach Heyden; bey einem Glauben, der den Irrthümern unſrer Väter ganz entgegen ſteht, bringen wir die Unordnungen der abgöttiſchen Zeiten in den Schooß der Religion zurück. Man ſieht dieſes beſonders an der Art und Weiſe, wie wir die Sonn- und Feyertäge begehen, weil wir uns eben ſo unheilig und ausſchweifend dabey aufführen, als ſich jenes abgöttiſche Volk an den Feſten ihrer Götzen aufführte. Denn was ſieht man an dieſen geheiligten Tagen, als Misbräuche, Entheiligungen und Aergerniſſe? Der Tag des Herrn iſt itzo faſt weiter nichts mehr, als ein Tag des Müßiggangs, der Ergötzlichkeiten, und eines ausgelaſſenen Lebens.

## Vortrag.

Was können wir hierbey ſonſt thun, als mit allen rechtſchaffenen Chriſten ſeufzen, und euch die Bewe-

gungs-

gungsgründe vor Augen legen, die euch antreiben ſollen, die Sonn- und Feyertage zum Dienſte Gottes, und zur Heiligung eurer Seelen, anzuwenden? Vergönnt mir eure Aufmerkſamkeit, ſo will ich euch erſtens die Schuldigkeit zeigen, die euch obliegt, die Sonn- und Feyertage heilig zu vollbringen; ſodann werde ich auch die Unordnungen anführen, die ſich an dieſen Tagen zu eräugen pflegen. O mein Gott! verbinde doch mit meinen Worten die Salbung deiner Gnade, damit meine Zuhörer von derſelben gerührt werden, und wenigſtens von heute an dieſe geheiligten Tage auf eine anſtändige Weiſe vollbringen.

## Erſter Theil.

Der Tag und die Nacht ſind dein, ſpricht der Prophet, zu Gott, ſie gehören dir zu, ſie müſſen zu deiner Ehre gewidmet werden. Und gewiß, meine Chriſten, ein jedweder Tag iſt für uns eine neue Wohlthat ſeiner Vorſehung, folglich muß auch ein jedweder Tag zu ſeiner Ehre angewendet werden. Weh alſo dem Menſchen, der etwann im Müßiggange, oder in der Vergeſſenheit ſeines Heils, dieſes koſtbare Geſchenk der Tage verzehrt, denn er wird hiervon einſtens ſehr ſtrenge Rechenſchaft zu geben haben. Wenn nun aber alle Tage Gott angehören, und alle zu ſeiner Ehre ſollen angewendet werden, wie viel mehr iſt dieſes von jenem Tage zu verſtehen, den ſich der Herr ſelbſt erwählet, und ſich ganz und gar vorbehalten hat! Dieſe Vorbehaltung finden wir im 2. Buche Moyſis im 31. Cap. Geh hin, ſprach Gott zu dem Moyſes, und ſage zu meinem Volke: Gedenket daran, daß ihr den Sabbath heiliget. Sechs Tage ſollt ihr arbeiten, aber der ſiebente gehört mir zu; er iſt ein heiliger Tag, an welchem ihr euch nicht vergreifen ſollt, und wer ihn nicht beobachten wird, ſoll des

Todes ſterben. Alſo redete Gott, und hiermit befahl er, den Sabbath, oder, welches bey uns Chriſten eben ſo viel iſt, den Sonntag, zu heiligen. Dieſer Befehl war auch höchſt billig; denn was könnte billiger geſchehen, als einen Tag in der Woche dem Dienſte desjenigen widmen, dem alle Tage angehören, der uns alles, was wir beſitzen, gegeben hat, von welchem wir in allem abhangen, und zu deſſen Ehre wir folglich alle Augenblicke unſers Lebens anwenden ſollen?

Glückſelig demnach ſind diejenigen, die ſich in der Einſamkeit befinden, und von keinen weltlichen Geſchäften verhindert werden, alle Tage ihres Lebens Gott zu widmen. Allein, deren giebt es nicht viele; die mehreſten befinden ſich in der Welt, und ſind mit Arbeiten und Verrichtungen beſchäftiget. Einige bauen das Feld, andre üben ſich in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften; ein jedweder arbeitet in ſeinem Stande, und beobachtet die Pflichten, die dieſem Stande eigen ſind. Gott billiget auch dieſe Bemühungen, und es würde ihm misfallen, wenn man ſeine Pflichten außer Acht ſetzte, und ſich ſtatt der Arbeit dem Müßiggange ergäbe. Allein, wie er will, daß wir uns ſechs Tage hindurch mit Arbeiten beſchäftigen, alſo verlangt er auch, daß wir den ſiebenten zu ſeinem Dienſte anwenden ſollen. Sechs Tage, ſpricht er, ſollt ihr arbeiten, aber der ſiebente gehört mir zu.

Wenn uns aber auch Gott nicht ausdrücklich befohlen hätte, ihm einen Tag in der Woche zu widmen, ſollten denn die Angelegenheiten unſers Gewiſſens bey der Eintheilung der Zeit in gar keine Betrachtung kommen? Iſt es nicht billig, daß, da wir ſechs Tage dem Körper widmen, wir wenigſtens den ſiebenten Tag der Seele zueignen? Gott hat zwar unſrer Verehrung und Anbethung

nicht nöthig, er iſt ſich ſelbſt genug, und alles, was er von uns verlangt, iſt weiter nichts, als eine nothwendige Folge unſrer Abhängigkeit, und des Bedürfniſſes ſeiner Gnade. Wenn der Sonntag der Tag des Herrn iſt, weil er gewollt hat, daß er ihm ganz ſoll gewidmet werden, ſo können wir auch ſagen, daß er der Tag unſers Heils iſt, weil, wenn wir Gott dienen, wir zugleich an unſerm Heile arbeiten, indem er einen jedweden Dienſt, den wir ihm erweiſen, mit der ewigen Seligkeit belohnen will.

Ich weis es zwar, daß ein wahrer Chriſt das Geſchäft ſeines Heils niemals aus den Augen läßt, ſondern mitten unter ſeinen Arbeiten den Geiſt der Andacht und der Gottesfurcht beybehält; ich weis es auch, daß unſre Arbeiten, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, uns zu einem Antriebe dienen, Gott zu lieben, und ihm zu dienen. Denn alle Geſchöpfe, wie der h. Auguſtinus ſchreibt, reden uns in das Herz, und ſagen, daß ſie der Herr unſertwegen erſchaffen hat. Aber wie ſelten geſchieht es, daß die Menſchen dieſe innerliche Stimme anhören, und aus dieſem Antriebe ſich dem Dienſte Gottes widmen? Statt daß uns der Anblick der Geſchöpfe dienen ſollte, unſer Herz zu Gott zu erheben, dienen ſie uns vielmehr, daſſelbe von ihm abzuwenden, denn wir misbrauchen uns der Geſchöpfe, und heften unſere Herzen daran.

Hieraus ſchließe ich, daß uns die Sonn- und Feyertage höchſt nothwendig ſind, um wenigſtens an denſelben in uns zu gehen, unſern Geiſt von den irdiſchen Dingen loszureißen, und einzig und allein das Geſchäft unſers Heils zu beſorgen. Dieß war eben die Urſache, warum Gott den Sonntag, und die Kirche die Feſttage, eingeſetzt hat, welches noch mehr daraus erhellet, weil uns an dieſen Tagen alle Arbeiten unterſagt ſind; welches gewiß aus

keiner andern Abſicht geſchah, als damit der Geiſt, von den körperlichen Gegenſtänden entfernt, ſich deſto ruhiger mit Gott beſchäftigte, ihm die ſchuldige Unterwerfung leiſtete, und ſich um die Güter des Himmels beſtrebte.

Wir mögen alſo den Sonntag betrachten, von welcher Seite wir wollen, wir mögen entweder den Befehl zu Gemüthe führen, den uns Gott ertheilet hat, ihn in ſeinem Dienſte zuzubringen, oder wir mögen auf die Angelegenheiten unſers Gewiſſens ſehen, die wir zu beſorgen haben, ſo ſehen wir deutlich, daß die Heiligung des Sonntages die nothwendigſte und billigſte Sache von der Welt iſt. Ihr werdet mir etwann ſagen, daß ihr daran keinen Zweifel hegt; aber dieſes ſey euer Verlangen, zu wiſſen, wie man den Sonntag heiligen müſſe, daß man das Geboth des Herrn erfülle? Hierauf gebe ich euch zur Antwort: daß es eure Schuldigkeit ſey, euch nicht allein der knechtlichen Arbeiten zu enthalten, den Müßiggang und die Laſter zu vermeiden, ſondern auch Gutes zu wirken. Unter dieſem Guten verſtehe ich die heil. Meſſe, welcher man mit Andacht beywohnen muß; ich verſtehe dadurch das Wort des Herrn, welches man mit Aufmerkſamkeit anhören muß; ich verſtehe die gottesdienſtlichen Handlungen, bey denen man ſich einfinden muß; ich verſtehe die Leſung geiſtreicher Bücher, die erbaulichen Geſpräche, die Beſuchung der Kranken, und andre tugendhafte Werke, in denen man ſich üben muß. Denn, bildet euch nur nicht ein, m. Chr., daß ihr eurer Schuldigkeit Genüge leiſtet, wenn ihr nur bey einer heil. Meſſe gegenwärtig ſeyd, den übrigen Tag aber euch dem Müßiggange, dem Schlafe oder den Ergötzlichkeiten widmet. Der ganze Tag gehört Gott zu, und das Geboth, den Sonntag zu heiligen, iſt ganz unterſchieden von jenem, vermöge deſſen wir verbunden ſind,

der heil. Meſſe beyzuwohnen. Das erſte kömmt unmittelbar von Gott, und das zweite hat die Kirche verordnet. Wenn ihr alſo bey dem Opfer der heil. Meſſe mit gehöriger Andacht gegenwärtig ſeyd, ſo erfüllt ihr zwar das Geboth der Kirche: wenn ihr es aber dabey bewenden laßt, und den übrigen Theil des Tages auf eure Geſchäfte wendet, ſo ſieht man deutlich, daß ihr den Sonntag nicht heiliget. Ja, wenn ihr auch einige Stunden des Tages im Hauſe Gottes und im Gebethe zubrächtet, ſo könnte man gleichwohl nicht ſagen, daß ihr den Sonntag heiligtet; denn wenn man von einem Tage redet, ſo verſteht man darunter nicht etwa nur einige Stunden, ſondern den ganzen Tag, oder wenigſtens den größten Theil deſſelben. Da nun aber Gott den ganzen Tag ſich vorbehalten hat, ſo ſieht ein jedweder, daß derjenige den Sonntag nicht heiliget, der nur eine kurze Zeit dem göttlichen Dienſte widmet, folglich, daß er das dritte unter den göttlichen zehn Gebothen übertritt.

## Zweyter Theil.

Obgleich dieſes ſeine Richtigkeit hat, ſo ſieht man doch leider nur gar zu viele, die ſich hierinn ſaumſelig zeigen; dieſe Gott gewidmeten Tage, dieſe Tage des Heils, werden itzo faſt überall, und auf tauſenderley Art, entheiliget. Einige erwählen ſie zu gewiſſen Geſchäften, andre zu ihren vorhabenden Reiſen, andre zu unnützen Beſuchen. Wie viele giebt es nicht, die ſich an dieſen Tagen mit Kaufen und Verkaufen, mit Spielen, Tanzen und andern Luſtbarkeiten beſchäftigen? Iſt dieſes nicht eine Schande für die Religion? Iſt es nicht ein Aergerniß für unſre Gegner? Könnte man nicht mit Wahrheit ſagen, daß ſich die Chriſten bey ihren Feſttagen eben nicht beſſer, als die

Heyden bey den ihrigen, verhalten? Ja, was ſage ich? die Heyden verhielten ſich bey den Feſten ihrer Götter weit ordentlicher, als die Chriſten bey den ihrigen. Denn es war billig, durch übermäßiges Trinken das Feſt desjenigen zu feyern, den ſie als einen Gott der Säuſer verehrten; es war billig, den Gott der Wolluſt zu verehren, da man ſich den unzüchtigen Ausſchweifungen ergab. Es war billig, durch Zweykämpfe und Ermordungen das Feſt des Kriegsgottes zu begehen. Der Dienſt der Heyden ſtimmte in dieſem Stücke mit ihrem Glauben überein. Haben aber wohl die Sonn- und Feyertage, die wir beobachten ſollen, den geringſten Zuſammenhang mit der Eitelkeit, mit dem Spielen, und mit den Ergötzlichkeiten, denen ſich die Chriſten widmen? Hat wohl die Demuth Jeſu Chriſti und der Heiligen etwas mit dem eiteln Putze gemein, der an Sonn- und Feyertagen unter den Gläubigen herrſchet? Hat die Armuth Jeſu Chriſti und der Heiligen etwas mit dem Geize gemein, welcher macht, daß viele um ihrer irdiſchen Geſchäfte willen ſich von dem Gottesdienſte entfernen? Hat das ſtrenge Leben Jeſu Chriſti und der Heiligen etwas mit den Ergötzlichkeiten und Unmäßigkeiten gemein, welchen man ſich beſonders am Tage des Herrn ergiebt? Haben die Feinde des Glaubens nicht Urſache dazu, wenn ſie über unſre Feyertage lachen und ſpotten?

Wie ſchändlich iſt es nicht, wenn man Leute ſieht, die ſich kurz zuvor um das unbefleckte Lamm verſammelten, die ſich vor den Füßen der Altäre niederwarfen, und ihre Gebethe zu Gott abſchickten, hernach aber nichts weniger als andächtig ſind! Eben jene Lippen, die ſich im Tempel mit dem Lobe Gottes beſchäftigten, beſchäftigen ſich kurz darauf, ſeinen heiligen Namen zu verunehren. Die Ohren, die noch von dem Schalle der heiligen Lieder voll

ſind, ſtehen ſodann unzüchtigen und ehrenrührigen Reden offen; und der Leib, der eine äußerliche Sittſamkeit in der Kirche bezeugte, ergiebt ſich bald darauf den ſchändlichſten Ausſchweifungen. Iſt dieſes nicht eine Ruchloſigkeit, welche den höchſten Grad erreichet? Und gleichwohl iſt ſie zu unſern Zeiten ſehr gewöhnlich.

Es komme demnach keiner, und beklage ſich darüber, daß man die Zahl der Feyertage vermindert hat. Denn das üble Verhalten der itzigen Chriſten hat die Vorſteher der Kirche genöthiget, dieſe Einſchränkung vorzunehmen. Und was hat man dadurch abgeſchafft? Die Unordnungen, die an dieſen heiligen Tagen zu geſchehen pflegten. Wir ſahen leider! daß die Tempel an denſelben faſt wüſte ſtunden, aber die Wirthshäuſer vom Morgen an bis in die ſpäte Nacht hinein angefüllet waren. Dieſer Misbrauch höret nun auf; es giebt an ſolchen Tagen weder Räuſche, noch Zänkereyen, weder Gotteslöſterungen, noch auch andre Entheiligungen mehr.

Man hat die Feſttage abgeſchafft, und hierdurch hat man die öftern Zuſammenkünfte junger Leute verhindert, die ſich der Ausgelaſſenheit ergaben, einander Fallſtricke legten, und die koſtbare Zeit mit unzüchtigen Geſprächen, unverſchämten Liedern und andern Unordnungen zubrachten.

Die Feſttage wurden eingeſtellt, und hierdurch wurden zugleich jene Geſellſchaften der Weibsperſonen eingeſtellt, die ſich faſt immer mit den Fehlern des Nächſten beſchäftigen, und bald dieſem, bald jenem an ſeiner Ehre nachtheilig ſind. Seht, dieß iſt die Frucht, die aus der Einſchränkung der Feſttage erfolget. Anſtatt an dieſen Tagen zu trinken, und ſich zu berauſchen, arbeitet man; anſtatt der nichtswürdigen Zuſammenkünfte, und des Müſſiggan-

ſigganges arbeitet man; anſtatt zu ſpielen, zu tanzen, und herum zu laufen, arbeitet man; anſtatt ſeine Seele durch ſchändliche Gedanken, Worte und Werke zu beflecken, arbeitet man. Hat alſo die Kirche nicht wohl gethan, daß ſie die Feſttage, die ſo ſehr gemisbraucht wurden, abgeſchaffet hat.

Sagt nur nicht, daß es auch gerechte Seelen giebt, denen die Feſttage eine Gelegenheit ſind, den Uebungen der Religion obzuliegen, die Sacramente zu empfangen, und Gutes zu thun. Denn die gerechten Seelen warten nicht bis der Feſttag heran kömmt, um ſich in dem Guten zu üben, Meſſe zu hören, und die Sacramente zu empfangen, wie es die lauen Chriſten machen; ſondern ſie folgen den Trieben ihrer Andacht, und finden ſich öfters dabey ein. Und haben wir nicht noch überdieſes außer gewiſſen Feſttagen, die geblieben ſind, den Sonntag, welcher das größte und das heiligſte unter allen unſern Feſten iſt? Wenn nur ein jedweder befliſſen wäre, dieſen nach Gebühr zu beobachten, ſo würde man genugſame Früchte für die Ewigkeit einſammeln. Allein, auch dieſe geheiligten Tage werden übel angewendet, und dennoch will man über die Abſchaffung der Feſttage klagen: welche Blindheit! ja, ich könnte faſt ſagen: welche Gottloſigkeit!

Aber laßt uns hierbey nicht verweilen; denn wir ſind Chriſten, wir müſſen uns dem Urtheile der Kirche unterwerfen: ihr allein ſteht es zu, Feſttage einzuſetzen, oder wiederum aufzuheben. Wir wollen vielmehr aus den vielen Misbräuchen, die an Sonn- und Feyertagen begangen werden, ſchließen, wie misfällig Gott unſre Feſte ſeyn müſſen, und wie ſehr er ſie verabſcheuet. Gewiß, wenn man jene Vorwürfe betrachtet, welche die Propheten dem jüdiſchen Volke machten, und wenn man jene Drohungen

zu

zu Gemüthe führet, die der Herr an ſelbiges ergehen ließ, ſo ſcheint es, als wären ſie lediglich für uns Chriſten gemacht. Höret nur, wie ſich der Prophet Jeſaias im Namen Gottes erklärte: Ich bin euren Feyertagen gram, ſagte er, eure Feſte ſind mir zur Laſt, ich kann ſie nicht mehr leiden; eure Zuſammenkünſte ſind voll Ungerechtigkeit, ſie ſind in meinen Augen ein Gegenſtand des Zornes und des Abſcheues. Ich will euch den Koth eurer Feyertage in das Angeſicht werfen, ſpricht ein anderer Prophet, er ſoll an euch kleben bleiben, und ihr werdet davon ganz unrein werden. Mal. 2. Cap. Aber was iſt dieß für ein Koth, von welchem der Prophet redet? Wir dürfen nicht lange fragen, meine Zuhörer: der Koth unſrer Feyertage iſt das üble Verhalten der Chriſten, es iſt das Verderbniß der Sitten, ſo an dieſen Tagen herrſchet, es iſt die Unmäßigkeit im Trinken, die Hoffart in der Kleidung, und die Ausgelaſſenheit in dem Wandel: kurz, dieſer Koth ſind alle jene Unordnungen, wodurch die Sonn- und Feyertage entheiliget werden. Dieſes, ihr Chriſten, iſt der Koth, der euch in den Augen Gottes verunreiniget, wodurch die Tage des Heils, die für euch eine Quelle des Segens ſeyn ſollten, zu einer Quelle des Fluchs werden, den Gott über euch ergehen läßt.

Dieß verkündigte er ſchon einſtens durch den Mund des angeführten Propheten: Ich will euren Segen verfluchen, ſagte er; die Geſänge, die ihr ſingt, die Gebethe, die ihr herſagt, und alle gottesdienſtliche Handlungen, die ihr in meinem Tempel verrichtet, ſind ein Gräuel in meinen Augen, weil ſich alles dieſes nur auf euren Lippen befindet, und indeſſen das Herz von mir entfernet iſt; ihr ſeyd Feinde meines Kreuzes, und meines Evangeliums, und vermiſchet meinen Dienſt mit dem Dienſte des Teufels. Darum will ich euch den Koth eurer Feyertage in das Angeſicht werfen,

werfen, und ſtatt des Segens, den ich für euch bereit hielt, werde ich den Fluch über euch herabſenden: den Fluch über eure Felder, die bald von den Schloßen verwüſtet, bald von vielem Regen überſchwemmt, und bald von der Hitze werden ausgebrannt werden; den Fluch über eure Früchte, die von den Würmern zernaget werden; den Fluch über euer Vieh, das in den Ställen umfallen wird; den Fluch über eure Güter, die gleich dem Schnee in der Sonne zerſchmelzen werden; den Fluch über eure Körper, die mit Krankheiten werden befallen werden; endlich auch den Fluch über eure Seelen, denen ich meine Gnade entziehen werde. Seht, meine Chriſten, dieß ſind die Strafen, die Gott über diejenigen verhängt, welche die Sonn- und Feyertage entheiligen.

Wenn wir nun die Zahl der Gläubigen betrachten, welche dieſe heiligen Tage verunehren, wenn wir die vielen Unordnungen, Ausgelaſſenheiten und Aergerniſſe zu Gemüthe führen, die an dieſen Feſten begangen werden; haben wir uns wohl zu verwundern, wenn wir die Welt mit Unglück erfüllt ſehen? Gewiß, wir dürfen uns nicht verwundern; denn Gott wird, ſo zu reden, gezwungen, ſeine Strafruthe über uns ergehen zu laſſen. Und daß wir bis hieher nicht noch größeres Unglück erfahren haben, iſt ein Werk ſeiner unendlichen Barmherzigkeit; er würde vielleicht die Welt ſchon längſt zu Grunde gerichtet haben, wenn ihn nicht das Gebeth der Frommen, und ihre genaue Beobachtung der Feſttage zurück gehalten hätte.

O, ſo laſſet uns doch einmal die Augen öffnen, und wenn wir noch Chriſten ſind, ſo laſſet uns doch die Sonn- und Feyertage, ſo wie wir ſollen, im Dienſte Gottes zubringen; damit die Feinde unſrer Religion nicht Gelegenheit haben unſre Feſttage zu verſpotten.

Nichts

Nichts müſſe unter uns geſehen, oder gehöret werden, welches die chriſtliche Tugend verletzen könnte. Waren einige unter euch, die an dieſen Tagen die Spiele, den Trunk und andere Unordnungen liebten; ſo müßt ihr fernerhin denſelben entſagen; ihr müßt ſolche Sammelplätze als Tempel des Teufels betrachten, die er wider den Tempel Jeſu Chriſti errichtet hat. Haben ſie einige von euch in der Anbethung des göttlichen Lammes, in der Beywohnung des heiligen Meßopfers, und in der Anhörung der Predigten, ſaumſelig erwieſen, ſo müßt ihr von nun an euren Eifer verdoppeln, und dasjenige wiederum einzubringen trachten, was ihr bis hieher vernachläßiget habt: kurz, ihr müßt euch befleißigen, an dieſen geheiligten Tagen alles zu vermeiden, wodurch ſie könnten entheiliget werden, und müßt euch im Gegentheile Mühe geben, alles zu befolgen, was die chriſtliche Kirche von den Gläubigen verlangt. Auf ſolche Weiſe wird es geſchehen, daß euch die Sonn- und Feyertage zu Tagen des Heils werden, und der Segen des Himmels wird häufig über euch herabſteigen.

# Am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Liebe des Nächſten.

### Vorſpruch:

Alterum ſimile eſt huic: diliges proximum tuum ſicut te ipſum. Matth. 22. cap.

Das zweyte iſt gleich dem erſten: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.

Die Liebe Gottes, und die Liebe des Nächſten, ſind dermaaßen feſt mit einander verknüpft, daß eine ohne die andre nicht beſtehen kann. Denn wie iſt es möglich, ſaget der heil. Joannes, daß man Gott liebet, der unſichtbar iſt, wenn man ſeine ſichtbaren Ebenbilder, die Menſchen, nicht liebet? Hingegen aber, wie wird man die Menſchen lieben, die viele Unvollkommenheiten an ſich haben, wenn man Gott nicht liebet, der ein unendliches und höchſt vollkommenes Weſen iſt? Woraus denn erfolgt, daß die Liebe Gottes und die Liebe des Nächſten nicht getrennet werden können. Eben dieſes lehret uns der Helland im heutigen Evangelio, wo er das Geboth, welches uns verbindet Gott zu lieben, und jenes, ſo uns die Liebe des Nächſten anbefiehlt, in gleichen Rang geſetzet hat. Denn da er den

Phari-

Phariſäern andeutete, daß das erſte und wichtigſte Geboth im Geſetze darinn beſtehe, daß man Gott von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben ſoll, ſo fügte er ſogleich dieſe bedenklichen Worte hinzu: Das zweyte iſt gleich dem erſten: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.

Es iſt demnach eine unumgängliche Pflicht für uns, daß wir mit Gott auch unſern Nächſten lieben, und wir würden die Unwahrheit reden, ſpricht der heil. Joannes, wenn wir ſagten, daß wir Gott liebten, wenn wir nicht zugleich unſern Nächſten liebten.

Damit dieſe Liebe des Nächſten unter uns aufrecht erhalten werde, ſo werde ich ſie heute zum Inhalte meiner Rede machen. Ich glaube nicht, daß meine Arbeit fruchtlos ſeyn wird, weil eben dieſe Liebe, von der ich rede, unter den Chriſten gar ſehr erkaltet, ja man könnte faſt ſagen, gänzlich erloſchen iſt. Denn was iſt heut zu Tage die Liebe unter den Chriſten? Müſſen wir es nicht zu unſrer Schande bekennen, daß ſie eine bloße Verſtellung iſt? Man zeigt ſich äußerlich, als ob man die ganze Welt aufrichtig liebte, da man indeſſen keinem Menſchen zugethan iſt. Man verbindet ſich öffentlich mit andern, und in geheim löſet man dieſe Verbindungen auf. Man führt Honig in dem Munde, aber das Gift iſt in dem Herzen verborgen. Unter dem Scheine der Redlichkeit ſucht man andre zu hintergehen, und den Bau ihres Glücks zu untergraben. Die Aufrichtigkeit iſt verſchwunden, die Redlichkeit unſrer Väter hat ſich verloren, und mit dieſer haben wir zugleich die Liebe verloren.

Wundert euch alſo nicht, meine Zuhörer, daß ich dieſe Materie gewählt habe; denn ſie iſt uns allen höchſt nöthig. Da ſie aber ſehr weitläuftig iſt, und in die Grän-

zen einer Rede nicht eingeſchloſſen werden kann, ſo werde ich nur die vornehmſten Eigenſchaften, und die weſentlichſten Wirkungen derſelben berühren.

## Vortrag.

Ich ſage demnach mit dem h. Paulus: Die Liebe, die wir unſern Nebenmenſchen ſchuldig ſind, muß wohlthätig und geduldig ſeyn. Denn gleichwie das menſchliche Leben, überhaupt zu reden, nur im Wirken und Leiden beſteht, alſo beſteht auch das chriſtliche Leben, wovon die Liebe das weſentlichſte Kennzeichen iſt, in eben dieſen beyden Pflichten. Man muß wirken, und im Wirken wohlthätig ſeyn. Man muß auch leiden, und im Leiden geduldig ſeyn. Es hat alſo die Liebe zwo vorzügliche Wirkungen: die eine bezieht ſich auf das Gute, die andre auf das Böſe: auf das Gute, welches wir befolgen müſſen, und auf das Böſe, welches wir zu ertragen haben. Unſrer Seits verbindet uns die Liebe, durch eine wohlthätige Wirkung dem Nächſten alles Gute zu verſchaffen; denn die Liebe, ſaget der Apoſtel, iſt gütig. 1 Cor. 13. Cap. Von Seiten des Nächſten verbindet uns die Liebe, alles Uebel, ſo er uns zufügt, geduldig zu übertragen; denn die Liebe, wie eben dieſer Apoſtel redet, iſt geduldig. Laßt uns dieſe zwo Pflichten weitläuftiger erklären.

## Erſter Theil.

Wenn die Liebe des Nächſten mit der Liebe Gottes, wie wir bereits gehört haben, einerley Bewandtniß hat, ſo muß ſie auch mit derſelben einerley Wirkung haben. Gleichwie es alſo, nach der Lehre des h. Joannes, nicht genug iſt, daß man Gott mit der Zunge liebet, ſondern zugleich die Liebe der Werke erfordert wird, 2 Joan. 3, 16.,

eben

eben alſo iſt es nicht genug, daß man nur eine gute Neigung gegen den Nächſten unterhält; dieſe Neigung muß auch im Werke gezeiget werden. Denn ohne die Werke giebt es keine wahre Liebe, oder wenigſtens iſt ſie unnütz, und den Abſichten Gottes gerade zuwider. Es muß alſo die Liebe wirkſam ſeyn, ſie muß ſich, ſo viel es möglich iſt, gegen den Nächſten freygebig erweiſen. Denn was heißt eigentlich den Nächſten lieben? Fürwahr, nichts anders, als ihm Gutes wollen. Nun aber, wie kann ich ihm Gutes wollen, wenn ich ihm das Gute nicht erweiſe, das ich ihm zu erweiſen im Stande bin? Es iſt nicht genug, ſagt der h. Auguſtinus, daß man andern Gutes wolle, man muß ihnen zugleich daſſelbe verſchaffen. Denn ein aufrichtiger Wille, wie Tertullianus ſchreibt, ſchreitet allezeit zum Werke, ſofern ihm kein Hinderniß im Wege ſteht. Wenn es alſo an dem Werke ermangelt, ſo in unſern Kräften ſteht, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß es uns auch an dem ernſten Willen ermangelt, folglich, daß unſre Liebe nur eine Scheinliebe ſey.

Merket euch dieſes wohl, ihr Chriſten, die ihr euch zum öftern ſehr mitleidig gegen die Armen und Bedrängten erweiſet. Ihr ſeufzet zuweillen über ihren betrübten Zuſtand; ihr beklagt dieſe oder jene Perſon, die ſchon lange Zeit auf dem Krankenbette ſchmachtet, ohne daß ſie von den Menſchen eine Erquickung erhielt. Ihr bedauert einen Menſchen, der durch verleumderiſche Zungen an ſeiner Ehre angegriffen und verletzet wird. Glaubt ihr denn aber, daß dieſes eine chriſtliche Liebe ſey? Bildet ihr euch ein, daß ihr dadurch eurer Schuldigkeit Genüge leiſtet? O, nichts weniger als dieſes: eure Liebe beſteht nur in den Worten; ſie iſt keine wirkende Liebe, mithin iſt ſie ohne Verdienſt. Wenn ihr eine wahrhaftig chriſtliche Liebe beſäßet,

ſo würdet ihr euch bemühen dem Elende ſolcher Unglückli- chen abzuhelfen, ihr würdet den Armen nach eurem Ver- mögen beyſpringen, ihr würdet den Kranken zuweilen eini- ges Labſal verſchaffen, und ihr würdet die Ehre eures Näch- ſten wider die giftigen Pfeile ſeiner Verleumder ſchützen. Da ihr aber dieſe Elenden ihrem Schickſale überlaßt, da ihr die Verleumdungen, die man wider den Nächſten vor- bringt, nicht widerlegt, ja vielleicht ſelbſt die eurige noch hinzufügt, ſo muß ich euch mit dem h. Joannes ſagen, daß euer Mitleiden nur den Schein hat, und daß ihr in der That keine Liebe heget.

Und gleichwohl iſt dieſes etwas Gewöhnliches unter den Chriſten; man ſchmeichelt ſich, daß man ſeinen Näch- ſten liebet, wenn man ihn nur in ſeinem Unglücke bedauert, und in Erwägung ſeines Elendes einige Seufzer ausſtößt, ob man gleich nicht geſinnt iſt, ihm Hülfe zu leiſten. Ja man geht noch weiter, man ſchränket ſeine Liebe ſogar auf eine äußerliche Freundlichkeit ein; und man könnte faſt ſagen, daß die ganze chriſtliche Liebe nur in einer Ver- ſtellung beſtehe. Dem Aeußerlichen nach zeiget man ſich ſehr liebreich, man iſt freundlich in den Worten, man bie- thet einem jeden ſeine Dienſte an; kömmt es aber darauf an, daß man ſie erweiſen ſoll, ſo findet man allenthalben Schwierigkeiten, man bringt tauſend Entſchuldigungen vor, und man ſucht überall ſich loszuwinden. Seht, dieß iſt itzo die Liebe des Nächſten.

Umſonſt ſchmeichelt man ſich alſo mit der chriſtlichen Liebe; denn ich werde es niemals glauben, daß ihr euren Nächſten liebet, wenn ihr es nicht mit den Werken beſtä- tiget. Gott ſelbſt fordert dieſe Werke von euch, und ſo- fern ihr euch hierinn ſaumſelig zeiget, ſo handelt ihr ſeinen Abſichten zuwider, und führet den Namen eines Chriſten

ver-

vergeblich. Hieraus könnt ihr leicht abnehmen, daß die Wirkſamkeit eine weſentliche Eigenſchaft der Liebe ſey.

Da aber auch bey dieſer ſich Irrungen einſchleichen können, ſo halte ich es für rathſam, euch dieſelben zu entdecken. Es giebt aber deren dreyerley; die eine beziehet ſich auf die Bewegungsurſache, die man bey der wohlthätigen Liebe hat; die andre auf den Gegenſtand, gegen welchen man ſich liebreich verhält; und die dritte auf die Dauer, die man bey der Freygebigkeit beobachten muß.

Es giebt zuweilen Leute, die ſich ſehr freygebig gegen andre bezeigen, aber es fehlet ihnen an der wahren Abſicht; ſie thun es nur aus einem natürlichen Antriebe, oder ſie thun es, um von andern geſehen und gelobet zu werden. Dieſen nun ſage ich mit dem Apoſtel Paulus, daß ſie es lediglich Gottes wegen thun müſſen. Alles, was ihr thut, lauten ſeine Worte, das thut aus gutem Herzen, als dem Herrn, und nicht als den Menſchen. Andre ſind nur gegen gewiſſe Perſonen freygebig, gegen welche ſie eine Zuneigung hegen, da ſie indeſſen alle übrige außer Acht ſetzen. Dieſe ſollen ihre Freygebigkeit auf alle ohne Ausnahme erſtrecken. Dieß beſiehlt ihnen der h. Paulus in dem Sendſchreiben an die Galater im 6. Cap. Laſſet uns jedermann Gutes erweiſen. Andre endlich ſind nur zu gewiſſen Zeiten liebreich. Dieſen befiehlt der Apoſtel, daß ſie es zu allen Zeiten ſeyn ſollen. Laßt uns dieſes in ein beſſers Licht ſetzen.

Ich ſage erſtens, daß ſich die freygebige Liebe hauptſächlich auf Gott beziehen müſſe. Denn durch dieſen Bewegungsgrund wird die Liebe der Chriſten von der Liebe der Heyden unterſchieden. Die Heyden haben bey ihrer Freygebigkeit nur natürliche, ja wohl auch ſtrafbare Abſichten, aber ein Chriſt muß ſich aus übernatürlichem

Triebe, nämlich Gottes wegen, freygebig erweiſen. Er muß in ſeinem Nächſten Gott ſelbſt betrachten, und ihm in dieſer Abſicht Gutes erweiſen. Hierauf zielten die Worte Jeſu Chriſti, da er ſeine Apoſtel verſicherte, daß alles, was man auch den mindeſten ſeiner Diener erweiſe, ihm ſelbſt geſchehe. Wenn ihr demnach die Pflichten der Liebe erfüllen wollt, ſo müßt ihr euch weder aus Ehrgeiz, um von andern gelobt zu werden, noch aus einem natürlichen Mitleiden, ſo das Unglück des Nächſten in euch erregt, noch endlich aus Ungeduld, um euch von den ungeſtümen Bitten los zu machen, freygebig erweiſen, ſondern Gott, den ihr in dem Nächſten betrachtet, muß der Bewegungsgrund eurer Wohlthaten ſeyn.

Eben hieraus entſteht die zweyte Bedingung, die zu einer wohlthätigen Liebe erfordert wird; welche darinn beſteht, daß ſich eure Güte nicht nur auf gewiſſe Perſonen einſchränken, ſondern auf alle beziehen ſoll. Denn alle Menſchen ſind Ebenbilder Gottes, alle ſind Geſchöpfe ſeiner Hände, alle ohne Ausnahme ſind zum Himmel erſchaffen, und alle ohne Ausnahme werden von ihm geliebet. Es iſt derohalben nothwendig, daß ſich eure Liebe auch auf alle erſtrecke. Gleichwie alſo bey Gott kein Unterſchied der Perſonen iſt, gleichwie er ſeine Sonne ſo wohl über die Gerechten, als über die Sünder aufgehen läßt: alſo müßt ihr auch bey euren Wohlthaten keinen Unterſchied der Perſonen machen, ſondern, ſo viel es möglich iſt, euch gegen alle freygebig erweiſen.

Wahr iſt es, daß man eine weit größere Schuldigkeit hat, denjenigen beyzuſpringen, die mit uns durch die Bande der Natur und des Blutes vereiniget ſind; wie auch denjenigen, die mit uns einerley Religion zugethan ſind, laut den Worten des Apoſtels: Wir ſollen allen Gu-

tes erweiſen, hauptſächlich aber den Genoſſen des Glaubens. Deſſen ungeachtet müſſen wir alſo beſchaffen ſeyn, daß, ſo viel es möglich iſt, wir auch gegen andre wohlthätig ſind, und die Gefälligkeiten, die wir ihnen bezeugen können, nicht unterlaſſen. Denn alle Menſchen, wie der heil. Auguſtinus redet, ſind unſre Nächſten, mithin iſt es auch unſre Schuldigkeit, ſo viel es unſre Kräfte zulaſſen, gegen alle wohlthätig zu ſeyn.

Aber wie lange ſoll dieſe Wohlthätigkeit dauern? Dieſe Frage beantwortet der Apoſtel in dem erſten Sendſchreiben an die Corinther im 6. Cap. 10. V., er verſichert, daß die Liebe niemals aufhöret. Gleichwie alſo die Liebe niemals ein Ende haben ſoll, eben alſo ſoll man niemals aufhören, ſich freygebig gegen den Nächſten zu verhalten. Euer Nächſter, meine Chriſten, iſt zu allen Zeiten das Ebenbild Gottes, er wird zu allen Zeiten von Gott geliebet, ſeine Seele bleibt zu allen Zeiten mit dem Blute Jeſu Chriſti gewaſchen, und er hat vermöge des Geboths, ſo euch die Liebe befiehlt, zu allen Zeiten das Recht von euch Hülfe zu fordern. Ihr könnt ihm alſo dieſe niemals abſchlagen, wenn ihr ſie ihm zu leiſten vermögend ſeyd: und eure Liebe würde ſehr unvollkommen ſeyn, wenn ihr eure Freygebigkeit nur auf gewiſſe Zeiten einſchränktet. Aber wie oft pflegt dieß nicht zu geſchehen! Heute zeiget man ſich liebreich und gütig, und morgen iſt man über die Maaßen ſparſam. Den einen Tag kömmt man dem Verlangen des Nächſten zuvor, und den Tag darauf kann er weder mit Bitten noch Thränen etwas von der Härtigkeit eines ſolchen Herzens erhalten. Vergeblich bilden ſich ſolche Leute ein, daß ſie eine wahrhaftig chriſtliche Liebe beſitzen; denn die Liebe höret niemals auf, ſie iſt zu allen Zeiten freygebig und gütig.

Wahr iſt es, es iſt keine ſo leichte Sache, daß man in Austheilung der chriſtlichen Liebesdienſte ſich allezeit gleich ſey; aber in eben dieſer Ueberwindung beſteht der Werth der chriſtlichen Liebe; ihr müßt euch alſo dazu entſchließen; um aber dieſes deſto leichter zu bewirken, ſo erinnert euch, daß es hier um die Uebung einer der vornehmſten Tugenden zu thun iſt; einer Tugend, welche mit der Liebe Gottes einerley iſt; einer Tugend, die von dem Apoſtel die Erfüllung und die Vollkommenheit des Geſetzes genennet wird; einer Tugend, ohne welche alle übrige Tugenden eitel und ohne Verdienſte ſind. Braucht es wohl ein Mehreres, um euch zu einer freygebigen Liebe zu bereden? Nein, ich weis es, ihr ſeyd bereit das vornehmſte Geboth im Geſetze zu erfüllen, mithin auch alle Bedingungen, die mit dieſem Gebothe verknüpft ſind, genau zu beobachten. Ihr werdet euch alſo gegen euren Nächſten wohlthätig erweiſen. Aber dabey muß es noch nicht verbleiben; ihr müßt auch dasjenige, was ihr von ihm zu leiden habt, mit Geduld übertragen. Denn die Liebe, wie der Apoſtel redet, iſt auch geduldig. Dieß iſt der Inhalt des zweyten Theils. Höret mich noch ferner aufmerkſam an.

## Zweyter Theil.

Die Geduld, welche eine Eigenſchaft der Liebe iſt, bezieht ſich auf alles, was uns immer von unſerm Nächſten Widriges begegnen kann; denn die Liebe, wie eben der Apoſtel ſchreibt, leidet alles, und überträgt alles. Wenn ihr alſo, m. Z., eine wahrhaftig chriſtliche Liebe zu haben verlangt, ſo müßt ihr in allen Begebenheiten, in welchen euch euer Nebenmenſch einen Verdruß verurſacht, euch ſanftmüthig erweiſen, ihr müßt eben ſowohl ſeine natürlichen, als ſeine ſittlichen Fehler, übertragen. Ihr müßt euch in den

größten Verfolgungen eben ſo ſtandhaft, als bey den mindern Beleidigungen verhalten. Alles dieſes verlangt der Apoſtel, da er ſagt, daß die Liebe alles leidet, und alles überträgt. Und gewiß, warum wollt ihr euch weigern die Fehltritte eures Nächſten, und dasjenige, was er Widriges an ſich hat, geduldig zu ertragen, da ihr doch ebenfalls verlangt, daß euch andre geduldig ertragen ſollen? Denn ich glaube nicht, daß einer ſo thöricht ſeyn wird, der ſich einbildete, daß er ohne allen Fehler ſey, oder daß ſein Nebenmenſch nichts von ihm zu leiden habe. Gleichwie ihr nun verlangt, daß andre bey euren Unvollkommenheiten Nachſicht haben ſollen, eben ſo müßt ihr ihnen ihre Fehler nachſehen, und dasjenige, was euch an ihnen misfällt, mit chriſtlicher Geduld übertragen. Dieß iſt der ausdrückliche Befehl des Heilandes bey dem h. Matth. 7, 12. Alles, was ihr wollt, daß euch die Menſchen thun ſollen, dieſes thut auch ihnen; denn dieß iſt das Geſetz und die Propheten. Unbeſcheiden alſo handeln jene Ehefrauen, die über eine jedwede Unordnung ihrer Männer ſogleich zürnen, die ihre mindeſten Fehltritte mit beißenden Worten beſtrafen, und ſogar ihrer natürlichen Mängel wegen unwillig ſind, da ſie doch vielleicht weit größere Uebel an ſich haben, die die Männer ertragen müſſen. Sie ſind widerſpenſtig gegen ihre Befehle, ſie ſind ſaumſelig in der Beſorgung der Hauswirthſchaft, ſie ſind der Kleiderpracht ergeben, und bringen vielleicht ſo viel durch, daß die Männer mit allem ihren Fleiße kaum ſo viel verdienen können. Bey allem dieſen verlangen ſie, die Männer ſollen ſchweigen, ſollen ihnen nachſehen, und nicht ungeduldig werden. Iſt dieſes nicht eine Unbilligkeit? Eben ſo unbillig handeln im Gegentheile die Männer, die bey dem mindeſten Fehltritte ihrer Eheweiber ſogleich in Zorn ausbrechen, die alles mit Ungeſtüm

beſtrafen, und die ihnen nicht die mindeſte Ergözlichkeit verſtatten, da ſie doch ſelbſt dem Spielen, dem Trunke, oder wohl noch ärgern Laſtern, zugethan ſind. Heißt dieſes eine chriſtliche Liebe haben? werden ſolche Leute nicht ſelbſt von den Heyden beſchämt? Ach! dieſe ungläubigen Völker, die niemals etwas von dem Geſetze der Liebe hörten, welches uns Gott ſo oftmals und mit ſo vielem Nachdrucke verkündiget hat, dieſe Völker, ſage ich, verhalten ſich alſo gegen andre, wie ſie wollen, daß andre gegen ſie beſchaffen ſind. Bloß allein die Chriſten üben das Widerſpiel, und wollen nichts von andern ertragen, da ſie doch ebenfalls ihre Fehler haben, die andre überſehen müſſen. Daher ermahnet uns der Apoſtel zur geduldigen Uebertragung alles deſſen, was wir von unſern Nächſten zu leiden haben: Uebertraget euch einander mit Liebe, lauten ſeine Worte, und ſeyd beſorgt, eure Gemüther durch das Band des Friedens vereiniget zu halten. Denn gleichwie nur ein Gott, ein Glaube, und eine Taufe iſt, alſo ſoll auch nur ein Herz und eine Seele unter allen Chriſten ſeyn. Eph. 4. Cap. 2. V. Dieſe Worte des h. Paulus geben klar zu erkennen, daß keine Widerwärtigkeit ſo groß ſeyn könne, die wir vermöge der chriſtlichen Liebe nicht bereit ſeyn ſollen von unſerm Nächſten zu erdulden. Denn hierdurch, ſagt dieſer Apoſtel weiter, werdet ihr das Geſetz Jeſu Chriſti erfüllen. Gal. 6. Cap. 2. V.

Gleichwie wir aber verbunden ſind alle Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, alſo ſind wir auch verbunden ſelbige von allen Menſchen zu ertragen. Denn weder der Heiland, noch ſein Apoſtel, macht hierinn eine Ausnahme; ja vielmehr finden wir das Widerſpiel, weil wir in dem Sendſchreiben an die Galater im 6. Cap. leſen, daß

ſich die Liebe auf alle erſtrecken müſſe, mithin, daß auch unſre Geduld keine Gränzen habe.

Allein, dieſes iſt etwas Seltnes in der Welt; ſelbſt die Frömmſten unter uns machen zuweilen eine Ausnahme. Ich wollte es gern von dieſer Perſon leiden, heißt es, aber von dieſem kann ich es nicht erdulden. Wenn es ein Fremder wäre, der mich beleidigte, ſo würde ich es nicht achten; da es aber mein Freund iſt, auf den ich alles gebauet habe, ſo fällt es mir unerträglich. Ich wollte es endlich hingehen laſſen, wenn es ein Menſch wäre, dem ich Erkenntlichkeit ſchuldig bin; da es aber ein Menſch iſt, dem ich ſelbſt viele Wohlthaten erwieſen habe, ſo darf es mir niemand verargen, wenn ich über ihn unwillig werde. Andre ſagen: Es würde mich nicht ſchmerzen, wenn mich mein lieber Vater, nicht aber dieſes ungerathene Kind, wenn mich mein Vorgeſetzter, nicht aber dieſer treuloſe Knecht oder Magd, beleidiget hätte. Von einem Vater, aber nicht von dem Sohne, von einem Herrn, aber nicht von einem Dienſtboten, kann man etwas leiden.

Andre ſagen: man müßte ein ſteinernes Herz haben, wenn man nicht ungeduldig werden ſollte; es iſt nicht das erſte Mal, ich habe von dieſem Menſchen ſchon öfters leiden müſſen; je geduldiger ich mich erweiſe, deſto mehr misbraucht er meine Geduld, und wird immer unerträglicher. Endlich ſagen einige: wenn dieſer Menſch nur natürliche Fehler an ſich hätte, ſo könnte man ſich darein finden; aber ſein falſches Gemüth, und ſeine betrügliche Weiſe zu handeln, ſind mir unausſtehlich.

Seht, dieß iſt die gewöhnliche Sprache der Chriſten, und gleichwohl bilden ſie ſich ein, daß ſie die Liebe beſitzen. Aber ſie betrügen ſich, denn ich werde ihnen ſo

lange

lange dieſelbe ſtreitig machen, ſo lange ich dergleichen eitle Entſchuldigungen aus ihrem Munde vernehmen werde, weil die Liebe, wie der Apoſtel ſchreibt, allgemein iſt, und in keiner Sache eine Ausnahme leidet. Freunde und Feinde, Gönner und Pflegekinder, Aeltern und Geſchwiſter, Gläubige und Ungläubige, mit einem Worte, alle Menſchen ſind in dieſem Geſetze begriffen; es muß ſich alſo auch die chriſtliche Geduld auf alle erſtrecken; und dieſes zwar nicht nur auf einige Zeit, ſondern ſo lange wir leben. Kein Stand, kein Amt und kein Alter verleiht uns ein Recht, gegen unſern Nächſten ungeduldig zu werden. Denn gleichwie Gott ſich zu allen Zeiten gegen uns geduldig erweiſt, und uns auch alsdann, wenn wir Sünder ſind, überträgt, eben alſo verlangt er von uns, daß wir es niemals an der Geduld ermangeln laſſen, ſondern uns bey allen vorfallenden Begebenheiten ſanftmüthig erweiſen ſollen. Deswegen ſagt auch der Heiland: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig, und vom Herzen demüthig.

Lernet alſo, meine Chriſten, dieſe vorzügliche Tugend von eurem Erlöſer. Er iſt euch mit ſeinem Beyſpiele vorgegangen, er hat alle Drangſale, Verfolgungen und Martern, die er von allerhand Ständen der Menſchen zu leiden hatte, mit Geduld übertragen: wird es euch denn ſchwer fallen, in ſeine Fußſtapfen zu treten, und euch bey den Widerwärtigkeiten, die euch euer Nebenmenſch verurſacht, geduldig zu erweiſen? inſonderheit, da ihr verſichert ſeyd, daß dieſes Leiden nur eine kurze Zeit dauert, da hingegen die Freude, die den Geduldigen zur Belohnung verheißen iſt, ewig dauern wird.

Kommt

Kommt derohalben eurer Schuldigkeit nach, beobachtet das Geſetz der Liebe mit einer chriſtlichen Vollkommenheit; liebet euren Nächſten, wie euch ſelbſt, und dieſes zwar Gottes wegen, weil eine jedwede Liebe, die ſich auf andre Abſichten gründet, keine chriſtliche, ſondern eine bloß natürliche, oder auch wohl eine fleiſchliche, und eben darum ſtrafbare Liebe iſt. Liebet ihn auf eine thätige Weiſe, denn die Liebesbezeigungen, die nur in den Worten beſtehen, ſind vielmehr eine Verſtellung, als eine wahre Liebe. Ihr müßt alſo trachten eurem Nebenmenſchen, ſo viel es möglich iſt, Hülfe zu leiſten; ihr müßt ihm in ſeinem Elende beyſpringen, ſeiner Armuth durch reichliche Almoſen abhelfen, ihn in ſeinem Unglücke tröſten, und ihn durch heilſame Unterrichte auf die Wege des Heils leiten. Geſchieht es aber, daß man ſich undankbar gegen euch bezeiget; begegnet man euch mit Ungeſtüm; ſuchet man eurer Ehre nachtheilig zu ſeyn; untergräbt man den Bau eures Glücks; kurz zu reden, verurſacht man euch verſchiedenes Leiden: ſo müßt ihr auch zu dieſem bereit ſeyn; denn auch die Geduld iſt eine Eigenſchaft der Liebe, wie ihr bereits vernommen habt. Ohne dieſelbe werdet ihr euch vergeblich ſchmeicheln, daß die Liebe in euch wohne, und ohne die Liebe könnt ihr auch verſichert ſeyn, daß ihr weder Gott gefallen, noch einſtens der ewigen Glückſeligkeit theilhaftig ſeyn werdet.

# Am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von dem Glauben.

### Vorſpruch:

Cum vidiſſet Ieſus fidem illorum, dixit paralytico: confide fili, remittuntur tibi peccata tua. Matth. 19. cap.

Da Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden werden dir vergeben.

Man findet in der heiligen Schrift keine Tugend, welche öfters angerühmt würde, und um deren willen der Heiland mehrere Wunder gewirkt hätte, als die Tugend des Glaubens. Der heil. Paulus legt dem Glauben überall die herrlichſten Lobſprüche bey. Durch den Glauben, ſchreibt er, haben Abraham, Iſaac und Jacob verdient, Freunde Gottes und Stammväter des Meßias zu ſeyn: durch den Glauben haben Moyſes und die Propheten die Welt überwunden. Endlich, nachdem er alle Heiligen des alten Teſtaments durchgegangen iſt, macht er den Schluß: ihr Glaube ſey die Quelle ihrer Tugend und ihrer ganzen Heiligkeit geweſen.

Leſen

leſen wir das Evangelium, ſo finden wir überall die erhabenſten Lobſprüche des Glaubens. Die heil. Eliſabeth rühmt weder die Reinigkeit noch die Demuth Mariä, ſondern preiſet ihren Glauben, und nennt ſie deswegen glückſelig. Selig biſt du, lauten ihre Worte, weil du geglaubet haſt. Der Heiland ſchätzte nichts mehr bey dem Volke, als den Glauben, und man könnte faſt ſagen, daß alle ſeine Wunder, die er zum Beſten der Kranken und Beſeſſenen wirkte, den Glauben dieſer Elenden zur Triebfeder hatten. Wir ſehen dieſes deutlich bey dem heil. Matthäus im 8. Cap., wo er den Glauben jenes Hauptmanns bewunderte, und deswegen ſeinem Knechte die Geſundheit ertheilte. Wir ſehen es an jenem armen Weibe, die ſchon zwölf Jahre lang mit dem Blutgange behaftet war, die aber vermittelſt ihres Glaubens geheilet wurde; denn da ſie voll des Vertrauens den Saum ſeines Kleides berührte, wendete ſich Jeſus um, und ſprach zu ihr: Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Matth. 9. Wir ſehen es auch an jenem cananäiſchen Weibe, die lediglich wegen ihres Glaubens die Gnade erhielt, daß ihre Tochter vom Teufel befreyet wurde; denn der Heiland ſagte ausdrücklich: O Weib, dein Glaube iſt groß; dir geſchehe, wie du willſt. Matth. 15. Cap. Dieß ſehen wir endlich an dem heutigen Gichtbrüchigen, der nur allein wegen des Glaubens des Volkes, ſo ihn zu Jeſu brachte, die Vergebung ſeiner Sünden und ſeine geſunden Glieder erhielt. Denn da Jeſus ihren Glauben ſah, meldet der göttliche Text, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden werden dir vergeben. So viel, meine Chriſten, vermochte der Glaube! Glückſelig demnach ſind diejenigen, von denen man ſagen kann, daß ſie einen lebhaften Glauben beſitzen, weil

weil ſie alles vermittelſt deſſelben unternehmen und erhalten können. Zu einem ſo lebhaften Glauben will ich euch heute ermuntern; denn da ihr euch Gläubige nennt, ſo iſt es billig, daß man mit euch von dem Glauben redet, und euch jene Glückſeligkeit zeiget, die ihr durch den Glauben beſitzet.

## Vortrag.

Fraget ihr etwann, worinn dieſe Glückſeligkeit beſteht? ſo ſage ich: ſie beſteht darinn, daß man ſich den Lehrſätzen des Glaubens unterwerfe, und daß man ſich in den Werken des Glaubens übe; denn der Glaube, wie der Apoſtel redet, ohne die Werke iſt todt. Wir müſſen alſo beydes mit einander vereinbaren: wir müſſen glauben, und müſſen nach dem Glauben leben. Die Unterwerfung, die wir den Glaubenswahrheiten leiſten, macht den Anfang unſrer Glückſeligkeit aus; die Werke aber, die wir nach der Vorſchrift des Glaubens verrichten, bringt die Vollkommenheit derſelben zu Stande: kurz, das Glück eines Chriſten fängt durch die Unterwerfung an, die man den Wahrheiten des Glaubens bezeuget; dieß wird der erſte Theil lehren: das Glück eines Chriſten wird durch die Werke vollkommen gemacht, die man nach der Vorſchrift des Glaubens verrichtet: dieß wird der zweyte Theil erweiſen.

## Erſter Theil.

Ich kann es zwar nicht läugnen, meine Chriſten, daß die Unterwerſung, die man den Glaubenswahrheiten ſchuldig iſt, ihre Beſchwerden mit ſich führet; aber ich weis es auch, daß ſie Annehmlichkeiten und Tröſtungen enthält. So ſchwer es uns auch ankömmt, unſern Verſtand unter die Bothmäßigkeit des Glaubens zu zwingen, ſo

ſo werden doch dieſe Beſchwerniſſe durch die Salbung der Gnade gehoben, und die Tröſtungen, die wir dabey empfinden, ſchwingen ſich weit über die Beſchwerniſſe empor. Wir wollen Anfangs die Pflichten des Glaubens, die uns beſchwerlich fallen, und ſodann auch die Tröſtungen, die uns der Glaube verſchafft, betrachten.

Was begehret denn Gott von uns, da er uns zu glauben gebietet? Er begehret ein vollſtändiges Opfer unſers Verſtandes: er will haben, daß wir unſern Einſichten entſagen, und uns gänzlich ſeinen Offenbaruugen unterwerſen: er verlangt, daß ſich niemand erkühne, die Schätze ſeiner Weisheit auszuforſchen, und in die Tiefe ſeiner Rathſchlüſſe hineinzugehen. So bald es heißt, Gott hat es geredet, ſo findet keine Unterſuchung Statt; die Vernunft muß ſchweigen, und dasjenige, was uns geoffenbaret wird, wenn es auch noch ſo dunkel wäre, müſſen wir für weit gewiſſer halten, als alles Uebrige, was wir mit Augen ſehen, und mit Händen greifen.

Ferner begehret Gott ein allgemeines Opfer. Denn er geſtattet nicht, daß man einigen aus den Glaubenswahrheiten Befall ertheile, und die andern läugne, oder an denſelben zweifle; ſondern er will haben, daß wir ſie ohne Ausnahme glauben ſollen, die dunkeln ſowohl als die klaren, diejenigen, die nach unſerm Geſchmack ſind, eben ſo, wie die, welche demſelben widerſtreben. Bald begehret er, daß wir glauben, was wir nicht ſehen, als da iſt das Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit; bald, daß wir das Gegentheil von dem glauben, was wir ſehen, wie im Sacramente des Altars, wo wir zwar die Geſtalten des Brodes erblicken, aber den Leib und das Blut Jeſu Chriſti genießen; mit einem Worte: er will haben, daß wir uns allen Wahrheiten der Religion ohne Ausnahme unter-

werfen ſollen. Deswegen ſagte einſtens der h. Auguſtinus: es giebt entweder nur einen, oder gar keinen Glauben; ſo, daß es in den Urtheilen Gottes eben ſo viel iſt, als ob man nichts glaubte, wenn man auch nur einem einzigen Artikel des Glaubens ſeinen Beyfall verſagt. Denn es verhält ſich eben ſo in der Materie des Glaubens, wie in der Materie der Liebe. Gleichwie alſo eine einzige Verſagung der Liebe, wie der Apoſtel redet, eine gänzliche Uebertretung dieſes wichtigen Geſetzes iſt, alſo iſt auch eine einzige Widerſpenſtigkeit in Glaubensſachen ſchon genug, den ganzen Glauben zu verlieren. Und die Verdammniß würde uns eben ſo gewiß erwarten, wenn wir uns einer einzelnen Glaubenswahrheit widerſetzten, als wenn wie alle läugneten.

Endlich verlangt Gott einen herzhaften und unerſchrockenen Glauben von uns: er geſtattet nicht, daß man denſelben jemals verläugne, oder ſich hierinn verſtelle. Er will haben, daß wir dasjenige auf den Dächern verkündigen, was uns in das Ohr geſagt worden iſt. Er gebietet zwar der Vernunſt das Stillſchweigen, wenn er redet; aber er will nicht, daß auch der Glaube ſchweige. Dieſer muß reden, wenn es um die Ehre Gottes zu thun iſt: ein jedwedes Stillſchweigen iſt ſodann ſtrafbar, es iſt ein Meineid. Man glaubt mit dem Herzen, ſpricht der h. Paulus, um gerechtfertiget zu werden; und man bekennet mit dem Munde, um das Heil zu erlangen.

Es muß alſo ein jedweder, der ſich mit Recht einen Gläubigen nennt, auch bereit ſeyn, ſeinen Glauben öffentlich zu bekennen; und dieſes zwar nicht allein in Umſtänden, wo wir nichts zu fürchten haben, ſondern auch alsdann, wenn uns ein ſolches Bekenntniß der Gefahr ausſetzt, unſre Güter, ja ſelbſt unſer Leben zu verlieren. Wißt ihr, ſagte einſtens Tertullianus, was der Glaube ſey? Er iſt eine Verpflichtung zum Mar-

tertode, und zwar eine ſo feyerliche Verpflichtung, daß, wer für denſelben zu ſterben nicht bereit iſt, vor Gott ſchon geſtorben iſt. Denn die erſte und wichtigſte Tugend eines Chriſten iſt die Unterthänigkeit; dieſes Opfer verlangt Gott von allen, und auch in allen Fällen. Hierinn, m. Ch., beſtehen die Beſchwerniſſe, die der Glaube mit ſich führt; damit ihr nun von dieſen nicht abgeſchreckt werdet, ſo wollen wir auch die Tröſtungen betrachten, mit denen uns der Glaube überhäuft. Merkt wohl darauf; denn ſie werden hinlänglich ſeyn, alles zu verſüßen, was immer die Pflichten des Glaubens bitteres in ſich enthalten.

Die Tröſtungen, welche die Gläubigen bey ihrer Unterwerfung empfinden, beſtehen erſtens in dem Gegenſtande unſers Glaubens, zweytens in der Bewegungsurſache unſers Glaubens, und drittens in der Richtſchnur unſers Glaubens. Und gewiß, m. Ch., welch ein Troſt iſt es nicht für uns, wenn wir bedenken, daß uns Gott ſo herrliche, und ſo erhabne Geheimniſſe geoffenbaret hat! Geheimniſſe, die eine Sammlung der vernünftigſten Wahrheiten ſind, ob ſie gleich über die Vernunft ſind. Unter dieſen Geheimniſſen giebt es einige unbegreifliche, deren Unbegreiflichkeit aber ſelbſt ihr Anſehen vergrößert. Denn wenn wir mit unſerm blöden Verſtande begreifen könnten, was Gott iſt, ſo würde dieſes unendliche Weſen nicht mehr unendlich, folglich auch nicht mehr Gott, ſeyn. Dieß iſt der Vernunftſchluß des h. Auguſtinus, womit er die Ungläubigen zu ſeiner Zeit beſtritten hat. Ueber dieſes, wenn gleich unſre Vernunft zu ſchwach iſt, die Geheimniſſe der Religion zu begreifen, ſo iſt ſie doch nicht zu ſchwach, dieſelben zu glauben. Ich kann ein Gläubiger ſeyn, ohne ein Lehrer und Prophet zu ſeyn, und dieſes iſt ſchon genug, mein Gemüth zu beruhigen. Was mich aber noch mehr dabey vergnügt, iſt dieſes, daß eben jene Wahrheiten, die ich nicht begreifen kann, zugleich tröſtliche Wahrheiten ſind. Denn welch ein

Troſt iſt es für mich, wenn ich glaube, daß Gott ein allmächtiger Herr ſey, der mich von allem meinem Elende befreyen kann, und daß er zugleich gütig ſey, und mich auch von demſelben befreyen wolle! Welch ein Troſt iſt es für mich, wenn ich glaube, daß der Sohn Gottes für uns Menſch geworden, und uns durch ſein bitteres Leiden erlöſet habe, daß er mit einem unſterblichen Fleiſche auferſtanden, und in den Himmel aufgefahren ſey, nicht allein um die Früchte ſeines Leidens einzuſammeln, ſondern auch uns allda einen Ort zu bereiten, auf daß wir einſtens auch ſeyn mögen, wo er iſt! Welch ein Troſt iſt es für mich, wenn ich glaube, daß der h. Geiſt von dem Himmel herab geſtiegen ſey, um mit ſeiner Gnade unſre Seelen zu heiligen, und uns zu lebendigen Tempeln der Gottheit zu machen! Durchgeht auf dieſe Art alle übrige Glaubenswahrheiten, und ihr werdet überall Tröſtungen finden, die euch vergnügen.

Aber warum glauben wir dieſe Wahrheiten? Darum, m. Ch. weil ſie Gott geoffenbaret hat, der unfehlbar in ſeinen Ausſprüchen, und getreu in ſeinen Verheißungen iſt. Wir glauben, ſagt der h. Salvianus, ſeinen Worten, weil wir wiſſen, daß ſie unfehlbar ſind. Iſt nun dieſes nicht vernünftig, ſich einem unfehlbaren Gott zu unterwerfen? Wenn wir glauben, was uns Gott offenbaret, heißt dieſes wohl unſre Vernunft herab ſetzen? Müſſen wir nicht vielmehr bekennen, daß ſolche Unterwerfung herrlich, und troſtreich ſey? Gewiß, dieſes Opfer unſers Verſtandes kann mit jenem des Abrahams verglichen werden. Abraham erhielt von Gott den Befehl, ſeinen Sohn auf dem Berge zu ſchlachten. Dieſer Befehl ſchien zwar den Verheißungen Gottes entgegen zu ſeyn, weil ihn der Herr verſichert hatte, daß in eben dieſem Sohne alle Völker ſollten geſegnet werden. Aber Abraham ſtellte nicht erſt viele Unterſuchungen an, er gehorchte blind, und

war ſchon im Begriff ſeinen Sohn zu tödten. Denn es war ihm ſchon genug, daß es Gott alſo befohlen hatte, und Gott ſchätzte ſeinen Gehorſam ſo hoch, daß er ihn ſeiner Gnade und ſeines Segens verſicherte. Eben alſo, m. Ch., wird der Gehorſam, den wir ſeinen Befehlen erweiſen, und die Unterwerfung unſers Verſtandes, die wir ſeinen Offenbarungen leiſten, Gott höchſt angenehm, und für uns ſehr troſtreich ſeyn. Dieſes Einzige, daß es ein unfehlbarer Gott geoffenbaret hat, wird ſchon hinlänglich ſeyn, alles dasjenige zu verſüſſen, was der Glaube Strenges und Beſchwerliches an ſich hat. Ihr werdet vielleicht ſagen, daß ihr daran nicht zweifelt; aber dieſes verurſache euch Bedenken: wie man wiſſen könne, daß Gott dieſe oder jene Wahrheit geoffenbaret habe? Hierauf antworte ich euch ganz kurz, daß ihr dieſes gar leicht wiſſen könnet, wenn ihr euch zur chriſtlichen Kirche wendet; denn dieſer hat der Heiland den Beyſtand des heil. Geiſtes verſprochen; ſie iſt eben darum unfehlbar in ihren Entſcheidungen; was ſie immer redet, redet der Herr mit ihr, und was ſie immer lehret, iſt dasjenige, was ihr der göttliche Geiſt zu lehren befiehlt. Dieß erkannte der h. Auguſtinus gar wohl, darum ſagte er ausdrücklich: Was mich anbelangt, ſo halte ich mich genau an dieſe lebendige Richtſchnur; aus dem Munde der Kirche nehme ich die göttlichen Schriften an; ich würde das Evangelium des Heilandes ſelber nicht annehmen, wenn es mir durch andre Hände, als durch die Hände der Kirche, überreicht würde. Denn ſie allein kann deſſen Wahrheit gewiß machen und feſt ſetzen. Wie aber der h. Auguſtinus redete, ſo urtheilten und redeten alle heiligen Väter; wir dürfen alſo daran nicht zweifeln: die Kirche iſt unfehlbar, und dieſes iſt ſchon genug zu unſerm Troſte, weil wir dadurch verſichert ſind, daß wir auf dem Wege des Glaubens nicht irren können.

Und welch einen Troſt flößen uns nicht die Zeugniſſe des Glaubens ein! Wir haben zur Bekräftigung der catholiſchen Lehre eine unzählige Menge Zeugen. Durchgeht alle Völkerſchaften, die ſich zur chriſtlichen Kirche bekennen, ſie alle werden euch ſagen: wir ſind, was ihr ſeyd, und wir glauben, was ihr glaubet. Geht von unſerm Jahrhunderte bis auf jenes der Apoſtel zurück, ſo werdet ihr finden, daß ihr eben dasjenige glaubet, was ſie in den erſten Zeiten geglaubet haben: ihr glaubet alles, was ein h. Cyrillus, Ambroſius, Auguſtinus, Chryſoſtomus und Hieronymus in ihren Schriften verzeichnet haben. Dieſe großen Männer gehen uns vor, und tragen die Fackel des Glaubens in der Hand; iſt es nicht eine Ehre, ihnen nachzufolgen? Betrachtet ſo viele tauſend Märtyrer, die alle zur Beſtätigung unſers Glaubens ihr Blut vergoſſen haben; es waren unter ihnen ſehr gelehrte und heilige Männer, es waren große Könige, tapfere Kriegshelden, heilige Päbſte und Biſchöfe. Alle dieſe glaubten eben das, was wir glauben. Und ſo groß auch ihre Gelehrſamkeit war, ſo hielten ſie es doch für ihre erſte Pflicht, den Wahrheiten des Glaubens ihren Verſtand zu unterwerfen, und ſelbige mit ihrem Blute zu beſiegeln. Betrachtet endlich ſo viele Wunderwerke, wodurch unſer Glaube beſtätiget wurde; ſie ſind ſo häufig, und ſo ſcheinbar, daß ſie auch die Freygeiſter ſelbſt nicht läugnen können. Dienet nicht alles dieſes zu unſerm Troſte?

Setzet man nun noch das Verdienſt, und die Sicherheit unſers Glaubens hinzu, ſo müſſen wir bekennen, daß es uns niemals an Tröſtungen ermangelt. Denn, m. Chr., bildet euch nur nicht ein, daß eure Unterwerfung, die ihr den Glaubenswahrheiten erweiſet, ohne Verdienſte ſey; ein jedweder Akt des Glaubens vermehrt den Schatz eurer Verdienſte; je ſchwerer es euch fällt, die Geheimniſſe der Religion

ligion zu glauben, deſto größer wird die Belohnung ſeyn, die euch dafür im Himmel erwartet. Und welche Sicherheit haben wir nicht bey unſerm Glauben! Man führet uns zwar auf einen ſehr finſtern Weg einher, aber in der Mitte dieſer Finſterniſſe ſind wir nicht in Gefahr irre zu gehen, denn wir haben Gott ſelbſt zu einem Führer; jenen Gott, der die Iſraeliten in der Wüſten führte. Sie wußten nicht, wo ſie hingehen ſollten, ſie wußten aber, daß Gott ſie führte, und dieſes war ſchon genug, ſie zu verſichern, daß ſie ſich nicht verirren würden. Eben alſo ſind wir verſichert, daß wir in den Glaubensſachen nicht irren werden, weil Gott ſelbſt unſer Führer iſt, deſſen Worten wir glauben. Laſſet uns demnach geſtehen, meine Chr., daß derjenige glücklich ſey, der ſich den Wahrheiten des Glaubens unterwirſt. Aber noch weit glückſeliger iſt derjenige, der, wie der Apoſtel redet, aus dem Glauben lebet, denn die guten Werke machen dieſe Glückſeligkeit vollkommen, wie ihr im zweyten Theile ſehen werdet.

## Zweyter Theil.

Wenn der heil. Paulus ſchreibt, daß der Gerechte aus dem Glauben lebet, ſo will er uns dadurch ſagen, daß ſich der Gerechte in den Werken des Glaubens übet, daß er ſie aus einem Antriebe des Glaubens verrichtet, und daß er ſie in der Fülle des Glaubens vollendet: eine jedwede von ſeinen Handlungen iſt eine Uebung des Glaubens: er bethet mit dem Glauben, er wirket mit dem Glauben, und er leidet mit dem Glauben.

Nun behaupte ich, m. Chr., daß ein ſolcher Menſch der glückſeligſte unter allen Menſchen ſey, und dieſes aus dreyen Urſachen: erſtens, weil er ſich verſichern kann, daß er den Glauben hat: zweytens, weil er hoffen kann, daß er den

Glauben behalten werde; und drittens: weil er ſich verſprechen kann, daß er für den Glauben wird belohnet werden.

Ich ſage erſtens: ein ſolcher Menſch könne ſich verſichern, daß er den Glauben habe. Denn die Werke des Heils, die er verrichtet, ſind eine ſichere Probe ſeines Glaubens. Es iſt wahr, die Heiligen haben ihren Glauben durch Wunderwerke beſtätiget, aber die Wunder allein dienen zu keinen Beweiſe; es werden zugleich Tugenden erfordert, die nach der Vorſchrift des Glaubens geſchehen. Selbſt die Heyden wurden nicht ſo ſehr von den Wunderwerken, als vielmehr von den Tugenden der Chriſten gerührt, daß ſie ihre Religion für etwas Göttliches hielten. Denn die Wunderwerke hielten ſie für Bezauberungen, aber die Geduld, die die Gläubigen bey der Marter zeigten, ihre Demüthigung, und ihre Liebe, die ſie dem Nächſten erwieſen, dieſes ſetzte ſie in Verwunderung, und brachte es dahin, daß ſie ſich dem Glauben ergaben. Es waren alſo die Werke, die durch den Glauben geſchahen, die kräftigſten Beweiſe von dem Glauben ſelbſt. Eben dieſe Werke ſind noch heute zu Tage ein ſicherer Beweis von dem Glauben; ſehe ich ſolche bey einem Chriſten, ſo kann ich mit gutem Grunde ſagen, daß er einen lebhaften Glauben beſitzet; finde ich aber das Widerſpiel, ſo werde ich auch nicht irren, wenn ich ſage, daß ein ſolcher Menſch keinen Glauben habe, oder wenigſtens, daß ſein Glaube ohne Lebhaftigkeit ſey. Es beſteht alſo der erſte Vortheil der guten Werke darinn, daß man ſich durch dieſelben verſichern kann, den Glauben zu haben: der zweyte beruht darauf, daß man auch hoffen kann, in dem Glauben zu verharren.

Denn Leute, die ſich in Tugenden üben, verlieren den Glauben nicht; da indeſſen laue und ausgelaſſene Chriſten alle Augenblicke in Gefahr ſind, denſelben zu verlieren, weil es etwas Leichtes iſt von der Lauigkeit in das Laſter, und von dem

Laſter

Laſter in den Unglauben zu fallen. Gott verlangt von uns die Beobachtung ſeiner Geſetze; zu dieſen haben wir uns anheiſchig gemacht, da wir durch die Taufe der Religion einverleibet wurden: wenn wir nun dieſen Pflichten zuwider handeln, ſo iſt Gott berechtigt unſre Untreue zu beſtrafen. Aber wie beſtrafet er ſie? Ach, m. Chr. auf die allerbetrübteſte Weiſe; er beſtrafet ſie nicht ſelten durch die Auslöſchung des Glaubens. Die Erfahrung lehret uns dieſes zur Genüge. Denn wer weiß es nicht, daß ganze Länder und Königreiche, nachdem ſie die Pflichten der Religion außer Acht gelaſſen, endlich in den Unglauben, und in die abſcheulichſten Ketzereyen verfallen ſind. Selbſt der König Salomon wurde ein Abgöttiſcher, aber er wurde es nicht eher, als nachdem ſein Herz, durch die Weiber verderbet, ſich den Wollüſten ergab. Wie ergieng es nicht der griechiſchen Kirche, welche ehmals die größte Zierde unſrer Religion war, weil in derſelben Weisheit und Tugend im vollen Glanze erſchienen! Dieſe ſo berühmte Kirche wurde Anfangs den Laſtern, hernach aber dem Unglauben zum Raube. Ohne Zweifel würde der Glaube niemals erloſchen ſeyn, wenn die Gläubigen ihre Pflichten beobachtet, und ſich den Laſtern nicht ergeben hätten; aber dieſe öffneten dem Unglauben die Thore, und jene weiten Länder, die ein Aufenthalt der Heiligen waren, ſind endlich zu Wohnplätzen der Mahometaner geworden.

Doch was habe ich nöthig, Beyſpiele von ferne herzuholen? ſehen wir ſie nicht täglich unter uns? Betrachtet nur diejenigen, die man itzo Freygeiſter nennet, unterſuchet ihren Wandel, und ihr werdet finden, daß ſie ihren Glauben nicht eher verlaſſen haben, als nachdem ſie laſterhaft waren. Sie gehorchten ihren Leidenſchaften, ſie ſtürzten ſich von einer Sünde in die andre, und damit ſie die Vorwürfe der Religion nicht anhören dürften, ſo verwarfen ſie dieſelbe als etwas Pöbelhaftes.

Es ſind alſo eigentlich die Laſter dasjenige, was den Glauben zu Grunde richtet. Da nun ein wahrer Chriſt den Laſtern entſaget, und ſich in den Werken der Tugend und Frömmigkeit übet, ſo hat er auch nicht zu fürchten, daß ſein Glaube abnehmen, oder vergehen werde. Denn gleichwie der Glaube die Quelle der guten Werke iſt, alſo ſind auch die guten Werke die Stütze und die Nahrung des Glaubens.

Der dritte Vortheil, den man aus den guten Werken zieht, iſt die Verſicherung der ewigen Glückſeligkeit. Ja, m. Chr., wer den Glauben bis an das Ende erhält, und wer bis dahin die Werke des Glaubens verrichtet, der wird auch den Lohn dafür zu erwarten haben. Gott hat uns deſſen verſichert, und da er getreu in ſeinen Verheißungen iſt, ſo dürfen wir auch hieran nicht zweifeln. Je häufiger die Werke ſeyn werden, die wir durch den Glauben verrichtet haben, deſto größer wird auch die Belohnung ſeyn, die wir von Chriſto überkommen werden. Tröſtet euch alſo, ihr gerechten Seelen; die Unterwerfung, die ihr den Glaubenswahrheiten leiſtet, fängt eure Glückſeligkeit an, und die Werke, die ihr vermittelſt des Glaubens vollziehet, bringt dieſelbe zu Stande. Ihr ſeyd in der That höchſt glückſelig; denn eure guten Werke dienen euch zum Beweiſe, daß ihr den Glauben habet, ſie machen euch die Hoffnung, daß ihr denſelben behalten werdet, und bringen euch zugleich die Zuverſicht bey, daß ihr nach eurem Tode die Krone der Unſterblichkeit überkommen werdet. Ach, wie troſtreich wird es einſtens für euch ſeyn, wenn ihr auf eurem Sterbebette mit dem heiligen Paulus werdet ſagen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret; im̃ übrigen iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr der göttliche Richter

geben

geben wird! Aber wie ſchmerzlich wird es im Gegentheile jenen Chriſten fallen, welche der göttliche Richter auf ihrem Todbette ihres Glaubens halber zu Rede-ſtellen wird! Was werden ſie ihm wohl antworten, wenn er von ihnen Beweiſe ihres Glaubens verlangt? welche Werke werden ſie ihm aufzeigen? Fürwahr keine andern, als welche zur Beſchimpſung des Glaubens dienten. Folglich haben ſie auch nichts anders, als ihre Verwerfung, zu erwarten. Denn der unnütze Knecht hoffet die Belohnung vergeblich; ſein Schickſal iſt ſchon entſchieden; man wird ihm Hände und Füße binden und in die äußerſten Finſterniſſe werfen. Umſonſt werden ſolche Leute ſagen, daß ſie den Glauben bewahret haben; denn der Glaube allein ohne die guten Werke iſt todt, ſpricht der Apoſtel. Er dienet zu weiter nichts, als die Pein ſolcher Scheingläubigen zu vermehren.

Chriſten! überleget dieſes wohl, und da euch Gott die Gnade erwieſen hat, den wahren Glauben mitzutheilen, ſo hütet euch, daß ihr dieſes koſtbare Geſchenk nicht misbrauchet; unterwerfet euren Verſtand den Offenbarungen, die euch die chriſtliche Kirche im Namen ihres Bräutigams verkündiget; übet euch aber auch in den Werken, die der Glaube von euch verlanget. Denn auf ſolche Weiſe werdet ihr hier zeitlich, und dort ewig glückſelig leben: hier zeitlich, weil euch der Glaube Tröſtungen einflößet, die alle irdiſche Ergötzlichkeiten übertreffen: dort ewig, weil eben dieſer Glaube, den ihr durch die Werke befeſtiget, euch die Krone der Gerechtigkeit zuwege bringen wird.

Am

# Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der unwürdigen Communion.

### Vorſpruch:

Amice, quomodo huc intraſti, non habens veſtem nuptialem? Matth. 22, 12.

Freund, wie biſt du hereingegangen, und haſt kein hochzeitliches Kleid an?

Sollte man nicht erſtaunen, wenn man im heutigen Evangelio lieſt, daß ſo viele Gäſte, die zur königlichen Hochzeit gebethen wurden, die Einladung ausſchlugen, und ſich von derſelben entfernten, ja, daß ſie ſogar die Kühnheit beſaßen, die Diener des Königs zu ergreifen, zu ſchmähen, und zu tödten? Muß man nicht bekennen, daß dieſe Leute höchſt undankbar, und zugleich höchſt grauſam waren? Billig alſo hatte der König ſeine Kriegsſchaar ausgeſendet, um dieſe Laſterhaften einzufangen, und ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Aber wer iſt dieſer König, der ſeinem Sohne Hochzeit machet, und wer ſind jene Laſterhaften, welche die

Einla-

Einladung ſo vermeſſentlich ausſchlagen? Nach der Lehre der heil. Väter wird durch dieſen König Gott der Vater verſtanden, der ſeinen eingebohrnen Sohn im Sacramente des Altars mit der menſchlichen Seele vermählet. Zu dieſem königlichen Hochzeitmahle werden alle Chriſten geladen; aber viele derſelben wollen nicht dabey erſcheinen: der Unglaube, die Unlauterkeit, ein ungerechtes Gut und andre dergleichen Laſter halten ſie davon zurück. Ja ſie gehen wohl gar ſo weit, daß ſie die Diener des Königs, nämlich die Prieſter, die ſie zu dieſem großen Gaſtmahle einladen, mit Schmähungen antaſten, und mit dem Schwerte ihrer Zungen tödten. Dergleichen Leute haben in der That kein anderes Schickſal zu erwarten, als dasjenige, welches den widerſpenſtigen Gäſten des Königs widerfuhr. Gott wird ſie einſtens den Dienern ſeiner Gerechtigkeit überantworten, die ſie auf ewig zu Grunde richten werden.

Aber von dieſen Laſterhaften will ich heute nicht reden, weil ich weiß, daß meine Worte ohnedieß fruchtlos ſeyn würden; wir wollen uns vielmehr zu jenen wenden, die ſich bey dem Hochzeitmahle des Königs einfanden. Dieſe, wie das Evangelium bezeuget, waren ſehr zahlreich, und auch ſehr verſchieden, weil ſie von allen Gaſſen und Straßen dazu berufen wurden. Unter andern war auch einer, der ohne hochzeitliches Kleid dabey erſchien. Dieſen redete der König mit Unwillen an: Freund, ſagte er, wie biſt du hereingegangen, da du doch kein hochzeitliches Kleid anhaſt? Hierauf gab er ſogleich den Dienern Befehl, man ſollte ihm Hände und Füße binden, und ihn in die äußerſten Finſterniſſe werfen.

Nun, m. Z., wenn dieſer Armſelige, der doch nicht freywillig, ſondern gezwungen, ſich bey der Hochzeit

einſand,

einfand, gleichwohl, bey dem Mangel des hochzeitlichen Kleides, zu den äußerſten Finſterniſſen verurtheilet wurde; wie wird es jenen Chriſten ergehen, die bey dem ſacramentaliſchen Gaſtmahle ohne hochzeitliches Kleid, ich will ſagen, ohne heiligmachende Gnade, im Stande der Sünden erſcheinen? werden ſie nicht, gleich dieſem Unglückſeligen, in die äußerſten Finſterniſſe, und zwar auf ewig, verſtoßen werden?

Wir dürfen gar nicht daran zweifeln, denn der heil. Paulus iſt davon ein unfehlbarer Zeuge. Man leſe nur ſein erſtes Sendſcheiben an die Corinther im 11. Cap., da wird man deutlich finden, daß alle, die das Fleiſch des Menſchenſohns unwürdig eſſen, und ſein Blut unwürdig trinken, ſich an demſelben ſchuldig machen, auch den Tod und das Gericht hineineſſen.

## Vortrag.

Schreckliche Worte, die uns die abſcheuliche Sünde eines unwürdig Communicirenden zu erkennen geben! Um euch aber dieſelbe noch deutlicher zu zeigen, ſo ſage ich: daß eine unwürdige Communion die abſcheulichſte unter allen Sünden ſey, und dieſes darum, weil ſie den größten Undank, und die größte Grauſamkeit gegen den Urheber der Sacramente in ſich enthält. Sie enthält den größten Undank, dieß wird der erſte Theil lehren. Sie begreift auch in ſich die größte Grauſamkeit, dieß wird der zweyte Theil zeigen. Höret mich hierüber aufmerkſam an.

## Erſter Theil.

Wenn man die Einſetzung des heiligen Altarſacraments zu Gemüthe führet, ſo muß man bekennen, daß

Gott dem Menſchen die gröſste Gnade dadurch erwieſen hat; und man kann billig ſagen, daſs er ihm mit aller ſeiner Macht keine gröſsere erweiſen konnte. Dieſs iſt die Meynung des heil. Auguſtinus; ſeine Worte lauten alſo: Ob Gott ſchon unendlich mächtig iſt, ſo hat er doch nichts Gröſsers für uns wirken können; ob er ſchon unendlich weiſe iſt, ſo hat er doch kein vortrefflichers Mittel, uns Gutes zu thun, erfinden können; ob er ſchon unendlich freygebig iſt, ſo hat er doch nichts Koſtbarers und Herrlichers zu geben gehabt: daſs wir alſo die Einſetzung dieſes Sacraments als das gröſste Werk ſeiner Macht, als die ſinnreichſte Erfindung ſeiner Weisheit, und als die liebreichſte Ausgieſsung ſeiner Güte, betrachten können. Und gewiſs, was könnte er uns Gröſsers und Vortrefflichers geben, als da er ſich ſelbſt zur Speiſe giebt, und ſich mit uns dermaaſsen vereinigen will, daſs wir ganz in ihn verwandelt werden ſollen? Dieſe Schenkung übertrifft alle ſeine übrigen Freygebigkeiten, die er jemals der Welt gezeiget hat, weil er in allen denſelben etwas gegeben hat, was auſser ihm iſt, hier aber ſich ſelbſt mit Leibe und Seele, mit der Gottheit und Menſchheit, und mit allen Schätzen ſeiner Gnade giebt. Es hatte zwar der himmliſche Vater dieſen ſeinen Sohn bey der Menſchwerdung der Welt geſchenket. Aber die Menſchen haben nur ſittlicher Weiſe an dieſer Gnade Theil genommen, indem ſie nämlich durch ihn ſind erlöſet worden. Allein im Sacramente des Altars genieſsen ſie denſelben unmittelbar als eine Speiſe, und ſchlieſsen ihn in ihre Herzen ein; ſie werden nicht nur ſeiner Verdienſte, wie bey der Erlöſung, ſondern ſeines Fleiſches und Blutes, theilhaftig gemachet; und dieſes darum, wie der Heiland ſelbſt ſaget, damit ſie das Leben

ben haben, und zwar überflüßig haben möchten. Denn wer von dieſem Brode ißt, wird ewig leben.

Iſt es demnach nicht der abſcheulichſte Undank, wenn man dieſe erhabene Wohlthat ſo wenig achtet? wenn man ſich dieſelbe nur mit Unwillen, und gleichſam gezwungen, zu Nutze machet: ja wenn man ſich ſogar erkühnet ſie zu misbrauchen, und dieſes heiligſte unſrer Sacramente im Stande der Sünde zu genießen? Ach! die Engel ſelbſt finden ſich bey unſern Altären mit Ehrfurcht ein, ſie liegen dort auf ihrem Angeſichte, und bethen Jeſum ihren König unter den Geſtalten des Brodes an: ſo rein ſie auch ſind, ſo erkennen ſie ſich doch für unwürdig, ſich dem Tabernakel zu nähern. Und die Menſchen, die nicht allein viele Schwachheiten an ſich haben, ſondern ſogar mit ſchweren Sünden beladen ſind, dieſe tragen kein Bedenken, ſich dem Altare zu nähern, und Jeſum in dieſem Sacramente in ihr unreines Herz einzuſchließen. Nichts hält ſie von ihrem Gottesraube zurück; weder die Größe der Wohlthat, die ihnen durch die Einſetzung dieſes Sacraments zu Theil geworden iſt, noch die Heiligkeit des Erlöſers, der ſich ihnen zu einer Speiſe giebt, noch endlich die ſchrecklichen Drohungen, welche die heil. Schrift wieder diejenigen enthält, die ſich erkühnen unwürdig zu communiciren. Ihre Herzen ſind im Böſen verſtocket, ſie machen zwiſchen einer gemeinen Speiſe und zwiſchen dieſem Himmelsbrode keinen Unterſchied; ja ſie machen es wohl gar wie jene laſterhafte Iſraeliten, die das himmliſche Manna verabſcheueten, und ihm die Fleiſchtöpfe Egyptens vorzogen.

O, welch einen Schmerz muß nicht dieſes dem Heilande verurſachen! der aus purer Liebe gegen uns dieſes Sacrament eingeſetzet, und ſich ſelbſt in demſelben

zur

zur Speiſe giebt; da indeſſen dieſe Laſterhaften ſolche Wohlthat verachten, ſie gleichſam mit Füßen treten, und eine Gnade, die lediglich zu ihrem Heile beſtimmet iſt, zum Werkzeuge der göttlichen Beleidigung und ihrer Verdammniß machen. Was hieltet ihr wohl von einem Menſchen, dem ihr viele und außerordentliche Wohlthaten erwieſen hättet, der aber alle dieſe Wohlthaten verachtete, und nur befliſſen wäre, ſie zu eurer Beleidigung anzuwenden; würde euch dieſes nicht ſchmerzlich fallen? würdet ihr einen ſolchen nicht aus euren Herzen ausſchließen, und fernerhin einen Abſcheu vor demſelben hegen? Machet nunmehr den Schluß, wie ſchmerzlich es dem Heilande fallen müſſe, wenn er ſieht, wie man die größte ſeiner Wohlthaten verachtet, für dieſelbe nichts als Undank erwiedert, und ſie ſogar zu ſeiner Beleidigung anwendet; da er doch auf nichts ſo eiferſüchtig iſt, als auf die Ehrerbietigkeit, die man ihm im Sacramente des Altars ſchuldig iſt. Bey ſeiner Geburt war er mit einem ſchlechten Stalle zufrieden; die Jahre ſeiner Jugend brachte er in einem geringen Hauſe zu Nazareth zu; ſein Leben beſchloß er an dem Kreuze, welches damals zu einem Werkzeuge des Todes für die Miſſethäter diente. Da er aber im Begriff war das heil. Sacrament einzuſezzen, und ſelbiges ſeinen Jüngern als eine Speiſe ihrer Seelen darzureichen, ſo ließ er ſich nicht mit einer jeden Wohnung begnügen, ſondern er befahl ſeinen Apoſteln, einen großen, ſchönen und herrlichen Saal zu beſtellen, damit derſelbe mit der Größe und Herrlichkeit dieſes Sacraments übereinſtimmete.

Kann alſo wohl etwas Gottloſers gefunden werden, als wenn man ſich zu demſelben mit unreinem Herzen begiebt? Verübet man nicht dadurch den größten Undank

gegen den Erlöſer? und verdienet man nicht, daß dieſe Himmelsſpeiſe in ein tödtliches Gift verwandelt werde, die der Seele den ewigen Tod verurſachet?

O, m. Chr., die Iſraeliten waren nur für das Manna undankbar, ſie wollten ſtatt deſſelben Fleiſch in der Wüſte haben, und ſehet, Gott kam ihrem Verlangen nach, er ſandte ihnen Wachteln, die ſie eſſen konnten, aber eben zu der Zeit, da ſie das Fleiſch noch im Munde hatten, brach der Zorn Gottes aus, und tödtete Unzählige derſelben auf der Stelle. Fürchtet, daß euch ein gleiches Schickſal widerfahre; und dieſes um deſto mehr, weil euer Undank, bey dem unwürdigen Genuſſe des heil. Abendmahls, den Undank der Iſraeliten bey der Verachtung des Manna unendlich weit überſteiget.

## Zweyter Theil.

Gleichwie aber der Menſch durch die unwürdige Communion ſich gegen den Erlöſer höchſt undankbar erweiſet, alſo erweiſet er ſich auch gegen denſelben höchſt grauſam: dieß iſt die zweyte Betrachtung, die uns die abſcheuliche Sünde der unwürdigen Communicanten zu erkennen giebt.

Die größte Grauſamkeit, die jemals in der Welt verübet wurde, war die Kreuzigung des Sohnes Gottes. Denn da verdammten die Sünder die Unſchuld, die Todesſchuldigen peinigten ihren Erlöſer, und die Geſchöpfe tödten ihren Herrn und Gott. Ueber dieſe Grauſamkeit entſetzte ſich die ganze Natur, die Sonne verfinſterte ſich, der Erdboden wurde erſchüttert; die Felſen zerſprangen, und das ganze Erdgebäude gerieth in eine Verwirrung. So groß war die Bosheit, und ſo ſchrecklich

die Grauſamkeit, welche die Juden durch die Kreuzigung Jeſu Chriſti verübten!

Indeſſen getraue ich mir doch zu behaupten, daß die Chriſten durch ihre unwürdige Communion eine weit größere Grauſamkeit an dem Heilande verüben, als diejenige war, welche die Juden an ihm ausübten.

Denn die Juden, da ſie Jeſum kreuzigten, wußten nicht, daß er der Sohn Gottes war, ſie hielten ihn für einen Betrüger, für einen Verführer des Volks, und für einen Störer der allgemeinen Ruhe; aber die Chriſten, da ſie gottesräuberiſch communiciren, und alſo, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen, ſind von ſeiner Gottheit überzeuget; ſie wiſſen, daß er mit Leibe und Seele, mit der Gottheit und der Menſchheit, in dieſem Sacramente gegenwärtig iſt.

Die Juden waren nur Werkzeuge, das Todesurtheil zu vollenden, welches der himmliſche Vater über ſeinen Sohn gefället hatte, und welches der Sohn freywillig auf ſich nahm. Aber nun, da er ſchon für die Sünden der Welt geſtorben iſt, iſt das Heil der Menſchen vollendet, und er leidet nicht mehr aus eigenem Willen, ſondern die Sünder ſind es, die das Todesurtheil über ihn ausſprechen und vollenden.

Die Juden, bey der Kreuzigung, begiengen ein Verbrechen, welches war an ſich ſelbſt höchſt grauſam war, uns allen aber nützlich und heilſam iſt, weil ſein vergoſſenes Blut unſre Unreinigkeiten abgewaſchen, und ſein erlittener Tod uns von dem ewigen Tode befreyet hat. Aber die Chriſten, durch ihre unwürdige Communion, begehen ein Verbrechen, welches niemanden einen Nutzen verſchaffet, ja vielmehr die ſchrecklichſten Plagen über

den Erdboden herabzieht. Dieß lehret uns der heil. Paulus in dem erſten Sendſchreiben an die Corinther im 11. C. wo er bezeuget, daß die verſchiedenen Krankheiten, die Entkräftung der Leiber, und die plötzlichen Todesfälle lauter Strafen der unwürdigen Communicanten ſind.

Das Unternehmen der Juden, da ſie Jeſum kreuzigten zog nur den Verluſt ſeines natürlichen Lebens nach ſich; aber das Unternehmen der Chriſten, da ſie unwürdig communiciren, verurſacht, daß der Heiland der Früchte ſeines Todes beraubet wird, weil ſie ſeine Gnade freywillig ausſchließen, und ſich durch den unwürdigen Genuß den Tod und das Gericht hineineſſen. Sie reißen Jeſum, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, aus dem Schooße ſeiner Herrlichkeit heraus, und kreuzigen ihn aufs neue in ihren Herzen.

O mein Heiland! als du am Kreuze ſtarbeſt, da bildeteſt du dir ein, es ſey alles vollbracht. Aber nein, dein Leiden höret noch nicht auf. Es iſt wahr, die Juden ſtillten ihren unerſättlichen Durſt nach deinem Blute; deine Peiniger wurden durch dein vielfältiges Leiden ermüdet; deine Feinde machten alle Werkzeuge des Todes an dir ſtumpf; kurz, die unmenſchliche Grauſamkeit der Juden wurde vollbracht; aber nicht auch die Grauſamkeit der Chriſten: dieſe iſt an deren Stelle getreten. Umſonſt befiehlſt du deine Seele in die Hände deines Vaters; die Chriſten werden ſie ſchon zurückrufen, um ſie zu einem Gegenſtande des Geſpöttes zu machen. Umſonſt legte man deinen Leib in ein reines Grab; er wird noch öfters in unflätige Herzen begraben werden. Umſonſt war deine Auferſtehung von den Todten; denn du wirſt noch eben ſo oft getödtet werden, als man ſich erkühnet, unwürdig zu communiciren. Umſonſt endlich

haſt

haſt du dich in die Herrlichkeit deines Vaters begeben; die Chriſten werden dich ſchon herabreißen: ſelbſt der Altar, auf welchem du dich täglich für ihre Sünden opferſt, wird ihnen zu einer Schädelſtätte dienen, auf welcher ſie dein Leiden erneueren.

Endlich, da die Juden Jeſum kreuzigten, konnte man gewiſſermaaßen ſagen, daß er ſie noch nicht erlöſet hatte; das Blut, ſo ſie vergoſſen, hatte ihre Unreinigkeiten noch nicht abgewaſchen, und der Tod, den ihnen die Sünde zuzog, war durch ſeinen Tod noch nicht überwunden. Wenn ihn aber die Sünder durch ihren Gottesraub kreuzigen, ſo entheiligen ſie ein Blut, welches ſie ſchon unzähligemal von ihren Flecken gereiniget hat; ſie treten ein Fleiſch mit Füßen, welches ihnen das ewige Leben ertheilet, und welches nur um ihretwillen gelitten hat.

Wenn man nun alles dieſes reiflich überleget, muß man nicht geſtehen, daß die Grauſamkeit der Chriſten, da ſie unwürdig communiciren, jene der Juden, da ſie Jeſum kreuzigten, weit übertrifft, und daß ſie eben darum weit ſtrafbarer, als die Juden, ſind? Wenn nun die Juden durch ihren Gottesmord das Blut des Heilandes über ſich und ihre Kinder zu ihrer Verdammniß herabgezogen haben, wird es wohl ſolchen Chriſten beſſer ergehen? Nein, m. Z., das Urtheil iſt ſchon gefället; der heilige Paulus hat es in ſeinen Schriften verzeichnet. Man leſe nur ſein erſtes Sendſchreiben an die Corinther im 11. Cap., da wird man ausdrücklich finden, daß alle, die den Leib und das Blut Jeſu Chriſti unwürdig genießen, ſich an demſelben ſchuldig machen: welches ſo viel heißt, daß ſie eine eben ſo große Sünde begehen, als diejenigen be-

gangen haben, die den Sohn Gottes gefangen, verſpottet, gegeißelt, gekreuziget und getödtet haben; mithin, daß ſie auch eine gleiche Strafe haben werden, weil ſie durch eben dieſen Genuß den Tod und das Gericht hineineſſen. Es ergehet ihnen eben nicht beſſer, als es dem treuloſen Judas ergieng, der eben zu der Zeit, da er das heil. Abendmahl unwürdig genoß, vom Teufel beſeſſen wurde. Kaum erkühnen ſich ſolche Leute zum Tiſche des Herrn hinzuzutreten, und Jeſum in ihren laſterhaften Mund zu nehmen, ſo fährt ſchon der Teufel in ſie hinein, der ſich ihres Herzens bemächtiget, und ſelbiges dermaaſſen in der Sünde feſſelt, daß ſie kaum oder gar nicht bekehret werden, ſondern, wie Judas, ihr Leben in der Unbußfertigkeit und in der Verzweiflung vollenden.

So weit, m. Chr., kömmt es mit denjenigen, die kein Bedenken tragen, unwürdig zu communiciren.

Und wie viele giebt es nicht dergleichen Seelen! O Gott! wie wäre es zu wünſchen, daß deren nur einige wären! aber ich fürchte, daß nicht etwann die Zahl derſelben die Gerechten überſteigt. Denn ſofern der heil. Paulus ſchon in jenen erſten Zeiten Misbräuche fand, die man bey dem Genuſſe des heil. Abendmahls begieng, da doch noch der erſte Eifer der Chriſten herrſchte, da die Chriſten eher bereit waren, ihr eigenes Blut zu vergieſſen, als das Blut Jeſu Chriſti zu entheiligen, und da die ganze Kirche meiſtentheils aus Apoſteln, Propheten, Märtyrern und Heiligen beſtand; was ſoll man ſich Gutes von unſern Zeiten vorſtellen, wo der chriſtliche Eifer erkaltet, die Lauigkeit überhand genommen, und die Laſter an die Stelle der Tugenden getreten ſind; wo die Gläubigen die Religion verachten, ſich der Freygei-

ſterey

ſterey ergeben, und nur dem Aeußerlichen nach ſich als Chriſten zeigen?

Ach! wie viele auch von denen, die noch tugendhaft zu leben ſcheinen, begeben ſich unwürdig zum Tiſche des Herrn! da es einigen an der genugſamen Erforſchung ihres Gewiſſens ermangelt, andern an einer wahren übernatürlichen Reue gebricht, dieſe keinen ernſtlichen Vorſatz faſſen, ihr Leben zu ändern, und jene die nächſte Gelegenheit zu ſündigen nicht vermeiden.

Alle dieſe Leute gehen unwürdig zum Tiſche des Herrn, und kommen von dannen mit einem neuen Gottesraub zurück. Folglich machen ſie ſich auch alle an dem Leibe und Blute Jeſu Chriſti ſchuldig, ſie werden zu Mördern ihres Erlöſers, und kreuzigen den Sohn Gottes aufs neue in ihren Herzen.

Chriſten, die ihr mich anhöret! was urtheilet ihr von ſolchem Betragen? Werdet ihr nicht darüber in Schrecken geſetzet? Fürwahr, ihr müßtet ärger, denn die ſinnloſen Geſchöpfe, ſeyn, die doch bey der Kreuzigung des Heilandes beweget wurden. Und gleichwohl giebt es viele, die bey Anhörung deſſen nicht allein nicht gerühret werden, ſondern ſogar kein Bedenken tragen, in die Fußtapfen ſolcher Laſterhaften zu treten, und durch ihre unwürdige Communion eben dieſelben Grauſamkeiten an Chriſto auszuüben.

Gerechter Gott! wie kannſt du doch ſolche Menſchen in deinem geheiligtem Hauſe erdulden? wie kannſt du ihre Frevelthat ohne Strafe laſſen? Oza hatte nur unbehutſamer Weiſe die Arche berühret, die doch nur eine Figur des heil. Altarsſacraments war, und gleichwohl

wohl mußte er eines plötzlichen Todes ſterben: werden denn diejenigen, die deinen heiligen Leib nicht allein berühren, ſondern ſogar in ein ſündhaftes Herz einſchließen, werden ſie denn ohne Strafe verbleiben? Die Söhne Aarons brauchten nur ein unheiliges Feuer zum Opfer, und alsbald wurden ſie von dieſem Feuer verzehret: und die Chriſten, die ſich mit unreinem Liebesfeuer zu deinem Gaſtmahle begeben, dieſe werden nichts zu befürchten haben? Jener Armſelige, der ohne hochzeitliches Kleid bey der königlichen Hochzeit erſchien, wurde an Händen und Füßen gebunden, und in die äußerſten Finſterniſſe geworfen: und die, ſo das Kleid der Unſchuld verloren, und mit verſchiedenen Sünden behaftet ſind, dieſe werden der Strafe entgehen? Nein, Herr! dieß würde deiner Ehre höchſt nachtheilig ſeyn, weil eben dieſe Gelaſſenheit ihr boshaftes Betragen noch mehr beſtärken würde. Schlage alſo darein, züchtige ſie nach aller Schärfe, damit ſie erkennen, daß man dich nicht ungerochen beleidiget.

Und in der That läßt es auch Gott an der Strafe nicht ermangeln; er züchtiget ſie, nicht zwar auf eine ſo ſcheinbare Weiſe, wie er es mit dem Oza und den Söhnen Aarons machte, ſondern auf eine Weiſe, die weit ſchreckbarer und gefährlicher iſt. Er entzieht ihnen nämlich ſeine Gnade, und überläßt ſie dem Verderbniſſe ihres Herzens, auf daß ſie nicht mehr an die Bekehrung gedenken, ſondern in ihren Sünden verharren, und dieſelben mit ſich in die Ewigkeit nehmen.

Schreckliche Strafe, die jene der Juden weit übertrifft! Denn obgleich ſelbige bey der Kreuzigung das Blut

des Heilandes zu ihrer Verdammniß vergoſſen, ſo wurden doch viele derſelben durch die Wunder, die ſich dabey eräugeten, bekehret, ſie ſchlugen an ihre Bruſt, und bekannten öffentlich, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey. Der Heiland ſelbſt nahm ſich ihrer an, und entſchuldigte ſie bey ſeinem Vater mit der Unwiſſenheit. Aber nichts dergleichen eräuget ſich bey den unwürdigen Communicanten; Jeſus Chriſtus läßt weder Wunderwerke ſehen, um ſie zu bekehren, noch bittet er für ſie um Gnade; ja vielmehr übet er das Gegentheil, indem ſein Blut, welches dieſe Laſterhaften entheiligen, wie ehemals das Blut des Abels, um Rache ſchreyet.

Höret dieſes, ihr Sünder, und zittert darüber; höret es inſonderheit, ihr alle, die ihr aus einer ſträflichen Nachläßigkeit euer Gewiſſen wenig erforſchet, und nur obenhin dem Beichtvater eure Sünden entdecket. Höret es, ihr alle, die ihr keine wahre Reue und Leid mit euch in den Beichtſtuhl bringet, und denen es ſo oftmals an dem ernſtlichen Entſchluſſe, das Leben zu ändern, ermangelt. Höret es, ihr alle, die ihr nicht ſelten aus Schamhaftigkeit, und mit gutem Vorbedachte, Sünden verſchweiget, von denen ihr glaubet, daß ſie eurer Ehre nachtheilig wären. Euch allen ſage ich im Namen Gottes, daß ihr euch zum Tiſche des Herrn unwürdig begebet: ihr entheiliget das größte unſrer Sacramente, ihr ſey grauſam gegen den Erlöſer, ihr kreuziget ihn aufs neue in eurem Herzen, ihr tretet ſein für euch vergoſſenes Blut mit Füßen, und machet aus dem Werkzeuge eures Heils ein Werkzeug eurer Verdammniß; eben dieſes Blut, an welchem

ihr euch ſchuldig machet, ſchreyet wider euch um Rache, und dieſer göttliche Leib, den ihr in euer ſündhaftes Herz einſchließet, drücket auf daſſelbe das Siegel eurer Verwerfung.

Wie lange alſo, ihr Unglückſeligen, wie lange werdet ihr noch in eurem Gottesraube verharren! wie oft werdet ihr noch das Leiden Jeſu Chriſti erneuern! Iſt es denn noch nicht genug, daß ihr bis hieher eine ſo gräuliche Miſſethat begangen habt? wollet ihr ſie auch noch ins Künftige begehen? Wollet ihr denn mit Gewalt, daß Gott ſeine Donnerkeile über euch ausbrechen laſſe, und euch in euren Sünden zu Grunde richte? O, dieſes ſey fern von euch! Sehet, Gott war noch ſo gütig, und verſchonte eurer; ſo groß auch eure Bosheit war, die ihr durch den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls verübtet, ſo hat er euch doch noch nicht den Peinigern überantwortet; denn er will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Er iſt noch immer bereit, euch zu Gnaden aufzunehmen, wenn ihr nur befliſſen ſeyd, euren ehemaligen Gottesraub zu bereuen, und euch durch eine aufrichtige Beichte davon loszumachen.

Gehet demnach in euch, und erforſchet den Zuſtand eures Herzens; ſehet, welches eigentlich die Urſache eurer unwürdigen Communion geweſen ſey: ob es euch nämlich an der Erforſchung des Gewiſſens, oder an einer übernatürlichen Reue, oder an einem ernſtlichen Vorſatze, das Leben zu beſſern, ermangelt hat; ſehet, ob euch nicht eine ſträfliche Schamhaftigkeit zurückhielt,

dem

dem Beichtvater eure Sünden zu entdecken; ſehet, ob ihr nicht irrige Grundſätze heget, die euch überreden, daß vieles keine Sünde ſey, welches doch die Vernunft ſelbſt für ſündhaft erkennet; ſehet, und erforſchet, ob es euch nicht etwann an dem Glauben ermangelt, wie es heut zu Tage viele giebt, die an der weſentlichen Gegenwart Jeſu Chriſti in dieſem Sacramente zweifeln. Was ihr immer als die Urſache eurer unwürdigen Communion erkennen werdet, das müſſet ihr in euch verbeſſern: widrigenfalls häbt ihr nichts anders zu erwarten, als daß der Genuß des heiligen Abendmahls, der euch zum ewigen Leben dienen ſollte, zu eurer ewigen Verdammniß gereichen wird; denn der Ausſpruch des Apoſtels bleibet wahr, daß alle, die den Leib Jeſu Chriſti unwürdig genießen, ſich den Tod und das Gericht hineineſſen.

# Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

## Von der Lauigkeit.

### Vorſpruch:

Rogabat eum, ut deſcenderet, et ſanaret filium ejus, incipiebat enim mori. Ioan. 4.

Das Königlein bath Jeſum, daß er hinab käme, und ſeinen Sohn geſund machte, denn er hob an zu ſterben.

Die große Sorgfalt jenes Königleins, der zu Chriſto kam, und ihn erſuchte, ſeinen Sohn wiederum geſund zu machen, giebt uns zu erkennen; daß die Krankheit dieſes Sohnes ſehr heftig, und der Tod bereits ſehr nahe müſſe geweſen ſeyn; die ordentlichen Hülfsmittel mußten vergeblich ſeyn angewendet worden, und der Tod mußte nicht anders, als durch ein Wunderwerk, können abgewendet werden. Unterdeſſen ſaget das Evangelium weiter nichts, als daß er von einem bloßen Fieber wäre befallen worden; dieß zeugen die Worte der Diener, die dem Könige entgegen kamen, und ihm die freudige Nachricht brachten, daß ſein Sohn wiederum geneſen wäre. Denn geſtern, ſagten ſie, um ſieben Uhr verließ ihn das Fieber.

Wenn

Wenn man ſonſt die Zuflucht zu Jeſu nahm, ſo ſollte er Todte auferwecken, Gichtbrüchige wiederum geſund machen, den Tauben und Blindgebohrnen das Gehör und das Geſicht ertheilen, mit einem Worte: er ſollte Krankheiten heben, die niemand anders, als der Herr über Tod und Leben, heilen konnte; hier aber rief man ihn, einen Menſchen, der nur mit einem Fieber behaftet war, wieder geſund zu machen. Woher kam es denn, daß man ſich der Allmacht bedienete, einer ſo geringen Krankheit abzuhelfen? Es kam daher, weil dieſes Fieber ein natürliches Bild von der Lauigkeit auf dem Wege Gottes iſt; denn darum hat uns der heilige Geiſt zu erkennen geben wollen, daß, obgleich dieſelbe etwas Geringes zu ſeyn ſcheinet, ſie gleichwohl in Anſehung des Heils überaus gefährlich ſey; ſo, daß ſie die Seele ganz unfehlbar tödte, und daß ein Wunderwerk erfordert werde, wenn man im Leben der Gnade verbleiben ſoll. Denn gleichwie das Fieber nach und nach die Kräfte vermindert, das Geblüte verderbet, einen Ekel vor der Speiſe erreget, und endlich gar zum Tode führet; alſo werden auch durch die Lauigkeit, die man im Dienſte des Herrn äußert, die Kräfte der Seele vermindert, alles Innere wird unvermerkt geändert, die guten Neigungen werden verderbet; man bekömmt einen Ekel vor allen heiligen Uebungen; die ganze Subſtanz der Seele wird nach und nach verzehret; endlich kömmt es mit ihr zu einem unvermeidlichen Tod.

So gewiß nun dieſe Wahrheit iſt, ſo wenig wird ſie von den Chriſten erkannt. Die Ausſchweifungen der Sünder laſſen es nicht zu, daß ſie dieſelbe reiflich überlegen; und die äußerliche Frömmigkeit der Gerechten verurſachet, daß ſie ſich mit derſelben befriedigen, und alſo niemals die ſchädlichen Folgen der Lauigkeit betrachten. Sie glauben ſchon,

daß

daß ſie der Gnade Gottes verſichert ſind, wenn ſie nur die groben Sünden vermeiden, ob ſie gleich einſehen, daß ihr Zuſtand ſehr unvollkommen ſey. Allein ſie betrügen ſich; denn da die heilige Schrift ſowohl die ehebrecheriſchen, als auch die lauen Seelen, als ſolche vorſtellet, die von Gott verworfen werden; ſo muß die Lauigkeit im Dienſte des Herrn nichts Geringes, ſondern eine Sache von höchſter Wichtigkeit ſeyn; ſie muß den Menſchen der Gefahr ausſetzen, ſein Heil zu verlieren, und dieſes ſowohl wegen der gegenwärtigen Beſchaffenheit, worein ſie die Seele verſetzet, als auch wegen derjenigen, in welche ſie dieſelbe über kurz oder lang verſetzen wird.

## Vortrag.

Laſſet uns, meine Zuhörer, dieſe dringende Gefahr, die aus der Lauigkeit entſteht, heute betrachten, und zwar erſtens laſſet uns ſehen, wie zweifelhaft es ſey, daß man im Stande der Lauigkeit die heiligmachende Gnade und die Gerechtigkeit beybehalte, die man doch beyzubehalten für gewiß glaubet. Alsdann laſſet uns erwägen, wie wenig man ſich auf dieſelbe Rechnung machen könne, weil uns die Lauigkeit zu dem ganz gewiſſen Falle und Verderben führet. Sehet, hierinn wird der ganze Inhalt und die Abtheilung dieſer Rede beſtehen. Ich werde euch alſo zeigen, daß die Gnade der Rechtfertigung bey der Lauigkeit ungewiß, der Fall indeſſen und das Verderben einer lauen Seele faſt unfehlbar ſey. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

## Erſter Theil.

Da wir nach dem Falle unſrer erſten Aeltern voll Finſterniſſe und Leidenſchaften ſind, ſo können wir nicht ſo aufmerkſam auf uns ſelbſt ſeyn, daß wir nicht zuweilen

einige

einige Unvollkommenheiten begehen ſollten. Darum ſchreibt der h. Joannes in ſeinem erſten Sendſchreiben im 1. Cap. 8. V.: So wir ſagen, daß wir keine Sünde haben, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Dieſe Unvollkommenheiten, die auch bey den Gerechten anzutreffen ſind, ſind hauptſächlich zweyerley. Einige entwiſchen unſrer Schwachheit wider unſern Willen, ſie ſind vielmehr eine Uebereilung, als eine Untreue; der Herr läßt ſie zu, ſagt der h. Auguſtinus, um die gläubigen Seelen in der Demuth zu erhalten. Die andern ſind diejenigen, die uns gefallen, die wir gegen uns ſelbſt rechtfertigen, und die wir als nothwendige Milderungen der Tugend anſehen. Dieſe letztern machen eigentlich den Zuſtand der Lauigkeit aus, und bringen es dahin, daß man billig zweifeln kann, ob diejenigen, die denſelben zugethan ſind, die Gnade und die Gerechtigkeit in ihren Herzen behalten. Fraget ihr etwann: warum man zweifeln könne? ſo antworte ich, daß dieſes aus zwoen Urſachen geſchehe; erſtens, weil dadurch das Verlangen nach der Vollkommenheit, zu welcher alle ohne Ausnahme verbunden ſind, im Herzen erliſcht: und zweytens, weil man durch ſelbige von der Liebe abweichet, ohne welche man Gott niemals gefallen kann. Laſſet uns dieſe Wahrheiten etwas genauer betrachten.

Ihr wiſſet es, meine Zuhörer, denn der Glaube lehret es euch, daß ein jedweder Chriſt verbunden iſt, nach der Vollkommenheit zu trachten. Seyd vollkommen, ſaget der Heiland, weil auch der himmliſche Vater, der euch erhält, vollkommen iſt. Der heil. Paulus ſah dieſe Wahrheit vor andern ein, eben darum zieleten alle ſeine Bemühungen auf die Vollkommenheit ab; er vergaß alles, was er Rühmliches für die Ehre ſeines Gottes that, und trachtete immer höher in der Tugend zu ſteigen. Hiermit gab

er

er uns die Nothwendigkeit zu erkennen, die wir haben, ein Gleiches zu thun, und nichts zu unterlaſſen, was zu unſerm geiſtlichen Fortgange erforderlich iſt. Wir müſſen nämlich den Lüſten, die dem göttlichen Geſetze widerſtreben, Einhalt thun; wir müſſen unſere aufrühriſchen Neigungen tödten; mit einem Worte, wir müſſen uns befleißigen, eine völlige Aehnlichkeit mit Jeſu Chriſto zu haben. Dieß iſt eine weſentliche Pflicht für uns, von welcher uns niemand befreyen kann.

Nun aber iſt es gewiß, daß diejenigen, die zwar das Weſentliche des Geſetzes erfüllen, im übrigen aber ſich nichts unterſagen, von der Vollkommenheit ab weichen, und dem Verlangen nach derſelben entſagen. Denn ſie ſind nicht mehr Willens, nach einem höhern Grade der Gerechtigkeit zu ſtreben; ſie ſeufzen nicht mehr über das Elend und die Schwachheiten, die ſie auf dem Wege des Heils zurück halten; und ſie wünſchen nicht mehr, Jeſu Chriſto ihrem Erlöſer ähnlich zu werden. Wenn ihr demnach, m. Zuh., euren Neigungen Gehör gebet, und dieſelbe zu erfüllen trachtet; wenn ihr nur entſchloſſen ſeyd, die größern Fehltritte zu vermeiden, ohne daß ihr auch Sorge traget, die kleinern zu unterlaſſen, ſo höret das Verlangen nach der Vollkommenheit in euch auf; ihr verlaſſet das große Werk eurer Heiligung, an welchem ihr doch arbeiten ſolltet; ihr hindert die Eindrücke der Gnade, die euch ſo reichlich mitgetheilet wird, kurz, ihr ſeyd keine Chriſten mehr, weil ihr das größte und wichtigſte Geboth übertretet, welches uns befiehlt, vollkommen zu ſeyn. Werdet ihr euch wohl bey ſolchem Zuſtande noch ſchmeicheln, daß euch Gott liebe, und daß ihr in der Gerechtigkeit verharret? Wie? der h. Paulus, jener große Apoſtel, der nicht mehr ſelbſt lebete, ſondern in welchem Jeſus Chriſtus allein lebete; der alles

Irdiſche

Irdiſche verachtete, und mit gröſster Sehnſucht der Auflöſung ſeines Leibes entgegen ſah; der allezeit bereit war, für ſeinen Herrn und Meiſter ſein Leben zu laſſen; dieſes auserwählte Gefäß, dem ſein Gewiſſen nichts vorrückte, wußte gleichwohl nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig wäre; und ihr wollet euch überreden, daß euch Gott liebe, und daß ihr aus der Zahl ſeiner Kinder ſeyd? O wie ſehr hintergehet ihr euch ſelbſt! wie wenig ſind euch die Betrügereyen des menſchlichen Herzens, und die Urtheile Gottes über die Seelen, die euch gleichen, bekannt! Ich bin reich, ſaget ihr, wie jene laue Seele, von welcher in der geheimen Offenbarung Meldung geſchieht: ich habe an den Gütern der Gnade einen Ueberfluß; aber ihr ſehet nicht, daß ihr arm, elend und bloß ſeyd. Vertrauet alſo nicht ſo ſehr auf eure Tugend und Gerechtigkeit; denn dieſe iſt vielmehr ein Blendwerk, als eine Tugend, wenn ihr nicht ohne Unterlaß nach der Vollkommenheit trächtet, ſondern euch mit dem begnüget, daß ihr Gott nicht mit ſchweren Sünden beleidiget.

Die zweyte Urſache, warum man zweifeln kann, ob die heiligmachende Gnade in einer lauen Seele wohne, beſteht darin, weil man in derſelben nichts von einer wahren und lebendigen Liebe antrifft; denn die wahre Liebe hat drey Merkmale, aus welchen man ſie erkennen kann: erſtens verurſachet ſie, daß man Gott und ſein heiliges Geſetz über alles liebet: zweytens iſt ſie ſehr furchtſam, und machet die Seele in Abſicht auf ihr Heil unruhig: drittens endlich iſt ſie munter und geſchäftig. Nun aber iſt es unſtreitig, daß man keines von dieſen Merkmalen bey einer lauen Seele antrifft; und zwar erſtens liebet ſie Gott und ſein heiliges Geſetz nicht, weil ſie nichts unternimmt, wozu ſie nicht auf das genaueſte verbunden iſt, und auch

nichts unterläßt, als was die ewige Verdammniß augenſcheinlich verdient. Sie unterſucht ohne Unterlaß, ob dieſes oder jenes eine ſchwere Sünde ſey, und begeht alle Treuloſigkeiten, welche ſie der Hölle nicht würdig machen. Iſt denn aber dieſes nicht der Zuſtand eines Sklaven und Taglöhners? Heißt dieſes nicht ſo viel, daß man auch bereit wäre, die größten Verbrechen auszuüben, wenn man nur verſichert wäre, daß ſolche ohne Strafen hingehen würden? Muß man nicht bekennen, daß nicht der Gehorſam, den man Gott ſchuldig iſt, ſondern der Eigennutz einer ſolchen Seele die Richtſchnur ihres Verhaltens ſey? Ihr lauen Seelen! geht in euch ſelbſt, und erforſchet den Zuſtand eures Herzens, was werdet ihr wohl in demſelben anders antreffen, als ein Verlangen, alles ungeſtraft begehen zu können? Fürwahr, ihr wünſchet nichts anders, als daß Gott weder gerecht, noch ein Beſtrafer des Böſen wäre, daß ihr euch ungehindert euren Neigungen überlaſſen, und ſein heiliges Geſetz übertreten könntet, ohne dabey eine Züchtigung zu befürchten. Nun frage ich euch aber, ob eine Seele, welche die heiligmachende Gnade beſitzt, und die von der Liebe Gottes gerührt wird, alſo beſchaffen ſeyn könne? Ach! dieſe ſuchet nichts als Gott allein; ſie zieht ihn der Welt, den Geſchöpfen, den Ergötzlichkeiten, den Glücksgütern, ja ſich ſelbſt vor, ſie findet kein größeres Vergnügen, als wenn ſie ihn beſitzt, und fürchtet nichts mehr, als ihn zu verlieren; die mindeſte Beleidigung ihres Geliebten fällt ihr beſchwerlich, und ſie iſt eher bereit, alles Unheil zu ertragen, als ihm auch nur im geringſten zu misfallen.

Wenn ihr demnach nichts vermeidet, was euch nicht der ewigen Strafe ſchuldig machet, und wenn ihr ohne Unterlaß ausrechnet, in wie weit ihr Gott beleidigen könnt,

ohne

ohne von ihm geſtraft zu werden, ſo kann man ohne Widerrede ſagen, daß ihr ihn nicht mehr liebet; ihr lebet nur für euch, und der Ueberreſt der Treue, die ihr ihm erweiſet, und die euch von dem Laſter zurück hält, iſt weiter nichts, als Trägheit, Furcht und Eigenliebe; ihr ſeyd bey ſolchem Zuſtande jenem ſaumſeligen Knechte im Evangelio gleich, der ſein Pfund vergrub, weil er wußte, daß er einem ſtrengen Herrn dienete, deſſen Züchtigung er nicht entgehen würde, wenn er daſſelbe auf eine lüderliche Weiſe durchgebracht hätte; mit einem Worte, es mangelt euch an der Liebe, die ihr Gott und ſeinem heiligen Geſetze ſchuldig ſeyd.

Das zweyte Merkmal der Liebe beſteht darinn, daß wir furchtſam ſind, und in Abſicht auf unſer Heil unruhig werden. So bald die Liebe in unſerm Herzen herrſchet, ſo bald wirken wir unſer Heil, wie der Apoſtel redet, mit Furcht und Zittern, wir ſind aufmerkſam auf uns ſelbſt, und vermeiden alles, was den Augen Gottes an uns misfallen könnte. Wenn man ſich aber der Lauigkeit ergiebt, ſo lebet man in Anſehung des Zukünſtigen ganz ruhig, man begeht verſchiedene geringe Ausſchweifungen, und bey allen dieſen ſchmeichelt man ſich, daß man die heiligmachende Gnade beſitzt; man muß alſo geſtehen, daß eine laue Seele nichts von der Liebe hat.

Endlich iſt die Liebe munter und geſchäftig, ſie kann nach dem Ausſpruche des Apoſtels niemals müßig ſeyn; denn ſie iſt ein himmliſches Feuer, welches durch nichts verhindert werden kann, hervorzubrechen. Aber nichts dergleichen äußert ſich bey einer lauen Seele. Die Sacramente, die ſie empfängt, ändern ſie nicht; das Wort des Evangeliums, ſo man ihr verkündiget, bleibt ohne Frucht; die Regungen der Gnade, die Gott in derſelben machet,

werden verwahrloſet; ſie geht von den Altären eben ſo kalt und unempfindlich hinweg, als ſie zu denſelben gekommen iſt; ſie denkt niemals an die Erneuerung des Geiſtes, die einem jedweden Chriſten ſo nothwendig iſt; ſie bleibt auf dem Wege des Heils ohne Unterlaß ſtehen, ſtatt daß ſie mit großen Schritten fortgehen ſollte, weil ſie zur Vollkommenheit verbunden iſt. Wird man alſo wohl ſagen dürfen, daß in einer lauen Seele die Liebe wohnet? Ich wenigſtens glaube es nicht, denn die Liebe iſt wirkſam, und es iſt nichts, was ſie von dem Guten zurück halten könnte.

Sehet derohalben, m. Z., wie wahr es ſey, daß die Lauigkeit im göttlichen Dienſte diejenigen, die ſich derſelben ergeben, der Gefahr ausſetzet, die heiligmachende Gnade, und die Gerechtigkeit zu verlieren. Nun laßt uns noch betrachten, wie unvermeidlich der Fall bey der Lauigkeit ſey. Hieraus werdet ihr leicht einſehen, wie nothwendig es ſey, die Lauigkeit zu vermeiden.

## Zweyter Theil.

Eine laue Seele, ſagen die heil. Väter, iſt diejenige, die zwar in keine ſchwere Sünde williget, die aber auch nicht befliſſen iſt, die geringern zu vermeiden. Sie iſt diejenige, die zwar dem Gottesdienſte beywohnt, die heil. Sacramente öfters empfängt, und dem Gebethe ergeben iſt, die aber keine Mühe anwendet, ſich vollkommen zu machen, die ihre Leidenſchaften nicht unterdrückt, und die ſich von der Eigenliebe beherrſchen läßt. Sie iſt endlich diejenige, die zwar demüthig iſt, da ſie niemand verachtet; freundlich, da ſie mit Leuten umgeht, die ſie gut leiden kann; geduldig, da ſie von niemand verfolget wird; wenn ſie aber verachtet wird, wenn ſich Feinde wider ſie hervorthun, und wenn man ſie an ihrer Ehre, oder ihren Gütern angreiſt, ſo höret

ret alle Geduld, Demuth und Freundlichkeit auf. Mit einem Worte, ſie iſt diejenige, die zwar alles beſorgt, was von Wichtigkeit iſt, aber die geringern Pflichten verwahrloſet. Von dieſer nun behaupte ich, daß ſie die größern Fehltritte nicht vermeiden wird: und dieſes hauptſächlich darum, weil ihr die beſondern Gnaden, die zur Verharrung im Guten nothwendig ſind, nicht mitgetheilet werden, und weil die Leidenſchaften, die ſie zum Laſter verleiten, immer ſtärker werden.

Ich ſage erſtens, daß einer lauen Seele die Gnaden im Guten zu verharren entzogen werden. Denn Gott verhält ſich gegen uns, wie wir uns gegen ihn verhalten; werden wir kaltſinnig, ſo wird er es auch; laſſen wir es in Anſehung ſeiner bey den weſentlichen Pflichten bewenden, die wir ihm, ohne ein Laſter zu begehen, nicht verſagen können, ſo läßt er es auch in Anſehung unſrer bey dem allgemeinen Beyſtande bewenden, mit welchem wir nicht gar zu weit kommen werden. Und dieſes ganz billig. Denn da wir alle Gelegenheiten verabſäumen, wo wir ihm einige Merkmale unſrer Treue geben könnten; ſo läßt er auch ſeines Orts alle diejenigen vorbey gehen, wo er uns Merkmale ſeiner Gnade geben könnte: kurz, er vergilt Gleiches mit Gleichem. Wenn aber dem alſo iſt, wie ihr daran nicht zweifeln dürft, müßt ihr nicht bekennen, daß eine laue Seele den Fall nicht lange vermeiden werde? Ach, wem iſt es unbekannt, daß durch den Fall unſrer erſten Aeltern ein allgemeines Verderben in der Natur erfolgt iſt? Wir ſind immer mehr zum Böſen, als zum Guten, geneigt; es iſt keine Pflicht mehr zu finden, die uns nicht ſchwer fiele, und kein göttliches Geboth, welches nicht eine von unſern Neigungen beſtreiten möchte. Setzt man hierzu noch die Fallſtricke, die uns umgeben; die böſen Beyſpiele, die uns dahin reißen; die Gelegenheiten, die uns überraſchen; die Widerwärtigkeiten, die

uns den Muth nehmen; und alles, was ſich um und neben uns befindet, welches in Abſicht auf uns eine unaufhörliche Verſuchung iſt: was vermögen wir wohl bey einem ſo elenden Zuſtande, wenn es uns an der Gnade ermangelt? Wird nicht auch der frömmſte Menſch bey aller ſeiner Wachſamkeit der Verſuchung unterliegen? wie viel mehr alſo der laue, der über ſich ſelbſt nicht wachſam iſt, der ſeinen Leidenſchaften nicht Einhalt thut, und der ſich alles verſtattet, was mit einer ſchweren Sünde nicht verknüpfet iſt! Ohne Zweifel wird er in Ermangelung des ſonderbaren göttlichen Beyſtandes nicht lange verharren, er wird den Anfechtungen gehorchen, und alſo in die abſcheulichſten Sünden fallen.

Dieſer Fall wird bey einer lauen Seele deſto unvermeidlicher, weil die Leidenſchaften, die ſie beherrſchen, immer ſtärker werden. Ihr wißt es, m. Z., daß die Begierden unſers Herzens, die dem Geſetze widerſtreben, ſo zu ſagen, niemals ſterben, ſondern in uns bis zum letzten Hauche unſers Lebens verbleiben; wir können ſie zwar durch den Beyſtand der Gnade ſchwächen, aber nicht gänzlich ausrotten; ſelbſt nach der Buße, die wir über unſre Sünden wirken, bleibt dieſe Quelle des Verderbens noch in uns zurück, theils damit ſie unſrer Tugend zur beſtändigen Uebung diene, theils damit wir uns erinnern, daß dieſes gegenwärtige Leben in einem immerwährenden Streite beſteht. Dieſem zu Folge iſt nothwendig, daß wir über uns ſelbſt wachſam ſind, daß wir unſre Leidenſchaften bezähmen, und denſelben nichts verſtatten, was dem göttlichen Geſetze zuwider iſt. Da aber dieſes von einer lauen Seele nicht geſchieht, ſo kann man nichts anders von ihr erwarten, als daß ſie endlich ein Sklavinn ihrer Leidenſchaften werde; denn eine jedwede Nachſicht, die ſie gegen dieſelben bezeigt, macht ſie unbändiger, und ertheilet ihnen neue Kräfte. Es

iſt eben ſo viel, als ob man ein wenig Waſſer in ein großes Feuer göſſe, welches dadurch nur heftiger wird: ſo gering ſie auch ſcheinen, ſo werden ſie doch endlich zu Ueberwindern, wenn ſie nicht bald Anfangs unterdrückt werden. Wir haben die traurigſten Beweiſe hiervon in der h. Schrift: der Fürwitz, der den David verleitete aus dem Fenſter ſeines Pallaſtes zu ſehen, war in der That etwas Geringes; aber wie weit hatte er nicht dieſen Mann nach dem Herzen Gottes gebracht! Ach, wer ſollte es glauben? bis zum Ehebruche und Todſchlage. Die Neigung, die der König Salomon zu ſeinen Kebsweibern hatte, war Anfangs mäßig, aber nach und nach brachte ſie ihn ſo weit, daß er den wahren Gott verließ, und fremden Göttern Tempel erbaute. Die Geldbegierde, die in dem Judas herrſchte, erſtreckte ſich Anfangs nur auf Kleinigkeiten: da er ihr aber nicht Einhalt that, ſo iſt er endlich zu einem gottesräuberiſchen Verräther ſeines Meiſters geworden. So weit kömmt es nämlich mit den Leidenſchaften, wenn man ſie nicht ohne Unterlaß bezähmet!

Ihr lauen Seelen! urtheilet hieraus, ob ihr euch wohl ſchmeicheln könnt, daß ihr bey eurer Lauigkeit, und bey der immerwährenden Nachſicht, die ihr euch ſelbſt verſtattet, den Fall vermeiden werdet. Werden nicht bey ſolcher Beſchaffenheit alle Pflichten, die ihr beobachten müßt, die größten Schwierigkeiten in euch antreffen? werdet ihr wohl Muth genug haben, dieſelben zu überwinden? werdet ihr nicht mehr euren Neigungen, die ihr ſo ſehr verzärtelt habt, als dem Geſetze Gottes, gehorchen? Fürwahr, ihr betrüget euch, wenn ihr euch bey ſolchem Zuſtande eine Sicherheit verſprecht, ihr werdet fallen, und Gott gebe es nur, daß ihr von eurem Falle wiederum aufſtehet. Denn ſofern diejenigen, welche ihre Neigungen bezähmen, ihr Fleiſch durch ſtete Bußübungen kreuzigen, ihre Einbildungskraft

durch das Gebeth reinigen, und ihren Glauben durch den öftern Gebrauch der Sacramente ſtärken, ſofern, ſage ich, dieſe eifrigen Seelen ſich gleichwohl in ſo ſchrecklichen Umſtänden befinden, daß ſich ihr Herz empöret, und ihre Einbildungskraft in Verwirrung geräth: ſofern ſie ſogar nicht ſelten ſtraucheln, und bey aller ihrer Wachſamkeit dem Falle nicht entgehen; wie viel weniger werdet ihr den Fall vermeiden, da ihr den Leidenſchaften die völlige Herrſchaft über euer Herz verſtattet, und da ihr euch mit einem gemeinen Wandel begnüget, ohne darauf bedacht zu ſeyn, wie ihr die Vollkommenheit erreichen möget! Es bleibt alſo wahr, daß man bey der Lauigkeit den Fall nicht lange vermeiden werde. Euch ſelbſt, m. Z., die ihr das Unglück hattet, euren Gott ſchwer zu beleidigen, nehme ich hierinn zu Zeugen an. Sagt, ob euch nicht die Trägheit im Guten, und die Nachſicht, die ihr gegen eure Leidenſchaften bezeigtet, zu ſolchem Unglücke Anlaß gegeben. Fürwahr, ihr würdet niemals in ſo ſchwere Verbrechen eingewilliget haben, wenn ihr euch im Dienſte Gottes eifriger erwieſen hättet; da ihr aber eure aufſteigenden Begierden nicht bald unterdrücktet; da ihr euch in jene Gelegenheit begabet, die ihr eurer Unſchuld für nachtheilig erkanntet; da ihr bald dieſe, bald jene gottſelige Handlung, zu der ihr verbunden waret, unterließet; da ihr euer Vergnügen im Leſen gefährlicher Bücher ſuchtet, ſo iſt es endlich geſchehen, daß ihr euch zur Sünde entſchloſſet, und dieſelbe ohne Scheu und ohne Gewiſſensbiſſe begienget. Die Quelle war Anfangs kaum kenntlich, aber nach und nach wurde ein Strom daraus, der alles überſchwemmte; es war anfänglich ein geringer Feuerfunken, der aber nachgehends eine ſo heftige Feuersbrunſt verurſachte; es war nur ein wenig Sauerteig, der aber endlich den ganzen Teig verderbte. Die geringen

Treu=

Treuloſigkeiten, die ihr begienget, haben euch ſtufenweiſe in den Abgrund des Verderbens geſtürzet. Ihr erkennet dieſes itzo, und ſeufzet hierüber. O macht es doch auch jenen bekannt, von denen ihr wißt, daß ſie der Lauigkeit ergeben ſind; erzählet ihnen das Unglück, in welches ſie euch geſtürzet hat, und erweckt ſie durch eure Ermahnungen von ihrem gefährlichen Schlafe.

Ihr aber, ihr lauen Seelen! laßt euch dieſe Rede zu Herzen gehen; bedenket wohl, wie groß die Gefahr eures Heils bey der Lauigkeit ſey, weil euch niemand verſichern kann, ob ihr in dieſem Zuſtande die heiligmachende Gnade, und die Gerechtigkeit beſitzt; und weil ihr über lang oder kurz in die Sünde willigen und alſo euren Gott ſchwer beleidigen werdet. Steht derohalben auf, ſagt ein gewiſſer Prophet, entlediget euch von der ſchädlichen Bezauberung, die euch einſchläfert; der Herr, dem ihr zu dienen verbunden ſeyd, iſt nicht ein Gott der Trägen, ſondern der Starken; er iſt kein Vergelter der Faulheit, ſondern der Thränen, des Wachens und des Kämpfens; er läßt nicht den unnützen Knecht, ſondern den Arbeitſamen in ſeine Herrlichkeit eingehen. Nur allein diejenigen, die ſich ſelbſt Gewalt anthun, die ihre Leidenſchaften unterdrükken, die dem Fleiſche und den Eitelkeiten der Welt entſagen, kurz, die ſich im Dienſte des Herrn eifrig und geſchäftig erweiſen, werden einſtens die troſtreiche Stimme vernehmen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und beſitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt zubereitet war. Amen.

# Am
# ein und zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten.

## Von der
## Zurückſtellung des fremden Gutes.

### Vorſpruch:

Iratus Dominus ejus tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet univerſum. Matth. 18.

Sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er die ganze Schuld bezahlete.

Das ſtrenge Verfahren, welches jener König gegen ſeinen Knecht bezeugte, der ſich unbarmherzig gegen den Mitknecht erwies, iſt ein klarer Entwurf, wie ſich Gott gegen die Menſchen verhalten werde, welche nicht bereit ſind, die Beleidigungen zu vergeben, und ſich mit ihrem Nächſten auszuſöhnen. Denn gleichwie jener Knecht den Peinigern überantwortet wurde, und im Kerker ſo lange verbleiben mußte, bis er alle ſeine Schulden bezahlet hatte; alſo werden auch ſolche feindſelige Menſchen von Gott verſtoßen, den Peinigern überantwortet, und zu einem ewigen Kerker verurtheilet werden. Dieß iſt die ausdrück-

drückliche Lehre Jeſu Chriſti: Alſo, ſagt er, wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, wo nicht ein jeder ſeinem Bruder von Herzen verzeihet.

Wenn nun aber die Feindſeligkeiten, die man gegen andre unterhält, ſo ſtreng beſtrafet werden ſollen; wie wird es wohl denjenigen ergehen, die ſich ungerecht gegen andre verhalten, ihre Güter an ſich ziehen, und ſelbige nicht zurückzuſtellen entſchloſſen ſind? Werden ſie nicht einſtens die ganze Strenge ſeiner Gerechtigkeit fühlen? Wir dürfen nicht daran zweifeln, m. Z., denn Gott wird durch nichts mehr aufgebracht, als wenn man ſich ungerecht gegen den Nächſten verhält. Er iſt eher bereit, auch die größten Laſter zu vergeben, wenn ſie ſeine Perſon betreffen, als er auch nur die mindeſte Ungerechtigkeit gegen den Nächſten vergiebt. Wir ſehen dieſes an dem Cain, wie zu leſen iſt im erſten Buche Moyſis im 4. Cap. Dieſer Laſterhafte hatte eine zweyfache Sünde begangen; die eine wider Gott, da er ihm das Schlechteſte von Allem geopfert hatte; die andre wider ſeinen Bruder den Abel. Bey der erſten Sünde meldet die heil. Schrift nichts von einer Strafe, ſondern ſaget nur: daß Gott auf den Abel und ſeine Opfer, nicht aber auf den Cain und ſeine Opfer, geſehen hat. Aber bey der zweyten Sünde war die Strafe ſogleich vor der Thüre: Gott ſtellte ihn des Brudermordes wegen zur Rede, und verkündigte ihm den Fluch, den er ſich durch denſelben zugezogen hatte. Sieh, ſagte er, von nun an ſollſt du verflucht ſeyn auf Erden. Sehet, ſaget Didakus Niſſenus, das verächtliche Opfer bleibt ungeſtraft, weil es Gott ſelbſt betraf, aber der Todtſchlag wird gerochen weil es eine Sünde wider den Nächſten war. Hieraus ſehen wir deutlich, daß die Ungerechtigkeiten, die man

an

an dem Nächſten verübet, nicht ungeſtraft verbleiben werden.

Wenn ihr demnach, m. Chr., euch eines ungerechten Gutes ſchuldig wiſſet, ſo könnet ihr verſichert ſeyn, daß ihr Gott zum Feinde habt, und daß ihr ſeiner Gerechtigkeit nicht entgehen werdet, wofern ihr nicht trachtet dasjenige zurückzuſtellen, was ihr unrechtmäßiger Weiſe beſitzet. Denn die Sünde wird nicht nachgelaſſen, ſpricht der heil. Auguſtinus, wenn nicht das ungerechte Gut zurückgeſtellet wird.

## Vortrag.

Von dieſer Zurückſtellung werde ich heute mit euch reden. Ich werde euch zeigen, daß man ohne dieſelbe keine Hoffnung zur Seligkeit hat, dieß wird der erſte Theil lehren. Ich werde euch zugleich die Beſchwerniſſe entdecken, die man bey ſolcher Zurückſtellung empfindet, dieß wird der zweyte Theil enthalten. Der erſte Theil gehet diejenigen an, die mit fremdem Gute beladen ſind: der zweyte iſt eine Warnung für die, welche noch unſchuldig ſind, damit ſie ſich niemals mit ungerechtem Gute beſchweren. Vernehmet mich mit Geduld.

## Erſter Theil.

Wundert euch nicht, m. Chr., daß ich einen Satz behaupte, der ohnedieß unfehlbar iſt, und dem auch der ruchloſeſte Menſch nicht widerſprechen kann. Denn wir leben jetzo in Zeiten, wo man alles läugnet, und wo man auch die gewiſſeſten Wahrheiten für falſch erkläret. Dieſes eräuget ſich hauptſächlich in jenen Fällen, wo man den Eigennutz zum Gegenſtande hat. Dieſe unglückſelige Leidenſchaft bringt es dahin, daß man ſelbſt

dem

dem Geſetze der Natur widerſpricht, und ſich berechtiget zu ſeyn erachtet, fremdes Gut zu beſitzen, ohne daß man verbunden ſey, daſſelbe zu erſtatten. Wir ſind demnach gezwungen dieſen Irrthum zu widerlegen, und öffentlich zu bezeugen, daß die Zurückſtellung eines fremden Gutes eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit ſey; eine Bedingung, die ſowohl in der Gerechtigkeit, als in der Liebe, gegründet iſt. Ich ſage erſtens in der Gerechtigkeit; denn dieſe verlanget, daß einem jeden das Seinige zu Teil werden ſoll; und daß jene Ordnung nicht geſtöret werde, welche Gott ſelbſt bey der Erſchaffung der Welt eingeführet hat. Nun aber iſt es gewiß, daß bey dem Beſitze eines fremden Gutes dieſe Ordnung nicht beſtehen kann, weil unzählige Verwirrungen daraus erfolgen; denn man maaßet ſich dadurch eines Rechtes an, welches Gott nur dem Eigenthümer vergönnet hat; man verurſachet, daß oft ganze Familien in Unruhe und Verfall gerathen; und man gehet oft ſo weit, daß ganze Städte und Königreiche ſich ihrem Umſturze nähern. Denn was ſind die Reiche anders, ſaget der heil. Auguſtinus, als eine Verſammlung der Räuber und Diebe, wenn es ihnen an der Gerechtigkeit ermangelt? Dieſe Gerechtigkeit in der Welt aufrecht zu erhalten, hat Gott unter andern Gebothen auch dieſes ertheilet, daß man nicht ſtehlen ſoll: durch welches Geboth, wie die heil. Väter lehren, er nicht allein den Raub eines fremden Gutes unterſagt, ſondern auch den Befehl ertheilet, alles dasjenige zurück zu geben, was man ungerechter Weiſe erworben hat.

Wenn ihr demnach, m. Chr., dasjenige, was ihr mit Unrecht beſitzet, nicht zurückſtellet, ſo handelt ihr dem Gebothe Gottes, und der Gerechtigkeit zuwider: ihr ver-

verletzet aber auch dadurch das Geſetz der Liebe, jenes wichtige Geſetz, welches uns der Heiland mit dem größten Nachdrucke anbefohlen hat. Die Liebe, wie ihr wiſſet, verlanget von euch, daß ihr euren Nächſten, wie euch ſelbſt, lieben ſollet. Gleichwie ihr alſo nicht wollet, daß euch andre um das Eurige bringen, oder daſſelbe zurückhalten ſollen, alſo iſt es auch eure Schuldigkeit, ihnen das Ihrige zu laſſen, oder, wenn ihr daſſelbe an euch gezogen habt, es ihnen zurückſtellen. Unterlaſſet ihr dieſes, ſo iſt es mit eurem Heile geſchehen; es mangelt euch an der Liebe, ohne welche ihr keinen Anſpruch an das Himmelreich habt. Es mögen Jubeljahre verkündiget, vollkommene Abläße ausgeſchrieben, und ich weiß nicht, was für Gnadenbriefe von dem Statthalter Jeſu Chriſti ertheilet werden; ſo wird euch doch alles dieſes nichts nützen, ihr verbleibet in der Sünde, und dieſes zwar ſo lange, ſo lange ihr das ungerechte Gut nicht erſetzet; dieſe Erſetzung, wenn ſie nur möglich iſt, iſt dermaaßen nothwendig, daß euch ohne dieſelbe kein Prieſter von euren Sünden losſprechen kann. Selbſt die Losſprechung, die ihr auf dem Todbette erhaltet, iſt in Anſehung eurer unnütz und gottesräuberiſch, ſo lange ihr fremdes Gut beſitzet; denn der Ausſpruch des heil. Auguſtinus bleibt wahr: Die Sünde wird nicht nachgelaſſen, wenn nicht das ungerechte Gut erſetzet wird, weil man, wie dieſer heilige Lehrer anderwärts redet, wenn man nicht zurückſtellet, was man zurückzuſtellen vermögend iſt, keine Buße wirket, ſondern die ganze Reue eine Verſtellung iſt. Ihr ſchmeichelt euch alſo umſonſt, daß ihr von euren Sünden entbunden ſeyd, wenn ihr es etwann dahin brachtet, daß euch ein Beichtvater die Losſprechung ertheilte; denn dieſe Losſprechung, die ihr nur erſchlichen

habt,

habt, wird euch vor Gott nicht rechtfertigen; ihr verbleibet in der Sünde, und ſofern ihr in dieſem Zuſtande euer Leben endiget, ſo iſt eure Verdammniß gewiß. Bey ſolcher Beſchaffenheit ſind eure Gebethe fruchtlos, eure Bußübungen vergeblich, der Genuß des heil. Abendmahls verdammlich, und alle eure Tugenden weiter nichts, als ein Deckmantel der Ungerechtigkeit. Gott ſelbſt erkläret ſich wider euch, bey dem Propheten Iſaias im 1. C. 15. V. wo er bekennet, daß dergleichen Menſchen bey aller ihrer Frömmigkeit ihm misſallen, und daß er ihre Gebethe niemals erhören werde; weil nämlich ihre Hände, die ſie zu ihm erheben, voll ungerechten Blutes ſind. Ihr hebet eure Hände auf, die von der Unterdrückung der Armen, von dem Schweiße der Witwen und Waiſen, vom unerſättlichen Wucher, und von andern vielen Ungerechtigkeiten beflecket ſind; eben darum wird Gott ſein Angeſicht von euch abwenden, er wird euch ſeiner Gnade berauben, und ihr werdet endlich in euren Sünden ſterben. Denn ſofern jene, die ſich nur unbarmherzig gegen andre verhalten, gleichwohl ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahren werden, wie ſtreng wird Gott mit euch verfahren, die ihr euch nicht allein unbarmherzig, ſondern auch ungerecht gegen eure Brüder bezeiget, da ihr ihnen das Ihrige entwendet, euch daſſelbe zueignet, und ſie wohl gar an den Bettelſtab bringet! Jener Reiche im Evangelio wurde nach ſeinem Tode in die Hölle begraben, bloß darum, weil er den armen Lazarus verlaſſen, und ihm in ſeinem Elende nicht beygeſtanden hatte; wird euch wohl ein günſtigeres Schickſal erwarten, da ihr nicht allein eure Brüder ohne Hülfe laſſet, ſondern ſie ſogar um das Ihrige bringet? Nein, dieß wird nicht geſchehen; Gott iſt gerecht, er kann eure Ungerechtigkeiten nicht ungeſtraft laſſen; die Hölle wird

ein-

einſtens eure Wohnung ſeyn. Jene Güter, die ihr unrechtmäßig beſitzet, werden euch in dieſen Ort der Pein begleiten, ſie werden allda dem Feuer zur Nahrung dienen, um euch deſto empfindlicher zu quälen. Dieß erfordert die Gerechtigkeit von Seiten Gottes, dieß verlanget die verletzte Liebe von Seiten des Nächſten, und dieß verdienet die Ungerechtigkeit von Seiten eurer ſelbſt. Es bleibet alſo wahr, was ich im erſten Theile zu behaupten ſuchte, daß man ohne Zurückſtellung des fremden Gutes keine Hoffnung zur Seligkeit hat.

Merket euch dieſes, ihr Geizigen, die ihr niemals mit dem Eurigen zufrieden ſeyd, ſondern durch ungerechte Anfoderungen, durch wucheriſche Verträge, und durch andre dergleichen Kunſtgriffe, eure Habſchaften zu vermehren ſuchet. Merket euch dieſes, ihr Rechtsgelehrten, die ihr die Proceſſe mit Fleiß verlängert, um nur eure Einkünfte dadurch zu vergrößern, und die ihr nicht ſelten von dem Raube der Familien lebet, welche ihr in die Rechtshändel verwickelt habt. Merket euch dieſes, ihr Handelsleute, die ihr den Preis der Waaren unmäßig erhöhet, die ihr euch eines falſchen Maaßes und Gewichtes bedienet, und tauſend dergleichen Ungerechtigkeiten im Kaufen und Verkaufen begehet. Merket euch dieſes, ihr Handwerker, die ihr mehr von den Leuten fordert, als zur Verfertigung der verlangten Sache gehöret, die ihr die Belohnung für eure Arbeiten übertreibet, und mangelhafte Sachen für gute verkaufet. Merket euch dieſes, ihr Taglöhner, die ihr viele Stunden des Tages im Müßiggange verzehret, und gleichwohl für den ganzen Tag die Bezahlung fordert. Merket euch endlich dieſes, ihr Dienſtbothen, ihr insbeſondere, deren Treue Speiſe und Trank, ſammt andern Geräthſchaften, anvertrauet iſt. Glaubet nur

nicht,

nicht, daß es euch erlaubt ſey, dergleichen Kleinigkeiten für euch, oder für andre zu nehmen; es wird hierzu die ausdrückliche Einwilligung der Herrſchaft erfordert; ohne dieſelbe begehet ihr eine Sünde, wenn ihr euch etwas zu⸗eignet, dieſe Sünde wächſt nach der Beſchaffenheit der Sache, die ihr entwendet. Geſetzt auch, daß es etwas Geringes iſt, wenn es öfters geſchieht, ſo wird endlich eine ſchwere Sünde daraus, von welcher euch kein Prieſter entbinden kann, bis ihr alles dasjenige, was ihr nach und nach geraubet habt, wiederum erſetzet. Hieraus könnet ihr ſchon ſchließen, wie gefährlich der Zuſtand eines Menſchen ſey, der ſich mit fremdem Gute beſchweret, und wie nothwendig ihm die Zurückſtellung ſey, wenn er einſtens zur Seligkeit gelangen will.

Nun wollen wir auch die Schwierigkeiten betrachten, die mit der Zurückſtellung verknüpfet ſind: hieraus werden wir erkennen, wie ſchwer es ſey, das fremde Gut von ſich zu legen, und ſich von der Sünde der Ungerechtigkeit zu befreyen.

## Zweyter Theil.

Eine der größten Schwierigkeiten trifft der Ungerechte in ſeiner Haabſucht an; dieſe wird ſchon im erſten Alter in uns erreget, und nimmt mit dem Wachsthume der Jahre zu, ſo, daß Sirach ſich zu ſagen getrauete, das Auge eines Geizigen könne nicht erſättiget werden, bis es endlich ſeine eigene Seele verzehre, Cap. 14. V. 10. Andre Leidenſchaften vergehen mit dem Alter, ſie nehmen ab nach der Zunahme der Jahre; aber der Geiz fängt erſt im Alter recht zu leben an, er wütet ſodann mit aller Heftigkeit; je mehr der Tod herannahet, deſto

mehr richtet man ſeine Augen auf die irdiſchen Güter, und ſuchet ſie zu bewahren, weil man ſie als eine nothwendige Vorſehung auf künftige Fälle betrachtet. Man iſt oft dermaaßen in das Zeitliche vertiefet, daß man ſich auf dem Todbette mehr um ſein Vermögen, als um Gott und ſeine Seligkeit, bekümmert. Ich habe nicht nöthig euch dieſes zu erweiſen, denn die Erfahrung lehret es zur Gnüge. Hieraus aber folget von ſich ſelbſt, daß es ſchwer ſey, das ungerechte Gut zurückzuſtellen, weil man die Leidenſchaft des Geizes beſtreiten, und dieſelbe überwinden muß, wenn man das Unrechtmäßige erſetzen will. Zu dieſer Ueberwindung aber gehöret vieles, denn es legen ſich unzählige Hinderniſſe in den Weg; Hinderniſſe von Seiten des Stolzes, da man fürchtet durch den Erſatz ſeine Ehre zu verlieren; Hinderniſſe von Seiten des Standes, den man ſich durch ungerechtes Gut erworben hat, und den man vielleicht verlaſſen müßte; Hinderniſſe von Seiten der Familie, die man nicht gern des Unterhaltes und der Bequemlichkeiten beraubet; Hinderniſſe endlich von Seiten des Teufels, der ſolche Leute überredet, als ob ſie nicht verbunden wären, das Beſeſſene zurück zu geben. Werden ſie auch im Richterſtuhle der Buße eines Beſſern belehret, und dringet der geiſtliche Richter auf den Erſatz, ſo verſprechen ſie zwar, ſeinen Befehl zu erfüllen; aber es verbleibt nur bey der Verheißung, die Sache ſelbſt wird nicht erſtattet: hiermit häufen ſie ihre Sünden, und fügen der Ungerechtigkeit noch einen Gottesraub hinzu.

Selbſt ihre Ungerechtigkeit wird dadurch vermehret, weil die Verzögerung des Erſatzes den rechtmäßigen Herrn des Nutzens beraubet, den er aus ſeinem

Gute

Gute hätte ziehen können. Dieſes iſt ſodann eine neue Hinderniß ihrer Bekehrung, weil ſie nebſt der Sache ſelbſt, die ſie entwendet haben, auch den Schaden erſetzen ſollen, den ſie dadurch verurſachet haben.

In dieſem Stücke irren die meiſten von denen, welche zurückzuſtellen verbunden ſind; denn ſie bilden ſich ein, es ſey ſchon genug, wenn man nur das ungerechte Gut erſtattet, im übrigen hätte man keine Verbindlichkeit den Schaden zu erſetzen, den man dem rechtmäſſigen Beſitzer verurſachet hat, da doch dieſes eine nothwendige Bedingung iſt, um ſich von der Sünde der Ungerechtigkeit zu befreyen. Dieß erkannte ſchon einſtens Zachäus, deſſen Haus der Heiland ſeiner Gegenwart würdigte; denn er ſtellete nicht allein dasjenige zurück, was er durch unerlaubte Mittel erworben hatte, ſondern war auch befliſſen, den Schaden wieder gut zu machen, den er durch ſeine Ungerechtigkeiten verurſachet hatte. Dieß zeigen die Worte, die er zu dem Heilande ſagte: Herr! ſo ich jemand betrogen habe, ſo erſetze ich es vierfach; und ſo wie er geredet hatte, ſo that er auch, und dieſes zwar ohne Anſtand. Er machte es nicht, wie viele Chriſten, welche die Erſtattung des fremden Gutes bis auf ihr Todbette verſchieben, und ſelbiges ſodann erſt fahren laſſen wollen, wenn ſie es nicht mehr genießen können. Ein ſolcher Erſatz wird ſie von der Ungerechtigkeit nicht befreyen, ſie bleiben in der Sünde, und je länger ſie die Zurückſtellung verſchieben, deſto größer wird ihr Verbrechen. Dieß iſt die Lehre des Kirchenraths im Lateran. Denn es iſt eine eben ſo ſchwere Sünde, ſprachen jene verſammelten Väter, wenn

man das fremde Gut nicht zurückſtellet, da man es zu thun im Stande iſt, als wenn man daſſelbe aufs neue raubte. Ja, wenn auch dieſes nicht wäre, ſo würde doch ſolche Verzögerung noch immer gefährlich ſeyn, weil der Tod oft zu einer Stunde kömmt, da man es am wenigſten vermuthet, und alſo keine Zeit mehr übrig läßt, einer ſo wichtigen Schuldigkeit Genüge zu thun. Geſetzt aber auch, daß er langſam herankäme; geſetzt, daß ſolche Leute in eine Krankheit fallen, die ſie nach und nach an die Pforte der Ewigkeit führet; glaubet ihr wohl, daß ſie alsdann zurückſtellen werden? Ich wenigſtens glaube es nicht, ſondern behaupte vielmehr, daß ſie in ihrer Ungerechtigkeit verharren, und auch in derſelben ſterben werden. Denn wer weis es nicht, wie häufig die Schwierigkeiten ſind, die ſich auf dem Sterbebette hervor thun, um ſich mit Gott auszuſöhnen, und würdige Buße zu wirken? Die Schmerzen des Körpers nehmen überhand, und ängſtigen die Seele dermaaßen, daß ſie faſt nichts Vernünftiges gedenken kann; die Gefahr des Todes beunruhiget ſie, und bringt ſie in Verwirrung; das aufgebrachte Gewiſſen empöret ſich, und verurſachet dem Sterbenden neue Marter; der Teufel trägt auch das Seinige dazu bey, und beredet ihn, daß es ſchon zu ſpät ſey, das ungerechte Gut zu erſetzen. Es bleibt ihm alſo nichts übrig, als die Gnade, die ihn antreiben muß, ſeine Pflichten zu erfüllen. Aber auch dieſe iſt öfters ſehr ſchwach, denn Gott verſaget ſie ſolchen Sündern, die ihre Ungerechtigkeiten bis auf das Todbette verſchieben; es iſt dieſes eine billige Strafe ihrer Verzögerung; ſie haben ſich nicht bekehren wollen, da er ihnen die

Gnade

Gnade darboth; er wird ſie ihnen alſo verſagen, da ſie ſich werden bekehren wollen; ſie werden demnach in der Unbußfertigkeit verharren, und nicht einmal an die Zurückſtellung gedenken; der Tod wird ihnen endlich den letzten Streich verſetzen, und ihre Seele wird in die Hölle hinabſteigen.

Sehet, m. Chr., dieß wird euer Schickſal ſeyn, wenn ihr euch erkühnet fremdes Gut an euch zu ziehen, ihr werdet ſo viele Hinderniſſe bey der Zurückgabe antreffen, daß ihr ſie kaum überwinden werdet, ihr werdet in der Ungerechtigkeit verbleiben, und auch in der Ungerechtigkeit euer Leben endigen.

Glückſelig ſind demnach diejenigen, die ihre Seelen mit ungerechtem Gute nicht beſchweren, und die mit dem alten Tobias ſogar den Schatten des Unrechtes fliehen. Es hörete dieſer ehrwürdige Greis das Geſchrey eines Böckleins, von dem er nicht wußte, wie es in ſein Haus gekommen ſey, ſogleich gab er Befehl, man ſollte ſehen, ob es nicht jemanden geraubet worden ſey. Sehet zu, ſagte er, ob es nicht etwann geſtohlen ſey, und gebet es zurück, denn es geziemet ſich nicht, daß wir etwas von dem Diebſtahle eſſen, oder anrühren ſollen. Tob. 2. Cap. O wenn doch alle Menſchen ſo geſinnet wären! wie bald würde das Chriſtenthum eine andre Geſtalt überkommen! Die Gerechtigkeit würde wiederum aufleben, und das Band der Liebe würde unzertrennlich ſeyn.

Chriſten! folget doch dieſem ehrwürdigen Alten nach, und hütet euch, fremdes Gut an euch zu ziehen,

glaubet nur nicht, daß euch dieſes einen Vortheil verſchaffen werde, es wird vielmehr das eurige zugleich verzehren: und wenn ihr auch dadurch eine Zeit lang glückſelig würdet, ſo wiſſet ihr doch, daß ihr es zurückſtellen müſſet, wenn ihr einſtens zur Seligkeit gelangen wollet. Geſetzt alſo, daß ihr wenig beſitzet, und euch kümmerlich ernähren müſſet; ſo iſt doch dieſes Wenige, wie David redet, eurem Heile zuträglicher, als ganze Schätze der Ungerechtigkeit. Dieſes Wenige, welches ihr mit Recht beſitzet, wird euch, wie dem Tobias, zum Himmel verhelfen, da indeſſen die ungerechten Güter euch in den Abgrund des Verderbens ſtürzen. Hütet euch demnach vor dieſem Unglücke, weil es nicht mehr zu verbeſſern iſt. Ihr aber, ungerechte Seelen, die ihr mit fremdem Gute beladen ſeyd, ihr habt die ſtrengſte Verbindlichkeit, dieſe ſündhafte Bürde von euch zu legen; erfüllet ihr ſie nicht, ſo iſt es mit eurem Heile geſchehen. Denn der Ausſpruch des heil. Auguſtinus bleibt wahr: Die Sünde wird nicht nachgelaſſen, wenn nicht das ungerechte Gut erſetzet wird. So lange ihr dieſes nicht zurückſtellet, ſo lange ſeyd ihr Feinde Gottes, ihr lebet der heiligmachenden Gnade beraubet, und es bleibt euch nichts, als die Verdammniß, übrig. Nun ſteht es bey euch, wozu ihr euch entſchließen wollet. Seyd ihr geſinnet euch ſelbſt zu verdammen, ſo fahret in eurer Ungerechtigkeit fort, denn dieſes iſt der ſicherſte Weg, der in die Hölle führet. Wenn ihr aber noch geſinnet ſeyd, euch ſelig zu machen, ſo gebet zurück, was nicht das Eurige iſt, erſetzet zugleich den Schaden, den ihr andern durch eure Ungerechtigkeit verurſachet habt, und dieſes zwar ohne Verzögerung, weil ihr ja

keinen Augenblick verſichert ſeyd, daß euch nicht der Tod überfalle, wo ihr alsdann nicht im Stande wäret, dieſe ſo wichtige Schuldigkeit zu erfüllen. Was würde es euch ſodann nützen, daß ihr ungerechtes Gut beſeſſen habt? O wie ſehr würdet ihr es bedauern! Aber alsdann würde eure Reue vergeblich ſeyn, weil aus der Hölle keine Erlöſung iſt. Laſſet euch alſo von dem Glanze des Geldes nicht blenden, unterdrücket eure Haabſucht, und hütet euch, eure Hände nach fremdem Gute auszuſtrecken. Wiſſet ihr euch aber einer Ungerechtigkeit ſchuldig, ſo verweilet nicht, euch von derſelben los zu machen, damit es euch nicht einſtens wie dem heutigen Knechte ergehe, den man den Peinigern überantwortete, und ſo lange in den Kerker warf, bis er alle ſeine Schulden bezahlte.

# Am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

## Vom Neide.

### Vorſpruch:

Abeuntes Phariſæi conſilium inierunt, ut caperent Jeſum in ſermone. Matth. 22. cap.

Die Phariſäer giengen, und hielten einen Rath, wie ſie Jeſum in der Rede fangen möchten.

Die Bosheit der Phariſäer gegen Jeſum hatte in der That den höchſten Grad erreichet; denn alles, was er redete und that, legten ſie übel aus. Heilete er die Kranken am Sabbath, ſo hielten ſie ihn für einen Uebertreter des Geſetzes, der den Sabbath entheiligte. Lud er ſich beym Zachäus zum Gaſtmahle ein, ſo murreten ſie, daß er bey einem Sünder einkehrete: Luc. 19. Speiſete er mit den Publicanen, ſo ſchrien ſie ihn für einen Freund der Sünder aus: Matth. 9. Vergab er einem Gichtbrüchigen ſeine Sünden, ſo hielten ſie ihn für einen Gotteslaͤſterer, der ſich erkühnete in die Allmacht Gottes Eingriffe zu thun. Ebendaſ. Verſtattete er der Magdalena, mit ihren Bußthränen ſeine Füße zu benetzen, ſo ſah man ihn für einen falſchen Propheten an, der die Ausſchweifungen dieſes Weibes nicht erkann-

kannte. Luc. 7. Kurz, ſeine Lehren waren Verführungen des Volks, ſeine Wunderthaten Werke des Belzebubs, und ſeine Tugenden waren in ihren Augen nichts, als Gleißnerey und Sünde. Alſo, meine Chriſten, urtheilten die Phariſäer von Jeſu. Doch dabey verblieb es noch nicht; ihre Bosheit erſtreckte ſich noch weiter; ſie ſuchten ihn nicht allein bey dem Volke verhaßt zu machen, ſondern waren auch befliſſen, ihn um das Leben zu bringen. Sie giengen deswegen zu Rathe, und unterredeten ſich mit einander, wie ſie ihn in der Rede fangen können, und alſo Gelegenheit fänden, ihn aus dem Wege zu räumen.

Aber woher rührte ein ſo boshaftes Betragen? Was trieb denn dieſe Männer an, ſich ſo grauſam gegen Jeſum zu verhalten, da doch nach ihrem eigenen Geſtändniſſe alles, was er that, wohlgethan war? Er machte die Blinden ſehend, die Stummen redend, die Tauben hörend, und die Lahmen gehend; er trieb die Teufel aus den Beſeſſenen, und bekehrte die Sünder zu Gott. Hätten ſie nicht eher Urſache gehabt, dieſen ſo wunderthätigen Menſchen zu lieben, ſeine Werke zu ſchätzen, und ſein Lob durch die ganze Welt zu verbreiten? Ja, meine Chriſten, ſie hätten hierzu Urſache gehabt, und ſie würden es auch gethan haben, wenn ſie der Neid nicht beherrſchet hätte. Da ſie aber dieſem Laſter ergeben waren, ſo verdunkelten ſie nicht allein ſeine Thaten, ſondern waren auch befliſſen ihm das Leben zu nehmen. Man kann mit Wahrheit ſagen, ſchreibt Toletus, daß der Neid die einzige Triebfeder aller Handlungen war, welche die Juden und Phariſäer wider Jeſum unternahmen. Pilatus ſelbſt hatte dieſes erkannt, wie es der heil. Lukas im 15. Cap. bezeuget. Wir dürfen alſo nicht daran zweifeln, daß die Phariſäer aus Neid ſich wider Jeſum empörten. Denn da ſie ſahen, daß

der Glanz ſeiner Heiligkeit ihr Anſehen verdunkelte, und der Ruf ſeiner Wunderwerke das Volk von ihnen abwendig machte, ſo wurden ſie zum Zorne gereizet, und waren auf Mittel bedacht, ihn aus dem Wege zu räumen.

## Vortrag.

Es war alſo der Neid die einzige Urſache, warum man Jeſum verfolgte. Zu wünſchen wäre es, meine Chriſten, daß mit dem Tode des Heilandes auch der Neid zu Grunde gegangen wäre. Allein die Erfahrung lehrt das Widerſpiel, weil er eben ſo ſehr unter den Gläubigen herrſchet, wie er ehemals unter den Phariſäern geherrſchet hat. Ich halte es demnach für rathſam, dieſes teufliſche Laſter in heutiger Rede zu beſtreiten. Zu dieſem Ende werde ich euch erſtens die Abſcheulichkeit deſſelben, ſodann auch die ſchädlichen Folgen, die daraus entſtehen, zu erkennen geben. Die Häßlichkeit des Neides wird der erſte Theil, die ſchädlichen Folgen deſſelben aber der zweyte Theil erklären.

## Erſter Theil.

Wenn ich mir vorgenommen hätte, die Abſcheulichkeit des Neides durch Gleichniſſe zu ſchildern, ſo würde ich ihn mit dem heil. Bernardus einem Baſilisken, mit dem heil. Bonaventura einem Drachen, mit dem heil. Baſilius einer giftigen Schlange, und mit dem heil. Chryſoſtomus einem nagenden Wurm zu vergleichen wiſſen. Allein, dieſe Gleichniſſe ſetze ich außer Acht, und betrachte nur jene ſchrecklichen Finſterniſſe, mit welchen das Gemüth eines Neidiſchen umgeben iſt. Dieſe bemerken wir an jener jüdiſchen Verſammlung, vor welcher Stephanus der Levit erſchien. Sein Angeſicht, wie die Geſchichte der Apoſtel im 6. Cap. bezeuget, glänzte wie das Angeſicht eines Engels;

gels; er war voll des h. Geiſtes, der Weisheit, und der Tugend. Aber die Juden waren gegen ſo herrliche Eigenſchaften blind; denn der Neid, wie Petrus Damiani redet, hatte ihre Augen alſo verblendet, daß ſie nichts Gutes an ihm erkannten, ſondern ihn, als einen Gotteslāſterer, und als einen Verāchter des Geſetzs, ſteinigten. Es iſt dieſes eine weſentliche Eigenſchaft des Neides, daß er den Glanz der Heiligkeit, womit andre begabt ſind, verhüllet, und den Tugenden des Nāchſten die Farbe des Laſters anſtreicht. Auch die gottſeligſten Werke werden von dem Neide angetaſtet und getadelt; es iſt keine Tugend, die ihm nicht laſterhaft, keine Verrichtung, die ihm nicht ſtrafbar, und kein Geſchlecht noch Alter, ſo ihm nicht tadelhaft vorkommen ſollte. Denn gleichwie dem Gottliebenden alle Dinge zum Beſten gereichen, und er nichts, als Lobenswürdiges, an andern erkennt; alſo dient im Gegentheile dem Neidiſchen alles zum Böſen, und es iſt nichts, was er nicht für Laſter hielte. Aber verflucht ſey ein ſolches Auge, ſpricht der h. Cyrillus, welches ſich im Glanze des Lichtes betrübet! Verflucht ſey derjenige, welchem die Freude des Nāchſten zur Traurigkeit, und das Glück deſſelben zum Unglücke dienet, der ſich über das widrige Schickſal der andern erfreuet, und über den Wohlſtand derſelben Thränen vergießt! Dergleichen Menſchen ſind wie die Nachteulen, welche den Glanz der Sonne verabſcheuen, und nur in den Finſterniſſen ihr Vergnügen finden. Dergleichen Nachteulen, wie ihr ſchon gehört habt, waren die Phariſāer, die, von dem Glanze der Heiligkeit Jeſu Chriſti verblendet, alles anwandten, um denſelben zu verdunkeln. Sie ſtreueten unter dem Volke aus, er wāre nur eines Zimmermanns Sohn, er wāre ein unwiſſender Menſch, der weder Schreiben, noch Leſen gelernt hātte;

te; er wäre ein Betrüger, der den gemeinen Mann mit Zauberwerken hintergienge. Alle dieſe Läſterungen legte ihnen der Neid auf die Zunge; denn ſie konnte nicht erdulden, daß er bey dem Volke in ſolchem Anſehen ſtund.

O wie oft eräuget ſich ein Gleiches unter den Chriſten! wie oft ſucht man nicht die Ehre des Nächſten zu verdunkeln, bloß darum, weil man nicht ſehen kann, daß er von andern gelobet und geſchätzet wird. Die lobenswürdigſten Eigenſchaften, die ſie andern in geheim zugeſtehen müſſen, machen ſie ihnen bey öffentlichen Zuſammenkünften ſtreitig; ſie verachten dasjenige, was ſolche Leute Schätzbares an ſich haben; ſie ſuchen ſie bey ihren Freunden und Gönnern in einen übeln Ruf zu ſetzen; ihre glücklichſten Unternehmungen ſchreiben ſie einem blinden Ungefähr zu, und die ſchönſten Naturgaben werden von ihnen als etwas Unanſtändiges getadelt. Mit einem Worte, die Zunge ſolcher Neidiſchen ſchändet alles, und leget alles zum Böſen aus.

Muß man alſo nicht bekennen, daß der Neid eines der abſcheulichſten Laſter ſey? Um euch aber dieſes noch klärer zu zeigen, ſo ſage ich, daß der Neid die Quelle faſt aller übrigen Laſter iſt. Dieß iſt die Meynuug des heiligen Baſilius, der den Neidiſchen einen allgemeinen Sünder nennet, weil er alle chriſtliche Zucht zu Grunde richtet, und allen Geſetzen zuwider handelt. Der Neidiſche hat keine Ehrfurcht gegen ſeine Obern, deren Gewalt er gern ſich ſelbſt zueignete. Er hat keine Liebe gegen ſeine Anverwandten; denn ſobald es um den Eigennutz zu thun iſt, ſo ſetzt er alle Freundſchaft außer Acht. Er hat keine Erkenntlichkeit gegen ſeine Wohlthäter, weil er ſich über ihr Vermögen betrübt. Er hegt keine Treue gegen ſeine Freunde, weil ihm ihre Erhöhung misfällt. Ein Neidiſcher verfolgt die

From=

Frommen, er widerſetzt ſich den Vorzügen des Nächſten, er verletzt die Wahrheit, und ſtreuet die größten Verleumdungen wider andre aus. Ein Neidiſcher ſcheuet weder die Gerichte Gottes, noch die Drohungen der Menſchen, er ſchließt alle Empfindungen des Chriſtenthums, der Menſchlichkeit und der Vernunft aus ſeinem Herzen aus. Man kann alſo billig ſagen, die hölliſche Schlange ſpritzet auf alle Laſter einen Tropfen ihres Gifts; aber über den Neid erſchöpfet ſie ihr ganzes Eingeweide. Dieſes, meine Chriſten, ſind die Worte des h. Baſilius, mit welchen er uns die Abſcheulichkeit des Neides entdeckt.

Wollt ihr dieſes noch ferner erkennen, ſo höret, wie ſich der h. Chryſoſtomus hierüber ausdrückt. Unter allen Laſtern, ſaget dieſer heil. Vater, iſt der Neid das einzige, welches dem Menſchen keine Vortheile verſchafft. Ein Menſch, der andern ſeine Güter raubet, genießt wenigſtens ein Zeit lang die Frucht ſeines Raubes. Ein Wollüſtiger dämpfet die Hitze ſeiner Leidenſchaft, und glaubet hierinn ein Vergnügen zu finden. Ein Geiziger erfreuet ſich bey dem Anblicke ſeines Vermögens; je mehr er zuſammen ſcharret, je größer iſt die Luſt ſeines Herzens. Die Rache ſelbſt, ſo kühn ſie auch iſt, findet ihre Urſachen in der Nothwendigkeit einen erlittenen Schimpf zu vergelten. Alle Sünden führen eine Frucht des Unrechts mit ſich. Aber der Neidiſche findet in ſeinem Laſter keinen Nutzen. Er mag ſich über den Wohlſtand eines andern betrüben, wie er will, ſo wird dieſer doch dadurch nicht unglücklicher; und er mag ſich über das Unglück des Nächſten noch ſo ſehr erfreuen, ſo wird er doch darum nicht glücklicher werden.

Der Neidiſche findet bey allem ſeinen Ueberfluſſe eine Art von Armuth. Achab war mit Gütern reichlich verſehen, denn er war König in Iſrael, und gleichwohl fand

er bey allem ſeinem Reichthume weder Ruhe noch Raſt; ſein ganzes Königreich ſchien ihm klein zu ſeyn, und dieſes darum, weil er den Weinberg des Naboths nicht hatte. Aman war der Liebling des Königs Aſſuerus; ein plötzlicher Neid reizt ihn wider den Mardochäus; er vergißt alle ſeine Hoheit, und iſt nur bedacht, dieſen Unſchuldigen zu ſtürzen. Eſau, ſo reich er auch war, ſah ſeinen Bruder Jakob wegen des Vorzugs, den ihm der väterliche Segen ertheilte, für größer als ſich an, und ſtrebte ihm nach dem Leben. Saul betrübte ſich bis zur Raſerey, weil er ſah, daß ihn David an der Tapferkeit übertraf; er fand an ſeinem ganzen Königreiche kein Vergnügen. Alſo iſt der Neidiſche allezeit niederträchtig, er verräth ſeine Dürftigkeit, indem er ſeinem Nächſten dasjenige misgönnt, was er beſitzt; oder er entdeckt ſeine Bosheit, weil er über das Unglück, ſo ihm begegnet, ein Vergnügen zeigt.

Urtheilt nun, m. Chriſt., ob wohl ein Laſter an der Häßlichkeit den Neid übertreffe, und ſchließt zugleich, wie ſehr ihr dieſes Laſter verabſcheuen ſollt. Wenn ihr aber von dieſem allen noch nicht gerührt werdet; ſo will ich euch noch die ſchädlichen Folgen zeigen, die aus dem Neide entſtehen. Ermuntert eure Aufmerkſamkeit, und hört mich noch ferner geduldig an.

## Zweyter Theil.

Unter andern nachtheiligen Folgen, die aus dem Neide entſtehen, iſt jene nicht die geringſte, daß man durch den Neid ſeine Geſundheit verliert, und ſein Leben verkürzt. Dieß lehrt uns der weiſe Mann im 30. Cap. Hört, wie er ſich erklärt: Die neidiſche Eiferſucht trocknet die Gebeine aus, ſie verkürzt das Leben, und ſtürzt den Menſchen vor der Zeit auf die Bahre. Eben alſo redet der h. Bo-

naventura: Der Neidiſche nimmt ab von der Zunahme ſeines Nächſten; er wird mager über deſſen Fettigkeit, er wird krank über deſſen Geſundheit, und er ſtirbt über deſſen Leben. Fragt ihr etwann, warum dieſes geſchehe, ſo antworte ich euch mit dem h. Bernardus, daß der Neid ſich gleich einem tödtlichen Gifte durch die Glieder verbreitet, die guten Säfte verderbt, und alſo der Geſundheit nachtheilig iſt. Die Erfahrung lehrt dieſes zur Genüge. Denn betrachtet nur einen Neidiſchen, ſo werdet ihr ſehen, daß ſein Angeſicht blaß und mager, ſeine Augen eingefallen, ſeine Gliedmaaßen zitternd, und ſein ganzer Körper der Lebhaftigkeit beraubet ſey. Die Traurigkeit ſeines Gemüthes ergießt ſich in den Körper, und bringt es endlich dahin, daß er faſt zu allen Verrichtungen unfähig wird. Denn gleichwie die Zufriedenheit der Seele eine gewiſſe Heiterkeit über das Angeſicht verbreitet, und allen Gliedern eine gewiſſe Munterkeit mittheilt; alſo wird auch der Verdruß und Unwille, den der Neidiſche in der Seele hegt, an dem Körper bemerkt, er macht ihn zaghaft, und bewirkt endlich ſeinen Untergang. Verlangt ihr davon Beyſpiele, ſo durchgeht die h. Schrift; leſet nur das erſte Buch Moyſis im 4. Cap., da werdet ihr finden, daß Cain wegen des Neides, den er gegen ſeinen Bruder Abel unterhielt, ganz dürre und mager geworden ſey. Gott ſelbſt rückte ihm dieſes vor. Warum biſt du zornig? ſprach er zu ihm, und warum iſt dein Angeſicht eingefallen? V. 6. Leſet das erſte Buch der Könige, ſo werdet ihr ſehen, daß Saul der König bey aller ſeiner Herrlichkeit niemals vergnügt, ſondern allezeit beſtürzt, traurig und unruhig war, weil er den David wegen ſeiner Tapferkeit beneidete. Leſet das dritte Buch der Könige im 21. Cap., da werdet ihr wahrnehmen, daß ſich der König Achab wegen des Weinbergs,

den er dem Naboth nicht vergönnte, dermaaßen betrübte, daß er ganz ſchwach und kraftlos wurde, ſich auf das Bette darnieder warf, und keine Speiſe zu ſich nahm. Dieſe und andre dergleichen Beyſpiele geben klar zu erkennen, daß der Neid die Geſundheit verderbet, und dem Menſchen einen frühzeitigen Tod verurſacht. Aber hierbey verbleibt es noch nicht; der Neid ſchadet nicht allein dem Körper, ſondern auch der Seele. Dieß iſt in der That eine betrübte Wirkung. Damit ihr aber hiervon überzeugt werdet, ſo erinnert euch nur an die Grundſätze unſers Glaubens. Ihr wißt es, m. Zuh., daß eigentlich die Liebe unſre Handlungen belebt, und unſre Werke verdienſtlich macht. Denn ohne die Liebe iſt der Glaube todt, die Hoffnung iſt vergeblich, der Religionseifer fruchtlos, und alle unſre Tugenden ſind weiter nichts, als philoſophiſche Gerechtigkeiten. Nun aber iſt es gewiß, daß die Liebe mit dem Neide nicht beſtehen kann Denn wo ſich der Neid einfindet, ſagt Alcuinus, da muß die Liebe weichen. Eben dieſes beſtätiget der ehrwürdige Beda, der die Worte des Apoſtels hierzu anführt: daß nämlich die Liebe nicht eifert.

Wer ſich alſo immer vom Neide beherrſchen läßt, der ſchließt die Liebe aus ſeinem Herzen aus, und da er die Liebe ausſchließt, ſo beraubt er ſich aller verdienſtlichen Werke; er iſt in den Augen Gottes todt, er hat keinen Anſpruch auf das Himmelreich, und wenn er in dieſem Zuſtande ſein Leben beſchließt, ſo iſt ſeine Verdammniß gewiß.

O mein Gott! wie groß iſt das Unglück eines Menſchen, der ſich dem Neide ergiebt! Ich will hier nicht erſt wiederholen, was ich ſchon oben angeführt habe, da ich zeigte, daß der Neid eine Quelle faſt aller übrigen Laſter

ſey; wodurch die Seele des Menſchen befleckt, und in den Augen Gottes ſtrafbar wird. Nur dieſes will ich noch ſagen, daß es etwas Seltnes ſey, daß ſich ein Neidiſcher zur wahren Buße entſchließt; denn der Neid ſetzt ſich dermaaßen im Herzen feſt, daß er kaum, oder gar nicht, daraus vertrieben wird. Wir ſehen dieſes klar an dem Brudermörder Cain, welcher, wie ihr gehört habt, von dem Neide gereizt, ſeinen Bruder den Abel getödtet hatte. Gott ſelbſt war befliſſen, ihn auf beſſere Wege zu leiten, er hielt ihm ſein Verbrechen ſo wohl mit Güte, als mit Schärfe vor, und wendete alles an, um ihn zur Erkenntniß ſeines Laſters, und zur Buße zu bewegen. Aber alles Zureden war bey ihm vergeblich; denn der Neid hatte ſich ſeiner bemächtiget; er ließ ihn nicht zur Buße ſchreiten, ſondern brachte ihn bis zur Verzweiflung. Dieß zeigen die Worte, die er zu Gott ſagte: Meine Miſſethat iſt größer, als daß ich Gnade erhalten könnte. 1 B. Moyſ. 4. Cap. 13. V. Ein Gleiches ſehen wir an dem Saul, den der Neid gegen den David beunruhigte: alles Zureden des Jonathas war fruchtlos, und alle Demüthigung des Davids war nicht hinlänglich, den Saul von dem Neide zu befreyen; er beharrete in dieſem Laſter, und ſtarb endlich voll Verzweiflung. In Erwägung deſſen ſchrieb der h. Chryſoſtomus gar recht, daß es faſt eine Unmöglichkeit ſey, eine Seele, die ſich einmal dem Neide ergeben hat, von dieſem Laſter zurück zu halten, und ſie auf den Weg der Tugend zu leiten. Dieſes beſtätiget das Betragen des jüdiſchen Volks, welchem faſt alle Thaten des Heilandes neue Erleuchtungen waren, womit ſie die Blindheit ihres Herzens, die der Neid verurſachte, hätten ausſchließen können. Dennoch war nichts vermögend, ſie zu bekehren: weder die Wunderwerke, die ſie ſahen, noch die Heiligkeit ſeines Wan-

dels, mit welchem er ihnen vorgieng, noch die heilſamen Ermahnungen, mit denen er ſie zum Guten ermunterte, noch auch ſein bitteres Leiden, daran ſie Urſache waren, nichts konnte ihre verſtockte Herzen rühren. Der Anblick ſeines Blutes hatte ſie noch mehr aufgebracht, ſie ſchrien aus Einem Munde: Sein Blut komme über uns, und unſre Kinder! Billig alſo ſchrieb der h. Laurentius Juſtinianus, daß der Neid eine unheilbare Seuche ſey, weil der Neidiſche weder durch Wohlthaten beſänftiget, noch durch Liebkoſen zufrieden geſtellet, noch durch Vernunftſchlüſſe gebeſſert wird. Ja vielmehr ſieht man das Widerſpiel; denn gleichwie das Feuer, je größere Nahrung es findet, deſto heftiger in Flammen ausbricht, alſo wird das Gemüth eines Neidiſchen, je mehr man ihn zum Guten ermahnet, und je häufiger die Tugenden ſind, die man ihm zur Nachfolge vorſtellt, nur deſto mehr aufgebracht, und deſto boshafter wird er in ſeinem Betragen. Andre Laſter nehmen mit der Vollziehung des Werks ein Ende; aber der Gram des Neidiſchen hört nicht auf; er dauert ſo lange, als ſein unglücklicher Geiſt im Körper verbleibt. Denn gleichwie bey demjenigen Kranken die Geneſung vergeblich gehofft wird, bey welchem die Heilsmittel ſelbſt zum Verderben gereichen; alſo wird die Hülfe, die man einem Neidiſchen zur Bekehrung darbiethet, keine andre Wirkung haben, als daß ſie ihm zur größten Verdammniß dient: er wird durch nichts, als durch die Armuth, durch die Verfolgungen, und durch das Unglück des Nächſten, befriediget; folglich mangelt es ihm an der Liebe, er verharret in der Sünde, und ſtirbt endlich als ein Feind des Allerhöchſten.

Nun laſſe ich euch ſelbſt urtheilen, ob nicht die Folgen, die aus dem Neide entſtehen, erſchrecklich ſind. Ihr

habt ſie bereits gehöret: damit ihr ſie aber eurem Gedächtniſſe noch beſſer einpräget, ſo wiederhole ich ſie in der Kürze noch einmal. Durch den Neid wird die Geſundheit verletzt, die Kräfte werden geſchwächt, das Leben wird verkürzt, und der Neidiſche geht vor der Zeit den Weg zur Bahre. Durch den Neid wird die Liebe aus der Seele vertrieben, die heiligſten Werke bleiben ohne Verdienſte, die Tugenden entweichen, und die Laſter treten an ihre Stelle. Durch den Neid endlich verſtockt ſich der Menſch im Böſen, er legt ſich unauflösliche Feſſeln an, er wird taub gegen die heilſamen Ermahnungen, und ſtirbt faſt allezeit in ſeinem Laſter.

Schließt itzo, m. Chr., welch einen Abſcheu ihr vor dieſem Laſter haben ſollt, als welches an ſich ſelbſt ſchon ſo häßlich iſt, und noch weit häßlichere Folgen nach ſich zieht. Bey allem dieſen, wer ſollte es glauben? iſt der Neid eines der gewöhnlichſten Laſter unter den Chriſten; es iſt kein Stand, kein Alter noch Geſchlecht, wo der Neid nicht herrſchte. Man beneidet itzo nicht allein diejenigen, die Stands oder Amts wegen über andre erhoben ſind: ſondern es beneidet auch ein Bürger den andern, ein Handwerker den andern, und ein Dienſtbothe den andern. Ja ſogar die Kinder beneiden ihres Gleichen.

Großer Gott! wie ſehr weichen die Chriſten von deinem Geſetz ab! Du haſt uns das Geſetz der Liebe ertheilet, vermöge deſſen wir unſern Nächſten wie uns ſelbſt lieben ſollen. Aber wie wenig wird dieſes Gebot erfüllt, weil man nicht allein dem Nächſten alle Hülfe verſagt, ſondern ſich ſogar über ſein Unglück erfreut, und wegen ſeines Glücksſtandes Thränen vergießt! Chriſten, die ihr alſo beſchaffen ſeyd, bedenkt wohl, was ihr unternehmt! denn es wird eine Zeit kommen, wo ihr nicht mehr über den

Glücksſtand eures Nächſten, ſondern über euer eigenes Unglück, Thränen vergießen werdet. Aber alsdann wird es leider zu ſpät ſeyn, weil aus der Hölle keine Erlöſung iſt. Trachtet demnach itzo, da es noch Zeit iſt, euch von dem Laſter des Neides zu befreyen. Gönnt euren Nebenmenſchen dasjenige, was ihm Gott gönnt, und betrübt euch nicht, wenn es andern beſſer ergeht, als euch. Denn ſofern Gott erkennete, daß es euch zum Heile nützlicher wäre, ein Mehreres zu haben, ſo würde er es euch gewiß nicht verſagen; überlaßt euch alſo ſeiner Vorſehung, und begnüget euch mit dem, was er euch mittheilet, ſo wird der Neid in euren Herzen keinen Platz finden; ihr werdet das Geſetz der Liebe aufrecht erhalten, und werdet einſtens zur ewigen Freude und Seligkeit gelangen.

# Am
# drey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

## Von
## der Vereinigung des Glaubens und der Werke.

### Vorſpruch:

Confide, filia, fides tua te ſalvam fecit. Matth. 9. c.

Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.

Man hat ſich billig zu verwundern, das jenes arme Weib, welches ſchon zwölf Jahre mit dem Blutgange behaftet war, eine ſo geſchwinde Geneſung von Chriſto erhielt, und noch eher, als jener jüdiſche Fürſt, der ihn um das Leben ſeiner verſtorbenen Tochter erſuchte, erhört wurde. Die heil. Väter geben davon verſchiedene Urſachen an; einige ſagen, es ſey darum geſchehen, damit er der Welt zeigte, daß er nicht aus menſchlichem Anſehen wirkte. Denn obgleich Jairus einer der reichſten und angeſehenſten Männer im jüdiſchen Lande war, und eher, als das beſagte Weib, ſich ihm genähert hatte, ſo zog er doch dieſe

Arme dem Reichen vor, und ertheilte ihr auf der Stelle die Geſundheit. Andre halten dafür, daß er es darum that, damit Jairus, wenn er das Wunder an dieſer Kranken ſehen würde, ein deſto größeres Vertrauen auf ſeine Hülfe ſetzte. Andre endlich behaupten, dieſe Kranke ſey darum eher geneſen, weil ſie mit einem weit größern Glauben, als der jüdiſche Fürſt, zu Chriſto kam. Dieſes zeigen die Umſtände, welche das Evangelium anführt, indem Jairus verlangte, Jeſus ſollte in ſeine Behauſung kommen, und durch Auflegung ſeiner Hände das verſtorbene Mägdlein zum Leben erwecken; da hingegen das kranke Weib nur den Saum ſeines Kleides zu berühren ſuchte, mit der gänzlichen Zuverſicht, daß dieſe Berührung ſchon genug ſeyn würde, ihr die Geſundheit zu verſchaffen. Der Heiland ſelbſt beſtätigte dieſe Meynung, indem er ausdrücklich die Geneſung dieſes Weibes ihrem Glauben zuſchrieb. Sey getroſt, meine Tochter! ſagte er, dein Glaube hat dir geholfen. Es war alſo der Glaube dieſer Kranken die eigentliche Urſache, warum ſie von Chriſto die Geſundheit erhielt, und zwar noch eher, als die Tochter des Jairus zum Leben erweckt wurde.

Fürwahr, ein ſchöner Unterricht für die Chriſten unſrer Zeiten, die mitten im Lichte des wahren Glaubens leben, und gleichwohl nichts weniger als Gläubige ſind! Denn wie viele könnte man nicht zählen, die nicht allein die Wunderthaten verwerfen, ſondern auch die Ausſprüche der Kirche, die doch von dem heil. Geiſte geleitet wird, in Zweifel ziehen, und zum Aergerniſſe unſrer Gegner für fehlerhaft halten!

Geſetzt aber auch, daß ſich ihre Bosheit nicht ſo weit erſtreckt, weil dieſes nur ein Werk der Freygeiſter iſt, ſo giebt es doch unzählige, deren Glaube, den ſie mit dem

Munde

Munde bekennen, mit ihren Werken nicht übereinſtimmt. Sie laſſen es bey dem bloßen Glauben bewenden, und denken nicht, daß es eine Schuldigkeit ſey, ſich in den Werken des Glaubens zu üben, da doch dieſe mit dem Glauben dermaaßen verknüpft ſind, daß weder der Glaube ohne die Werke, noch die Werke ohne den Glauben, beſtehen können.

## Vortrag.

Denn man hat keine verdienſtlichen Werke ohne den Glauben, und man hat keinen lebhaften Glauben ohne die guten Werke, wie ihr in heutiger Rede vernehmen werdet. Im erſten Theile derſelben werde ich zeigen, daß man ohne den Glauben nichts Verdienſtliches wirken könne, mithin, daß auch die herrlichſten Tugenden in Abſicht auf die Ewigkeit fruchtlos ſind. Im zweyten Theile werde ich erweiſen, daß auch der Glaube ohne die guten Werke dem Menſchen zur Seligkeit nichts nützet. Kurz, der Glaube muß die Werke, und die Werke müſſen den Glauben beleben.

## Erſter Theil.

Die Religion lehret uns, daß der Glaube der Urſprung unſrer Rechtfertigung, und aller übrigen Gnaden ſey, die zu unſerm Heile nothwendig ſind; eben dieſe Religion verſichert uns auch, daß wir ohne den Glauben nichts zu wirken vermögen, welches Gott angenehm, und zu unſrer Seligkeit behülflich iſt. Denn ohne den Glauben, wie der Apoſtel redet, iſt es unmöglich Gott zu gefallen. Der Glaube iſt es, der uns in den Gnadenſtand erhebt, und unſern Werken jene Verdienſte beylegt, die uns würdig machen, Gott und den Himmel zu beſitzen. Hieraus machen die Gottesgelehrten den Schluß, daß die Werke der

Heyden, ſo heldenmüthig ſie auch waren, weil es ihnen an dem Glauben ermangelte, keine himmliſche Belohnung erhalten konnten; ihr ganzes Verdienſt beſtand höchſtens darinn, daß ihnen Gott eine zeitliche Glückſeligkeit verſtattete, höher aber konnten ſie ſich nicht ſchwingen; ſie ſind mit ihren Urhebern erloſchen, und können es nicht verhindern, daß ſelbige in der Hölle nicht geſtraft würden. Sie werden gelobet, ſagt der h. Auguſtinus, wo ſie nicht ſind, und werden gepeiniget, wo ſie ſind.

Dieſes, m. Chr., ſollte ſchon genug ſeyn, eure Dankbarkeit gegen Gott rege zu machen, weil er euch zu dem wahren Glauben berufen, und durch denſelben fähig gemacht hat, euch Schätze für die Ewigkeit zu ſammeln. Denn der Glaube iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß von demſelben eure Seligkeit abhängt; ihr ſchwingt euch durch ihn weit über die Natur empor, und macht dadurch alle eure Werke ganz himmliſch und göttlich. So verächtlich ſie auch ſeyn mögen, ſo drückt ihnen doch der Glaube ein Kennzeichen ein, wodurch ſie erhöhet werden, und alles übertreffen, was immer die Natur Schönes und Vortreffliches enthält; da hingegen ohne den Glauben auch die herrlichſten Werke, ja ſelbſt der Martertod fruchtlos iſt. Ihr könnt ohne denſelben weder Gott gefallen, noch auch zu Gott gelangen. Und gewiß, wie könnte man ohne den Glauben Gott gefallen, da er die Grundfeſte aller Tugenden iſt, durch welche man ſich Gott angenehm macht? Gleichwie alſo ein Gebäude nicht beſtehen kann, wenn es nicht auf einem guten Grunde ruht, alſo werden auch die übrigen Tugenden vor Gott nicht beſtehen, wenn ſie nicht den Glauben zum Grunde haben; ſie ſind in ſeinen Augen weiter nichts, als Werke der Heyden. Wenn ihr auch die tiefſte Demuth beſäßet, wenn ihr mit engliſcher Reinigkeit

nigkeit begabet wäret, wenn ihr in der Geduld die Märtyrer überträfet, wenn ihr euer ganzes Vermögen unter die Armen austheiltet, kurz, wenn ihr euch in allen jenen Werken übtet, durch welche ſich die Heiligen dem Himmel erwarben; wenn ihr aber dabey den Glauben nicht hättet, ſo würdet ihr doch niemals Gott gefallen.

Darum ſagte der heilige Thomas von Villa nova gar recht: Wohin ihr euch immer wendet, was ihr immer gedenket und unternehmet; überall iſt euch der Glaube nöthig, ſofern ihr Gott nicht misfallen wollet. Eben ſo nothwendig iſt auch der Glaube, wenn man zu Gott gelangen will. Dieß iſt die Lehre des heiligen Paulus in dem Sendſchreiben an die Hebräer im 11 Cap. Wer zu Gott gelangen will, lauten ſeine Worte, der muß glauben, daß er ſey, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſey. Der Glaube iſt gleich jenem wunderſamen Sterne, der die drey Weiſen aus Morgenlande zur Krippe des Heilandes führte; er iſt gleich jener Wolke, welche den Iſraeliten den Weg in das gelobte Land zeigte; er gleichet jener geheimnißvollen Leiter, auf welcher Jakob die Engel zu Gott hinaufſteigen ſah: mit einem Worte, er iſt der einzige Weg, auf welchem man zu Gott gelangen kann, weil er, nach dem Ausſpruche des Kirchenraths zu Trient, der Anfang unſers Heils, die Grundfeſte unſrer Rechtfertigung, und die Quelle aller unſrer Verdienſte iſt. Woraus ich denn ſchließe, daß der Glaube zur Seligkeit nothwendig ſey, und das man ohne denſelben nichts Verdienſtliches wirken könne.

Unglückſelig demnach ſind alle diejenigen, die, entweder von falſchen Lehrſätzen verblendet, oder vom Stolze

geleitet, ſich von dem Glauben entfernen, und die Grundſätze der Religion für falſch erklären. Es ſagen ſolche Witzlinge: ihre Einſichten wären viel erhabener, als daß ſie ſolche Dummheiten glauben ſollten: die Religion müſſe vernünftig ſeyn, ſie müſſe nichts an ſich haben, was die menſchlichen Einſichten überſteigt. Aber eben hierdurch geben ſie ſattſam zu erkennen, daß ſie eines ſehr ſeichten Verſtandes ſind, weil ſie dasjenige, was übernatürlich iſt, mit ihren blöden Einſichten begreifen, und die Geheimniſſe Gottes durchforſchen wollen. Sie ſind nämlich aus der Zahl derjenigen, die ſich nur darum als Ungläubige zeigen, damit man ſie nicht für pöbelhaft halte, und damit ſie ſich den Ruf eines Gelehrten erwerben. Sollte man ſie ihres Unglaubens halber zur Rede ſtellen, ſo würde man finden, daß ſie unwiſſende Deiſten ſind, die weder die Gründe unſers Glaubens umſtoßen, noch vernünftige Urſachen ihres Widerſpruchs angeben können; ihre ganze Gelehrſamkeit, worauf ſie ſo vielen Staat machen, beſteht in einigen dummen Einwürfen, die wohl ſchon tauſendmal widerlegt wurden, und davon ſie nicht einmal die Urheber ſind. Sie haben etwann einige Schmähſchriften wider die Religion geleſen; dieſe bringen ſie bey allen Gelegenheiten auf die Bahn: hierinn beſteht ihre ganze Gelehrſamkeit, und es koſtet wenig, ſie öffentlich zu beſchimpfen.

O möchten doch ſolche Menſchen ihre Vernunft, die ſie zum Grunde ihres Glaubens gebrauchen, auch zur Richtſchnnr ihrer Handlungen anwenden! wie bald würden ſie ihre Thorheit einſehen, und ihren Widerſprüchen ein Ende machen! Denn was könnte thörichter ſeyn, als die Lehrſätze eines Menſchen annehmen, der vom

Haſſe

Haſſe, oder von andern Leidenſchaften, beherrſchet wurde, da man indeſſen die Geheimniſſe der Religion, die Gott ſelbſt geoffenbaret hat, für etwas Unglaubliches oder Fabelhaftes hält? Heißt dieſes nicht die Bosheit auf das höchſte treiben? Aber wie lange werdet ihr noch in eurer Halsſtarrigkeit verharren, und euch von der Gemeine der Gläubigen abſondern? Wiſſet ihr denn nicht, daß ihr in dieſem Zuſtande ein Gräuel vor den Augen Gottes ſeyd? und wiſſet ihr nicht, daß ihr beym Mangel des Glaubens weiter nichts, als die Hölle, zu erwarten habt? Aber was ſage ich von der Hölle, da ihr doch dieſe eben ſo, wie andre Wahrheiten des Glaubens, läugnet. Indeſſen läugnet ſie nur nach Belieben; es wird doch endlich eine Zeit kommen, wo ihr dieſelbe nicht mehr werdet läugnen können.

Ihr aber, meine Chriſten! die ihr noch die Gnade des Glaubens beſitzet, laſſet euch von ſolchen Unglaubigen nicht hintergehen; gebet euren Verſtand zum Dienſte des Glaubens gefangen; nehmet die Ausſprüche der Kirche als untrügliche Wahrheiten an, und da ihr wiſſet, wie nothwendig der Glaube zur Seligkeit ſey, ſo wendet Sorge an, denſelben ſtets zu erhalten. Uebet euch zu dieſem Ende in den Werken des Heils; denn dieſe ſind euch nothwendig, wenn ihr einen lebhaften Glauben zu haben verlangt. Der Glaube, ſpricht der Apoſtel, ohne die Werke iſt todt; ihr müſſet alſo euren Glauben durch die Werke beleben. Denn gleichwie man ohne den Glauben keine guten Werke hat, alſo hat man auch ohne die guten Werke keinen Glauben, wie ihr im zweyten Theil vernehmen werdet.

## Zweyter Theil.

Gleichwie der Glaube die guten Werke hervorbringt, alſo erhalten die guten Werke den Glauben; dieſer giebt ihnen das Leben, und erhält es im Gegentheile von ihnen. Denn der Glaube, wie ihr ſchon gehöret habt, ohne die Werke iſt todt. Es verhält ſich nämlich mit dem Glauben, wie mit einem Baume: wenn dieſer ohne Früchte und Blätter verbleibt, ſo urtheilet man daraus, daß er ein verdorrter und unnützer Baum ſey, der zu weiter nichts, als zum Verbrennen, tauget. Eben alſo, wenn der Glaube die gehörigen Früchte der Tugenden nicht zeiget, kann man ohne Bedenken ſagen, daß es ein unnützer und todter Glaube ſey, der den Menſchen zu nichts, als zur größern Verdammniß, dienet. Er iſt, nach der Lehre des heiligen Bernardus, jener berufene Feigenbaum, an welchem Jeſus keine Früchte fand, und eben darum den Fluch über ihn ergehen ließ. Er iſt, nach dem Ausſpruche des Tertullianus, gleich einem todten Leibe, von welchem die Seele der guten Werke abgeſondert iſt. Was nützet es uns alſo, meine Brüder, ſaget der heilige Jakobus, wenn wir uns rühmen den Glauben zu haben, da wir indeſſen der Werke des Glaubens beraubet leben? Wir beſitzen eine Lampe; aber ſie iſt ohne Oel: wir werden deswegen, gleich jenen thörichten Jungfrauen, von der Hochzeit des Lammes ausgeſchloſſen werden. Denn der Glaube allein wird uns nicht ſelig machen. Leſet nur das erſte Sendſchreiben des heiligen Paulus an die Corinther im 13. Cap., da werdet ihr ſehen, wie wenig der Glaube allein vermag.

Und in der That, welche Vortheile würde uns wohl der Glaube verſchaffen, wenn es uns an der Liebe und andern Tugenden ermangelte? inſonderheit, da uns der Himmel als eine Krone der Verdienſte zu Theil werden ſoll. Es iſt wahr, ohne den Glauben geht man nicht in den Himmel ein, aber daraus folgt noch nicht, daß der Glaube allein zur Seligkeit hinlänglich ſey. Jeſus Chriſtus fordert noch die Werke: denn nicht ein jedweder, ſpricht er, der zu mir ſagen wird, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters thut. Matth. 7, 21. Dieſen Willen erklärte er jenem Jünglinge, der ſich bey ihm erkundigte, was er zu thun habe, um einſtens ſelig zu werden. Er antwortete ihm mit wenigen Worten: Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe. Matth. 19, 17. Es wird alſo nebſt dem Glauben erfordert, daß man das Böſe meide, und ſich im Guten übe. Dieß war dem heiligen Petrus nicht unbekannt; darum ermahnte er die erſten Gläubigen, ſie ſollten ſich in guten Werken üben, auf daß ſie einſtens ſelig würden. Meine Brüder, lauten ſeine Worte, befleißiget euch um ſo viel mehr, euren Beruf und Erwählung durch gute Werke gewiß zu machen; denn ſo ihr dieſes thut, ſo werdet ihr nimmermehr ſündigen. 2 Petr. 1. Cap. 10. V. Merket es wohl, er ſaget nicht: ſie ſollten ihren Beruf und Erwählung durch den Glauben befeſtigen, ſondern durch die guten Werke. Denn der Glaube ohne die Werke iſt gleich jenem Talente, welches der ſaumſelige Knecht vergraben hatte, und den man aus eben dieſer Urſache an Händen und Füßen band, und in die äußerſten Finſterniſſe warf. Umſonſt werdet ihr ein-

einſtens euren Glauben aufzeigen; denn dieſer wird euch ohne die Werke vor Gott nicht rechtfertigen.

Geſetzt aber auch, daß der Glaube allein zur Seligkeit genug wäre, glaubet ihr wohl, daß ihr denſelben ohne die guten Werke beybehalten würdet? Ich wenigſtens glaube es nicht; denn je weniger ihr euch in dem Guten übet, deſto mehr wird euer Glaube abnehmen: ihr werdet nach und nach an der Religion einen Ekel empfinden, und einen geheimen Widerwillen gegen die Glaubenswahrheiten hegen. Denn da euch dieſe zur Beobachtung eurer Pflichten anhalten, euch die Ergötzlichkeiten unterſagen, und, wenn ihr geſündiget habt, euch eure Treuloſigkeit vorrücken: ſo wird euch dieſes zur Laſt fallen; ihr werdet euch deswegen Mühe geben, dieſe ungeſtümen Ermahner von euch zu entfernen; ihr werdet anfangen zu unterſuchen, ob auch alles wahr ſey, was man euch verkündiget, oder ob man euch nur eine eitle Furcht einzujagen ſuche; ihr werdet bald dieſen, bald jenen Artikel des Glaubens in Zweifel ziehen, und damit ihr endlich die Unruhen eures Gewiſſens ſtillet, ſo werdet ihr den Schluß machen: daß die ganze Religion nur ein Werk der Menſchen ſey, um das gemeine Volk in den Schranken der Geſetze zu erhalten; ihr werdet ſodann alles läugnen, was euren Leidenſchaften Einhalt thun könnte; ihr werdet weder Himmel, noch Hölle, noch Ewigkeit glauben, ja es wird ſo weit mit euch kommen, daß ihr Gott ſelbſt läugnen werdet.

Wollte Gott, daß ich hier die Unwahrheit redete! Allein die Erfahrung beſtätiget dieſen Satz zur Genüge; denn man ſieht allenthalben ſo ruchloſe Seelen, welche bey dem Mangel der guten Werke in einen Stand der Lauigkeit, von der Lauigkeit in die Sünde, von der

Sünde

Sünde in eine böſe Gewohnheit, und von der böſen Gewohnheit in die Verſtockung gerathen; und damit ſie alsdann ruhig in den Laſtern verharren, ſo weichen ſie von dem Glauben ab, und läugnen alles, was die Religion Heiliges an ſich hat. Denn es iſt ſchon etwas Gemeines, daß ein ſchlimmer Wandel einen ſchlimmen Glauben hervorbringt, und daß man von einem lüderlichen Leben zu einer frechen Lehre hinüber geht, ſo, daß man ohne Bedenken ſagen kann, daß alle Ketzereyen, die jemals in der Kirche entſtanden ſind, von laſterhaften Menſchen ihren Urſprung hatten. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede; denn ich gründe meine Worte auf die Lehre des heiligen Paulus, welcher ſeinen Timotheus ermahnete, er ſollte vor allem ein gutes Gewiſſen bewahren, weil viele aus Mangel deſſelben ihren Glauben verlohren haben, als welcher an den Klippen eines ärgerlichen Lebens geſcheitert iſt. Darum ſehen wir auch, daß die heiligen Väter die ſchlimmen Chriſten eines Unglaubens beſchuldigten, und diejenigen aus der Zahl der Gläubigen ausſchloſſen, deren Wandel mit dem Glauben nicht übereinſtimmte.

O mein Gott! ſollte dieſes zu unſern Zeiten geſchehen, wie viele würde man von der Gemeinſchaft der Gläubigen entfernen müſſen! Wir haben zwar von jenen erſten Chriſten den Glauben geerbet, aber zu den Werken des Glaubens wollen wir uns nicht verſtehen: wir nennen uns zwar Chriſten; aber die Tugenden eines Chriſten ſind weit von uns entfernt! wir läugnen alſo im Werke, was wir mit dem Munde bekennen, und hierdurch geben wir unſern Feinden die Waffen in die Hand, unſern Glauben zu beſtreiten. Denn ſie können nicht anders urtheilen, als daß wir anders reden, und anders glauben, und folglich, daß

unſer

unſer Glaube ein lauterer Betrug, und unſer Bekenntniß eine bloße Verſtellung ſey.

Ueberleget dieſes wohl, und ſchließt ſodann, wie nothwendig die guten Werke zum Glauben ſind, weil man ohne dieſelben weder den Glauben bewahren, noch denſelben beybehalten, noch auch in dem Himmel eingehen kann. Dieſes, meine Chriſten! ſollte euch ſchon genug ſeyn, euch in den Werken des Glaubens zu üben. Denn was würde es euch nützen, daß ihr euch in der Religion eurer Voraltern befindet, wenn ihr nicht zugleich befliſſen wäret, durch die Heiligkeit der Sitten in ihre Fußſtapfen zu treten? Bey ſolcher Beſchaffenheit würde man eben dasjenige zu euch ſagen können, was einſtens der Heiland zu den Juden ſagte, die ſich rühmten Nachfolger Abrahams zu ſeyn: Wenn ihr Kinder Abrahams ſeyd, ſo thut auch die Werke, die Abraham gethan hat. Joh. 8, 39. Seyd ihr Nachfolger eurer Voraltern in dem Glauben, ſo ſeyd es auch in den Werken, zeiget in der That, daß ihr Chriſten ſeyd, deren Wandel mit dem Glauben übereinſtimmet.

Es iſt wahr, ihr werdet Verſuchungen zu überwinden haben; die Freygeiſter werden ſich Mühe geben, euch von dem Glauben abwendig zu machen, böſe Chriſten werden eurer Tugend ſpotten, und der Teufel wird euch zur Lauigkeit im Guten verleiten. Aber ſeyd muthig, und ſchlaget ſolche Verſuchungen aus; denn das Himmelreich leidet Gewalt. Bildet euch nur feſt ein, daß weder die Werke ohne den Glauben, noch der Glaube ohne die Werke beſtehen könne, ſondern daß man durch Beydes zur ewigen Freude und Seligkeit gelangen müſſe.

# Am
# vier und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.
## Von dem allgemeinen Gerichte.

### Vorſpruch:

Tunc videbunt filium hominis in nubibus coeli cum poteſtate magna et majeſtate. Matth. 24.

Alsdann werden ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

So iſt es denn gewiß, daß am Ende der Welt ein allgemeines Gericht ſeyn wird, wo die Menſchen von allen Orten und Enden, von allen Zeiten und von allen Ständen, werden verſammelt werden, um das unwiederrufliche Urtheil ihrer Seligkeit, oder Verdammniß anzuhören? Ja, m. Z., hieran dürfen wir nicht zweifeln; denn der Heiland ſelbſt lehret es uns im heutigen Evangelio, wo er uns nicht allein dieſes Gerichts verſichert, ſondern ſogar die Vorbothen deſſelben deutlich erkläret. Denn er ſaget uns, daß ſich die Sonne alsdann verfinſtern werde, daß der Mond

ſeinen Schein verlieren werde, daß die Sterne vom Himmel fallen, und ſelbſt die Säulen des Himmels ſich erſchüttern werden. Er ſaget uns, daß die Engel mit Poſaunen ausgehen, die Menſchen von Todten erwecken, und von einem Ende des Himmels zu dem andern verſammeln werden. Er ſaget uns, daß das Zeichen des Menſchenſohns in Wolken erſcheinen, und endlich er ſelbſt mit großer Kraft und Herrlichkeit ankommen werde.

O wie ſchrecklich wird dieſe Ankunft für die Sünder ſeyn, die, von den Gerechten ſchon abgeſondert, weiter nichts, als die Beſtätigung ihrer Verdammniß, zu erwarten haben! Alsdann wird ſich Jeſus Chriſtus nicht mehr als einen gütigen Erlöſer, ſondern als einen ſchrecklichen Richter, zeigen.

Itzo ſchweigt er zu den Sünden der Menſchen, und wartet auf ihre Bekehrung; er überſieht auch die größten Verbrechen, und läßt ſich ungeahndet beleidigen. Aber an jenem Tage wird er gleich einem Löwen brüllen, wie der Prophet ſaget; er wird ſeine Stimme erheben, die, gleich einem zweyſchneidigen Schwerte, nichts denn Schauer und Schrecken verurſachen wird. Apg. 15.

Seine erſte Ankunft war auch den Sündern zum Troſte, weil er als ein Erlöſer der Welt kam. Man hörete dazumal nichts von Donner und Blitze, ſondern die Engel ſtimmeten den freudigen Lobgeſang an: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind! Luc. 2, 14. Aber bey ſeiner zweyten Ankunft werden die Sünder zittern und beben, weil er als ein unerbittlicher Richter erſcheinen wird. Donner und Blitz werden ihn umgeben, und ſein Angeſicht wird ſo ſchreckbar ſeyn, daß die Verdamm-

ten

ten ausrufen werden: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns vor dem Angeſichte dieſes Richters.

Bey ſeiner erſten Ankunft hat ſeine Menſchheit die Herrlichkeit ſeines göttlichen Weſens dermaaßen verfinſtert, daß man ihn für keinen Gott erkannte: aber bey dieſer letzten Ankunft wird ſeine Gottheit die Menſchheit alſo verdunkeln, daß man ihn nicht für einen Menſchen anſehen wird, weil vor ihm alle Mächte der Welt ſammt Himmel und Erden verſchwinden werden. Offenb. 20, 11.

Aber wozu, werdet ihr ſagen, ſoll dieſe allgemeine Verſammlung dienen? Warum will Jeſus Chriſtus erſt zu Gerichte ſitzen, da er doch die Menſchen ſchon gleich nach ihrem Tode richtet, und ſie entweder zum Himmel oder zur Hölle beſtimmet? Es iſt ja dieſes Urtheil ohnedieß unwiederruflich, was hat man denn noch eines andern nöthig?

## Vortrag.

Dieſe Frage, m. Chr., will ich euch heute beantworten; ich will euch die Urſachen zeigen, welche den göttlichen Richter veranlaſſen, ein allgemeines Gericht mit den Menſchen vorzunehmen. Dieſe Urſachen finde ich bey dem Propheten David in ſeinem 9. Pſalm im 17. V. Der Herr wird ſich am Tage des Gerichts zu erkennen geben, und der Sünder wird nach den Werken ſeiner Hände Strafe empfangen.

Es wird alſo Gott ein allgemeines Gericht mit den Menſchen halten, um bey demſelben ſeine höchſte Macht und Gewalt ſehen zu laſſen: dieß wird der erſte Theil

lehren. Er wird ein allgemeines Gericht mit den Menſchen halten, um auch ſeine Gerechtigkeit durch die Verdammung der Sünder an den Tag zu legen: dieß werde ich im zweyten Theile zeigen.

## Erſter Theil.

Es ſind hauptſächlich zwey Dinge, welche verurſachen, daß wir die Macht und Hoheit unſers Gottes vergeſſen. Denn Gott, wie Iſaias im 45. Cap. 15. V. redet, iſt ein an ſich ſelbſt verborgener Gott; er entzieht ſich unſern Augen, und läßt ſich nur durch den Glauben erkennen: da hingegen die Welt ſich offenbar zeiget. Der Glanz ihrer Reichthümer, die Reizungen ihrer Wollüſte, und ſelbſt ihre Ehren machen ſehr empfindliche Eindrücke auf unſre Herzen: woraus denn erfolget, daß man ſich an dieſe ſichtbaren Gegenſtände hängt, und Gott, als einen unſichtbaren Gegenſtand, vergißt.

Dieſes Betragen hat die Propheten veranlaſſet, Gott inſtändig zu bitten, er wolle ſich doch nicht länger unter den Wolken, die ihn umhüllen, verborgen halten.

Wie lange, o Herr! wie lange wirſt du doch dulden, daß der Gottloſe dich verkennet und verläßt? Der eine ſaget in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott; der andre behauptet, daß, wenn ein Gott iſt, er ſich mit dem, was unter den Menſchen geſchieht, nicht beſchäftiget. Zeigen wir ihnen auch, daß ein Gott ſey, der Himmel und Erden erſchaffen hat, ſo fragen ſie uns: wo iſt dieſer euer Gott? wer hat ihn jemals geſehen? Pſ. 41, 12. So ſtehe denn auf, o Herr, zeige dich offenbar! komm, deine Feinde zu Schanden zu machen, und deine Pro-

pheten zu rechtfertigen! komm, durch Zerſtörung der Welt den Menſchen zu beweiſen, daß du ihr Erſchaffer wareſt! komm, und zeige ihnen endlich, daß du alles ſeyſt, die Welt aber nichts ſey. Sehet, alſo redeten die Propheten, die von dem zukünftigen Gerichte überzeuget waren.

Und in der That werden auch ihre Wünſche erfüllet werden; denn es wird jener ſchreckliche Tag herankommen, wo alle Völker dieſen verborgenen Gott im vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit ſehen werden; die Sünder ſowohl, als die Gerechten, werden ihn ſehen. Aber in welcher Zurüſtung und Beſchaffenheit wird er erſcheinen? Dieß lehret uns die heil. Schrift an verſchiedenen Stellen.

Der Tod, ſaget der Prophet Habakuk Cap. 3. V. 5., wird vor ihm hergehen; Stärke und Macht wird er in ſeinen Händen haben; der Satan wird gefeſſelt vor ſeinem Throne liegen; das Licht, ſo aus ſeinen Augen hervorſtrahlet, wird die ganze Welt erleuchten; auf dem Umſturze derſelben wird er ſeinen Thron befeſtigen, und die zu Aſche verbrannte Erde wird ihm zum Siegeszeichen dienen. Pſ. 68, 16. Man wird ihn derohalben nicht mehr ſehen als ein ſanftmüthiges Lamm, welches unſre Miſſethaten auf ſich nimmt, und ſich für unſre Sünden ſchlachten läßt, ſondern er wird als ein rächender Gott, als ein allmächtiger und unerbittlicher Richter, erſcheinen. Dieſe Erſcheinung iſt er einigermaaßen ſich ſelbſt ſchuldig, und in gewiſſem Verſtande iſt er ſie auch ſeinen Geſchöpfen ſchuldig.

Ich ſage erſtens: er ſey dieſe Erſcheinung ſich ſebſt ſchuldig. Denn ob gleich ſeine unendliche Macht

aus ſeinen Werken genugſam hervorleuchtet, ſo haben wir doch Mühe, dieſelbe zu erkennen, und viele Sünder wollen ſie bis auf den heutigen Tag nicht erkennen. Man ſaget uns zwar überhaupt, daß ein Gott ſey, der Himmel und Erde erſchaffen hat; aber da er dieſe erſchuf, war er ganz allein, er war ohne Zeugen; ſelbſt der erſte Menſch, als das letzte Werk ſeiner Hände, hat dieſe Wirkungen ſeiner Allmacht mit eigenen Augen nicht geſehen. Man ſaget uns zwar, daß dieſer allmächtige Gott dieſe erſchaffene Welt in ihrem Weſen erhält; aber bey ihrer Erhaltung bleibt er nicht minder unſichtbar, als bey ihrer Erſchaffung. Wir ſehen zwar die Planeten in ihrer Bewegung, doch ſehen wir nicht die Kraft, die ſie bewegt. Endlich ſehen wir die Donner und Blitze, aber keiner von uns hat den Arm geſehen, der ſie aus den Wolken herabläßt. Es wird eigentlich nur am letzten Gerichtstage geſchehen, daß die göttliche Allmacht ſich gänzlich offenbaren wird.

Gott wollte bey Erſchaffung der Welt keinen Zeugen haben, aber bey ihrer Zerſtörung wird er wollen, daß alle Menſchen Zeugen ſind. Er wird in Gegenwart aller Völker das Feuer hervorbrechen laſſen, welches alle Städte und Königreiche, alle Schätze, und alle Denkmäler des Ehrgeizes verzehren wird. O welch ein entſetzliches Schauſpiel, ſaget Tertullianus, wenn man ſehen wird, wie das Feuer eben ſo wenig der prächtigſten Palläſte, als der armen Hütten der Bauern, ſchonen wird; wenn man wahrnimmt, wie alles, was die Menſchen mit ſo vieler Mühe und Koſten aufgerichtet haben, in einem Augenblicke wird zu Grunde gerichtet werden! Indeſſen iſt doch dieſes nothwendig,

auf

auf daß die Menſchen wenigſtens an jenem letzten Tage die Allmacht Gottes erkennen, die ſie in ihrem Leben ſo wenig erkannten.

Man muß demnach geſtehen, daß Gott den letzten Gerichtstag einigermaaßen ſich ſelbſt ſchuldig ſey, um an demſelben allen Völkern die Größe ſeiner Macht zu offenbaren. Er iſt aber auch denſelben gewiſſermaaßen den Menſchen ſchuldig, um ihnen die Eitelkeit alles Irdiſchen vor Augen zu ſtellen.

So lange wir uns auf Erden befinden, ſo lange werden wir von dem Irdiſchen getäuſchet; wir ſehen dieſe zeitlichen Güter als etwas Großes und Wichtiges an. Selbſt der Tod, welcher uns derſelben beraubet, iſt noch nicht hinreichend, uns ihre Nichtigkeit begreiflich zu machen. Wir laſſen Erben hinter uns, die nach unſerm Tode in den Beſitz unſrer Güter gelangen: wir laſſen Städte und Länder zurück, in denen wir gewohnet haben; wir verlaſſen alle von uns geliebten Dinge, und glauben in dieſen noch länger fortzuleben.

Bildet ſich nicht ein ſterbender Vater ein, in ſeiner Nachkommenſchaft zu leben? Ein Mann, der durch das Glück in die Höhe geſtiegen iſt, wird er nicht glauben, daß er nach dem Tode im Ruhme und Andenken verharre? Ein ſterbender Reicher, beredet er ſich nicht, die prächtigen Gebäude, die er aufgeführet hat, werden ewige Dankmäler ſeines Reichthums ſeyn? Hält nicht ein Gelehrter dafür, er werde ſo lange leben, als ſeine Bücher von den Lebenden werden geleſen werden? Und wer könnte ſich endlich alle Einbildungen vorſtellen, womit ſich die Eitelkeit der Menſchen auch bey ihrem Hinſcheiden beſchäftiget?

Aber ich frage euch, m. Chr., wo werden wir dieſe irdiſche Unſterblichkeit antreffen, und auf was wird ſie ſich gründen, wenn der Engel jene ſchrecklichen Worte wird hören laſſen: Hinführo wird keine Zeit mehr ſeyn? Offenb. Joh. 10, 7. Die Sonne iſt das letztemal aufgegangen, die Sterne haben ihren Lauf vollendet, keine Nacht wird auf den Tag, und kein Tag auf die Nacht mehr folgen; nur im Himmel wird ein ewiger Tag, und in der Hölle eine ewige Nacht ſeyn.

Blinde Menſchen, die ihr itzo tauſenderley nichtswürdigen Dingen nachtrachtet, deren Beſitz ihr dem Dienſte des Allerhöchſten vorziehet, wie groß wird alsdann eure Beſtürzung und Schande ſeyn! Wo ſind itzt eure Güter, wird Gott zu euch ſagen, jene Güter, durch deren Reizungen ihr euch verführen ließet? Ihr habt eitle und unnütze Dinge geliebt, und mich, euren Gott, außer Acht geſetzet: ſuchet nun dieſe irdiſchen Dinge, die euch ſo ſehr verblendeten, ſehet, ob ihr davon noch einige Spur antreffen werdet; ich habe die Welt erſchaffen, ich habe ſie auch wiederum vernichtet; hieraus müſſet ihr nun erkennen, daß alles Irdiſche eitel war.

Und in der That werden auch alle Völker ſodann die Eitelkeit der Welt einſehen; ſie werden alle einhellig bekennen, daß Gott alles, die Welt aber nichts ſey; daß alles von Gott gekommen, und alles zu ihm zurückkehren müſſe; mithin, daß die Menſchen lediglich für Gott hätten leben, und in ihren Werken bloß auf ſeine Ehre abzielen ſollen.

Wenn

Wenn wir aber, m. Z., an jenem letzten Tage ein ſo aufrichtiges Bekenntniß ablegen werden, warum ſind wir denn ſo thöricht, daß wir itzo das Widerſpiel üben? Warum lieben wir denn ſo ſehr das Irdiſche, und ſetzen Gott unſern Schöpfer außer Acht? Wiſſen wir denn nicht, daß wir nur zu ſeinem Dienſte erſchaffen ſind, und daß die irdiſchen Dinge nur Hülfsmittel unſerer Seligkeit ſind? Haben wir niemals in den Schriften des Salomons geleſen, daß alles nur Eitelkeit und Bekümmerniß des Geiſtes ſey? Und lehret uns der Heiland nicht ſelbſt im heutigen Evangelio, daß vor dem letzten Gerichtstage die ganze Welt ſammt allen ihren Eitelkeiten zu Grunde gehen werde? Ach, wenn wir doch dieſes wohl überlegten! wie ſehr würde man alsdann ſeine Neigungen bezähmen! wie wenig würde man ſein Herz an das Irdiſche heften! und wie ſorgfältig würde man ſeyn, Gott auf eine anſtändige Weiſe zu dienen! Da man aber faſt niemals an die Wahrheiten unſerer Religion gedenket; da man die Erinnerung an das letzte Gericht, gleich den böſen Gedanken, aus dem Gemüthe entfernet, und ſich nur allein mit dem Irdiſchen beſchäftiget: ſo iſt es freylich nicht möglich, daß man chriſtlich lebet; man liebet die Welt, und der Tag des Gerichts wird eigentlich der Tag ſeyn, wo uns der göttliche Richter, zu unſrer Beſchämung, die Eitelkeit alles Irdiſchen zu erkennen geben wird. Alsdann wird er durch den Untergang der Welt ſeine Größe und Hoheit zeigen. Er wird aber auch durch den Untergang der Sünder ſeine Gerechtigkeit ſehen laſſen. Dieß iſt die zweyte Urſache, warum Gott ein allgemeines Gericht anſtellen wird, und machet den zweyten Theil meiner Rede aus.

## Zweyter Theil.

Gott iſt außer allem Zweifel eben ſo gerecht, als groß und mächtig er iſt: aber ſeine Gerechtigkeit iſt auf Erden nicht minder verborgen, als ſeine Größe und Macht. Es iſt alſo nothwendig, daß er ein allgemeines Gericht halte, damit auch ſeine Gerechtigkeit allen Menſchen kundbar werde.

So lange wir uns hier auf Erden befinden, machen wir uns ganz andere Begriffe von dieſer göttlichen Vollkommenheit, als wir ſollten: wir halten ſie, wie Tertullianus ſaget, nur für eine müßige Gerechtigkeit, die ſich ihres Rechtes nicht bedienet, ſondern daſſelbe der Gütigkeit und Barmherzigkeit überläßt.

Man höret immer die Menſchen reden: Gott iſt gütig, er iſt geduldig, er wartet auf den Sünder, und verzeihet ihm willig; man höret aber ſelten, daß ſie ſeiner Gerechtigkeit gedenken. Indeſſen liegt doch viel daran, ſagt Tertullianus ferner, daß man auch mit ſeiner Güte die Gerechtigkeit verknüpfet, und in ihm eben ſowohl einen Herrn, als einen Vater, erkennet; einen Vater, wegen ſeiner Sanftmuth und Barmherzigkeit, einen Herrn, wegen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit.

Allein, wenn wird dieſes geſchehen? wenn wird man ſich dieſe Begriffe von Gott machen? Ohne Zweifel am Tage des Gerichts, wo er die Gerechtigkeit, welche er die Fülle ſeiner Gottheit nennet, in ihrer ganzen Größe wird ſehen laſſen. Denn alsdann wird der göttliche Richter nichts Gütiges, auch nichts Barmherziges an ſich ſpüren laſſen, er wird mit aller Strenge ge-

gen die Sünder verfahren. Deswegen wird auch der letzte Gerichtstag von dem Propheten Iſaias im 13. Cap. ein grauſamer Tag, von dem Propheten Jeremias im 16. Cap. ein Tag der Rache, und von dem Propheten Sophonias im 3. C. ein Tag des Zorns genennet. Denn an dieſem Tage wird Gott in dem Grimme ſeines Zorns den Muthwillen der Sünder demüthigen, und die Spötter der Tugend zu Schanden machen.

Man ſieht ſelten in der Welt, daß die Gottloſen beſtrafet, und die Gerechten belohnet werden; ja vielmehr ſieht man das Widerſpiel: die Gerechten werden verfolget, und die Sünder leben im Glücke und Wohlergehen. Dieß gab ſchon oft Anlaß, an der Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln. David ſelbſt, der doch ſehr hohe Einſichten von Gott hatte, wunderte ſich gleichwohl darüber; ja es fehlte nicht viel, daß er nicht unwillig wurde, als er ſahe, daß die Sünder in Frieden und Ruhe lebten; das Einzige, was ihn noch zurückhielt, war die Erinnerung an das letzte Gericht, wo er wußte, daß alles offenbar werden würde. Pſ. 72. Denn da wird Gott der ganzen Welt die Urſachen eines ſolchen Verfahrens entdecken, und hiermit ſeine Gerechtigkeit rechtfertigen. Er wird nämlich zeigen, daß die Frommen darum mit Widerwärtigkeiten heimgeſuchet wurden, weil ſie entweder ehemals ihren Gott ſchwer beleidiget hatten, oder weil ſie bey aller ihrer Frömmigkeit gleichwohl verſchiedene kleine Fehltritte begiengen. Hingegen aber gieng es den Gottloſen deswegen wohl, weil ſie ohnerachtet ihrer Ausſchweifungen gleichwohl zuweilen Gutes wirkten; ſie gaben Allmoſen, beſuchten

die Kranken, oder übten andere Liebesdienſte aus. Da nun Gott dieſe Werke wegen der Sünden ſolcher Menſchen einſtens nicht belohnen kann, ſo belohnet er ſie noch in dieſem Leben, und ſchiebet die Strafe für das Künftige auf. Alsdann wird er zu den Heuchlern, die ſich nur mit Scheintugenden ſchmückten, um ſich dadurch Ehre bey den Menſchen zu erwerben, ſagen: Weichet von mir, ihr habt nichts Gutes von mir zu erwarten, weil ihr alles nur wegen der Menſchen thatet, und auch von den Menſchen eure Belohnung erhalten habt. Er wird zu den laſterhaften Reichen und Mächtigen ſagen: Auch ihr habt eure Belohnung ſchon überkommen; ich habe das wenige Gute, ſo ihr wirktet, mit Ehre und Reichthum vergolten, nun müſſen auch eure Sünden beſtrafet werden. Aber zu den Frommen, die ihr Leben in Armuth und Elende zubrachten, wird er ganz anders reden: Kommet, ihr Gerechten, wird er ſagen, eure Drangſale ſind geendiget, eure Verfolgungen ſind vorüber, und alle eure Mühſeligkeiten haben aufgehöret; nun fängt eure Freude an; ihr werdet die Schätze des Himmels genießen; ihr werdet von dem Bache der Wolluſte getränket werden; ihr werdet euch in der Gemeinſchaft der Auserwählten befinden; und ich ſelbſt werde eure Belohnung ſeyn. Kommet, entfernet euch von den Laſterhaften, und ſtellet euch zu meiner Rechten.

Dieſe Abſonderung wird auch in der That von den Engeln geſchehen, und zwar noch ehe der göttliche Richter ſeinen Thron beſteigen, und den Sündern die Fülle ſeiner Gerechtigkeit durch das Urtheil ihrer Verdammniß offenbaren wird. Es werden alsdann die Bücher eröffnet,

net, und die Heimlichkeiten der Gewiſſen aufgedecket werden. Offenb. Joh. 20, 12. Denn es iſt nichts verborgen, ſaget der Heiland bey dem heil. Matth. 10, 26., was nicht wird offenbar werden, und es iſt nichts ſo heimlich, das man nicht wiſſen ſollte.

Dieſe Offenbarung iſt nothwendig zur Ehre der Tugend, und zur Beſchämung des Laſters. Ich ſage erſtens: zur Ehre der Tugend; denn wie oft geſchieht es nicht, daß man die Tugend verachtet, ſie beſtreitet, und beſchimpfet! Die Welt hält die Gerechten insgeſammt für einen Haufen blöder Geiſter, ja wohl auch für betrügliche Heuchler. Es wird aber Gott an jenem letzten Tage die Reinigkeit ihres Eifers, die Aufrichtigkeit ihrer Geſinnungen, und die Treue gegen ſeine Geſetze allen Völkern zeigen. Solche boshafte Menſchen werden alsdann gezwungen werden, ihren Irrthum zu bekennen. So haben wir denn geirret, werden ſie ſagen, wir haben ſie für Thoren oder Heuchler gehalten; aber ſehet, wie ſind ſie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Theil unter den Heiligen! Buch der Weish. 5, 5.

Dieſe Offenbarung iſt auch nothwendig zur Beſchämung der Sünder. Denn da es viele Sünden giebt, die man auf Erden verborgen hält, und wo man alle Behutſamkeit anwendet, daß ſie andern nicht kundbar werden, ſo erfordert es auch die Gerechtigkeit, ſolche Sünder zu entlarven, und ſie der ganzen Welt in ihrer Blöße vorzuſtellen. Es werden eben darum alle ſchändliche Treuloſigkeiten, alle Kunſtgriffe des Eigennutzes, alle Erfindungen der Ungerechtigkeit, und alle in geheim

verübte

verübte Unlauterkeiten geoffenbaret werden: nichts wird verborgen bleiben; alle Laſter der ganzen Welt, und eines jeden inſonderheit, wird man in Gott, als in einem Spiegel, ganz deutlich ſehen. Die Aeltern werden die Laſter ihrer Kinder, und dieſe die Verbrechen ihrer Aeltern; der Ehemann wird die Treuloſigkeiten ſeiner Ehefrau, und dieſe die Ausſchweiſungen ihres Mannes ſehen; die Obrigkeiten werden die Ausgelaſſenheiten ihrer Untergebenen, aber auch dieſe werden die Ungerechtigkeiten wahrnehmen, womit jene ihrem zeitlichen Vermögen nachtheilig waren: kurz, ein jeder von uns wird die Verbrechen der andern vollkommen erkennen.

Chriſten! was für eine Beſchämung wird dieſe Offenbarung dem Sünder verurſachen, wenn alle Völker der Erde alle ſeine Ränke und Sünden ſehen werden! Wie würde euch wohl zu Muthe ſeyn, wenn der göttliche Richter dieſen Augenblick auf dieſen Altar herabſtiege, auf ihm ſeinen Richterſtuhl errichtete, und alle eure Verbrechen in Gegenwart dieſer Verſammlung kundbar machte? Welch eine Schamröthe würde nicht eure Angeſichter bedecken! Urtheilet nunmehr, wie es dem Sünder ergehen wird, wenn er nicht bloß vor einer geringen Zahl der Menſchen, ſondern vor allen Völkern der ganzen Welt, wird beſchämet werden. Man hat ſich alſo nicht zu verwundern, wenn die Verdammten voll Verzweiflung rufen werden: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns; denn es iſt uns beſſer, in der Hölle brennen, als dieſe Beſchimpfung noch ferner erdulden.

Wenn aber dem alſo iſt, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, iſt es nicht eine der größten Thorheiten,

ten, wenn man itzo ſeine Sünden verbirgt, und ſelbige ſogar dem Beichtvater verſchweigt, der doch die Macht hat, euch von denſelben loszuſprechen, und ſie durch die prieſterliche Abſolution auf ewig zu vernichten?

Ihr ſchämet euch itzo euch einem Menſchen zu offenbaren, der unter der ſchwereſten Sünde verbunden iſt, ein genaues Stillſchweigen zu beobachten. O, wenn ihr doch bedächtet, daß eben dieſe Sünden, die ihr im Beichtſtuhle verſchweiget, einſtens der ganzen Welt offenbar werden ſollen! wie wenig würdet ihr alsdann Bedenken tragen, dieſelben zu entdecken! Leget demnach eure Schamhaftigkeit ab, und beichtet eure Sünden ohne Bemäntelung; denn außer dem, daß ein ſolches Stillſchweigen eure Beichten gottesräuberiſch machet, wird es euch am Tage des Gerichts zu nichts weiter, als zur größern Beſchämung, dienen; Jeſus Chriſtus wird ſodann allen Völkern eure Sünden offenbaren, und indem ihr voll Schande daſtehen werdet, ſo wird er endlich den letzten Ausſpruch über euch und alle Verworfene ergehen laſſen: Weichet von mir, wird er ſagen, gehet hinweg, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, welches euch und allen Teufeln zubereitet iſt! da hingegen die Auserwählten jene erfreulichen Worte vernehmen werden: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und beſitzet das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt zubereitet iſt!

Nun, m. Z., ſtehet es bey euch, ob ihr einſtens aus der Zahl der Gerechten, oder der Verworfenen ſeyn wollet. Denn Gott hat euch die Freyheit gegeben, das Eine oder das Andre zu erwählen. Da ich

alſo

alſo nicht zweifle, es wird ein jedweder jenen günſtigen Ausſpruch vernehmen wollen, der die Gerechten der ewigen Glückſeligkeit verſichert, ſo zweifle ich auch nicht, es werde ein jeder entſchloſſen ſeyn, ſein Leben alſo einzurichten, damit er mit Grunde denſelben hoffen könne. Ihr müſſet nämlich itzo wie die Gerechten leben, auf daß ihr auch einſtens unter die Zahl der Gerechten gezählet werdet. Ihr müſſet die Pflichten eines Chriſten erfüllen; ihr müſſet die Geſetze Gottes und der Kirche genau beobachten, und müſſet auch trachten durch verdienſtliche Werke euch Schätze für den Himmel zu ſammeln. Sollte es aber doch geſchehen, daß ihr aus menſchlicher Schwachheit eine Sünde begienget, ſo müſſet ihr ſie mit wahrer Zerknirſchung bereuen, und ſelbige ohne Scheu und ohne Verzögerung dem Beichtvater aufrichtig entdecken, auf daß ihr davon befreyet werdet. Sollte es euch ſchwer fallen, dieſelbe zu offenbaren; ſo erinnert euch nur, daß, wenn ihr ſie itzo einem Menſchen verſchweiget, ſie einſtens der ganzen Welt kundbar werde. Dieſes, m. Chr., iſt der Unterricht, den ihr aus dieſer Rede zu eurem Heile bewahren ſollet.

# Am Tage der Kirchweihe.

## Von der Ehrerbietigkeit im Hauſe Gottes.

### Vorſpruch:

Salus huic domui facta eſt. Luc. 19. cap.

Dieſem Hauſe iſt Heil widerfahren.

Wenn dem Hauſe des Zachäus Heil widerfuhr, weil es der Heiland mit ſeiner Gegenwart beehrete, und in ſelbigem dieſen verrufenen Zöllner zu einem Sohne Abrahams machte: welch ein vorzügliches Heil muß nicht unſern Kirchen widerfahren, in denen der Heiland nicht nur wenige Stunden, wie im Hauſe des Zachäus, ſondern bis zum Ende der Welt verbleiben will; und wo nicht ein Oberſter Zöllner, die Bürde ſeiner Ungerechtigkeiten ablegt, ſondern ein jedweder Sünder, wenn er auch mit noch ſo vielen Miſſethaten beladen wäre, dieſe unglückſelige Bürde von ſich legen, und die Freyheit der Kinder Gottes erlangen kann! Denn die Kirchen ſind eigentlich der Wohnplatz unſers Gottes, den er ſich auf Erden erwählet hat, um in demſelben die Schätze ſeiner Gnaden auszuſpenden, und diejenigen, die ſich durch ihre Ausſchweifungen von ihm entfernt haben, mit ſich wiederum zu vereinigen. Sie ſind jene heiligen Freyſtätte, in denen auch die ruchloſeſten Seelen, wenn ſie nur

Buße thun, wider die Streiche der göttlichen Gerechtigkeit ſicher ſtehen. Sie ſind die Bundeslade des neuen Teſtaments, in welcher nicht ein vergängliches Manna, oder die Tafeln des Geſetzes aufbehalten werden, ſondern wo der Geſetzgeber ſelbſt, Jeſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, unter den Geſtalten des Brodes zugegen iſt. Sie ſind das Haus des Herrn, welches er zu ſeiner Anbethung beſtimmt hat, und wo die Engel dasjenige unſichtbarer Weiſe vollziehen, was einſtens Jakob im Schlafe ſah: ſie ſteigen nämlich zu Gott hinauf, um den Weihrauch unſers Gebethes vor ſeinem Throne zu opfern, und ſteigen von dannen zu uns herab, um uns die Schätze ſeiner Gnade zu überbringen. Weh alſo denjenigen, welche dieſen heiligen Ort zur Wohnung der Sünde, oder, damit ich mich der Worte des Heilandes bediene, zur Mördergrube machen, da ſie Gott die gebührende Ehre verſagen, dem Nebenmenſchen die ſchuldige Erbauung entziehen, und ſich ſelbſt jener Mittel berauben, die zu ihrer Seligkeit nothwendig ſind!

Um euch, meine Zuhörer, einen richtigen Begriff zu machen, wie ſehr Gott durch dieſen dreyfachen Raub beleidiget wird, dürft ihr nur die beſondere Neigung, die er gegen die Kirchen heget, in Betrachtung ziehen. Dieſe aber entdeckte er uns in jenen Verheißungen, die er ehmals dem Salomon machte, als dieſer den berühmten Tempel in Jeruſalem eingeweihet hatte. Denn außer dem, daß er ſelbſt in vollem Glanze herabſtieg, und den Tempel mit ſeiner Herrlichkeit erfüllte, erſchien er bey nächtlicher Weile dieſem Könige, und verſicherte ihn, daß er in dieſem Hauſe wohnen wolle, und daß er bereit ſey, das Gebeth des Volkes allda zu erhören; er bedeutete ihn zugleich,

daß

daß ſeine Augen daſelbſt offenſtehen, und ſeine Ohren jederzeit aufmerkſam ſeyn würden.

Dieſes, ihr Chriſten, giebt uns die Heiligkeit unſrer Kirchen zu erkennen; es lehret uns, mit welcher Ehrerbietigkeit und Andacht wir in denſelben erſcheinen ſollen, und es unterweiſet uns, welch ein ungeheures Laſter es ſey, wenn man dieſes Haus des Herrn zu einem Aufenthalte der Sünder macht. Denn ſeine Augen ſtehen allhier offen, und ſeine Ohren ſind aufmerkſam auf unſre Gebethe; oder, welches eben ſo viel iſt, er ſieht uns hier, und höret uns hier. Laſſet uns, meine Zuhörer, nach dieſem Begriffe unſre Pflichten, und nach ſolchen unſre Verbrechen abmeſſen, die wir oftmals im Hauſe Gottes begehen.

## Vortrag.

Gott ſieht uns hier. Es iſt demnach billig, daß wir uns ehrerbietig in ſeiner Gegenwart verhalten. Gott höret uns allhier. Und dieß treibt uns an, daß wir mit möglicher Aufmerkſamkeit unſer Gebeth verrichten. Wir müſſen alſo eine äußerliche, und eine innerliche Ehrerbietigkeit in den Kirchen beobachten. Eine äußerliche, durch die Sittſamkeit des Leibes; denn Gott ſieht uns allda. Eine innerliche, durch die Aufmerkſamkeit des Geiſtes, mit welcher wir unſer Gebeth verrichten; denn Gott höret uns allda. Dieſes, ihr Chriſten, ſoll die Frucht meiner heutigen Rede ſeyn. Vernehmet mich mit Geduld.

## Erſter Theil.

Obgleich Gott an allen Orten zugegen iſt, und folglich alles ſieht, was die Menſchen Gutes, oder Böſes thun, ſo iſt er doch auf eine ganz beſondere Weiſe in unſern Tempeln zugegen; theils weil er im Sacramente des Al-

tars wahrhaft und weſentlich aufbehalten wird; theils weil er daſelbſt die Wirkungen ſeiner Macht auf eine vorzügliche Weiſe zu erkennen giebt. Wir lernen dieſes aus den Büchern der heiligen Schrift, die uns die Wunder erzählen, welche er in Anſehung derjenigen wirkte, die ihn allda verehrten, und auch die Strafen anführen, welche er über die Entheiliger des Tempels ergehen ließ. Laßt uns beyde aufmerkſam betrachten; denn ſie werden uns antreiben, mit aller nur möglichen Ehrerbietigkeit im Hauſe Gottes zu erſcheinen.

Faſt alle Bücher des alten Geſetzes ſind mit Wundern angefüllt, welche die Allmacht Gottes an jenen Orten wirkte, wo ihm die Menſchen Altäre errichtet hatten. Wir wollen nicht auf die erſten Zeiten der Welt zurück gehen; wir wollen nichts von der Geſchichte des Abrahams, des Noe, und des Abels melden; wir wollen nur bey der Arche des Bundes ſtehen bleiben, und uns jene herrlichen Wunder zu Gemüthe führen, die ſich in ihrer Gegenwart eräuget haben.

Wem iſt unbekannt, daß ſich bey der Ankunft dieſer Arche die Meere eröffnet, die Flüſſe getheilet, und dem ſämmtlichen Volke einen freyen Durchzug verſtattet haben? Wer weis es nicht, daß bey ihrer Ankunft die Mauern der feindlichen Städte eingeſtürzt, nnd die mächtigſten Kriegsheere mit Furcht und Schrecken erfüllt wurden? Ihr Gott, ſagten ſie, iſt in das Lager gekommen; weh uns! wer wird uns aus ſeinen Händen retten? Nachmals, da Salomon jenen berühmten Tempel erbauet, und in denſelben dieſe wunderthätige Arche geſetzt hatte, o welche Merkmale ſeiner Allmacht gab Gott allda zu erkennen! In Gegenwart des ganzen Volks fiel das Feuer vom Himmel herab, und verzehrte die Opfer auf dem Altare. Daſelbſt

gab

gab Gott Antworten, und erklärte ſeinen heiligen Willen. daſelbſt wurde das Gebeth Joſaphats und ſeines Volks erhöret, da Gott zuließ, daß ſich das feindliche Kriegsheer ſelbſt einander aufrieb. Daſelbſt rief Ezechias um Rache wider die Gotteslåſterungen des Rabſacez, und der Herr ſandte einen Engel, der hundert und fünf und achtzig tauſend ſtreitbare Männer von dem aſſyriſchen Kriegsvolke in einer Nacht erwürgte.

Was ſoll ich nun von jenen Strafen reden, welche Gott nicht allein über die Entheiliger des Tempels, ſondern ſogar über die unbeſcheidenen Anbether, verhängt hat? Oza hatte nur unbehutſam die Arche berührt, und gleich wurde er mit einem plötzlichen Tode beſtraft. 2 B. der Kön. 6. Cap. Ein gleiches Schickſal erfuhren die Betſamiten, von welchen funfzig tauſend mit ihren Vorſtehern getödtet wurden, bloß darum, weil ſie die Arche, da ſie aus dem feindlichen Lande zurück kam, fürwitzig betrachteten. 1 B. der Kön. 6. Cap. Balthaſſar der König wurde vom Throne ſeiner Voråltern verſtoßen, und ſeines Lebens beraubet, weil er die Geſchirre des Tempels entweihet, und ſelbige bey einem irdiſchen Gaſtmahle gebraucht hatte. Dan. 5. Cap. 30. V. Heliodorus wurde von einem Engel gegeiſſelt, und ganz entkräftet zu Boden geworfen, weil er im Begriff war, die Schätze des Tempels zu rauben. 2 Macc. 3. Cap. 26. V.

Doch dieſes ſind nur beſondre Strafen; laßt uns die allgemeinen vernehmen, die Gott dem Salomon verkündigte. Wenn ihr, oder eure Kinder, euch von mir entfernen, wenn ihr den Dienſt des Altars verlaſſen, und den heiligen Ort verunehren werdet; ſo werde ich Iſrael von der Erde vertilgen, und werde den Tempel, den ich meinem Namen geheiliget habe, von meinem Angeſichte

verwerfen, 3. B. der Kön. 9. Cap. 7. V.; ein jeder Fremdling, der vorüber geht, wird ſodann fragen, woher eine ſo gräuliche Verwüſtung entſtand? und man wird ihm antworten, daß es darum geſchehen ſey, weil die Einwohner des Landes den Herrn ihren Gott verlaſſen haben.

Und in der That hatte auch Gott die ſchrecklichſten Strafen über das Land geſchickt, ſo bald die Könige oder das Volk ihre Laſter bis in den Tempel brachten. Kaum hatte Salomon fremden Göttern geopfert, ſo beſtimmte Gott, ſeine königliche Krone auf dem Haupte ſeines Sohns zu theilen; die Veränderung der Religion zog die Entzweyung des Staats nach ſich. In den folgenden Zeiten ſchrien die Propheten ohne Unterlaß wider die Entweiher des Tempels, und verkündigten dem Volke deſſen Untergang, ſo fern ſie nicht aufhören würden Gott allda zu beleidigen. Jeremias ſagte ihnen ausdrücklich, Cap. 7. V. 11., daß er mit ſelbigen eben nicht beſſer, als mit Silo, verfahren werde. Iſt denn dieſes Haus, ſprach er im Namen Gottes, worüber mein Name angerufen wurde, in euren Augen zur Mördergrube geworden? Ich, ich bin es, ich habe es geſehen. Darum will ich dieſem Orte alſo thun, wie ich Silo gethan habe. Was hatte denn aber Gott zu Silo gethan? Er hatte die Arche des Bundes, und das ſämmtliche Volk, in die Hände der Philiſtäer gerathen laſſen. Eben dieſes that er nachmals in Jeruſalem, da er den Tempel, die Stadt und das Volk mit einer zwey und ſiebenzigjährigen Gefangenſchaft belegte, und da er endlich nach dem Tode des Heilands dieſen heiligen Ort gänzlich zerſtören ließ.

Alſo, meine Zuhörer, ſtrafte Gott die Entehrung ſeines Hauſes, uns dadurch zu belehren, mit welcher Ehrerbietigkeit wir in demſelben erſcheinen ſollen: inſonderheit,

da er uns verſichert, daß ſeine Augen daſelbſt offen ſtehen, und auf alle unſre Handlungen aufmerkſam ſind. Iſt es alſo nicht billig, daß wir uns allda ſittſam verhalten? daß wir alle Ungebührlichkeiten vermeiden? daß wir uns vom Lachen, Reden und Herumſehen enthalten? Werden uns denn die Strafen, die Gott über die Entheiliger ſeines Hauſes ergehen ließ, nicht bewegen, uns ehrbar allda zu bezeigen? Wenn ja unſre Herzen ſo verſtockt ſind; ſo ſollten wir uns wenigſtens von dem Beyſpiele der Heyden rühren laſſen, als welche in ihren Götzentempeln mit ſolcher Eingezogenheit erſcheinen, daß ſie billig die Chriſten dadurch beſchämen. Denn, wie der heilige Märtyrer Juſtinus bezeuget, ſo beobachten ſie daſelbſt ein tiefes Stillſchweigen, ſie bedecken ihre Angeſichter, und verſchließen ihre Augen allen Gegenſtänden, die ſie ſtören könnten; nichts hintert ſie in ihrem Gebethe, und die Stunden ihres abgöttiſchen Dienſtes werden niemals unterbrochen. Kann man auch dieſes von den Chriſten ſagen? Müſſen wir nicht zu unſrer Schande das Widerſpiel bekennen? Ach! wenn die ungläubigen Völker in unſre Tempel kämen, und allda die Gläubigen betrachteten, was würden ſie wohl gedenken? Würden ſie nicht urtheilen, daß ſich die Chriſten zu einem eiteln Schauſpiele verſammelten? Und wenn man ihnen ſagte, daß eben dieſer Ort das Heiligthum der Religion ſey, daß Gott nicht allein mit ſeinem allſehenden Auge, und ſeiner Macht, ſondern auch mit ſeinem Weſen, im Sacramente zugegen ſey; würden ſie nicht glauben, unſer Gott achte unſre Ehrerbietigkeit nicht, oder er ſey außer Stand geſetzt, dieſelbe zu beſtrafen? Wenn man ſie aber verſicherte, daß eben dieſer Gott ein Herr des Lebens und des Todes ſey, daß er weder das Gute unbelohnt, noch daß Böſe ungeſtraft laſſen könne, und daß er

 einem

einem jeden nach ſeinen Verdienſten geben werde; o welch eine Verwunderung würde ſolche Rede in ihnen erwecken, weil ſie nicht begreifen könnten, wie es möglich ſey, daß wir bey ſolchen Grundſätzen gleichwohl ſo ausgelaſſen in unſern Kirchen ſind, und daß wir ſtatt der Anbethung nichts als Unehrerbietigkeiten allda verübe!

Aber was haben wir nöthig, uns die Aergerniſſe der Heyden vorzuſtellen? Haben wir nicht Menſchen unter uns, die von verſchiedenen Religionen ſind? Wenn nun dieſe Leute unſre Tempel beſuchen, und uns zur Zeit des Gottesdienſtes betrachten, werden ſie wohl von uns erbauet werden? wird nicht unſer Verhalten ihnen zum Aergerniß dienen? werden ſie nicht ſagen, daß wir anders glauben, und anders leben? und werden ſie nicht dadurch vor unſrer Religion einen Abſcheu bekommen? Als einſtens die Königinn von Saba nach Jeruſalem kam, und allda die Herrlichkeit des Salomons betrachtete, von welcher man ihr ſo vieles erzählt hatte, rief ſie endlich aus: Ich glaubte es nicht, was man mir ſagte, bis ich ſelbſt kam, und alles mit Augen ſah. Faſt auf gleiche Weiſe reden unſre Gegner, wenn ſie unſre Ausgelaſſenheiten, und die verſchiedenen Unehrerbietigkeiten in den Kirchen, ſehen: Ich glaubte es nicht, daß es unter denjenigen, welche die weſentliche Gegenwart Chriſti im Sacramente des Altars bekennen, ſo viele Ruchloſe und Gottes vergeſſene Seelen gäbe, wenn ich es nicht ſelbſt mit Augen geſehen hätte. Hierdurch werden wir ihnen zum Stein des Anſtoßes, der ihre Bekehrung verhindert, und wir werden einſtens vor dem Richterſtuhle Gottes wegen ihres Unterganges Rechenſchaft geben müſſen.

Wenn wir demnach einen lebhaften Glauben haben, wenn wir bekennen, daß Jeſus Chriſtus im Sacramente

des

des Altars wahrhaftig gegenwärtig iſt, wenn wir glauben, daß in unſern Tempeln ſeine Augen offenſtehen, und alles wahrnehmen, was darinn verübt wird; ſo folgt nothwendig, daß wir uns mit möglichſter Ehrerbietigkeit allda einfinden müſſen; es folgt, daß es unſre Schuldigkeit ſey, alles zu vermeiden, was dieſem höchſten Weſen misfallen, und unſerm Nächſten zum Aergerniß gereichen könnte; es folgt endlich, daß wir verbunden ſind, mit weit größrer Sittſamkeit in der Kirche zu erſcheinen, als ſich die Heyden in ihren Götzentempeln einfinden; weil wir allda den wahren Gott verehren, jene aber nur Götter von Stein und Holz anbethen.

Wißt demnach, ihr ruchloſen Seelen, die ihr nur aus Gewohnheit, oder aus andern ſträflichen Abſichten im Hauſe Gottes erſcheint, und eben darum wenig Ehrerbietigkeit erweiſet, wißt, daß euch eine ſolche Gegenwart nicht zum Heile, ſondern vielmehr zum Verderben, gereicht. Ihr entehret dadurch euren Gott, ihr ärgert die Anweſenden, und euch ſelbſt beraubet ihr der Schätze des Himmels, die der Herr denjenigen mittheilet, welche ihn mit geziemender Ehrfurcht verehren. Es iſt derohalben die erſte und weſentlichſte Pflicht für alle Chriſten, daß ſie ſich ehrerbietig in den Tempeln erweiſen. Aber hierbey muß es noch nicht verbleiben; wir müſſen in unſrer Schuldigkeit noch weiter gehen, und mit der Sittſamkeit des Körpers auch die Aufmerkſamkeit des Geiſtes vereinigen. Dieß bedeuten die Worte, die Gott zu dem Salomon ſagte: Meine Ohren werden alda aufmerkſam ſeyn.

## Zweyter Theil.

Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbethen. Alſo ſagte

Chriſtus zu dem ſamaritaniſchen Weibe. Joan. 4. C. 24. V. Er iſt ein Geiſt, eben darum höret er uns, er iſt nicht wie die Götter der Heyden, von welchen David in ſeinem 113. Pſalm meldet, daß ſie Augen haben, und nicht ſehen, auch Ohren haben, und nicht hören. Nein, er ſieht und höret uns; ſeine Augen ſtehen offen, und ſeine Ohren ſind aufmerkſam auf unſer Gebeth; wir müſſen ihn deswegen im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Ich will ſagen, wir müſſen mit möglighſter Aufmerkſamkeit unſer Gebeth verrichten; unſer Geiſt muß mit der Zunge, und mit der äußerlichen Sittſamkeit des Körpers, vollkommen übereinſtimmen, und die ganze Beſchaffenheit unſers Verhaltens muß ein Ausdruck unſrer Neigungen ſeyn. Denn da das Haus des Herrn ein Haus des Gebeths iſt, ſo iſt es billig, daß wir nichts unterlaſſen, was zu einer würdigen Anbethung erfordert wird. Nun aber iſt es gewiß, daß wir niemals würdig bethen, wenn es uns an der Aufmerkſamkeit des Geiſtes ermangelt; denn da wir bethen ohne zu gedenken, was wir bethen, ſo legen wir ein heimliches Geſtändniß ab, daß wir entweder Gott bey unſerm Gebethe nicht zugegen glauben, oder, daß wir ſeine Gegenwart nicht achten; mithin, daß wir ihn ſtatt zu verehren beſchimpfen: welche Beſchimpfung ihm dermaaßen ſchmerzlich fällt, daß er ſich ſchon im alten Teſtamente hierüber beklagte. Dieſes Volk, ſage er, ehret mich nur mit den Lippen, aber das Herz iſt weit von mir entfernt. Es erfordert alſo die Ehre unſers Gottes, daß wir mit gehöriger Aufmerkſamkeit in ſeinem geheiligten Hauſe bethen; thun wir es nicht, ſo verſündigen wir uns wider dieſe höchſte Majeſtät, und wir machen aus der Quelle des Heils eine Quelle des Verderbens.

Merkt euch dieſes wohl, ihr hochmüthigen Seelen, die ihr eure ſtolzen Entwürfe mit dem Gebethe vereiniget. Merkt euch dieſes, ihr Rachgierigen, die ihr zur Zeit des Gebeths mehr auf die Unterdrückung eurer Feinde, als auf die Verehrung eures Gottes, gedenkt. Merkt euch dieſes, ihr Wollüſtigen, die ihr euch zur Zeit des Gebeths mit unreinen Vorſtellungen beſchäftiget, und oft mehr in der Abſicht, einen angenehmen Gegenſtand zu ſehen, als euren Gott anzubethen, in die Kirche kommt. Merkt euch dieſes, ihr Hausväter und Hausmütter, deren meiſte Sorgen nur auf das Irdiſche gerichtet ſind, und die ihr auch im Gebethe von denſelben nicht ablaßt. Glaubt nur nicht, daß euer Gebeth Gott angenehm iſt, oder daß er daſſelbe erhören werde; denn da ihr euch ſelbſt nicht vernehmet, ſagt der heil. Cyprianus, wie könnt ihr hoffen, daß euch Gott vernehmen und erhören werde? Ihr wollt haben, Gott ſoll an euch gedenken, da ihr doch ſelber an euch nicht gedenkt, ſondern die kurze Zeit, die ihr dem Dienſte Gottes widmet, mit unzähligen Zerſtreuungen des Geiſtes zubringt. Dürft ihr euch wohl verwundern, wenn Gott euer Gebeth nicht erhört? Nein, meine Chriſten, wundert euch nicht, denn er will mit gehöriger Aufmerkſamkeit angebethet werden; wundert euch vielmehr, daß er euch noch in ſeinem geheiligten Hauſe erduldet, und euch nicht längſt, wie die Söhne des Aarons, von einem Wirbel der Flammen verzehren ließ.

Wenn ihr demnach den Streichen ſeiner Gerechtigkeit entgehen wollt; wenn ihr jene Gnaden, um die ihr in eurem Gebethe anhaltet, aufrichtig von Gott verlangt, ſo müßt ihr in demſelben aufmerkſam ſeyn; euer Geiſt muß ſich niemals von Gott entfernen, und die Worte eures Mundes müſſen mit den Regungen eures Herzens übereinſtim-

ſtimmen, Ihr müßt euch dießfalls nach dem Beyſpiele des h. Bernardus verhalten; ihr müßt gleich beym Eintritte in den Tempel allen Ausſchweifungen entſagen, und euch die Gegenwart Gottes recht lebhaft vorſtellen, weil es alsdann ſittlicher Weiſe unmöglich iſt, daß ihr in eurem Gebethe nicht ſolltet verſammlet ſeyn. Denn ſofern man in der Gegenwart eines irdiſchen Prinzen alle mögliche Aufmerkſamkeit anwendet, um nichts zu verabſäumen, deſſen Unterlaſſung denſelben beleidigen könnte; wie viel größere Aufmerkſamkeit erfordert nicht die Gegenwart Gottes, den wir daſelbſt anbethen, und deſſen mindeſte Beleidigung auch die größten Beleidigungen gegen Monarchen übertrifft!

Ihr werdet mir etwann ſagen, daß ihr zwar bereit wäret, euer Gebeth aufmerkſam zu verrichten, aber die Zerſtreuungen kämen euch wider euren Willen, ihr könntet euch davon nicht befreyen. Allein wißt, daß dieſes nur ein eitler Vorwand iſt, der euch vor Gott nicht rechtfertigen wird; denn ob es gleich geſchehen kann, daß die verſchiedenen Gedanken, die euch zur Zeit des Gebeths überraſchen, euch in demſelben ſtören, ſo können ſie doch vermittelſt eures Fleißes wiederum unterdrückt werden. Wenn ihr ihnen aber freywillig Gehör gebt, und noch über dieſes euren Sinnen alle Freyheit verſtattet; wenn ihr aus einer lärmenden Geſellſchaft euch in das Haus des Herrn begebt; wenn ihr euch nach der Leſung eines unflätigen Romans mit dem Gebethbuche beſchäftiget, da das Herz mit verliebten Bildern angefüllt iſt, und die Augen in ſündhaften Liebesthränen ſchwimmen: ſodann iſt es freylich nicht möglich, daß ihr ohne Zerſtreuung bethet; ihr müßt es euch ſelbſt zuſchreiben, daß es euch an der Aufmerkſamkeit des Geiſtes ermangelt.

Trachtet

Trachtet demnach alles dasjenige von euch zu entfernen, was euch im Hauſe des Herrn beunruhigen, und eure Aufmerkſamkeit im Gebethe ſtören könnte; verſchließt allda eure Augen den ſinnlichen Gegenſtänden und erhebt euer Gemüth ohne Unterlaß zu Gott. Fallen euch verſchiedene Gedanken ein, die der Heiligkeit des Ortes zuwider ſind, ſo entfernt ſie von euch; macht es, wie Abraham, der die ungeſtümen Raben vom Opfer hinweg jagte, und nicht eher zu jagen aufhörte, bis das Opfer zur Ehre Gottes verzehrt war. Ehe ihr euch entſchließt eine freywillige Zerſtreuung zuzulaſſen, oder ſonſt etwas Ungebührliches zu begehen, ſo erinnert euch, daß es das Haus des Herrn ſey, welches er zu ſeiner Verehrung beſtimmt hat; erinnert euch, daß Jeſus Chriſtus im Sacramente des Altars weſentlich und wahrhaftig zugegen ſey; erinnert euch, daß es der Zufluchtsort ſey, wo ihr die Vergebung eurer Sünden erhaltet; erinnert euch endlich, daß dieſes geheiligte Haus einſtens euren Troſt bey der allgemeinen Auferſtehung der Leiber ausmachen wird. An dieſem fürchterlichen Tage werdet ihr, um euch von den Heyden zu unterſcheiden, mit jenen Juden beym Propheten Jeremias 7. C. rufen: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn. Wir ſind Chriſten, wir ſind Tempel des lebendigen Gottes. Dieß iſt der Taufbrunn, wo wir den Glauben erhielten; dieß ſind die Altäre, bey denen wir ſo oft gebethet haben; dieß iſt der heil. Tiſch, wo wir ſo oft mit dem Leibe Jeſu Chriſti ſind geſpeiſet worden; und dieß ſind die Beichtſtühle, wo wir ſo oft von unſern Sünden entbunden wurden. O welch ein Troſt wird dieſes für jene Chriſten ſeyn, welche ſich auf eine geziemende Weiſe in den Kirchen eingefunden, und daſelbſt mit der Sittſamkeit des Leibes die Aufmerkſamkeit des Geiſtes vereinbaret haben! Aber auch welche Urſache des Schreckens wird es für

jene ſeyn, welche dieſe heiligen Wohnungen durch ihre Ausgelaſſenheiten, und andre verübte Mishandlungen, verunehret haben! Wie ſchmerzlich wird es ihnen fallen, wenn der Engel des Herrn zu ihnen ſagen wird: Seht, ihr ruchloſen Seelen! hier habt ihr ſo oft den gegenwärtigen Gott verachtet; hier habt ihr ſo oft das Stillſchweigen durch eitle Geſchwätze verletzet; hier habt ihr das göttliche Wort verſpottet; hier habt ihr der Unſchuld Fallſtricke gelegt; hier habt ihr durch falſche Beichten das Sacrament der Buße ungültig gemacht; hier habt ihr den Leib eures Heilandes gottesräuberiſch empfangen! Ach, in welche Verzweiflung werdet ihr ſodann gerathen, wenn ſelbſt die Steine des Heiligthumes, dieſe geweihten Mauern, wider euch zeugen werden! Thut derohalben in der Zeit, was ihr an jenem letzten Tage wünſchen werdet gethan zu haben.

Du aber, o Tempel Gottes, ſey für uns ein Zufluchtsort im Elende dieſes Lebens, und in den Finſterniſſen des Todes; erhalte den Ueberreſt unſrer Leiber in geruhiger Stille, bis ſich dieſelben mit der Seele vereinigen, und einſtens in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen werden.

## Ende des erſten Jahrgangs zweyten Theils.

# Bey dem Verleger dieſes Werks ſind auch nachfolgende Römiſch-Catholiſche Schriften gedruckt oder in Menge zu haben.

---

Evangelien, nebſt den Lectionen und Epiſteln, die das Jahr hindurch in der catholiſchen Kirche geleſen werden, zum Gebrauch der ſaganiſchen Schulen, 8. Sagan 779. 10 ſgr.

v. Felbiger, Joh. Ign. Kunſt, Thürme oder andere Gebäude vor den ſchädlichen Wirkungen des Blitzes, durch Ableitungen zu bewahren, angebracht an dem Thurm der ſaganiſchen Stifts- und Pfarrkirche, mit Kupf. gr. 8 Bresl. 771. 12 ſgr.

Griſelini, Franc. Denkwürdigkeiten des berühmten Fra Paolo Sarpi, ehemaligen Serviten in Venedig, oder merkwürdige Anekdoten zu dem Leben und Schriften dieſes berühmten Mannes, gr. 8. 761. 1 Guld. 15 ſgr.

Franz, Ingn. Rectoris im weltl. Alumnat, Lehr- und Gebethbuch für das Frauenzimmer in jedem Alter, im geiſtlichen und weltlichen Stande, 8. Bresl. 777. Druckp. 18 ſgr. Schreibp. 1 Guld. 5 ſgr.

— Leichen- und Trauungsreden mit Eingängen, wie ſolche als Sonn- und Feſttags-Predigten zu gebrauchen ſind, 2 Theile, gr. 8. Bresl. 778. 79. 2 Guld. 13 ſgr.

— geiſtliche Lieder bey Begräbniſſen, 8. Bresl. 778. einzeln 2 ſgr. Dutzendweiſe zu 1 ggr.

— vollſtändiges Geſangbuch für die Röm. Cathol. Kirche, 8. Bresl. 778. 8 ſgr.

— Choralbuch zu vorſtehendem, gr. 4. Bresl. 778. 12. ſgr.

Haberkorn, Joſeph, Weltprieſters, Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 4 Jahrgänge in 8. Theilen, gr. 8. Bresl. 780. Jeder Jahrgang 2 Guld. 5 ſgr.

— Reden von den Geheimniſſen des leidenden Heilandes in 2 Jahrgängen, und Reden über die vornehmſten Gegenſtände des Leidens Jeſu, in 2 Jahrg. Oder Paßionale, 4 Theile, gr. 8. Bresl. 777. 79. Jede 2 Theile 1 Guld. 5 ſgr.

— Predigten auf alle Feſttage, 4 Jahrgänge in 4 Theilen, gr. 8. Bresl. 780. Jede 2 Theile 2 Guld. 5 ſgr.

Harniſcher, *Seraph. Ord.* Præd. Sonntags- Paßions- und Faſtenpredigten, 4. Theile gr. 8. Bresl. 769. 8 Guld.

— die Sonntags-Predigten beſonders, 4 Guld.

— die Faſten-Predigten allein, 4 Guld.

Jonathas, *O. Cap.* Rede bey dem öffentlichen Dankfeſte des Friedens, 1779. 4. Bresl. 3 ſgr.

— Predigt auf das Grab Chriſti. 4. Bresl. 780. 3 ſgr.

Lindneri

Lindneri, *Ioann.* Inſtitutiones ad Suſceptionem ordinum, eorum actus ac myſticum S. S. Miſſæ Sacrificii Cæremoniarum ſignificatum ex ſacris litteris, Canonibus, Conciliis, Patribus, hiſtoriis eccleſiaſticis & ſelectoribus autoribus in uſum ordinandorum & ſacerdotum collectae, 8. Vratisl. 1777. 1 fler. 5 ſgr.

Lob = und Ehrenreden, neue, welche bey der achttägigen Feyerlichkeit der Heiligſprechung des heil. Joſeph von Calaſanz zu Günzburg ſind gehalten worden, 4. 768. 10. ſgr.

Mohrenwald, *R. P. Wilib.* Theologia ſpeculativa hiſtorico-dogmatica ad mentem divi Thomae Aquinatis Angelici & V. Eccleſiae Doctoris juxta modernam methodum Quaeſtionibus praecipue exornatae, aliorum deſiderio ac ſtudentium praeprimis utilitati accommodata, 4 Tomi, Fol. 11 Guld. 10 ſgr.

Neuville P. Cl. Frey von, des Aeltern Predigten, 2 Theile, gr 8. Bresl. 780. 2 Guld.

v. Polignac, des Cardinals Melchior, Anti = Lucrez, oder neun Bücher von Gott und der Natur, nach deſſen Tode von dem Herrn Abt Carl d' Orleans von Rothelin zum Druck befördert, 2 Theile. Nach der Pariſer Ausgabe, aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. F. Schäfer, mit nöthigen Regiſtern verſehen, nebſt ſeinem Porträt. gr. 8. Bresl. 760. 2 Guld.

Politi, *Alex. Cler. Reg. Schol. Piarum*, Orationes XII. acceſſit Iſidori Oliverii, ejusd. Ordinis, oratio, de utili ſtudiorum brevitate, cura Quirini a St. Auguſtino, ejusd. Ord. 8. med. Vratisl. 759. 1 Guld. 5 ſgr.

## Unter der Preſſe ſind:

Haberkorn von Habersfeld, Eingänge zu des Neuville des Aeltern Predigten, gr. 8.

Franz, Ign. Leichen = und Trauungsreden 3ter Theil, gr. 8.

— Sonntagspredigten, 2 Theile, gr. 8.

Jonathas, *Ord. Cap.* Sonntagspredigten 2 Thheile, gr. 8.

Auch ſind alle ſaganer Schulſachen für bekannte Preiſe in meiner Handlung Commiſſionsweiſe zu finden.

Ein vollſtändiger Catalogus des ſämmtlichen Vorraths von Röm. Cathol. Büchern ſtehet Liebhabern ohnentgeldlich zu Dienſten.

Johann Friedich Korn der Aeltere.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres vier Jahrgänge

Bd.: 1,2

Breslau 1781

Hom. 633 h-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478458-2
VD18 80438407-001